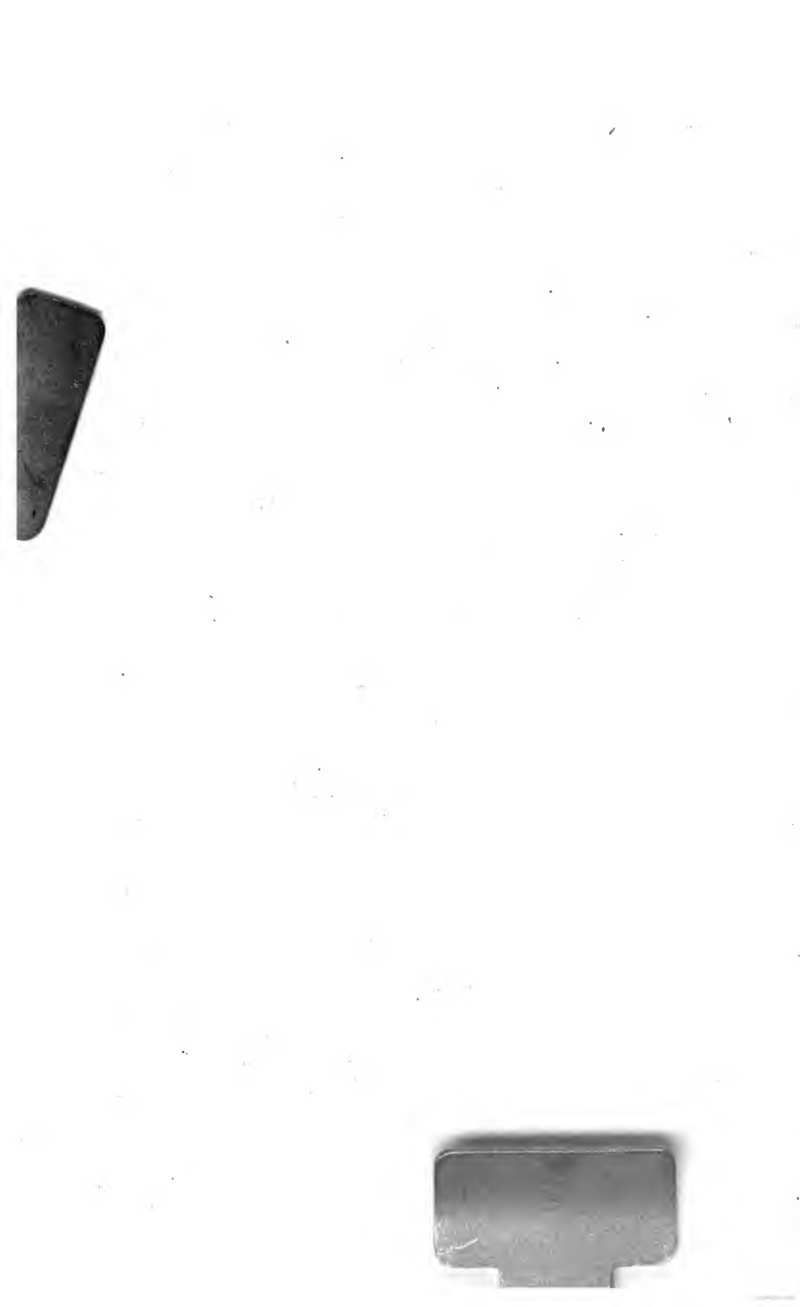




Einleitung
in die
biblischen Geschichten
von der
Schöpfung an
bis auf
die Zeit Abrahams.

Von

M. Magnus Friederich Roos

Superintendent und Pfarrer zu Lustnau, und nachmals Prälat zu Anhausen an der Brenz.

Auf's neue herausgegeben und durch Anmerkungen und andere Zugaben vermehrt

von

dem Enkel desselben

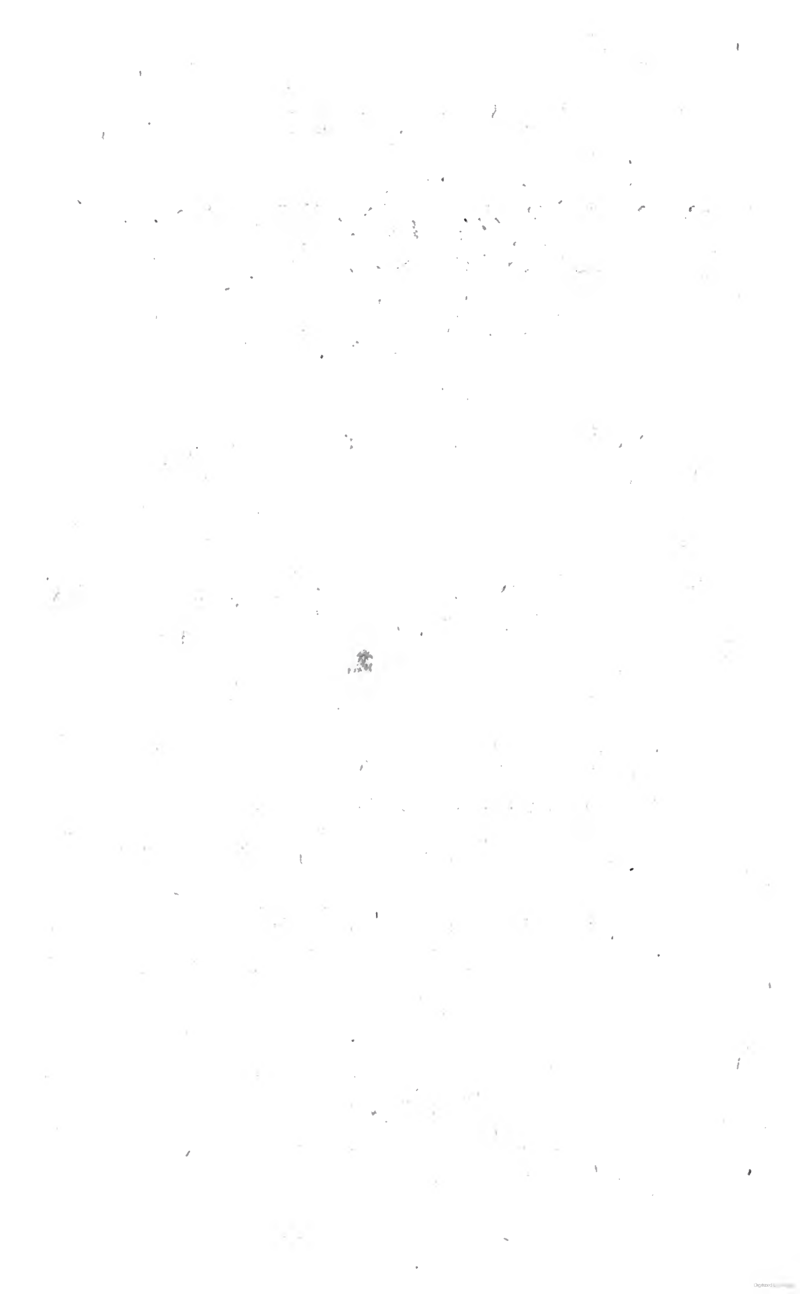
M. Wilhelm Friederich Roos

Pfarrer zu Steinenbronn.

Tübingen,

bey Ludw. Friedr. Fues.

1835.



Vorwort
des Herausgebers.

Einer Rechtfertigung wird die nur auf wiederholt sich kundthuendes Verlangen unternommene neue Herausgabe Roos'scher Schriften vor dem bibelglaubigen Publikum nicht erst bedürfen. Was aber zu bemerken wäre über die Eigenthümlichkeiten dieser Einleitung, und der mit ihr Ein Ganzes ausmachenden Fußstapfen des Glaubens Abrahams in den Lebens-Beschreibungen der Patriarchen und Propheten, über das Verhältniß dieses Werkes zu anderen ähnlichen Bearbeitungen der biblischen Geschichte, und über die Art und Weise, wie sich dasselbe von Religionslehrern und vom Volke wohl am nüzlichsten gebrauchen liesse: solches behalte ich mir vor für das lezte Heft der Einleitung als ein Schluß-Wort, weil die Vorrede des Verfassers schon einen bedeutenden Theil dieses ersten Heftes einnimmt. Möge Der, von dem jede gute Gabe, und so auch alles Gute in diesen Schriften kommt, mit der Erneurung derselben, auch seinen Seegen erneuren, und reichlich verbreiten in engeren und weiteren Kreisen! Im Aufsehen auf Ihn geschehe der Anfang und das Ende auch von dem

Steinenbronn, den 24. Okt. 1834.

Herausgeber.

Vorrede.

Es gibt Leute, welche manches in den Schriften des alten und neuen Testaments, das ungewohnt und sonderbar lautet, für poetische oder rednerische Schilderungen halten, die man uneigentlich verstehen müsse, und sich dabei die Freiheit nehmen, den eigentlichen Verstand derselben so weit herabzusetzen, als es ihre vorausgefaßten Begriffe von göttlichen und natürlichen Dingen erfordern. Es gibt aber auch Stellen, worin man den buchstäblichen Verstand für den eigentlichen hält, die man aber dabey für solche Aussprüche hält, die nur nach einer nachgebenden Herablassung zu den irrigen Begriffen der Zuhörer und Leser eingerichtet seyen, oder vielmehr dieselben in sich fassen, folglich keine Wahrheit, die man glauben müßte, enthalten. Einem christlichen Leser wird es nicht unangenehm seyn, wenn in dieser Vorrede kürzlich und mit Bescheidenheit gezeigt wird, was von jener und von dieser Art der Schrift-Erklärung zu halten sey.

Was nun erstlich jene poetischen und rednerischen Schilderungen anbelangt, welche manche in mehreren Stellen der heil. Schrift zu finden meinen: so ist hier nicht von einzelnen Worten, die man uneigentlich verstehen muß, die Rede. Wenn Moses sagt: GOtt habe Israel auf Adlers-Flügeln getragen, wenn Christus befiehlt, lasset eure Lenden umgürtet seyn und eure Lichter brennen, wenn Paulus spricht: das Wissen bläset auf rc., so weiß ein jeder verständiger Leser, daß die Adlers-Flügel, die gegürteten Lenden und brennen-

den Lichter, und das Aufblähen uneigentlich zu verstehen seyen. Dasjenige nämlich, wovon etwas gesagt wird (subjectum) ist von einer solchen Beschaffenheit, daß dasjenige, was von ihm gesagt wird, in einem uneigentlichen Verstand genommen werden muß, und eben dieses bringt der Zweck der Rede, und die Verbindung derselben mit den übrigen Worten GOttes mit sich. Solcher Worte, die man uneigentlich verstehen muß, gibt es in der heil. Schrift, wie in andern Büchern, ja in den täglichen Unterredungen der Menschen viele. Die Armuth der Sprachen erfordert ihren Gebrauch, und man kann auch manchmal etwas durch sie lebhafter und deutlicher ausdrücken, als wenn man eigentliche Worte braucht. Allein davon ist jezt die Frage nicht, sondern es fragt sich, ob ganze Erzählungen in der Bibel seyen, die man als poetische und rednerische Schilderungen uneigentlich verstehen müsse. Beyspiele solcher Erzählungen sind die Gleichnisse Jothams Richt. 9. Joas 2 Chr. 25. und unsers HErrn JEsu Christi. Sind aber auch die Erzählungen von der Schöpfung, von dem Sündenfall, von den Unterredungen GOttes mit Kain, solche verblümte Vorstellungen? Ist dasjenige, was Hiob 1. und 2. vom Satan gesagt wird, was Micha von dem göttlichen Gericht über Ahab 1 Kön. 22. erzählt, was Jes. 6. und Ez. 1. und 10. von der Erscheinung der Herrlichkeit GOttes und den Seraphim und Cherubim gesagt wird, eigentlich oder uneigentlich zu verstehen? Ist die Versuchung Christi in der Wüsten so zu verstehen, wie es der eigentliche Verstand der Worte mit sich bringt? Gibt es wahrhaftig einen Thron GOttes, einen himmlischen Tempel, ein gläsernes Meer, einen himmlischen Berg Zion, ein verborgenes Manna, ein himmlisches Paradiß, worin Holz des Lebens ist, und ein neues Jerusalem? Daß an der Erörterung dieser Fragen etwas gelegen sey, wird niemand in Abrede seyn: wie sollen wir sie erörtern?

Erstlich wollen wir uns erinnern, daß Paulus 2 Tim. 3, 16. sagt: die ganze Schrift (welche dem Timotheus von Kind auf als eine heilige Schrift be-

kannt war) ist von Gott eingegeben*), und nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch GOttes sey vollkommen zu allem guten Werk geschickt. Ist die ganze Schrift von GOtt eingegeben: so sollen wir die allertiefste Ehrerbietung gegen dieselbe haben. GOtt allein ist weise. Er thut überschwänglich über alles, das wir bitten und verstehen. Er macht die Weisheit der Weisen zu nicht, und verwirft den Verstand der Verständigen. Er macht die Weisheit dieser Welt zur Thorheit. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und seine Wege nicht unsere Wege. Wie unerwartet war es, und wie unbegreiflich ist es, daß GOtt durch die Kreuzigung seines Sohns der Welt ein ewiges Heil verschaffte! Und doch ist es geschehen. Und doch sind die Weissagungen hievon, welche die menschliche Vernunft uneigentlich hätte verstehen wollen, im eigentlichen Verstand erfüllet worden, und noch jezt werden durch diese thörichte Predigt selig gemacht, die so daran glauben. Dieses alles nun soll uns zurückhalten, daß wir nicht eigenmächtig zufahren und sagen: dieses oder jenes reimt sich zu unsern vorausgefaßten Begriffen nicht: darum ist es nicht im eigentlichen Verstand wahr. Oder: dieses oder jenes ist die Weise GOttes heute zu Tage nicht: darum hat er's auch in vorigen Zeiten nicht gethan. Alle solche Schlüsse gründen sich auf das Vertrauen, das der Mensch, die arme Made, der elende Sünder auf seine Vernunft setzt. GOtt selbst muß uns in seinem Wort durch deutliche Stellen lehren, was wir in andern Stellen eigentlich oder uneigentlich verstehen sollen.

Wenn nun die heil. Schrift bezeugt, daß etwas

---

*) In der Roos'schen Schrift: Beweis, daß die ganze Bibel von Gott eingegeben, und die darauf gegründete christliche Religion wahr sey, Tüb. 1791., werden mancherlei Arten von Eingebung und Offenbarung so unterschieden, daß die später von Köppen ausgebildete Ansicht von verschiedenen Graden der Inspiration sich im Wesentlichen ganz gut hiemit vereinigen liesse. Anmerkung des Herausgebers.

so geschehen sey, wie die Weissagungen nach ihrem eigentlichen Verstand vorher anzeigten: so ist der eigentliche Verstand der Weissagungen dadurch genugsam bestätiget. Diese Regel wird niemand umstossen. Sie rechtfertiget aber die eigentliche Auslegung aller Weissagungen von den Schicksalen des jüdischen Volks, die in die vergangene Zeiten hinein gehören, wie auch von Christo und seinem Vorläufer, von der Ausgießung des heil. Geists und von der Ausbreitung des Himmelreichs auf Erden. Alles dieses schien vorher unglaublich und unmöglich zu seyn, und doch ist's im eigentlichen Verstand geschehen, folglich auch im eigentlichen Verstand vorher geweissagt worden.

Ferner, wenn etwas in der heil. Schrift nach dem eigentlichen Verstand wiederholt wird: so ist es auch in der ersten Stelle, wo es geschrieben steht, im eigentlichen Verstand zu nehmen. GOtt selbst sagte z. B. 2 Mos. 20, 11., da er mit einem ungelehrten Volk als ein Gesetzgeber, folglich gar nicht poetisch redete: er habe den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, in 6 Tagen erschaffen, und zum Angedenken und Genuß seiner Ruhe den siebenten Tag geheiliget. Er gründete also das Gebot von dem Sabbath auf den eigentlichen Verstand jener Worte. Was folgt hieraus? dieses, daß Gott eigentlich in sechs Tagen und zwar in sechs gemeinen Tagen die Welt erschaffen habe, wie es Moses beschrieben hat. Christus sagte Joh. 8, 44. zu den Juden, der Teufel sey ein Mörder von Anfang, und Paulus Röm. 5, 12. durch Einen Menschen sey die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde. 1 Tim. 2, 13. 14. aber, Adam sey am ersten gemacht, darnach Heva, und Adam sey nicht verführt, das Weib aber sey verführet worden, und habe die Uebertretung eingeführt. Auch schrieb er 2 Cor. 11, 3. an die Corinthier: ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Hevam verführet hat mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinnen verrücket werden von der Einfältigkeit auf Christum. Alles dieses haben Christus und Paulus mit gemeinen Worten, die man eigentlich verstehen

muß, gesagt, und die wichtigsten Schlüsse daraus hergeleitet. Also ists denn gewiß und im eigentlichen Verstand wahr, daß Adam gesündiget habe, daß der Tod als eine Strafe auf seine Sünde gesetzt gewesen, daß aber nicht er, sondern Heva von der Schlange durch eine Schalkheit verführt worden. Und da diese Umstände nach dem eigentlichen Verstand wahr sind: so muß es mit dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen eine gleiche Bewandniß haben. Die Beschreibung hievon ist also kein poetisches Sinnbild, sondern eine eigentliche Geschichte, und überdieß der eigentliche Sitz der höchst-nöthigen Lehre von dem Ursprung des Bösen, ohne welche keine heilsame, ja keine verständige Religion möglich ist. Der Geist GOttes hat sie also gewißlich in keiner Allegorie vorgetragen, deren Bedeutung ohne eine neue Offenbarung (die aber nirgends vorhanden ist) immer ungewiß bliebe. Moses erzählt, GOtt habe zu Adam gesagt: Verflucht sey der Acker um deinetwillen; Lamech aber sprach 1056. Jahre hernach von seinem Sohn Noah: dieser wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat. Er glaubte also im eigentlichen Verstand, was 1 Mos. 3, 17. steht. Moses sagt: 1 Mos. 4, 3. GOtt habe mit dem Mörder Kain unmittelbar geredet. Welch' eine unerhörte Sache in neuern Zeiten! Lamech aber, der Enkel Kains im fünften Glied, der mit allen seinen Zeitgenossen diesen seinen Stammvater eben sowohl sehen und sprechen konnte als Henoch den Seth, berief sich auf die Worte: Kain soll siebenmal gerochen werden, und setzte als ein neues Orakel hinzu: Lamech aber sieben und siebenzigmal. Man siehet ganz deutlich, daß der Mörder Lamech in den Worten: Kain soll siebenmal gerochen werden, seine Sicherheit bey den Menschen gesucht habe. Folglich müssen dieselben als wahre, als vielgeltende, als göttliche Worte damals insgemein erkannt worden seyn. GOtt hat also diese Worte, folglich alles übrige wahrhaftig geredt. Dergleichen Wiederholungen kommen sehr viele in der heil. Schrift vor, und insonderheit haben die Heiligen in ih-

ren Gebeten, worin man gewißlich GOtt keine verblümten Lehrgedichte vorzusagen pflegt, sich auf manche Offenbarungen und Werke GOttes, die vorher geschehen und beschrieben waren, berufen, und dadurch bezeugt, daß dieselben im eigentlichen Verstand wahr seyen.

Man muß ferner auch da bey dem eigentlichen Verstand bleiben, wo die Abweichung von demselben den Geist GOttes beschuldigte, daß er mit vielen und prächtigen Worten nur wenig gesagt, und also viel Leeres, viel Nichtsbedeutendes in seine Reden eingeflochten habe. Wer z. B. dasjenige, was vom Satan Hiob 1. und 2. erzählt wird, für eine figürliche Vorstellung hält, kann dieser Beschuldigung nicht ausweichen. Die ganze Vorstellung wäre alsdann nur zur Belustigung des Lesers eingerichtet. Wenn man nichts daraus lernen sollte, als dieses: GOtt habe den Hiob, um seine Frömmigkeit zu prüfen, mit schweren Leiden belegt: so träfe man eine unnöthige Weitläufigkeit und viele nichtsbedeutenden Worte an, die weder zur Lehre, noch zur Strafe, noch zur Besserung, noch zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dieneten. Wenn der Satan nichts dabey zu thun gehabt: warum wird so vieles von ihm gesagt? Warum werden einfältige Leser, welche die Schilderungen der morgenländischen Dichtkunst nicht verstehen, dadurch zu falschen Vorstellungen verleitet? Homerus hat den trojanischen Krieg, und die See-Reise des Ulysses poetisch beschrieben, und zur Belustigung der Leser viele Fabeln von Göttern und Göttinnen darein geflochten, die er selbst nicht glaubte. Aber diese Fabeln wurden viele hundert Jahre von dem griechischen Pöbel geglaubet, bis das Licht des Evangelii sie um ihr Ansehen brachte. Nun sollen nach einiger Gelehrten Meinung der Verfasser des Buchs Hiobs und andere heiligen Schriftsteller in ihre Geschichten Erzählungen vom Teufel eingeflochten haben, welche die ganze Gestalt wahrer Geschichten haben, und doch nur lehrreiche Fabeln seyen. Die Christenwelt hat sie schon etliche tausend Jahre als wahre Geschichten geglaubt, und sie unter allerhand heilsamen Eindrücken in der Verbindung mit den wichtigsten Glaubensartikeln betrach-

tet: aber nun soll die Weisheit einiger Gelehrten entdeckt haben, daß es Fabeln seyen. Ist dieß aber glaublich? Sollte GOtt Dramata, das ist Fabeln, welche die ganze Gestalt wahrer Geschichten haben, und von solchen sonderlich in späteren Zeiten nimmer zu unterscheiden sind, durch eine besondere Vorsorge den heiligen Schriften einverleibt haben? Ein Drama taugt nicht in die Bibel, welche nicht nur wie Homer müßige Leute belustigen, sondern jedermann, auch das gemeine Volk zur Seligkeit unterweisen soll *). Auch das Hohelied ist keines, ob es schon mit verblümten Worten ausgeschmückt ist, weil es nirgends die Gestalt einer zusammenhängenden äusserlichen Geschichte hat. Doch wir kehren wieder zu dem Buch Hiobs zurück. Wenn in demselben dasjenige, was von den Kindern GOttes

---

*) Herr Hofrath Michaelis recensirt in dem fünften Theil seiner Orientalischen und Exegetischen Bibliothek des Hrn. Consistorial-Raths J. F. Jacobi Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion, und führt S. 87. folgende Worte aus denselben an: **man kann weder von den Aposteln und noch vielweniger von dem grossen Haufen ihrer Zuhörer und Leser vermuthen, daß sie mit den Worten des Neuen Testaments solche Gedanken verbunden, welche blos ein Poet, erhabener Redner, und grosser Gelehrter damit verbinden könnte.** Der Hr. Recensent selber aber legt von sich S. 86. folgendes Bekenntniß ab: **wenn die deutlichen Stellen von der ewigen GOttheit, und dem Versöhnungs-Tode Christi so zu nehmen seyn sollen, wie sie einige erklären, und dabey ohne mit den Orientalischen Sprachen bekannt zu seyn, von Orientalischen Bildern, und dreisten übertriebenen Figuren reden, wo ich, es aufrichtig zu sagen, nichts dergleichen in den Orientalischen Sprachen habe finden können, so würde ich, weil ich doch nie recht wüßte, was ich eigentlich auf das blosse Zeugniß der Bibel für wahr annehmen könnte, gar nicht im Stand seyn, sie ferner als ein principium cognoscendi zu gebrauchen, sondern mich lieber blos an die Philosophie halten. Auch würde ich mir wirklich kaum vorstellen können, daß ein so wunderlich-geschriebenes Buch göttlich sey.** Ohne Zweifel gilt dieser Schluß von allem, was in der heil. Schrift zur Lehre geschrieben ist, und woraus man Trost schöpfen und zur Geduld in der Hoffnung erweckt werden solle.

und vom Satan K. 1. und 2. steht, nicht im eigentlichen Verstand wahr ist, so hat die so wichtige Frage: warum Hiob so vieles leiden müssen, diese Frage sage ich, worüber Hiob und seine Freunde lang mit grosser Heftigkeit disputirten, und welche auch von GOtt, da er aus dem Wetter redete, nicht ganz beantwortet worden ist, keine solche Entscheidung in dem ganzen Buch bekommen, welche der göttlichen Eingebung würdig wäre, und der Hoffnung des Lesers, der bey einer ganz sonderbaren Begebenheit auch einen neuen sonst unbekannten und sonderbaren Aufschluß erwartet, ein Genüge leistete. Eben dieser Entscheidungs-Grund gilt auch von den himmlischen Dingen, von welchen viele prächtige und ausführliche Beschreibungen in der heil. Schrift vorkommen. Wenn man nichts mehreres wissen soll, als daß es den Gerechten nach ihrem Tod wohl gehe, oder daß sie glückselig seyen: zu was für einem Ende sind die vielen Worte von dem Thron GOttes, von dem himmlischen Tempel, vom neuen Jerusalem, von dem verborgenen Manna u. s. w.? Johannes ist in den Himmel aufgestiegen, und kam wieder zurück und beschrieb uns, was er gesehen und gehört hat: wir sollen ihm aber nichts glauben, als dieses, daß man im Himmel glückselig sey; allein dieses zu lehren, wäre kein Apostel und keine Entzückung nöthig gewesen. Der ewige Geist GOttes, der Geist der Wahrheit hat durch jene Vorstellungen viele tausend einfältige Christen zu der Hoffnung erweckt, daß sie jene Dinge dereinst sehen und genießen werden. Sie sollen aber nach der Meinung einiger Gelehrten nichts dergleichen sehen und genießen. Sie sollen inne werden, daß sie sich geirrt haben, weil sie die Regeln der morgenländischen Sprache und Dichtkunst nicht verstanden haben. Wer sollte aber solches glauben? Wer sollte die Weise zu reden, deren sich nur eitele Dichter bedient hatten, welche niemand lehren und bekehren, sondern nur belustigen wollten, dem Geist GOttes zuschreiben?

Warum sollten es bloße Sinnbilder seyn, was Moses, was der Verfasser des Buchs Hiob, was Micha und andere Propheten und endlich Johannes

von der göttlichen Herrlichkeit, die sie gesehen haben, und von den Unterredungen GOttes mit dem Satan und andern guten und bösen Geschöpfen geschrieben haben? Darum, sagt man, weil diese Dinge GOtt nach seinen moralischen Eigenschaften unanständig sind. Sind aber diese Dinge Gott unanständig: so haben die Propheten wider seine höchste Majestät gesündiget, daß sie solche Dinge auch nur in verblümten Vorstellungen von ihm geschrieben haben, denn auch in solchen Vorstellungen muß der moralische Charakter dessen, den man redend einführt, oder dem man gewisse Handlungen zuschreibt, beobachtet werden. Sind aber die Reden und Werke der göttlichen Heiligkeit gemäß: warum sollten sie alsdann nicht eigentlich verstanden werden, wenn die biblischen Schriftsteller durch nichts zu vermerken geben, daß sie nur eine kluge Fabel oder ein lehrreiches Sinnbild beschrieben? Die Ungeziemlichkeit ist doch der einzige Grund, den man anführen kann, wenn man von dem eigentlichen Verstand der Worte abgeht. Diese Ungeziemlichkeit beziehet sich auf die uns bekannten moralischen Eigenschaften GOttes, wider welche ohne eine große Sünde auch nichts gedichtet werden darf. Ganz anders verhält es sich mit dem göttlichen Wesen, in so ferne es geistlich, unendlich, unermeßlich ist, und doch zuweilen den Propheten sichtbar und in einer menschlichen Gestalt erschienen ist, und zu ihnen nach menschlicher Weise geredet hat. Hievon wird unten eine Anmerkung vorkommen, wo von dem Unterschied der himmlischen und irdischen Dinge gehandelt werden wird.

Man kann auch bemerken, daß in den Büchern des alten Testaments alle Bilder, wodurch den Propheten etwas uneigentlich vorgestellt worden, ihre Erklärungen mit sich führen, welche entweder von dem Propheten selbst, oder ihm von jemand anders gegeben worden. So verhält es sich mit den Traum-Bildern des Pharao und Nebucadnezars, mit dem Widder und Ziegenbock und den 4 Thieren, welche Daniel sahe, mit dem Stab und siedenden Topf, der Jeremia gezeigt wurde, mit der sinnbildlichen Ertödtung der Leute zu Jerusalem Ezech. 9., und mit den Gesichten von die-

ser Art, die Amos, Zacharia und Johannes sahen. Ueberall steht die Erklärung dabey, oder es wurde wenigstens durch einen Ausruf, oder kurzes Gebet des Propheten oder durch etwas, das vorhergieng oder nachfolgte, darauf gedeutet. Weil nun bey dem Gesicht, das Micha 1 Kön. 22. sahe, bey der Erscheinung der Herrlichkeit GOttes Jes. 6, und Ezech. 1. und 10., wie auch bey dem Tempel Ezechiels keine solche Erklärung vorkommt, und die Propheten dabey nicht einmal gefragt haben, was ist das? oder was bedeutet das? sondern die gezeigten Sachen schlechthin mit einer historischen Schreibart beschrieben und mit solchen Namen, die auch sonst in der heil. Schrift im eigentlichen Verstand vorkommen, genennet haben: so sollen auch wir bey dem eigentlichen Verstande bleiben. Wir sollen nach keiner sinnbildlichen Bedeutung fragen, wo die Propheten nicht darnach gefragt haben.

Es ist sehr ungereimt, wenn man in einem Buch, welches durchaus historisch ist, und worin alle Erzählungen (die sich selbst unterscheidenden Gleichnisse JEsu ausgenommen) in einem eigentlichen Verstand aufzunehmen sind, aus einem Eigendünkel, eine einige Geschichte, weil sie sich nicht zu den vorausgefaßten Gedanken reimt, für sinnbildlich halten will. So machen's aber diejenigen, welche die Geschichte der Versuchung JEsu in der Wüste, welche Matthäus und Lucas beschrieben haben, uneigentlich verstehen, und als etwas, das nur in den Gedanken JEsu vorgegangen sey, erklären. Wenn der HErr JEsus selber hier redend eingeführt würde: so möchte man vielleicht mit einigem Schein sagen, daß er ein Gesicht erzähle; oder wenn Matthäus und Lucas sagten: sie haben selbst JEsum in der Wüste, auf der Zinne des Tempels und auf dem Berg gesehen, so möchte man denken, die Sache sey nur in ihrem Gemüth so abgebildet worden, und bedeute etwas. Allein sie erzählen die Sache eben so, wie die Taufe Christi, wie seine Reisen, Wunder und Leiden. Entweder ist alles in ihren Büchern allegorisch, oder die Versuchung JEsu ist auch nach dem Buchstaben geschehen.

Man hat auch einen Unterschied zwischen den himmlischen und irdischen Dingen zu machen, wie denn der Heiland Joh. 3, 12. diese beyden selbst unterscheidet. Irdische Dinge werden in den prophetischen Gesichten gemeiniglich uneigentlich vorgestellt; wovon die Ursachen diese seyn mögen, daß dadurch die Weissagungen in eine geziemende Dunkelheit eingehüllet werden sollen, welche die Gottlosen hindert, ihrer Erfüllung zu widerstehen, sonderlich wenn sie durch sie und an ihnen selbst geschehen soll, daß aber auch der eigentliche Verstand dieser prophetischen Bilder uns möglich, ja manchmal leicht ist, weil die irdischen Dinge, die dadurch angedeutet sind, oder wenigstens ihre Arten (species), uns vor Augen stehen. Wir wissen z. E. wohl, daß es keine gekrönten und gepanzerten Heuschrecken gebe, sondern daß Menschen dadurch angedeutet werden, und daß kein eigentlicher Adler, ja auch kein eigentlicher Engel fliegend predige, sondern daß diese Sinnbilder Menschen bedeuten. Dieß wissen wir, weil uns bekannt ist, was nach der von Gott gemachten Ordnung auf der Erden vorgehe. In Ansehung der himmlischen Dinge aber verhält es sich ganz anders. Ihre eigentliche Natur oder ihr Wesen ist uns unbekannt und unbegreiflich. Paulus hörete davon im dritten Himmel unaussprechliche Worte. Es gibt auch ohne Zweifel keine Worte in allen irdischen Sprachen, wodurch das eigentliche Wesen der himmlischen Dinge ausgedrückt werden könnte. Was hat nun Gott gethan, um davon mit uns zu reden? Er hat sie nach der Aehnlichkeit mit irdischen Dingen beschrieben. Er hat Worte genommen, welche im gemeinen Gebrauch irdische Dinge bedeuten, und dadurch die Beschaffenheit der himmlischen uns einiger massen, so viel wir nämlich bei Leibes Leben fassen können, klar gemacht. Gott will den Ueberwindern in der Ewigkeit etwas geben, das ihre Begierden so stillet, wie das Manna den Hunger, und das durch keine menschliche Arbeit oder Kunst erworben wird. Dieß hat er ein Manna genennet, aber ein verborgenes, um uns zu-

gleich anzuzeigen, daß dieser Name uns noch nicht die ganze Beschaffenheit dieser himmlischen Gabe klar mache. So gibt es etwas im Himmel, das einem klaren ruhigen Meer, dessen Aussicht, wie Glas ist, gleich sieht. Es gibt Licht und Feuer, Wasser des Lebens, Holz oder Bäume des Lebens, weisse Kleider, Kronen und Palmen darinnen. Das herrliche Wesen des neuen Jerusalems wird durch die Wörter: Perlen, Edelstein und Gold ausgedrückt. GOtt erschien dem Micha, dem Jesaja, Daniel und Johannes auf einem Thron, dem Ezechiel aber über Cherubim, und dabei wird eines Lichts und Feuers gedacht. Die verklärte Gestalt Christi als eines Menschen wird ebenfalls vom Johannes so beschrieben, daß die Ausdrücke von irdischen oder sonst bekannten Dingen hergenommen sind. Wie sollen wir nun solche Ausdrücke verstehen? Was sollen wir dabey gedenken? Wir sollen froh seyn, daß GOtt in einer solchen Herunterlassung mit uns redet, und dabey demüthige und glaubige Schüler seyn. Einerseits sollen wir glauben, daß durch solche Worte herrliche und heilige Sachen, und zwar durch verschiedene Worte auch verschiedene Sachen angedeutet werden, und andererseits sollen wir nicht über das Maas der Offenbarung weise seyn wollen. Wir sollen uns nicht anmasen, das eigentliche Wesen der himmlischen Dinge, so lang wir im Leibe wallen, jemals deutlich einzusehen, oder mit bessern Worten, als die Schrift braucht, auszudrücken. Unsere Erkenntniß soll lediglich an diese Schriftworte gebunden seyn. Wir sollen uns begnügen lassen, die himmlischen Dinge aus den Namen, welche ihnen die Schrift gibt, zu erkennen; wobey uns theils ihre Aehnlichkeit mit den irdischen Dingen, theils aber ihr unvergleichlicher Vorzug vor denselben, worauf die Schrift-Worte immer auch zugleich deuten, in die Augen fallen wird. Je reiner unsere Herzen, je erleuchteter unsere Augen, je inniger unsere Seelen seyn werden, desto reiner und völliger wird dabey unsere Erkenntniß seyn. Eine geheiligte Seele kann wohl Kräfte der zukünftigen Welt schmecken, und Vorblicke himmlischer Dinge bekommen, sie kann aber ihren geistlichen

Geschmack und ihre geistlichen Blicke mit keinen deutlicheren Worten ausdrücken, als die Schriftworte sind. Wer diese nicht versteht, verstehet sie auch nicht. Obschon diese Worte in der Vergleichung mit dem Licht der seligen Ewigkeit dunkel und räthselhaft (ἐν αἰνίγματι) sind (1 Cor. 13, 12.), so sollen wir doch ihre Bedeutung, ungeachtet der Vergleichung mit irdischen Dingen, die darinnen ligt, für eine eigentliche Bedeutung halten, weil wir nichts besseres haben und nichts, das eigentlicher wäre, fassen können.

Endlich, wenn in der heil. Schrift ausdrücklich bezeugt wird, daß gewisse irdische Dinge von GOtt als Bilder der himmlischen angeordnet worden seyen: so darf und soll man diese himmlischen nicht wieder als Sinnbilder ansehen, sondern glauben, daß sie das Wesen, und die Form, welche sowohl durch jene irdischen Bilder, als auch durch ihre unmittelbaren Beschreibungen angedeutet werden, wirklich haben, doch so, daß wir ihre Vortrefflichkeit, wie vorher gesagt worden, nie völlig begreifen können. Wollte man anders denken: so müßte man sagen, daß jene irdischen Dinge Bilder himmlischer Sinnbilder seyen. Diese Sinnbilder würden sodann für sich selbst nichts seyn, sondern nur wieder etwas bedeuten: und was dann? Dieß könnte niemand sagen. Hier verlöre sich unser Blick. Die ganze bildliche Anstalt GOttes verfehlte also ihres Zwecks. Viele Kapitel in den Büchern Mosis, und viele apostolischen Aussprüche in dem Brief an die Hebräer sagten uns Christen dann nichts als dieses, daß GOtt auf der Erde, sonderlich unter Israel mit einer großen Pünktlichkeit und einem fürchterlichen Ernst große Anstalten gemacht habe, mit denen die himmlischen Sinnbilder übereinkommen, welche GOtt zuweilen den Propheten gezeigt habe. Wenn wir aber in den Himmel kämen: so fänden wir nichts dergleichen darin; weil diese Sinnbilder nur in den Gemüthern der Propheten gehaftet hätten. Jene Anstalten wären also nur Vorbilder himmlischer Sinnbilder, und diese wären nichts Wahrhaftiges und Wesentliches. Allein, da wir gewiß wissen, daß die Bibel und in derselben auch der Brief

an die Hebräer den Geist GOttes zum Urheber habe, so ist uns nicht möglich, so zu denken. Melchisedek, der König zu Salem, ist als ein König der Gerechtigkeit und des Friedens, und als ein Priester, der keinen Vorfahrer noch Nachfolger hatte, dem Sohn GOttes verglichen Hebr. 7, 3. folglich ist dieser wahrhaftig auf eine dem Sohn GOttes geziemende Weise König und Priester, wie denn solches Ps. 110, 4. von dem Vater durch einen Eyd bezeuget wird. Die Israelitischen Priester dieneten dem Bild und Schatten der himmlischen Dinge, Hebr. 8, 5. das ist, sie verrichteten ihren Dienst in einer Hütte oder in einem Tempel, welche Bilder himmlischer Dinge, und an sich wie ein Schatten unkräftig und vergänglich waren. Hingegen wurde Mosi auf dem Berg Sinai ein wesentliches Bild (τύπος) gezeigt, und er bekam Befehl von GOtt, die irdische Hütte nach diesem Bilde zu machen. Es gibt also ein (himmlisches) Heiligthum, worin Christus seine Liturgie, sein priesterliches Amt verrichtet, und eine wahrhaftige Hütte, welche GOtt aufgerichtet hat und kein Mensch Hebr. 8, 2. Diese Hütte hat Moses auf dem Berg Sinai gesehen. Sie wird wahrhaftig genennet, weil sie kein Sinnbild war, und nicht nur in den Gedanken Mosis bestund: denn das Wahrhaftige und das Bild (ὑποδειγμα) oder der Schatten werden V. 2. 5. einander entgegen gesetzt. Diese himmlische Hütte war zwar auch ein Bild (τύπος) V. 5., nämlich ein Ur-Bild, nach welchem die irdische Hütte gemacht wurde, aber doch etwas Wahrhaftiges, welches GOtt unmittelbar aufgerichtet hat, und worin Christus sein Priester-Amt verrichtet: folglich kein bloses Sinnbild. Jene irdische Hütte war mit allen ihren Theilen und Anstalten, von denen der Apostel Hebr. 9, 1—7. die vornehmsten beschreibt, ein Gleichniß V. 9. und ein Bild himmlischer Dinge V. 23. Sie war ein Heiligthum, das mit Händen gemacht ward, welches aber ein Vorbild des wahrhaftigen Heiligthums war, das im Himmel ist; weßwegen Christus als Priester in den Himmel selbst eingegangen ist, um vor dem Angesicht GOttes für uns zu erscheinen V. 24. Es wird aber

auch durch diese Hütte, in so fern man nicht in dieselbe hinein, sondern durch dieselbe hindurch gieng, und insonderheit durch den Vorhang in dieser Hütte das Fleisch Christi angedeutet Hebr. 9, 11. *) 10, 20., welches auch kein bloses Sinnbild, sondern etwas Wesentliches war; gleichwie auch die Priester und Opfer ihn selbst bedeuteten. Es ist auch kein Zweifel, daß die einzelnen Stücke der Stifts-Hütte, die Hebr. 9, 1—7. angezeigt sind, etwas Wahrhaftiges, das zum neuen Testament gehört, bedeuten, ob es schon schwer fällt, diese Bedeutung von allen zu bestimmen. Der Apostel sagt aber überhaupt Hebr. 10, 1. das Gesetz habe den Schatten der künftigen Güter gehabt, nicht das Wesen der Güter selbst. Die äusserlichen Anstalten also, welche durch das Gesetz Mosis gemacht wurden, haben von künftigen Gütern gezeugt, und mit denselben eine Aehnlichkeit gehabt, wie der Schatten mit dem Körper. Sie sind aber nach ihrem Wesen unkräftig und vergänglich gewesen, wie Schatten. Was sind also diese himmlischen Güter und zwar recht eigentlich diejenigen, die durch jenes abgebildet wurden? Sie sind keine Schatten, folglich nichts Unkräftiges und Vergängliches, nichts, das nur eine bedeutende Beziehung auf etwas anders hätte. Sie sind wirkliche Wesen (πράγματα), und zwar wie man aus dem Gegentheil schliessen muß, sehr vortreffliche und unvergängliche Wesen, welche diejenigen aufs höchste vergnügen, die darein versetzt sind. Der Apostel sagt aber auch Hebr. 12, 22. 23. 24. Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel: und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; und zu GOtt dem Richter über alle; und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mittler des neuen Testaments JEsu; und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn

---

*) v. D. Bengelii Gnom. ad h. l.

Habels. Hier nennet der Apostel vieles, das unsichtbar, göttlich und herrlich ist, und setzt es dem fürchterlichen Berg Sinai entgegen, von welchem er vorher geredet hatte. Im alten Testament kam man zu dem Berg Sinai, das ist: die Offenbarung GOttes auf dem Berg Sinai war der Grund, ja der Inhalt der Israelitischen Religion. So stelleten sich die Israeliten den Jehovah immer vor, wie Er sich da geoffenbaret hatte, und sie waren so gegen ihn gesinnet, ihr Inneres war so gebildet, wie es diese seine Offenbarung mit sich brachte. Aber zur Zeit des Neuen Testaments ist ein Glaubiger zu dem Berg Zion, zu der Stadt des lebendigen GOttes, nämlich zu dem himmlischen Jerusalem, — und zu GOtt dem Richter über alles, — und zu dem Mittler des Neuen Testaments JEsu — gekommen, das ist, er darf und soll sich dieses alles im Glauben vorstellen. Sein Glaube, der eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und eine Ueberzeugung von unsichtbaren Sachen ist, hat mit allem demjenigen zu thun, das Paulus hier beschreibt. Er bekommt Eindrücke davon. Sein Sinn, sein Gebet und sein Wandel wird darnach gebildet, und sein Lauf ist mit getroster Hoffnung zu diesem Ziel gerichtet, welches er auch gar bald erreicht, gleichwie ein Reisender gar bald in die Stadt hinein kommt, zu welcher er auf seiner Reise schon hingekommen ist. Man bemerke aber nun, daß der Berg Zion, und die Stadt des lebendigen GOttes das neue Jerusalem in der Reihe der wichtigsten Sachen, die keine Sinnbilder, sondern wesentliche Dinge sind, vornen an stehe. Zu derjenigen Zeit, da der Brief an die Hebräer geschrieben wurde, hatte Johannes den Berg Zion und das himmlische Jerusalem noch nicht im Gesicht gesehen, und doch redet der Verfasser jenes Briefs, nämlich Paulus davon. Beyder Apostel Zeugnisse bestätigen also einander, und gleichwie Paulus den Berg Zion und das himmlische Jerusalem als den Gegenstand des Glaubens und der Hoffnung der Heiligen im Neuen Testament, welches keine Schatten, sondern lauter Sachen, oder Realitäten (πράγματα) enthält, anführet: also sagt Johannes, daß er auf dem

Berg Zion das Lamm GOttes und mit ihm 144000 Selige gesehen, und von diesen ein neues Lied gehört habe. Das himmlische Jerusalem aber nennet er ein neues, um es als etwas Wesentliches dem alten, das ganz vergangen ist, wenn jenes erscheint, entgegen zu setzen, und beschreibt seine Länge, Breite, Höhe und Herrlichkeit so, wie es bey keinem Sinnbild zu geschehen pflegt. Wer wollte alles, was hier gesagt wird, geistlich deuten? Ja wenn der Berg Zion und das himmlische Jerusalem Sinnbilder sind, die nur in den Gedanken bestehen: wer wollte das Kommen zu den Vorzügen des Neuen Testaments rechnen? Konnten denn die Glaubigen im Alten Testament sich nicht auch Gedanken von einem himmlischen Berg Zion und Jerusalem machen? Ja haben sie es nicht wirklich gethan? Haben sie nicht auf eine Stadt gewartet, deren Schöpfer und Baumeister GOtt ist Hebr. 11, 10., nachdem sie selber, oder durch einen andern Propheten davon eine Offenbarung bekommen hatten? Wären also der Berg Zion und das himmlische Jerusalem nur Sinnbilder, die GOtt zum Unterricht brauchte: so wäre ihrethalben kein Unterschied zwischen den Glaubigen des Alten Testaments, weil beyde diesen Unterricht genossen: sind sie aber wesentliche Sachen, so ist der Unterschied klar genug. Im Alten Testament wußte man nämlich davon, kam aber noch nicht dazu hin. Man sahe sie, wie alles übrige, in der Ferne Hebr. 11, 13., wurde ihnen aber noch nicht nahe. Ja man erreichte dieses Ziel nicht, weder vor, noch nach dem Tod des Leibes, weil GOtt verordnete, daß die Heiligen des Alten Testaments nicht ohne die Heiligen des Neuen Testaments vollendet werden sollten Hebr. 11, 40.

Durch alle diese Gründe wird hoffentlich zur beruhigenden Ueberzeugung dargethan seyn, daß die wichtigsten Vorstellungen der heil. Schrift (von welchen der Schluß auf andere gemacht werden kann), nach dem eigentlichen Verstand zu erklären seyen.

Aber vielleicht ist dieses nur in Ansehung der Erklärung wahr. Vielleicht haben Christus und die Propheten und Apostel vieles mit Worten, die nach dem

eigentlichen Verstand zu erklären sind, vorgetragen, und dabey doch nicht ihren wahren und ernstlichen Sinn, sondern (κατ᾽ οἰκονομίαν) eine damals im Schwang gehende irrige Meinung ausgedrückt, um einen guten Zweck zu erreichen*). Dieß ist die zweyte Art der Schrift-Auslegung, welche wir hier prüfen wollen.

Um nun diese Sache recht in's Licht zu setzen, ist zu bemerken, daß die Kirchenlehrer in den ersten Jahrhunderten, welche in ihrer Jugend die Redekunst, Disputirkunst, Sittenlehre und Anderes bey den Heyden studirt haben (als Clemens Alex., Origenes, Chrysostomus etc.), die daselbst gefaßten Regeln und Sätze nicht immer auf die schicklichste Art zur Auslegung der heil. Schrift angewandt haben. Wenn sie darin lasen, daß Jacob sich bey seinem Vater Isaac für den Esau ausgegeben, daß Jonathan die Abwesenheit Davids von der königlichen Tafel mit einem falschen Vorgeben entschuldiget, daß David dem Achis von seinen Streifereien eine falsche Nachricht gegeben u. d. gl. so sagten sie, solches sey recht, und κατ᾽ οἰκονομίαν geredet gewesen. Wir nennen solches eine Nothlüge oder ein falsiloquium. Chrysostomus beschwichtigte selber sein Gewissen mit der Rechtmässigkeit einer solchen Lüge oder Verstellung. Er und sein Freund Basilius sollten in Kirchen-Aemter gesetzt werden. Basilius kam zu ihm, um sich deßhalb mit ihm zu verabreden, und bat ihn, er möchte hierin einstimmig mit ihm handeln. Chrysostomus versprach solches seinem Freund, ob er schon nicht im Sinn hatte, sein Versprechen zu halten; wie er denn auch wirklich bald hernach, als die Wahl vor sich gieng, sich, ohne seinem Freund etwas

---

*) Diese Erklärungsweise ist nach und nach weiter ausgesponnen worden, und bald gröber, bald feiner unter dem Namen Accommodations-Theorie aufgetreten, als diejenige Methode, welche voraussetzt: die Verfasser der biblischen Schriften haben sich mehr, oder weniger nach Zeit- und National-Vorurtheilen, Meinungen, Umständen und sogar Irrthümern bequemt aus Klugheit, und sich sodann herausnimmt: das, was angeblich nur halb und provisorisch wahr gewesen, von dem **allgemein**, und **allezeit Gültigen beliebig zu scheiden.** **Anm. des Herausg.**

davon zu sagen, versteckte, und weil er denselben sicher gemacht hatte, dadurch verursachte, daß er den Wählenden in die Hände fiel, und in ein Kirchen-Amt eingesetzt wurde. Der Vorwurf, den Basilius dem Chrysostomus machte, gab diesem Gelegenheit, sich mit vielen Worten zu rechtfertigen, und zu zeigen, daß es erlaubt sey, wenn man nur eine gute Absicht habe, sich so zu verstellen, und seinem Nächsten etwas Falsches vorzusagen. Es sey dieß kein eigentlicher Betrug, sondern eine (οἰκονομία) kluge Art zu handlen, die nach den vorliegenden Umständen nützlich eingerichtet sey*). Nun ist es hier nicht nöthig, die Sache moralisch zu untersuchen. Wir bemerken hier nur dieses, daß diese Abweichung von dem Beispiel Christi, in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, und von seiner Lehre, welche mit vernünftigen Menschen allezeit die Wahrheit von Herzen reden heißt, bald die Quelle vieler falschen Evangelien, und Legenden, ja auch vieler betrüglichen Handlungen wurde, die man sämmtlich durch den Namen der frommen Betrügereien (piarum fraudum) zu rechtfertigen suchte, welche aber der Kirche einen sehr großen Schaden zugefügt haben.

Doch muß hiebey auch bemerkt werden, daß das Wort (οἰκονομία) auch in einem bessern Verstande bey den Alten gebraucht worden. Daß Paulus jedermann allerley worden, und mit den Juden als ein Jude, mit den Griechen als Grieche gehandelt, daß er die Beschneidung den Galatern als etwas unnützes, und höchst schädliches vorgestellt, und doch den Timotheus um der Juden willen beschnitten, daß er vom Gesetz bald so, bald anders gelehret**), wie auch daß man das Wort ὁμούσιος im Streit wider den Sabellius um des Mißbrauchs willen verwarf, und hernach in einem bessern Sinn wider den Arius brauchte u. s. w.: dieß

*) v. Chrysost. L. de Sacerd. L. I. u. L. II. sub initium.

**) Das heißt: bald nach seinem fortdauernden Werth und Nutzen, theils als eines Zuchtmeisters auf Christum, theils als einer Regel und Vorschrift zur Heiligung, — bald nach seiner Kraft- und Trostlosigkeit gegenüber von der freien, und unverdienten Gnade. Anm. des Herausg.

nannten sie auch eine Oeconomie, das ist, um es nach dem Wortverstand zu übersetzen, eine Haushaltungs-Kunst im Lehren und Thun.

Nun hat sichs zu allen Zeiten gezeigt, daß die Menschen, die GOtt aufrichtig erschaffen, die aber nach dem Sündenfall viele Künste suchen, ihrem GOtt als dem Urheber der heil. Schrift nicht nur eine gnädige Herunterlassung zu ihrer Schwachheit, sondern auch eine unredliche Haushaltungs-Kunst im Reden beygemessen haben. Diese Sünde haben gewißlich diejenigen begangen, welche den Ausspruch Christi: daß auch der Sohn den Tag und die Stunde des jüngsten Gerichts nicht wisse, aus einer Verstellung hergeleitet, und gemeint, Christus habe diese Erkenntniß auch damals als ein Mensch gehabt, und sie nur aus Demuth oder Klugheit verläugnet. In neueren Zeiten sind Männer von der Remonstrantischen Parthie, welche von den Geschichten des alten Testaments und von den gottesdienstlichen Anstalten, die GOtt unter Jsrael machte, niedrige Begriffe hatten, darauf verfallen, daß sie die Beweise und Erläuterungen, die Paulus in seinen Briefen daraus herleitet, für schwach ausgaben, und behaupteten, er habe z. B. den Galatern und Hebräern etwas dergleichen vorgelegt, das, ob es schon nicht bündig sey, doch mit ihrer Denkungs-Art übereingekommen, und sie einnehmen können. Auch weiß man von dem berüchtigten Dippel, daß er, weil er sich einmal vorgesetzt hatte, die Lehre von der verdienstlichen Genugthuung Christi und von der Zurechnung seiner Gerechtigkeit zu bestreiten, dabey aber mit der Erklärung mancher Schriftstellen nicht zurecht kommen können, sich auf diese Seite geneigt habe. Wenn nehmlich die Schrift von einem Lösegeld, von einer Versühnung, die durch den Tod JEsu geschehen sey, von der Erlösung durch sein Blut, von der Hingabe Christi für unsere Sünden, von seinem Opfer und priesterlichen Eingang ins Heiligthum redet: so soll dieses nach seiner Meinung, in der Herunterlassung zu den irrigen Begriffen der Juden geredet seyn. Es sollen ἔννοιαι judaicae seyn, wie man jezt sagt. Christus und die Apostel sollen solches

aus Gefälligkeit gegen die Juden geredet haben, es sey aber im Grund nichts davon wahr, sondern Christus sey nur ein Arzt der Menschen, und versühne sie mit GOtt, wenn er sie curire *). Zu unserer Zeit ist man hierin noch viel weiter gegangen. Man wollte die christliche Religion verbessern. Sie sollte keine göttliche Thorheit mehr seyn, wie sie zur Zeit Pauli war. Sie sollte der Welt, dem Fleisch, den Naturalisten gefallen. Man mußte also diejenigen Lehren davon scheiden, welche jenen zuwider waren. Dazu war aber kein besseres Mittel als der Gedanke von der Lehr-Oeconomie; denn mit derselben konnte man als mit einem nassen Schwamm viele Sprüche der Bibel, und also auch viele Glaubens-Artikel auf einmal wegwischen. Wenn man also in den Schriften des Alten Testaments las, daß die Propheten dem Volk Israel vieles von einer zukünftigen Ruhe, Fruchtbarkeit und Glückseligkeit im Land Canaan versprochen haben, so sagte man, dieses seyen großentheils kluge Beredungen gewesen, wodurch die Propheten das Volk eine Zeit lang ergötzen, in guter Laune erhalten, und vor dem Abfall zur Abgötterei bewahren wollen, ob sie schon selber gewußt, daß aus den verheissenen Dingen nichts werden werde. Auf gleiche Weise sollen die Apostel, ja Christus selbst den Leuten eine nahe sichtbare Zukunft Christi auf die gegenwärtige Erde, und darauf folgende goldene Zeiten versprochen haben, um sie als thörichte Kinder mit solchen Vorstellungen zu geschweigen, oder zufrieden zu stellen, oder eigentlich um sie zu äffen. Man deutet die meisten Stellen dahin, die von der Zukunft Christi zum Gericht handeln, ja man hat Ursache zu sorgen, daß die wichtige Lehre von dieser Zukunft ganz auf diese Weise verdrungen werden solle. Von den guten und bösen Engeln soll nichts in der Bibel stehen, das man als eine ernstlich-gemeinte Lehre glauben müsse. Insonderheit solle alles, was von der Austreibung der Teufel aus den Besessenen in der Bibel steht, nach den irrigen Be-

---

*) v. D. Reussi Opuscula Fasc. II. p. 258. 259. et b. D. Weissmanni Institut.[1] Theol. Dogm. p. 545.

griffen der Leute geschrieben seyn. Wenn Christus gesagt: er treibe die Teufel durch den Finger GOttes aus, er überwältige den starken Satan als ein Stärkerer, ein ausgetriebener Teufel durchwandere dürre Stätte, suche Ruhe, finde sie nicht, nehme sieben andere Geister zu sich u. s. w.; so soll dieß alles nach der irrigen Meinung des jüdischen Pöbels geredet seyn. Er selbst habe wohl gewußt, daß er keinen Teufel austreibe, und die Vermeintlich-Besessenen nur ungewöhnliche Krankheiten an sich haben. Nun können freylich die Krankheiten keine dürre Stätte durchwandern, keine Ruhe suchen, keine 7 ärgere Krankheiten zu sich nehmen. Dieses alles seyen also leere Worte. Der HErr JEsus habe aber gefabelt, weil das Volk an diese Fabeln gewöhnt gewesen sey. Eben so scheint man von allen Stellen zu denken, die vom Teufel handeln. Es soll kein Teufel in der Welt seyn. Warum? Vielleicht deßwegen, weil ein Schriftsteller von großem Ansehen es dem D. Luther als eine Schwachheit aufgerechnet, daß er nach Zernichtigung vieler Aberglauben noch Gespenster und Teufel in seiner Lehre übrig gelassen. Wenn Christus sage, daß die Glaubigen den Tod nicht sehen werden, so sey dieses eine Anspielung auf die jüdische Fabel von dem Engel des Todes, von welcher doch niemand weiß, ob sie so alt sey. Was Christus Matth. 24, 31. von hellen Posaunen gesagt, was Paulus Eph. 6, 10 ꝛc. geschrieben, und manches von demjenigen, das er 1 Cor. 15. gelehret, und überhaupt was in die neue Religion, die man bilden will, nicht taugt, sollen jüdische Fabeln seyn. Die Offenbarung Johannis sieht man als ein ganzes Gewebe solcher Fabeln an, und alles, was ein Geheimniß zu seyn scheint, die Lehre von der ewigen GOttheit Christi, von der Dreyeinigkeit, von dem verdienstlichen Leiden und Tod JEsu, dieses alles soll von den Evangelisten und Aposteln aus gewissen Absichten den Leuten zu ihrer Zeit, so wie man's bisher geglaubt, vorgetragen worden seyn: ohne daß man verbunden sey, es für ihre ernstliche und wahre Meinung zu halten, oder es zu allen Zeiten so zu glauben. Ja, es sollen nicht einmal feste und vollkommene Vorstellun-

gen von den Pflichten der Menschen in der Bibel stehen *). Was bleibt also darin übrig, das fest, vollkommen und göttlich wäre? Sehr wenig. Und wer will dieses wenige von dem übrigen Fabelhaften unterscheiden? Wer soll den Entscheidungs-Grund dazu angeben?

Als einen scheinbaren Grund dieser ärgerlichen Erklärungs-Art gibt man dieses an, daß die Leute, mit denen die Propheten, Christus und die Apostel unmittelbar zu thun gehabt, alberne fleischliche, kindische Leute gewesen seyen, denen man falsche Verheissungen und kindische Fabeln als eine Milch habe müssen zu trinken geben, oder denen man zum Theil als tiefsinnigen Leuten etwas von hohen Geheimnissen habe vorsagen müssen, um sie zu der christlichen Religion zu bewegen, oder dabey zu erhalten. Nun sey es aber Zeit, die starke Speise und die beständige Wahrheit aus der Bibel heraus zu suchen und allein zu behalten. Und worin besteht nun diese starke Speise, und beständige Wahrheit? Vielleicht nur darin, daß man einen GOtt glaube, und ihm nicht durch besondere Vorstellungen von Glaubens-Artickeln, auch nicht durch jüdische Ceremonien, sondern durch einen tugendhaften Wandel zu gefallen suche, damit man's vor und nach dem Tod durch seine wohlthuende Vorsorge gut habe. Es läßt sich immer deutlicher dazu an, daß dieses, als der ganze Inhalt der neuen, oder verbesserten Religion angegeben werde.

Und was soll man nun von dieser Art, die Schrift auszulegen, urtheilen? Wie soll man sie widerlegen? Soll man beweisen, daß die heilige Schrift von GOtt eingegeben sey, daß JEsus Christus GOtt sey, daß GOtt nicht lügen könne, daß die Propheten und Apostel wahrhaftige Leute und unbetrügliche Lehrer gewesen seyen, und daß die ganze christliche Religion ungewiß und zu lauter Philosophie werde, wenn man der Bibel nicht durchaus glauben dürfe? Soll man solches den-

*) v. D. Reussii Disquisitio theologico-hermeneutica de Oeconomia, qua in docendo Ipse etiam Dominus usus esse dicitur, Tubingae 1773.

jenigen noch beweisen, welche Christen, ja öffentliche Lehrer der christlichen Religion heissen, und auf Canzeln und Cathedern Schriftbeweise führen, und von Christo als einem göttlichen Lehrer, und von den Aposteln und Propheten als Gesandten GOttes ehrerbietig reden? Entweder thun sie es auch nur (κατ' οἰκονομίαν), aus einer Verstellung, oder es ist ihnen dabey ein wahrer Ernst. Ist das erste: so sind sie Heuchler, die anders reden, als sie denken, und werden als solche am Tag JEsu Christi zu Schanden werden. Ist aber das lezte: so widersprechen sie sich selbst, weil die Verstellung in der Lehre mit dem Charakter eines göttlichen Lehrers und eines unmittelbaren Gesandten GOttes, dem man alles nur deßwegen glauben soll, weil Er es sagt, nicht bestehen kann.

Doch wir wollen nun diese Sache ein wenig ausführlicher erörtern. Es ist überhaupt gewiß, daß der hohe und erhabene GOtt mit den Menschen immer in einer großen Herunterlassung gehandelt habe, und noch handle. Eine Herunterlassung, oder eine unverdiente Gnade war es, daß GOtt mit den Menschen nach dem Sündenfall wieder geredet hat, daß er seine Worte aufschreiben lassen, daß er dabey auf ihre Bedürfnisse gesehen, und seinem geschriebenen Wort so viel Scharfes, als sie zu schröcken, und so viel Mildes und Freundliches, als sie zu trösten nöthig war, einverleibt hat. Daß er es so deutlich gemacht hat, daß man das Nöthigste bald verstehen kann, und so tief, daß es der Welt, so lang sie steht, zum Wachsthum in der Weisheit dient. Daß er es so lieblich gemacht hat, daß man es mit Lust hören und lesen kann, und so ernsthaft, daß man den darin redenden HErrn deutlich erkennen und fühlen kann. Die Bibel ist nach der Absicht GOttes ein Buch für die ganze Welt, wie die Sonne ein Licht für die ganze Erde. Bis an den jüngsten Tag wird die Bibel ohne Zweifel nach und nach ganz benützt, ganz verstanden, ganz applicirt, ganz erfüllet seyn, und es wird an diesem Tage offenbar werden, daß kein Wort vergeblich darin gestanden sey. Aber kein einzelner Mensch, wenn er auch ein so weites Herz hätte, als

Salomo, kann alle einzelnen Aussprüche GOttes in der Bibel fassen; gleichwie kein einzelner Mensch das ganze Licht der Sonne fassen kann. Weil über einen einzelnen Menschen nicht alle möglichen Versuchungen gehen, weil nicht alle möglichen Werke von ihm gefordert werden, und weil er nicht in allen möglichen Umständen des menschlichen Lebens stehen kann: so paßt auch in der Bibel, welche auf alle solche Möglichkeiten eingerichtet ist, nicht alles unmittelbar und völlig auf ihn, wiewohl er aus allem einen guten Schluß auf sich machen kann, und sie ganz als GOttes Wort verehren soll. Indessen kann ein jeder Mensch in der Bibel sein völliges Genüge finden; ja er kann dieses Genüge finden, wenn er sie nicht selber lesen kann, und ihm nur ein treuer Lehrer dasjenige, was für ihn taugt, von Zeit zu Zeit daraus mündlich sagt. So kann also ein jeder Mensch GOttes durch die Bibel vollkommen und zu allen guten Werken geschickt werden. Die Zeiten haben sich nach dem Tod Mosis und der Apostel sehr geändert: und doch bleibt die Bibel das brauchbare, das kräftige, das allen Menschen angemessene, und für einen gehorsamen Leser heilsame Buch. Die Reden der göttlichen Weisheit in derselben sind noch immer gleichaus oder ebenrecht denen, so sie vernehmen: und richtig denen, die es annehmen wollen Spr. Sal. 8, 9. Und eben diese Herunterlassung GOttes zu dem Bedürfniß der ganzen Welt und eines jeden Menschen, die man in der Bibel wahrnimmt, beweiset, daß sie ein göttliches Buch sey.

Es ist aber die weise und gütige Herunterlassung GOttes in seinem Wort noch weiter daraus zu erkennen, daß er die Wahrheit anders zur Zeit des Alten Testaments und anders zur Zeit des Neuen geoffenbaret, daß er anders durch seine Knechte, die Propheten und Apostel, und anders durch seinen Sohn mit uns geredet hat. GOtt hat jedem Propheten und Apostel eine besondere eingeschränkte Gabe, oder ein Stückwerk in der Weisheit verliehen, wornach sich derselbe in seinen Weissagungen und Lehren gerichtet hat: als er aber durch seinen Sohn mit uns redete, den er zum Erben

über alles gesetzt hat: so konnte man aus den Reden selbst, die auf allen Seiten ohne einen Vorgänger zu haben, in's Unendliche hinein reichten, wahrnehmen, daß Er von oben sey, daß Er den Geist ohne Maas empfangen, und der Sohn des ewigen Vaters, und der Bräutigam der Kirche selber sey; wie es wenigstens der Täufer Johannes daraus bemerkte. Joh. 3. Es ist auch deutlich zu erkennen, daß GOtt in seinem Wort anders mit den Juden, und anders zu den Heiden, anders mit traurigen, und anders mit fröhlichen, anders mit lenksamen, und glaubigen Seelen, und anders mit Widerspenstigen und Spöttern geredet habe, u. s. w. Es ist aber nun jezt hauptsächlich die Frage, wie die Propheten, wie Christus, wie die Apostel mit solchen geredet haben, welche in der Bibel selbst Kinder, Fleischliche und Schwache genannt werden, oder wenigstens solche gewesen sind, und ob die Herunterlassung zu denselben so weit gegangen sey, daß ihnen falsche Verheissungen, und fabelhafte Vorstellungen vorgesagt worden, um sie bey einem guten Willen zu erhalten?

Die Beantwortung dieser Frage ist für diejenigen, die gegen Christum, und die Bibel eine wahre Hochachtung haben, gar nicht schwer. Paulus schreibt an die Corinther 1 Cor. 3, 1. 2. 3. Ich, lieben Brüder, konnte nicht mit euch reden, als mit geistlichen: sondern als mit fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo. Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise: denn ihr konntet noch nicht, auch könnet ihr noch jezt nicht; dieweil ihr noch fleischlich seyd. Was war aber diese Milch, die Paulus den Corinthern zu trinken gab? Er sagt es selber 1 Cor. 2, 1. 2. Ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten. Und 1 Cor. 15, 1. und ff. sagt er: ich erinnere

euch lieben Brüder des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet; welchergestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr's behalten habt, es wäre denn, daß ihr's umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe: daß Christus gestorben sey für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tag nach der Schrift u.s.w. Hier ist keine Spur von Fabeln und falschen Verheissungen, welche der aufrichtige Paulus selber 1 Tim. 1, 4. 4, 7. verwirft, und welche Spreu, oder Wind, und keine nahrhafte Milch heissen können. Die Milch, die er zu trinken gab, war ein Evangelium von Christo, welches göttliche Kraft und göttliche Weisheit war. 1 Cor. 1, 24. Auch Petrus redet 1 Petri 2, 2. von einer Milch, aber von einer vernünftigen lautern Milch, nach welcher schwache Christen als jeztgeborne Kindlein begierig seyn sollen, daß sie durch dieselbe zunehmen. Hebr. 6, 1—3. wird erzählt, worin die Lehre vom Anfang christlichen Lebens (welche C. 5, 12. 13. auch Milch genennet wird) bestanden sey, die man einem Juden, der den christlichen Glauben annahm, beybrachte. Sie bestund aber in der Buße von todten Werken, im Glauben an GOtt, in den Lehr-Taufen, im Hand-Auflegen, in der Lehre von der Auferstehung der Todten und vom ewigen Gericht. Haben die Apostel den Unerfahrnen, und den jungen Kindern in Christo dieses geprediget, so haben sie ihnen nichts Falsches und Fabelhaftes, sondern die lautere Wahrheit in einem gewißen Maas, wie sie dieselbe fassen konnten, gesagt. Was war aber nach dem Urtheil des Apostels das Wort der Gerechtigkeit, oder die starke Speise, und die Vollkommenheit? Nicht die feine Sittenlehre, die man jezt mit Ausschluß des gekreuzigten JEsu prediget, oder die man wenigstens nicht aus ihm als dem Licht und Leben der Welt herleitet. Nein diese war es nicht,

sondern in dem Brief an die Hebräer war's die Lehre von dem Priesterthum Christi, wobey sein Tod am Kreuz als ein Opfer und als die Bestätigung eines neuen gnadenreichen Testaments, was lauter ewige und vortreffliche Realitäten (πράγματα) enthält, sein Fleisch als ein Vorhang und eine Hütte, wodurch er gegangen sey, seine Himmelfahrt als ein Eingang in das himmlische Heiligthum, und seine ganze Verrichtung als eine ewige Erlösung, als eine Heiligung seines Volks, als eine Versühnung der Menschen zur Vollendung ihrer Gewissen, und zu ihrer Vereinigung mit GOtt vorgestellt wird. Er leitet zwar aus dieser Lehre Ermahnungen zur Geduld, Liebe, Wohlthätigkeit her; allein ohne jene Lehre wären diese Ermahnungen kalt, todt, unkräftig. Man wüßte nicht, ob man einen Epictetus oder einen Apostel hörte, und abgesondert von dieser Lehre wären diese Ermahnungen so gar keine starke Speise, daß sie vielmehr zu den Anfangsgründen gehörten, welche ein jeder Mensch, dem das Werk des Gesetzes in's Herz geschrieben ist, am leichtesten fassen kann. Röm. 6. hatte Paulus gelehrt, daß die Glaubigen in Christi Tod getauft seyen, daß sie sammt ihm zu gleichem Tod gepflanzt seyen, daß ihr alter Mensch sammt ihm gekreuzigt sey, und daß sie mit Christo gestorben, aber auch seiner Auferstehung gleich seyen, und in Ihm, als ihrem HErrn, GOtt leben. Daraus leitet er V. 12. die Ermahnung her: so lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr gehorsam zu seyn in seinen Lüsten u. s. w., und V. 14. den Trost, daß die Sünde über die Glaubigen nicht werde herrschen können; weil sie nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade seyen. Nachdem er nun dieses alles vorgetragen hatte, so sagte er V. 19.: I c h m u ß m e n s c h l i c h d a v o n r e d e n, u m d e r S c h w a c h h e i t w i l l e n e u r e s F l e i s c h e s. G l e i c h w i e i h r e u r e G l i e d e r b e g e b e n h a b t z u m D i e n s t d e r U n r e i n i g k e i t, u n d v o n e i n e r U n g e r e c h t i g k e i t z u r a n d e r n; a l s o b e g e b e t n u n a u c h e u r e G l i e d e r z u m D i e n s t d e r G e r e c h t i g k e i t, d a ß s i e h e i l i g w e r d e n &c. Hier ist also abermals ein Beispiel einer Apostolischen

Herunterlassung in der Lehre. Hier redet er menschlich um der Schwachheit des Fleisches willen. Er sagt aber keine Fabeln, sondern drückt die Sache, von welcher er handelt, nur sinnlich aus. Er vergleichet den Dienst der Gerechtigkeit mit dem Dienst der Unreinigkeit, deren sich ein jeder, der diese Epistel liest, wohl bewußt seyn kann. Er redet von Gliedern, die man zum Dienst hingeben solle u. s. w. Die vorige Vorstellung von dem Sterben mit Christo, und von der Gemeinschaft mit seiner Auferstehung war also geistlich, göttlich, tief und hoch. Die zweite aber von V. 19. an menschlich, und drückte die Sache so aus, wie es die Schwachen fassen konnten. Nun mögen diejenigen, die sich heut zu Tage einbilden, große und starke Geister zu seyn, und die es unternehmen, die christliche Religion, wie sie bisher gelehret worden, zu reinigen, und uns schwache Christen vom Aberglauben zu befreyen, diese mögen sich prüfen, ob ihnen die Vorstellungen Pauli Röm. 6, 18. geläufig seyen, ob sie dieselben so erklären, daß etwas tiefes und übermenschliches darin erscheine, ob ihre Lehrart mit solchen Vorstellungen übereinkomme, oder ob sie nicht, wo sie noch am besten aussieht, eben so niedrig, ja noch viel niedriger sey als dasjenige, was Paulus eine menschliche Rede genennet hat, deren er sich nur um der Schwachen willen bediene.

Ich rede menschlich, sagte Paulus Gal. 3, 15. Was erörterte er aber? Er verglich das Testament GOttes mit dem Testament eines Menschen, und schloß also: wenn man dieses nicht aufheben darf: so darf man es jenem noch weniger thun u. s. w. Dieß war also eine menschliche, das ist, sehr faßliche, aber doch wahrhaftige und bündige Rede.

Die Allegorie von der Sara und Hagar, und von dem Isaac und Ismael Gal. 4, 21—31. ist von einer Fabel oder falschen Weissagung sehr weit unterschieden. In dem Munde eines gemeinen Lehrers wäre sie freylich kein Beweis, sondern nur eine liebliche Verzierung der Rede und Erläuterung der Sache. Wenn aber ein Apostel durch den Geist GOttes sagt: Sara sey ein Bild des oberen und freyen Jerusalems, Isaac ein

Bild derer, die durch den Glauben gerecht werden, Hagar ein Bild Sinais, und des unglaubigen Jerusalems, und Jsmael ein Bild der feindseligen Juden: so glaube ich's ihm, weil er ein Apostel ist, und verlange keinen weiteren Beweis. So konnten also auch die Galater Paulo die Richtigkeit dieser Allegorie glauben, da derselbe ohnehin sein apostolisches Ansehen im ersten und zweyten Kapitel bewiesen hatte. Es ist also auch hier nichts albernes, und nichts falsches.

Als der Sohn GOttes von Maria geboren wurde, waren die Künste und Wissenschaften im römischen Reich, zu welchem auch das jüdische Land gehörte, hoch getrieben: hingegen waren sowohl Juden als Heiden von der wahren Erkenntniß und Verehrung GOttes sehr weit abgekommen. Weil es sich nun nicht geziemete, daß der Sohn GOttes in der Lehre ganz vornen anfienge: so mußte der Täufer Johannes sein Vorläufer seyn, und das schwache verirrte Volk zur nüzlichen Anhörung der Reden JEsu vorbereiten. Was er aber geprediget habe, ist Matth. 3. Luc. 3. Joh. 1. und 3. summarisch angezeigt. Er predigte lauter ernsthafte und wichtige Wahrheiten, und es ist keine Spur einer jüdischen Fabel in seiner Lehre anzutreffen. Als Christus zu predigen anfieng, hatte Johannes schon bey einigen ein grösseres Licht ausgebreitet, als alle Propheten, die vor ihm gewesen waren: doch sah es sonderlich in Galiläa noch sehr finster aus. Matth. 4, 16., und die Leute, die von der Schule Johannis zu ihm übergiengen, waren von dem völligen Maas eines Neu-Testamentlichen Christen noch weit entfernt. Daß er aber ungeachtet dieser Schwachheit, die er bey den Leuten antraf, nichts, als eine heilige und lautere, obschon faßliche Wahrheit mit grossem Ernst geprediget habe, beweist insonderheit die Berg-Predigt, die er bald nach dem Anfange seines Lehramts in Galiläa gehalten hat.

Und wer will so kühn seyn, hier zu widersprechen? Sollte JEsus von Nazareth etwas Falsches geredet haben, und doch der Meßias seyn: da doch von dem Meßias Jes. 53, 9. geweissagt worden, daß kein Betrug in seinem Munde seyn werde? Sollte derjenige, der anstatt

eines Beweises oft, und sonderlich Matth. 5, 18. und auch Joh. 8, 51. sprach: ich aber sage euch; Amen Amen ich sage euch, der also deßwegen Glauben forderte, weil Er's sey, der etwas sage: sollte derselbe etwas geredet haben, das man nicht glauben dürfe? Der Vater rief vom Himmel: dieß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, und nun will man ihn nicht hören, wenn er von Dämonen und von seiner Zukunft redet. Er war in die Welt gekommen mit dem Vorsaz, sein Leben für viele zur Erlösung dahin zu geben, und wurde hierin nie wankend gemacht. Er redete also nie, was dem Fleisch gefiel, sondern nur, was den Menschen heilsam war. Er widerlegte viele Irrthümer, widersprach vielen Aberglauben, und bösen Gewohnheiten, und verwarf viele Aufsätze, die von dem Ansehen der Häupter des Volks unterstüzt waren. Warum sollte er also die Lehre von Dämonen nicht auch verworfen haben, wenn sie falsch gewesen wäre, da sie doch, wenn sie falsch ist, die Menschen in eine unnöthige Furcht sezt? Das jüdische Volk konnte es leiden, daß Sadducäer, die keinen Engel, noch Geist, noch Auferstehung glaubten, Rathsherren, Priester und Hohepriester waren: warum sollte also dasselbe es nicht haben ertragen können, wenn JEsus von Dämonen geschwiegen, oder ausdrücklich gesagt hätte, es gebe keine Dämonen? Aber auch die Pharisäer hätten wenigstens den heil. Geist nicht gelästert, und von dem Beelzebub nichts gesagt, wenn JEsus bekannt hätte, daß er nur Kranke heile, und keine Teufel austreibe. Doch der Heiland hat nicht nur öffentlich von dem Teufel und von Dämonen geredet, sondern auch seinen Aposteln, welche Lehrer der ganzen Welt werden sollten, insbesondere davon gesagt. Er hat nicht nur im Anfang des Unterrichts, sondern auch am Ende, da er sie schon weit gebracht hatte, und sie bereit waren, ihm, den sie als den Sohn GOttes erkannten, alles zu glauben, davon mit ihnen geredt. s. Joh. 12, 31. 14, 29. 30. 16, 11. Ja er hat kurz vor seiner Himmelfarth zu ihnen gesagt, daß sie unter anderem auch Teufel austreiben werden, Marci 16, 17., und daß dieses geschehen sey, hat Lucas in den

Geschichten der Apostel bezeugt. Ueberall wird der Satan, und ein Dämon von den Menschen, und überall ein Besessener von andern Kranken unterschieden. Als die Evangelisten und Apostel ihre Bücher und Briefe nacheinander schrieben, so waren schon viele christliche Gemeinden gepflanzt, viele Heiden bekehrt, mehrere Jahre seit der Himmelfarth Christi verflossen, und also auch viele Christen in der Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit gewachsen, und doch trieben jene heilige Lehrer die Lehre von dem Teufel und von der Zukunft Christi noch immer einstimmig fort, schrieben an bekehrte Heiden, die zuvor davon nicht eingenommen waren, wie an bekehrte Juden davon, und trugen solche Lehren auch in denjenigen Schriften vor, die gewißlich eine starke Speise enthalten, von welcher Art die Briefe an die Epheser, Colosser und Hebräer ohne allen Zweifel sind. Wenn ein Juden-Herz einmal so weit geändert war, daß es denjenigen, den seine Obersten gekreuziget hatten, für den Meßias hielt, und wenn ein Heide so weit gebracht war, daß er mit Verlassung des uralten Gözendienstes einen jüdischen Mann, den Pilatus kreuzigen lassen, von Herzen für seinen GOtt und Erlöser hielt: so war es gewißlich nicht mehr nöthig, daß man jenem und diesem zu Gefallen alberne Fabeln von einem Satanas, Dämonen, lezter Posaune, Antichrist und naher goldener Zeit hinschrieb. Wenn Paulus den Verfolgungen hätte entgehen und den Menschen gefällig seyn wollen: so hätte er nur neben dem Glauben an JEsum die Beschneidung predigen dürfen. Gal. 5, 11. 6, 12.; aber er thats nicht: folglich hat er auch sonst seine Lehre, Menschen zu gefallen, nicht verfälscht.

Falsche Weissagungen sind in jeder Religion unerträglich, und ein sicherer Beweis, daß der Stifter derselben ein Verführer gewesen sey. Man erwäge die Geschichte vom Hanania, dem Sohn Azur Jer. 28. Wer nun zur ersten Zeit des N. Testaments gesagt hätte: JEsus Christus werde bald auf der Erde erscheinen, und alsdann werden die Heiden vertilgt, und die christlichen Juden eine große irdische Gewalt und Glückselig-

keit bekommen; der hätte die Sünde dieses Hanania begangen, welcher auch zu seiner Zeit eine nahe bessere Zeit verhieß, und hätte auch gemacht, daß sich das Volk auf Lügen verliesse, wie von diesem Jer. 28, 15. geschrieben steht. Ich scheue mich in der Reihe dieser Gedanken, den hochgelobten und heiligen Namen desjenigen zu nennen, dem man eine solche Weissagung, die Matth. 24. stehen solle, beimißt. Nein Er ist Amen der treue Zeuge. Sein Wort ist nichts, als Wahrheit, und was Er zusagte, das hält Er gewiß. Gelobet sey Sein Name ewiglich! Wenn Eine Weissagung, oder eine Gattung von Weissagungen, die in der Bibel stehen, falsch wäre: wer sollte sich auf das prophetische Wort verlassen? Wer wollte die wahren Weissagungen von den falschen unterscheiden; weil alle mit gleicher Ernsthaftigkeit ausgesprochen worden sind? Und warum sollten die Propheten und Apostel, ja der HErr selbst wissentlich falsche Weissagungen, Schwachen zu gefallen, ausgesprochen haben, da doch kein Mensch so blöd und unverständig ist, den es nicht verdrösse und ärgerte, wenn man ihm etwas verspricht, und nicht hält, und ihn zu einer Hoffnung aufweckt, die hernach fehlschlägt? Wären nicht die ersten Christen, die man immer als alberne Leute vorstellt, oder ihre Nachkommen, an Christo und seiner ganzen Religion irre worden, wenn sie die Falschheit einer Weissagung wahrgenommen hätten? Der Heiland hat diejenigen Weissagungen, die Matth. 24. stehen, seinen Aposteln allein eröffnet; eben denselben aber auch gleich darauf Joh. 15. und 16. den Haß der Welt, den jüdischen Bann, und einen gewaltsamen Tod, den sie leiden würden, vorher verkündiget. Haben Sie nun diese Ankündigung der Leiden ertragen können: so sind sie keine solche Kinder gewesen, die man mit falschen Weissagungen von einer irdischen Glückseligkeit zum Schweigen bringen müsse. Und wenn es wahr wäre, was man vorgibt, daß viele Märtyrer unruhige Bürger und rebellische Köpfe gewesen seyen, welche durch die Gedanken von einer nahen Vertilgung der Heiden, und Aufrichtung eines weltlichen Reichs Christi zu gefährlichen Anschlägen und Aeusse-

rungen verleitet worden: so wären jene falschen Weissagungen von solchen Sachen, die man in der Bibel zu finden meint, sehr schädlich gewesen, und doch will man sie Christo und den Aposteln zuschreiben.

Es ist aber gewiß, daß es keine falschen Weissagungen in der Bibel gebe. Christus und sein Geist haben nichts als Wahrheit ausgesprochen. Die Erscheinung Christi, von welcher Paulus an seinen vertrauten Timotheus 2 Tim. 4, 8. in allem Ernst schreibt, daß alle diejenigen sie lieb haben, welche die Krone der Gerechtigkeit erwarten; die Zukunft des HErrn, auf die Paulus und alle Auserwählten warten Phil. 3, 20. und welche vom HErrn selbst Matth. 24. und 25. als ein Antrieb zur Wachsamkeit vorgestellt wird; der Tag des HErrn, zu dessen Zukunft man warten und eilen solle, und dessen Betrachtung zu einem heiligen Wandel und gottseligen Wesen, und zu einem unbefleckten und unsträflichen Friedens-Stand antreiben solle 2 Petri 3, 10—14.; diese Erscheinung, sage ich, diese Zukunft, dieser Tag des HErrn, wird gewiß zu rechter Zeit anbrechen, und alsdann wird auch ein jeder Mensch zur Rechenschaft gezogen werden über die Weise, wie er mit GOttes Wort umgegangen ist. Daß der Tag des HErrn in den nächsten Jahren, oder Jahrhunderten nach Christi Himmelfahrt einbrechen werde, haben weder Christus noch die Apostel jemals gesagt. Hingegen haben sie diesen Tag einem jeden als einen Antrieb zur Wachsamkeit und Treue vorgestellt; welches desto füglicher hat geschehen können, da die Zeit, die vom Tod eines jeden Menschen bis an diesen Tag verfließt, in Ansehung der Werke, die einen Lohn bekommen, wie eine Nulle ist (2 Cor. 5, 10.), und es also eben so viel ist, als ob eines jeden Menschen leibliches Leben unmittelbar an den jüngsten Tag stiesse. Uebrigens hat Christus selbst Ap. Gesch. 1, 7. von Fristen und Zeiten, die noch vorhergehen müssen, geredet, und Paulus 2 Thess. 2. den Abfall der Christenheit, und die Zukunft des Menschen der Sünden, Johannes aber in der Offenbarung noch mehrere grosse Dinge vorhergesezt; zu geschweigen, daß die Weissagungen des A. Testa-

ments, welche die Apostel wohl besser als wir verstunden, viele Dinge enthalten, welche nach der Himmelfahrt Christi einen grossen Zeitraum einnehmen müssen. Wer aber sagt, daß Christus und die Propheten und Apostel von einer Vertilgung der Heiden durch das Schwerdt der Juden, und von einem weltlichen Reich Christi geweissaget haben, verdrehet ihre Worte, und beschuldiget sie, daß sie sich selbst widersprochen haben. Worte Christi und seiner Gesandten auf alberne talmudische Fabeln deuten, die doch zu ihrer Zeit noch nicht mögen erfunden worden seyn, ist, auf's gelindeste davon zu reden, sehr unehrerbietig. Meint man dann, Christus und die Apostel haben nicht nach der Regel geprediget, die Jer. 23, 28. steht: ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume: wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht! Wie reimen sich Stroh und Weitzen zusammen, spricht der HErr? Alles, was von zukünftigen und unsichtbaren Dingen in der Bibel steht, ist eine historische Nachricht, wider deren Wahrheit Einwendungen zu machen sehr ungeräumt ist, so lang die Glaubwürdigkeit derjenigen, welche sie gesagt und geschrieben haben, fest steht. Nun war es GOtt, der vor Zeiten manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, und der am lezten zu uns geredet hat durch den Sohn. Der Sohn GOttes aber hat seinen Aposteln befohlen, alle Völker zu lehren und in diesem Befehl ist das Gebot, daß alle Völker sich von ihnen lehren lassen, und ihrem Zeugniß glauben sollen, eingeschlossen. Christen stehen also fest auf dem Wort GOttes. Sie sind erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist. Dabei werden sie nicht zu Schanden. Es ist auch Christen nicht zuzumuthen, daß sie diejenigen als Verbesserer der allerheiligsten Religion ansehen, welche ihren fleischlichen Sinn überall entdecken. Paulus schrieb an die Corinthier 1 Cor. 3, 3. Ihr seyd noch fleischlich. Denn sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind: seyd ihr denn nicht fleischlich und wandelt nach mensch-

licher Weise? Wie steht es nun bei denen, welche starke Geister und Lehrer der Christenheit von einer neuen Art seyn wollen, welche die ersten Christen als schwache Leute, und die meisten Märtyrer, als rebellische Köpfe schmähen, welche die Bibel von Fabeln reinigen, und die christliche Religion in eine neue Form giessen wollen? Ist nicht Eifer und Zank und Zwietracht und Spötterei, und rauher Stolz und anderes von dieser Art bei ihnen wahrzunehmen? Sind sie also nicht fleischlich, und wandeln sie nicht nach menschlicher Weise? Warum vermessen sie sich also mit ihren neuen Meinungen, Leiter der Blinden, und ein Licht derer, die in der Finsterniß sind, zu seyn? Wenn sie die göttliche Wahrheit, welche erleuchtete Männer vor ihnen gelehrt, und geglaubt haben, buchstäblich wiederholten: so müßte man sie hören: es möchte in ihrer Seele aussehen, wie es wollte: weil sie aber der Welt neue Dinge aus ihren eigenen Herzen predigen: so hört man sie nicht. Man kennet ihre Stimme nicht. Sie dringen auch mit ihren Einsichten so gar nicht tiefer, als andere in die göttlichen Geheimnisse ein, daß sie vielmehr bei der gelehrten Verläugnung und Verachtung derselben (in welcher ihre ganze vermeinte Weisheit besteht) noch weit unter den Anfang der christlichen Lehre, wovon Paulus Ebr. 5, 12. und 1 Cor. 3, 2. redet, herabsinken. Doch ich kann meine Leser, die eine weitere Belehrung verlangen, auf das gründliche Buch eines rechtschaffenen Gelehrten verweisen, welches mir erst, nachdem ich das bisherige geschrieben hatte, in die Hände gekommen ist. Es ist dasselbe Herrn M. Joh. Petr. Andr. Müllers, Adjuncti der philosoph. Facultät zu Halle, Belehrung vom Kanon des Alten Testaments, welches erst in diesem Jahr an's Licht getreten, und worin dasjenige, wovon diese Vorrede handelt, auch ausgeführt ist.

Die Summe alles dessen, was bisher gesagt worden, ist diese: höret, (spricht die göttliche Weisheit) denn ich will reden, was fürstlich ist: und lehren, was recht ist. Denn mein Mund soll die Wahrheit reden: und meine Lippen sollen hassen, das gottlos ist. Alle Reden meines Mun-

des sind gerecht, es ist nichts verkehrtes noch falsches darinnen. Sie sind alle gleich aus denen, die sie vernehmen: und richtig denen, die es annehmen wollen. Spr. Sal. 8, 6—9.

Von der hier erscheinenden Einleitung in die biblische Geschichte von der Schöpfung an bis auf die Zeit Abrahams habe nichts zu erinnern, als daß sie nach eben derjenigen Art geschrieben sey, nach welcher die Fußstapfen des Glaubens Abrahams in den Lebens-Beschreibungen der Patriarchen und Propheten, welche ich vor vier Jahren herausgegeben habe, geschrieben sind. GOtt lege auf diese geringen Schriften, welche mit einander als eine Einleitung in die sämmtlichen Bücher des Alten Testaments gebraucht werden können, zu seiner Ehre einen bleibenden Seegen!

Lustnau bei Tübingen, den 13. Juli 1774.

Der Verfasser.

Schöpfung.

§. 1.

Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde. Dieß ist der wichtige Anfang des geschriebenen Worts GOttes, und eine Wahrheit, worauf die ganze Religion gebauet ist. Es war also einmal ein Anfang nach einem uneingeschränkten Verstand. Es war ein Zeitpunkt, worin die Zeit selbst, und alles, was ausser Gott ist, anfieng. Und in diesem Anfang schuf Gott Himmel und Erden. Niemand ärgere sich daran, daß Moses die ganze Welt in Himmel und Erde eintheilt, denn er wußte, als ein Prophet, und als ein Mann, der in aller Weisheit der Egypter unterwiesen war, wohl, was auch ein jeder Ungelehrter weiß, daß die Erde gegen den Himmel, und gegen das Gestirn, das daran ist, ein sehr kleiner Theil der Welt sey: allein der Geist GOttes, der in ihm war, hieß ihn die Geschichte der Schöpfung in der Absicht auf die Menschen, die auf Erden sind, schreiben, und für diese ist die Erde, die ihnen nahe vor den Augen liegt, und auf welcher sie wohnen, ein grosser und wichtiger Theil der Welt: da hingegen der sichtbare Himmel mit dem Gestirn weit von ihnen entfernet ist, und sie, so lang ihr irdisches Leibes-Leben währt, viel weniger angeht. Der Himmel allenthalben ist des HErrn: aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben Ps. 115, 16.: folglich war nöthig, daß Moses, der ein Mensch war, und für Menschen schrieb, anzeigte, wer den Himmel, und sodann insbesondere, wer die Erde, die den Menschen gegeben worden, erschaffen habe. Beydes, sagt er, schuf Gott. Dieser Name kommt in der Ebräischen Sprache auch in der einfachen Zahl vor: aber in dieser und in den meisten Stellen der heil. Schrift wird er in der mehreren

Zahl gesezt, und daß dem so sey, erhellet aus Ps. 97, 7. 96, 5. rc. wo dieses Wort ausdrücklich Götter bedeutet. Doch sagt Moses nicht: Götter schufen Himmel und Erden: sondern GOtt, in dem neben der Einheit (des Wesens) auch eine Mehrheit (der Personen) ist, und der also 1 Mos. 1, 26. sagen konnte: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, dieser GOtt, der seinen Namen von der Kraft hat, womit er alles macht, erhält und wirkt, schuf am Anfang Himmel und Erden. Daß aber Himmel und Erde die ganze Welt, oder alles was ausser GOtt ist, in sich fassen, erhellet daraus, weil die heil. Schrift nirgends sagt, daß Gott ausser dem Himmel und der Erde, und den Dingen, die in beyden enthalten sind, etwas erschaffen habe, welches doch zur Verherrlichung des göttlichen Namens gemeldet werden müßte, wenn es etwas dergleichen gäbe *). Ja! es ruft auch der heilige Geist in der Schrift nichts zur Anbetung, und dem Lob GOttes auf, als was entweder himmlisch oder irdisch ist. Es lobe ihn Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, Ps. 69, 35. und wenn dieses geschieht: so haben ihn alle Dinge, die ausser ihm sind, gelobet. Man soll auch nicht meinen, daß Gott die Welt aus einer ewigen und unabhängigen Materie, die er vor sich gefunden, gebildet hätte: denn wenn dieses wäre: so würden die Geschöpfe dem großen GOtt kaum so viel Dank schuldig seyn, als ein Kind seinem Vater, oder als ein Unterthan seinem Regenten, der einen zerrütteten Staat in Ordnung gebracht hat. Aber nein. Die Anbetung GOttes, das Lob GOttes, und der Dank gegen GOtt hat keine Gränzen. Die Geschöpfe sind im völligsten Verstand sein und seiner Hände Werk. Zu einem jeden Menschen, folglich auch zu jedem andern Geschöpf kann man sagen, was hast du, das du nicht empfangen hättest? 1 Cor. 4, 7. Von ihm, durch ihn und zu ihm ist alles Ding. Folglich hat kein Ding einen Urstoff in sich, der von GOtt unabhängig wäre. HErr du bist würdig, zu nehmen

*) Die Ansicht: unter dem Wort: Himmel sey 1 Mos. 1, 1. nur unser Sonnensystem verstanden, ist höchst willkührlich und grundlos, und ganz gegen allen biblischen Sprachgebrauch.

Anmerk. des Herausg.

Preis, und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen: und durch deinen Willen haben sie (nicht nur ihre Form) sondern auch das Wesen und sind geschaffen. Offenb. 4, 11.

§. 2.

GOtt schuf am Anfang den Himmel und die Erde. Hier wird noch keines Heers beyder Meldung gethan, wie 1 Mos. 2, 1., und keines Meers und keiner Wasserbrunnen, und überhaupt keiner Werke, welche der Himmel und die Erde in sich gefaßt hätten, wie 2 Mos. 20, 11. und Offenb. 14, 7. Die Erde war noch wüste und leer, und der Himmel war auch in einem ähnlichen Zustand, wiewohl Moses 1 Mos. 2, 2. dessen als des entfernteren Theils der Welt nimmer Meldung thut. Es war finster auf der Tiefe, oder auf dem Abgrund: Die ganze Erde war nämlich lauter Abgrund, weil sie mit Wasser bedeckt war. Wer sie gesehen hätte, der hätte einen Abgrund gesehen, welcher überall in die Finsterniß eingehüllet war. In dem Himmel war auch noch kein Licht, ehe GOtt dasselbe schuf. Die ganze Welt war also finster, und noch nichts Geordnetes darin. So schuf GOtt die Welt, damit sie erkennete, daß sie nicht nur ihr Wesen, sondern auch ihre Schönheit, ihre Ordnung, ihren Wohlstand von ihm habe. Die zierliche und ordentliche Einrichtung, die sie hernach bekam, war ihrem Wesen nicht nothwendig, sondern ein freyes Geschenk des Schöpfers. Man kann GOtt nicht denken, ohne daß man Licht, Liebe, Leben dächte. Man muß alles, was gut, was vollkommen, was lieblich und selig ist denken, wenn man an GOtt denken will. Aber Himmel und Erde kann man sich ohne Licht, Leben und Ordnung denken: denn so waren sie, da sie erschaffen wurden. Auch hieraus ist der unendliche Unterschied zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf klar. Adam hat die Welt in diesem ersten ungeordneten Zustand, den man das Chaos nennet, nicht gesehen. Kein Engel hat sie darin gesehen: aber der Geist GOttes hat ihn Mose geoffenbaret. Durch den Glauben also, der an demjenigen, das man nicht siehet, nicht zweifelt, wenn es GOtt durch sein wahres Wort bezeugt hat, durch einen solchen

Glauben erkennen wir, daß alles, was man siehet, aus Dingen, die nicht erschienen, (aus einer finsteren Materie) entstanden sey. Hebr. 11, 3. Die ganze Erde war damals in Wasser eingehüllt, und der Geist GOttes schwebete auf den Wassern, und breitete hiemit seine allmächtige Kraft über die ganze Erde aus, und erhielt sie zu einer Zeit, da noch keine natürlichen Kräfte vorhanden waren, die einander tragen, anziehen, bewegen, und im Gleichgewicht erhalten konnten.

§. 3.

Die Welt blieb nicht lange in diesem finsteren und ungeordneten Zustand, denn das Licht wurde als die erste und größte Zierde der Welt schon am ersten Tage der Welt erschaffen. Dieser Tag war der erste von den sechs Tagen, in welchen der HErr Himmel und Erde machte, und alles, was darinnen ist 2 Mos. 20, 11., folglich ist die Schöpfung des Himmels und der Erde, insofern diese von demjenigen, das darin ist, unterschieden sind, auch in die sechs Tage eingeschlossen gewesen *). Da nun am ersten Tag das Licht erschaffen worden: so müssen der Himmel und die Erde nicht lang vorher erschaffen worden, und ihre Schöpfung auch in diesen ersten Tag eingeschlossen seyn. Also hat ihr finsterer, ihr chaotischer Zustand gar nicht lang gewähret. Der gütige GOtt hat geeilet, sie in eine schöne Form zu bringen, und mit herrlichen Geschöpfen zu erfüllen. Das erste, was er zu diesem Zweck machte, war das Licht. GOtt sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Moses sagt nicht: im Anfang sprach GOtt: es werden der Himmel und die Erde! sondern er sagte: am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde. Als aber etwas

*) Aus 2 Mos. 20, 11. scheint mit Recht auch gegen die Meinung geschlossen werden zu können: als ob zwischen 1 Mos. 1, 1. und V. 2. ein großer Zeitraum gefallen wäre, und die Worte: „und die Erde war wüste" übersezt werden müßten: und die Erde ward oder wurde wüste. Denn in 2 Mos. 20, 11. und 1 Mos. 1, 1. denselben Ausdruck Himmel und Erde gleichbedeutend zu nehmen, erscheint natürlicher, als wenn man 1 Mos. 1, 1. in einem weiteren, und 2 Mos. 20, 11. in einem engeren Sinne versteht.

Anmerk. des Herausg.

da war, zu dem GOtt sprechen konnte: sprach er. Er sprach als Schöpfer mit großer Kraft: es werde Licht! Er hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, wie Paulus 2 Cor. 4, 6. schreibt, und hier wurde erfüllet, was David Ps. 33, 9. sagt: so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da. Es ward Licht. Nun bekam die Welt ihren schönsten Schmuck, nämlich das Licht. Die Finsterniß war eher, als das Licht. Dieses Licht gehörte nicht zur ersten Materie der Welt, sondern ein Theil dieser Materie, die ganz finster war, wurde in Licht verwandelt. Und alsdann scheidete Gott das Licht von der Finsterniß. Er sezte dem Licht seine Gränzen und der Finsterniß ihre Gränzen, daß das Licht nicht die ganze finstere Materie in seine Natur verwandlen, und die finstere Materie hinwiederum das Licht nicht verschlingen konnte, und daß das Licht zu gewisser Zeit auf der Erde die Oberhand hätte, welche Zeit sodann Tag genannt wurde, und die Finsterniß zu einer andern Zeit, welche Nacht genannt wurde. Weil das Feuer ein namhafter Theil der Welt ist, und doch die Hervorbringung desselben in der Schöpfungs-Geschichte nicht gemeldet wird: so erhellet hieraus, daß Licht und Feuer Ein Ding sey, und das Licht Feuer heisse, wenn es mit Macht auf eine finstere Materie stoße, und sich durch sie hindurch arbeiten wolle; da dann die Theile dieser Materie von einander getrennet werden, die Theile des Lichts aber sichtbar zu seyn aufhören, wenn sie in den krummen Gängen der finstern Materie herum irren, und zu schwach sind, sie zu zerstören. So heißt GOtt ein Licht in Ansehung der Heiligen, nnd ein verzehrendes Feuer in Ansehung der Sünde, und derer, welche sie lieben.

§. 4.

Lasset uns nun hier die Güte, Weisheit und Allmacht Gottes bewundern. Er schuf gleich im ersten Tag etwas, das so schön und vortrefflich war, daß er sich selbst nicht schämet, dessen Namen zu tragen. Er schuf das Licht, und Johannes schreibt 1 Joh. 1, 5. Gott ist ein Licht. Er sagt, diese wenigen Worte seyen die Summa alles dessen, was die Apostel von JEsu gehört haben,

Wie reich muß also der Verstand dieser Worte seyn! Das Licht, das wir sterbliche Menschen sehen, ist schön, und breitet eine große Kraft auf der Erde aus, die in Menschen, Thieren, Pflanzen und in den Dingen, die nicht wachsen, wunderbare Triebe erregt: aber das schönste von dem erschaffenen Licht haben wir ohne Zweifel noch nicht gesehen. Bis das Licht durch unsern Luftkreis dringt, bis es durch die Häute und Feuchtigkeit unserer Augen dringt, entgeht ihm ohne Zweifel viel von seiner Herrlichkeit. Licht ist das Kleid, das GOtt an hat. Ps. 104, 2. Er wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann 2 Tim. 6, 16. Wenn GOtt den Propheten erschien: so sahen sie sein geistliches Wesen nicht, als welches kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann: 1 Tim. 6, 16. Sie sahen aber sein Kleid, welches Licht war. Sie sahen das Licht, worinn er wohnet. Das Angesicht JEsu leuchtete auf dem Verklärungsberge, und hernach bey der Erscheinung, die Johannes auf der Insel Pathmos widerfuhr, wie die Sonne. Die Herrlichkeit des HErrn umleuchtete die Hirten bey Bethlehem in der Nacht, da Christus gebohren wurde. Luc. 2, 9. Engel erschienen als solche, die wie ein Bliz, oder wie die Sonne leuchteten. Dan. 10, 6. Matth. 28, 3. Offenb. 10, 1. Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne Gottes immer und ewiglich. Dan. 12, 3. Also erscheint denn alles, was heilig und herrlich seyn soll, als Licht. Und auf der Erde beruhet alle Schönheit, die sich den Augen zeigt, und alle Wärme, die sich fühlen läßt, und den Trieb zur Bewegung und zum Wachsthum gibt, auf dem Licht. — Die Weisheit GOttes hat hier das Licht der Finsterniß sehr nahe gebracht, und doch nicht zugelassen, daß es die Finsterniß ganz vertreibe, oder von ihr ausgelöscht werde. Er hat das Licht dem Raum nach von der Finsterniß unterschieden, er hat aber auch eine Zeit bestimmt, die man Tag heißt, worin das Licht die Oberhand haben soll, und eine andere, die man Nacht nennet, worin die Finsterniß die Oberhand haben soll. Tag und Nacht gränzen an einander, und doch dürfen sie einander nicht verdrängen: sonderlich seit der Tag die Sonne und die Nacht den Mond zum Regenten bekommen

hat. Doch gibt es auch eine schreckliche Gegend der Welt, da kein Licht hinkommt, und wo also eine beständige Finsterniß herrscht, ein Land der Finsterniß und der Schatten, ein Land des tiefen mitternächtigen Schlafs, der Schatten und der ordnungslosen Zerstörung, wo die Morgenröthe unserer Mitternacht gleichet. Hiob 10, 21. 22.

§. 5.

Nachdem GOtt das Licht erschaffen hatte, so ward aus Abend und Morgen der erste Tag. Moses sezte den Abend zuerst, weil die Israeliten gewohnt waren, den vier und zwanzigstündigen Tag mit dem Abend anzufangen. Das Licht war also vorhanden, und GOtt sahe, daß das Licht gut war, und es ward Abend, und es ward Morgen, und dieser Abend mit der darauf folgenden Nacht, und dieser Morgen mit dem darauf folgenden Tag machten den ersten vier und zwanzigstündigen Tag aus. Man erinnere sich hiebey, daß die Erde rund sey, und daß immer und zu gleicher Zeit ungefähr die Hälfte der Erde den Tag, und die andere Hälfte die Nacht habe, und daß durch eine Bewegung entweder der Sonne, oder der Erde der Tag und so auch die Nacht in 24 Stunden auf der Erde herumkommen. Da nun GOtt das Licht erschuf: so kann es auch so gegangen seyn. Es kann in einer gewissen Gegend der damals noch mit Wasser bedeckten Erde ausgesehen haben, wie ein Abend, und in eben dieser Gegend nach einer Nacht von ungefähr 12 Stunden der Morgen erfolgt seyn, worauf es nach einem Tag von eben so vielen Stunden wieder daselbst Abend worden. In diesem Fall nun hätte sich die Erde in 24 Stunden um sich selbst, oder das Licht in 24 Stunden um die Erde herumgedrehet. Doch, weil noch keine Sonne vorhanden war, die den Tag, und kein Mond, der die Nacht regierte, und die Bewegung der Erde vielleicht auch noch nicht eingerichtet war: so kann es auch durch eine allmähliche Erscheinung, und Verbergung, durch eine Annäherung und Zurückziehung des Lichts auf der ganzen Erdkugel zumal Abend und Nacht, und wieder zumal Morgen und Tag worden seyn. Daß aber dieser erste Tag und so auch der zweyte, dritte und vierte nicht länger, und nicht kürzer,

als die gewöhnlichen Tage gewesen seyen, erhellet daraus, daß sie zu dem fünften und sechsten Tag, die schon von der Sonne regiert wurden, gezählt werden. Gesezt die 4 ersten Tage wären 4 Jahre gewesen: wie schickte es sich alsdann, daß man diese 4 Jahre, und die lezten 2 Tage in Eine Summe brächte, und 6 Tage nannte, wie doch 2 Mos. 20, 11. geschieht? GOtt segnete und heiligte den siebenten Tag, der auf die 6 ersten folgte. Nun hat GOtt keinen Tag, der auf 6 Monate, Jahre oder andere ungewisse Zeitläufe folgte, sondern einen Tag, der auf 6 gewöhnliche Tage folgte, und in der gleichen Reihe derselben der siebente war, geheiliget und gesegnet: folglich sind die 6 ersten Tage von gewöhnlicher Länge gewesen*).

§. 6.

Wir wollen aber nun hier eine Beschreibung der Schöpfung und der Welt einschieben, welche einem Propheten, der später als Moses lebte, von dem Geist GOttes eingegeben worden, und manches enthält, was Moses nicht gemeldet hat. Es ist dieselbe der hundert und vierte Psalm, ein Psalm, worin ein Prophet, der im Land Israels lebte (man weiß nicht gewiß, ob es David gewesen) die Schöpfung und zugleich die Geschöpfe, wie sie ihm in jenem Lande vor Augen stunden, beschrieben, und seine Beschreibung mit dem Wort Hallelujah, welches hier das erstemal in der Bibel vorkommt, beschlossen hat. Der Psalm, den man ohne allen Zwang nach den sechs Tagwerken eintheilen kann, lautet also:

---

*) Mit der willkührlichen Ansicht: die 6 Tagewerke bedenten größere Zeiträume von Jahrhunderten, oder gar Jahrtausenden, reimt sich keineswegs die einfache Darstellung zusammen: aus Abend, und Morgen ward der erste, der zweite Tag ꝛc. So vielen Lärmen eine Zeitlang die Schlüsse gewisser Naturforscher aus Versteinerungen und andern Natur-Erscheinungen auf ein höheres Alter der Erde gemacht haben: so gründlich sind sie in neueren Zeiten widerlegt, und als leere Vermuthungen nachgewiesen worden. Es wurde erwiesen, daß manche Versteinerungen viel weniger Zeit brauchen, als man früher geglaubt hatte. Ueberdieß lassen sich die Naturgeseze, die in und vor der Sündfluth wirksam waren, nicht mit dem Maaßstab der jezt bekannten Natur-Entwicklungen messen. Die in dem Schöpfungswerke selbst aber sich äussernde Urkraft des allmächtigen Willens an die Regeln eines späteren Naturlaufes binden wollen: ist das nicht Thorheit? Anm. des Herausg.

Erster Tag.

V. 1. Lobe meine Seele den Jehovah: Jehovah mein GOtt du bist sehr groß gewesen *), Majestät und Pracht hast du angezogen. V. 2. In Licht als ein Kleid hast du dich eingehüllet.

Zweyter Tag.

Den Himmel hast du als einen Teppich ausgebreitet. V. 3. Er hat mit Wasser seine obere Säle getäfelt, er hat Wolken zu seinem Wagen gemacht, und ist auf den Fittichen des Windes gegangen. V. 4. Er hat seine Engel als Geister gemacht, und seine Diener als verzehrend Feuer.

Dritter Tag.

V. 5. Er hat die Erde auf ihre Befestigungen **) gegründet, daß sie nicht bewegt werde immer und ewiglich. V. 6. Den Abgrund hast du als ein Kleid darauf hingedeckt: über den Bergen stunden Wasser. V. 7. Von deinem Schelten flohen sie: durch deine donnernde Stimme huben sie sich zitternd davon. V. 8. Es stiegen Berge empor ***), es senkten sich Thäler nieder, an eben den Ort, den du ihnen gegründet hast. V. 9. Eine Gränze hast du †) gesezt, welche sie nicht übergehen sollen; daß sie nicht wieder umkehren, die Erde zu bedecken. V. 10. Du schickest Brunn-Quellen in den Thälern heraus: zwischen den Bergen sollten sie dahin lauffen. V. 11. Sie sollten alle Thiere des Feldes tränken: Wald-Esel sollten ††) ihren Durst löschen. V. 12. An denselben sollte das Gevögel des Himmels wohnen, zwischen den Zweigen sollte es die Stimme hören lassen. V. 13. Er tränkt Berge von sei-

*) Durch die Schöpfung hast du dich als sehr groß geoffenbart.

**) daß sie durch gewisse Kräfte der Schwere der Anziehung u. s. w. in ihrem Stande erhalten werde.

***) Ist poetisch und optisch ausgedrückt, wie der Zusammenhang lehret.

†) Den Wassern.

††) sogar die noch wild und nuzlos umherlaufen. So läge eine Steigerung in dem Gedanken: aber auch ohne eine solche ist es poetisch, nicht blos bei Gattungen stehen zu bleiben; sondern auch irgend eine Art von Thieren in dem Gemälde vorzuführen, wie V. 17. und 18. Anmerk. des Herausg.

nen obern Sälen her: von der Frucht deiner Werke pflegest du die Erde zu sättigen. V. 14. Du lässest dem Vieh Gras wachsen, Kraut zum Dienst der Menschen: Brod auf der Erde hervorzubringen*). V. 15. Und der Wein soll des Menschen Herz erfreuen: die Gestalt glänzend zu machen vom Oel**): und Brod soll das Herz des Menschen stärken. V. 16. Es sollen die Bäume des HErrn gesättiget werden †): die Cedern Libanons, die er gepflanzt hat. V. 17. Woselbst die Vögel zu nisten pflegen, der Storch hat die Tannen zu seinem Haus. V. 18. Hohe Berge sind der Gemsen, Felsen der Caninchen Zuflucht.

Vierter Tag.

V. 19. Er hat den Mond gemacht, um der bestimmten Zeiten willen: die Sonne hat ihren Untergang ††) gewußt. V. 20. Du hast Finsterniß gesetzt, und es ist Nacht worden, darin reget sich ein jedes Thier des Waldes. V. 21. Die jungen Löwen, die nach dem Raub brüllen, und daß sie von GOtt ihre Speise suchen. V. 22. Die Sonne geht auf, und sie machen sich davon, und legen sich in ihre Höhlen. V. 23. Der Mensch gehet heraus zu seiner Arbeit und an seinen Dienst bis auf den Abend. V. 24. Wie sind deiner Werke so viel Jehovah, alle dieselben hast du weislich gemacht; voll ist die Erde deiner Güter!

Fünfter Tag.

V. 25. Da ist das große, und weit und breit um sich greifende Meer: da wimmelts ohne Zahl (da sind) kleine Thiere mit den großen. V. 26. Daselbst gehen Schiffe, der Leviatan (ist da), diesen hast du gebildet um darin zu scherzen.

---

*) Du hast eine Einrichtung gemacht, Brod ꝛc.

**) Du hast eine Einrichtung gemacht, die Gestalt ꝛc.

†) Genug Zufluß zum wachsen, grünen, Frucht tragen, bekommen.

††) Von welchem ihr Aufgang und ganzer Lauf abhängt.

Sechster Tag.

V. 27. Jene alle*) warten auf dich, daß du ihre Speise zu ihrer Zeit gebest. V. 28. Du giebst ihnen: sie sammlen. Du thust deine Hand auf: sie werden mit Gut gesättiget. V. 29. Du verbirgest dein Angesicht: sie werden bestürzt. Du raffest ihren Geist weg: sie lassen den letzten Athem ausgehen, und kehren zu ihrem Staub wieder zurück. V. 30. Du schickest deinen Geist: sie werden geschaffen, und du erneuerst die Gestalt der Erde. V. 31. Die Herrlichkeit des Jehovah müsse ewig seyn. Es müsse sich Jehovah über seine Werke freuen. V. 32. Er siehet die Erde an, und sie wird zittern. Er rühret die Berge an, und sie werden rauchen. V. 33. Ich will dem Jehovah singen mein Lebenlang, ich will meinem GOtt Lieder spielen, so lang ich noch bin. V. 34. Meine Betrachtung sey ihm angenehm: ich will mich freuen in dem Jehovah. V. 35. Die Sünder müssen von der Erde vertilget werden, und die Gottlosen sollen nicht mehr seyn. Lobe den Jehovah meine Seele! Hallelujah!

§. 7.

Es ist klar, daß dieser Psalm nach der Ordnung der sechs Schöpfungstage eingerichtet sey. Bei dem ersten und zweiten Tagwerk erzählt der Prophet gerade zu, was GOtt geschaffen habe, nämlich das Licht und den Himmel mit seiner Zugehörde, und konnte hier von keinem besonderen Gebrauch, den Menschen und Thiere davon machen, etwas sagen. Aber bei dem dritten Tagwerk meldet er weitläufig, wie die Erde mit ihrem Gras, Kraut und Bäumen, und das Meer mit den Brunnquellen, die mit demselben einen Zusammenhang haben, von Menschen, vierfüßigen Thieren und Vögeln benützt werden. Eben dieses zeigt er auch bei dem vierten Tagwerk. Bei dem fünften hätte es sich nicht geziemt, die Schöpfung der Vögel erst zu beschreiben; weil er ihr schon bei dem drit-

*) Die Erdthiere und die Menschen; denn diese sind es, die sammlen, V. 28. und wenn sie sterben, zu ihrem Staub (das ist zu dem Staub, woraus sie entsprungen sind) zurückkehren. V. 29. Sie haben die Erde und die Berge innen.

ten Meldung gethan hatte: er gedenkt also hier allein der Wasserthiere, und aus eben diesem Grund meldet er, da er auf das sechste Tagwerk kommt, nicht, wie die Erdthiere und Menschen erschaffen worden seyen, weil ihrer schon bei dem dritten Tagwerk Meldung gethan worden; wie sie von GOtt genähret werden, wie sie nach seinem Willen leben und sterben, und was für große Veränderungen auf der Erde zur Ehre des Jehovah bevorstehen. Uebrigens zeigt dieser Psalm, mit was für einem Sinn wir die Schöpfung, und die erschaffene Welt ansehen sollen. GOtt solle allein groß vor unsern Augen seyn. Seine Macht, seine Güte, seine Weisheit soll uns einen tiefen Eindruck geben. Ihn soll man loben. Ihm soll man Lieder singen. Er ist's allein, der sich über seine Werke, die er aus Seiner Kraft thut, freuen darf. Wir sollen uns als arme und von ihm abhängige Geschöpfe in Ihm freuen. V. 31. 34. Sein ist alles, was man sieht. Alles ist in seiner Gewalt. Er hat's gemacht, und gibt's täglich und jährlich zum Genuß und Gebrauch hin. Die Erde ist seiner Hände Werk, und seiner Güter voll. Weg also mit den Sündern, weg mit den Gottlosen von der Erde, die des HErrn ist! Große Gerichte, welche dem Erdbeben und Rauch bei der Gesezgebung auf dem Berg Sinai ähnlich sind, werden dazu helfen; völlig aber wird es geschehen, wann die Weissagung erfüllet werden wird, die 2 Petr. 3, 10. 12. 13. steht.

§. 8.

Lasset uns aber nun zu den Schöpfungstagen zurückkehren. Moses schrieb von dem zweiten Tag: GOtt sprach: es werde eine Feste zwischen den Wassern; und die sey ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste, und scheidete das Wasser unter der Festen von dem Wasser über der Festen. Und es geschah also. Man erinnere sich hier wiederum, daß Moses für Menschen schrieb, welche auf der Erde stehen, und von da aus die Werke GOttes betrachten wollen, und daß er diesen auch hier zu verstehen gebe, es sey noch am zweiten Schöpfungstag die Erde ganz mit Wasser bedeckt gewesen, und habe als ein Abgrund ausgesehen, weßwegen

er auch hier von nichts als Wassern und einem gemachten Unterschied zwischen den Wassern redet. Dasjenige, was diesen Unterschied nach GOttes Befehl abgeben sollte, nennet er eine Feste, eigentlich ein ausgedehntes Ding, ein Ding, das Ps. 104, 3. einem Teppich verglichen wird, der ausgebreitet worden, und der wieder eingewickelt werden kann, wie vor Alters die Bücher zusammen gerollt wurden, die aus langen Streifen von Papier oder Pergament bestunden (s. Zach. 5, 2.) und mit den Teppichen eine Aehnlichkeit hatten. Jes. 34, 4. Off. 6, 14. Will man den Ursprung des hebräischen Worts genauer aufsuchen: so wird man auf die Bedeutung eines ausgedehnten leeren, das ist einförmigen Wesens geführt, nach welcher also dasselbe wie ein Teppich aussieht, welcher weder mit Figuren noch verschiedenen Farben ausgefüllt ist, sondern dessen einer Theil völlig wie der andere aussieht. Und so sieht der Mensch von der Erde aus wirklich etwas über sich; denn wenn man die Wolken und Gestirne, deren hernach besonders Meldung geschieht, weggerechnet: so ist der Himmel, den er über sich erblicket, wie ein leerer Teppich oder ein ausgedehntes, und dabei einförmiges Wesen.

§. 9.

Moses sagt V. 15. GOtt habe Lichter an dem ausgedehnten Wesen des Himmels gemacht, nämlich die Sonne, den Mond und die Sterne; V. 20. aber, GOtt habe Vögel erschaffen, die an dem ausgedehnten Wesen des Himmels herum fliegen sollen. Nun ist bis zu der Gegend, da die Vögel fliegen, von dem Ort des Monds ein sehr großer, von dem Ort der Sonne ein noch größerer, und von dem Ort, oder den Oertern der Sterne ein für die Menschen unermeßlicher Raum: allein wenn man in die Höhe sieht, so merkt man diesen Zwischenraum nicht. Alles was über uns ist, heißt überhaupt und mit Einem Wort Himmel. Die heil. Schrift redet deßwegen von Sternen des Himmels oder am Himmel Jes. 13, 10. Ez. 32, 7. Nah. 3, 16. und von Vögeln des Himmels Pred. Sal. 10, 20. oder von Vögeln unter dem Himmel Matth. 6, 26. Das

Wolkenwasser wird Jer. 10, 13. ein Wasser genennet, das im Himmel sey, und 2 Sam. 21, 10. vom Regen gesagt, daß er vom Himmel triefe. Auch da der Heiland Matth. 16, 3. von des Himmels Gestalt redete: so redete er von unserm Luftkreis, in welchem sich oft eine Morgen- oder Abendröthe sehen läßt. Von eben diesem Luftkreis ist ohne Zweifel zu verstehen, was 1 Mos. 7, 11. steht. Moses sagt von dem Himmel, den GOtt am zweiten Tag erschaffen hat, nichts, als daß er ein Unterschied zwischen den Wassern seyn solle, und daß nun Wasser unter diesem ausgedehnten Wesen, und Wasser über demselben seien. Hiemit kommt überein, was Ps. 104, 3. steht: Er hat mit Wasser seine oberen Säle getäfelt, er hat Wolken zu seinen Wagen gemacht, und ist auf den Fittigen des Windes gegangen. Man bemerke hiebei, daß eben daselbst V. 13. gesagt werde: er tränke die Berge von seinen obern Sälen her: folglich sind dieselben in unserm Luftkreis: denn weiter her fällt der Thau und Regen, womit die Berge getränket werden, nicht. Die Wasser über der Feste sind also die Feuchtigkeiten, die in sehr großer Menge oben in unserem Luftkreis hangen, und dazu dienen, daß die sonst trockene Erde dadurch getränket und fruchtbar gemacht werde. Aus diesen Feuchtigkeiten werden Wolken, die GOtt bei der Gesezgebung auf dem Berg Sinai, auf die man zur Zeit des Alten Testaments als die deutlichste und prächtigste Offenbarung GOttes immer zurück sah, als Wagen gebraucht hat; denn er kam damals in schrecklichen Wetterwolken von Mittag, vom Gebirg Paran her auf den Berg Sinai hin. Hab. 3, 3. 5 Mos. 33, 2. Und eben damals gieng er auch auf den Fittigen des Windes, der ohne Zweifel die Wolken in ihrem Zug und Flug begleitete. Also ist denn am zweiten Tag der Schöpfung das ausgedehnte Wesen, welches GOtt Himmel nannte, erschaffen worden. Himmel wurden als Teppiche ausgebreitet. In der Höhe hieng Wasser, welches von dem untern Wasser unterschieden war. Es entstunden Wolken und Winde. Und was noch mehr? Jehovah hat an eben diesem Tag auch seine Engel als Geister gemacht, und seine Diener als verzehrend Feuer. Hier werden wir also belehret, an welchem Tag die Engel erschaffen worden seien. Der HErr schuf sie am

zweiten Tag*). Er schuf sie, daß sie seine Engel oder Gesandte und seine Diener seyn sollten. Er schuf sie als Geister, (oder sinnbildlich: als Winde) und als verzehrend Feuer **), folglich gab er ihnen eine Natur, die unsichtbar ist, und eine behend durchdringende Kraft hat. Alsdann empfieng der Schöpfer schon Lob von vernünftigen Geschöpfen, und sahe, wie sie in ihm vergnügt waren; denn diese Morgensterne (die Engel) lobten ihn miteinander, und diese Söhne GOttes jauchzten vor Freuden. Hiob 38, 7.

§. 10.

Ist aber nun dieses die ganze Lehre von dem Himmel? Ja in so fern sie in der Beschreibung der Schöpfung enthalten ist. Wenn ein Mensch die Dinge, die GOtt erschaffen hat, nach einander ansehen will: so kommt ihm in der Höhe ein ausgedehntes Wesen vor, und oben an demselben Wasser, das sich in Wolken zusammenzieht. Er siehet und fühlt auch Thau, Wolken und Winde. Mehr lehret ihn die Geschichte von der Schöpfung nicht: denn das übrige muß er aus der Haushaltung GOttes, die sich auf die Erlösung gründet, abnehmen. Auch dieses, daß der HErr bei der Gesezgebung Wolken als Wagen gebraucht, und auf den Fittigen des Windes daher gefahren, gehört zu dieser Haushaltung, denn die Gesezgebung geschahe um der Erlösung willen, und bezog sich als eine Vorbereitung

---

*) Es ist dieß freilich kein dogmatischer Beweis: aber, Alles wohl erwogen, das heißt, nicht allein wegen des Umstandes, daß ihrer in dieser Reihenfolge Erwähnung geschieht, sondern auch aus anderen Gründen der Zweckmäßigkeit —, ein nicht unwahrscheinlicher Glaubens-Schluß.

Anm. des Herausg.

**) Diese Uebersezung möchte vor der, wesentlich nicht von ihr verschiedenen: „er bedienet sich seiner Engel, wie Winde, und seiner Diener, wie Feuerflammen" noch den Vorzug haben, daß sie 1) wörtlicher ist, und 2) noch bestimmter auf die unsichtbare und mächtig durchdringende Natur der Engel hinweist. Aus der Natur dieser Diener folgt dann von selbst eine naturgemäße Art ihres Dienstes. Die Uebersezung hingegen: „er gebraucht Winde als seine Boten, und Feuerflammen als seine Diener" hat sowohl die hebräische Wortstellung, als auch die Erklärung in Ebr. 1, 7., wie schon Storr erinnert, entschieden gegen sich.

Anm. des Herausg.

auf dieselbe. Man lernte indessen auch, daß es mehrere Himmel gebe; deßwegen wird Hiob 41, 2. und Eph. 4, 10. aller Himmel Meldung gethan, und 2 Cor. 12, 2. des dritten Himmels, und 5 Mos. 10, 14. Neh. 9, 6. des Himmels aller Himmel, das ist des höchsten Himmels, der über allen andern Himmeln wieder als ein Himmel ist, Erwähnung gethan. Ezechiel sahe Himmel eröffnet Ezech. 1, 1. und sodann V. 22. Cherubim. Ueber den Cherubim aber war wieder ein ausgedehntes Wesen, ein Firmament, das wie ein schrecklicher Crystall aussahe. Es war dem Propheten nicht genug, von einem glänzenden Crystall zu sagen. Er nannte ihn also schrecklich. Sonst sagt die Schrift auch, daß der Himmel der Thron GOttes sey, und die Erde seiner Füße Schemel, daß der Sohn GOttes, da er die menschliche Natur annahm, vom Himmel gekommen sey, daß er nach seiner Auferstehung als GOtt und Mensch in den Himmel eingegangen und aufgefahren sey, ja daß er über alle Himmel aufgefahren sey, weil seine Würde und Herrlichkeit nicht in dem, was erschaffen war, beruhen konnte. Sie sagt ferner, daß das bürgerliche Heimwesen der Auserwählten im Himmel sey, und daß ihnen ein Erbe im Himmel aufbehalten sey, welches durch keine äußerliche Gewalt verderbt werden kann, mit keiner Ungerechtigkeit befleckt ist, und auch von innen heraus durch keine Abnahme der Kräfte verwelkt 1 Petr. 1, 4. Wenn also die Himmel am jüngsten Tag mit großem Krachen vergehen werden; so wird dieses Erbe nicht zugleich vergehen. Johannes sah den Himmel eröffnet, als ob eine Thür daran aufgethan wäre. Er war im Geist, stieg auf den Befehl JEsu hinauf, und sah im Himmel den Thron GOttes, und den der darauf saß. Er sah eine königliche, aber auch eine tempelförmige Einrichtung im Himmel. Er sah viele tausend Engel, und selige Menschen. Er hörete sagen: freuet euch ihr Himmel, und die ihr in denselben wohnet! Offenb. 12, 12. Er sah und hörete Blitzen und Donner und Stimmen, die vom Thron Gottes ausgiengen Offenb. 4, 5. Vor dem Throne war ein gläsernes Meer, gleich einem Crystall, das ist eine Sammlung vieler Wasser, die still wie ein Glas, und klar wie ein Crystall war, Off. 4, 6. K. 15, 2. ist dieses Meer mit Feuer ver-

mengt. Ueberhaupt ist alles heilig und herrlich reg und selig in dem Himmel, den Johannes sah. Er sah aber auch, wie die Erde und der Himmel vor dem Angesicht des kommenden Richters fliehen, und ihnen keine Stätte erfunden werde. Offenb. 20, 11. Er sah ferner einen neuen Himmel und eine neue Erde, und das neue Jerusalem von GOtt aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne Offenb. 21, 1. 2. und hörete den, der auf dem Thron saß, sagen: es ist geschehen. Dieß ist das Ziel aller meiner Wege und Gerichte V. 6. Dieses alles, und was noch weiter davon zu sagen wäre, nennet die Schrift unsichtbare Dinge, die nur durch eine besondere göttliche Offenbarung kund werden, und rechnet es nicht zu der Lehre von der Schöpfung, als welche nur von den sichtbaren Werken GOttes handelt, sondern zur Lehre von der Erlösung: wiewohl schon bei der Schöpfung auf diese, wie wir hernach zeigen wollen, gezielt ward.

§. 11.

Auch die Lehre von den Engeln ist erst durch die Anstalt, die GOtt durch seinen Sohn zur Seligmachung der Menschen gemacht hat, an's Licht gekommen, und dadurch kund worden, daß ein Theil derselben in ihrem guten Zustand beständig geblieben und befestiget worden, welche sodann Engel GOttes, und Engel des Lichts genennet werden, andere aber ihre himmlische Behausung, worin sie Freiheit, ja eine fürstliche Würde und Licht genossen hatten, verließen, und dagegen in ewige Bande und unter die Finsterniß geriethen, Jud. 6. Unter den Engeln des Lichts werden zwei mit Namen genennet, nämlich Michael und Gabriel. Michael wird Dan. 10, 21. der Fürst der Israeliten, und Dan. 12, 1. der große Fürst, der für das Volk Israel stehet, genennet, gleichwie auch unter den bösen Engeln einer ein Fürst des Königreichs Persien, und ein anderer ein Fürst von Griechenland genennet wird Dan. 10, 13. 20. Es giebt einen Engel, der über das Feuer Gewalt hat Offenb. 14, 18. und einen Engel der Wasser, der GOtt lobet, wann durch die Schale des dritten Engels die Ströme und die Wasserbrunnen auf Erden ver-

derbt werden Offenb. 16, 3 — 5. Cherubim*) werden Ps. 18, 11. und Ezech. 1, und 10. als solche vorgestellt, auf welchen der HErr fährt, wann er seine Herrlichkeit von einem Ort zum andern offenbaret, wie dann Ezechiel einem solchen majestätischen Zug zusahe: Seraphim kommen nur Jes. 6. vor **). Sie stunden oben gegen dem Jehovah über, und flogen zugleich. Sie schwebeten also mit ausgereckten Flügeln, und lobeten den Jehovah. Einer von denselben flog auch zum Propheten hin. Die guten Engel helfen und stärken einander Dan. 11, 1. Sie fragen einander Dan. 12, 6. Sie thun einander die Aussprüche und Befehle GOttes kund Zach. 2, 3. 4. Offenb. 14, 15. 18. Sie geben einander etwas Ezech. 10, 7. Offenb. 15, 7. Also hat denn eine liebliche Handreichung unter ihnen statt: Ueberhaupt sind Engel dienstbare Geister (sie sind Geister, die in einem sehr ehrwürdigen Dienst GOttes und JEsu Christi stehen) und werden ausgesandt zur Amtsverrichtung um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit Hebr. 1, 14. Als sie den Elia schnell und auf eine ehrsame Art abholen und wegführen sollten: so nahmen sie die Gestalt feuriger Rosse und Wagen an 2 Kön. 2, 11. Und in eben dieser Gestalt erschienen sie, da es auf eine kriegerische und schnelle Verrichtung ankam 2 Kön. 6, 17. Zach. 1, 8. 6, 1., wiewohl in den zwei lezten Stellen keines Feuers gedacht wird. Daniel sah

---

*) Cherubim bedeutet starke mächtige Wesen. Sie kommen zum erstenmal vor schon 1 Mos. 3, 24. Auf ihre zusammengesezten, oder vielfältigen, und vielseitigen, so wie auch ausgezeichneten, und vorzüglichen Kräfte, und Eigenschaften läßt sich schließen aus Ezech. 1 und 10. vergl. Offenb. 4, 6. 7.

Anm. des Herausg.

**) Seraphim wörtlich übersezt, heißt: Brennende, verbrennende, und stimmt also wohl überein mit der oben S. 15. gegebenen Erklärung von Ps. 104, 4.; wozu auch Ezech. 1, 12. 13. zu vergl. ist. Ohne daß man nöthig hätte, die Seraphim vor anderen Engeln für Engel des Feuers zu halten, soll eben, wie es scheint, durch ihre Benennung schon ihre feurige Natur bezeichnet werden. Die Ableitung aus einem arabischen Worte mit der Bedeutung: Edle, Vornehme, ist offenbar weiter hergeholt, und verdient wegen ihres allgemeineren, und schwächeren Inhalts nicht den Vorzug.

Anm. des Herausg.

einen Engel, dessen Leib wie ein Türkis, und dessen Antlitz wie ein Bliz aussah. Seine Augen waren, wie eine feurige Fackel, seine Arme und Füße wie ein glühend Erz, und seine Rede war wie ein groß Getöne Dan. 10, 6. Die zwei Engel, welche den Weibern bei dem Grab Christi erschienen, werden zwei Männer genennet Luc. 24, 4. Es war aber des einen, und ohne Zweifel auch des andern Gestalt wie ein Bliz, daß man sie nicht genau betrachten konnte Matth. 28, 3. Sehr prächtig sah auch jener starke Engel aus, den Johannes vom Himmel herabsteigen sah. Er war mit einer Wolke bekleidet, und ein Regenbogen auf seinem Haupt, und sein Antliz wie die Sonne, und seine Füße wie die Feuerpfeile. Offenb. 10, 1. Offenb. 14, 14. erscheinet ein Engel auf einer weißen Wolke mit einer goldenen Krone auf dem Haupt. Er war überhaupt einem Menschensohn gleich. K. 15, 6. aber gehen die sieben Engel, welche die sieben Plagen hatten, aus dem Tempel heraus, angethan mit reinem hellen Leinwand, und umgürtet ihre Brüste mit goldenen Gürteln. Aus diesem allem läßt sich etwas von der Herrlichkeit der guten Engel erkennen. Es wird auch ihre Stärke, nach welcher sie starke Helden heißen, ihre Weisheit, nach welcher sie nicht nur alles ohne Fehl thun, sondern auch weissagen können, ihr Gehorsam gegen GOtt, nach welchem sie seinen Befehl ausrichten, und ihre Seligkeit, deren Gipfel dieses ist, daß sie das Angesicht GOttes allezeit sehen, in der heil. Schrift gemeldet.

§. 12.

Bisher haben wir den zweiten Schöpfungstag betrachtet: nun folgt der dritte, welcher ein doppeltes Werk des allmächtigen Schöpfers in sich faßt. GOtt sprach: es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an Einen Ort, daß man das Trockene sehe; und es geschahe also. Und GOtt nennete das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nennete er Meer. Und GOtt sahe, daß es gut war. Also ist denn damals mit dem Wasser, das unter der Feste war, eine große Veränderung vorgegangen. Die Erde ward schon

am ersten Schöpfungstag auf ihre Befestigungen gegründet, daß sie nicht bewegt werden sollte immer und ewiglich. GOtt hatte aber den Abgrund, das ist ein tiefes Wasser als ein Kleid darauf hingedeckt, s. §. 2. Es waren schon Berge vorhanden, sie waren aber in den zwei ersten Schöpfungstagen mit Wassern bedeckt. Aber von dem Schelten GOttes flohen diese Wasser, durch seine donnernde Stimme huben sie sich zitternd davon. Das göttliche Sprechen, wovon Moses redet, wird hier ein Schelten, und eine donnernde Stimme genennet. Die Wasser lagen ruhig über den Bergen, und über der ganzen Fläche des Erdbodens. Keine Schwere, keine anziehende Kraft der Erde, kein Druck der Luft u. d. gl. hätte sie aus ihrer Stelle gebracht. Vergeblich erklärt man diese und andere Veränderungen, die in den sechs Schöpfungstagen vorgiengen, aus natürlichen Ursachen. GOtt mußte schelten, und eine donnernde Stimme hören lassen. Er mußte durch ein allmächtiges Wort den Wassern gleichsam Gewalt anthun, und so flohen sie mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, denn es mußte alles in einen Theil des dritten Tags geschehen, und huben sich zitternd davon, als ob sie sich vor der donnernden Stimme des Schöpfers fürchteten. Alsdann stiegen aber Berge empor, das ist, sie kamen nach und nach zum Vorschein, da sie vorher bedeckt gewesen waren, und Thäler senkten sich nieder: das ist, niedrige Thäler wurden nach und nach entdeckt, und zwar jedes an eben dem Ort, den GOtt ihm gegründet hatte.

§. 13.

Lasset uns aber von diesem großen Werk GOttes noch eine weitere Betrachtung anstellen. Moses sagt, GOtt habe gesprochen: es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an Einen Ort, und habe die Sammlung der Wasser Meer genannt. Hieraus scheint zu folgen, daß, ob es schon mehrere Meere giebt, dieselbe doch irgendwo zusammenhängen, und also Einen Ort, Eine Sammlung der Wasser ausmachen. Die Tiefe des Meers werden in der Schrift Abgründe genennet. 2 Mos. 15, 5. 8. Ps. 77, 17. 106, 9. 107, 26. Jes. 63, 13.

Das Meer wird aber auch Hiob 41, 24. ein Abgrund genennet, und das Wasser des rothen Meers heißt Jes. 51, 10. das Wasser des großen Abgrunds. In diesen Stellen wird das Meer nach seiner Tiefe betrachtet, wenn es aber nur nach seiner Oberfläche angesehen wird, so wird es von den Abgründen unterschieden. Ps. 135, 6. Der Abgrund oder das Meer mit seinen Abgründen ist ein sehr vortreffliches Werk der göttlichen Allmacht und Weisheit; darum werden Ps. 140, 7. die Meerthiere und alle Abgründe zum Lob GOttes aufgerufen. Hiob wird K. 38, 16. 17. von GOtt gefragt: bist du gekommen bis an die felsichten Oerter des Meers? Und hast du in der verborgenen Gegend des Abgrunds gewandelt? Haben sich dir die Todesthore aufgethan? Und kannst du die Thore des Todesschattens sehen? Der Abgrund wird Röm. 10, 6. 7. dem Himmel entgegen gesetzt, und da vorausgesetzt, daß man von der Erde aus nicht höher steigen könne als in den Himmel, und nicht tiefer als in den Abgrund.

§. 14.

Die wesentliche Weisheit redet Spr. Sal. 8. von dem Meer und den Wasserquellen auf eine sehr majestätische Weise. Ich war geboren, sagt sie V. 24., da noch keine Abgründe waren, und da noch keine wasserreiche Quellen waren. V. 27. Da GOtt den Himmel ordnete, war ich da, und da Er einen Ring auf den Abgrund hinsetzte, V. 28. da Er die Wolken oben befestigte, da er die Quellen des Abgrunds fest anlegte, V. 29. da er dem Meer seinen abgemessenen Ort setzte, und die Wasser so ordnete, daß sie seinen Rand nicht überschreiten sollten u. s. w. Hier redet die Weisheit von Abgründen und einem Abgrund, gleichwie auch die Schrift von Himmeln, und von Einem Himmel redet. GOtt hat die Erdkugel mit dem Himmel umgeben, aber auf den Abgrund, der alle Abgründe in sich faßt, einen Ring hingesetzt, indem er ihn mit dem Erdboden und der Oberfläche des Meers bedeckt hat, welche zusammen wegen der runden Gestalt der Erdkugel einen Ring oder Kreis ausmachen. s. Jes. 40, 22. Salomo erkannte

also, was die meisten Menschen zur alten Zeit nicht wußten, daß die Erde rund sey. Von dem Meer, wenn man es nach seiner Oberfläche betrachtet, sagt die Weisheit, daß der Schöpfer ihm seinen abgemessenen Ort gesetzt habe, und die Wasser so geordnet, daß sie seinen Rand nicht überschreiten sollten, und eben dieses wird auch Ps. 104, 9. Hiob 38, 8. Ps. 33, 7. Jer. 5, 22. gesagt. Daß aber hierin durch die Sündfluth eine Ausnahme gemacht worden, werden wir hernach bemerken. Auch sind es Ausnahmen, wenn GOtt um der Bosheit der Menschen willen Länder, die am Meer liegen, durch das austretende Wasser desselben überschwemmen läßt, oder wenn er, wie Amos K. 5, 8. sagt, dem Wasser im Meer rufet, und es auf den Erdboden schüttet; denn diese Macht, die Menschen zu strafen, hat sich der Schöpfer vorbehalten. Die Natur ist an seine Verordnung gebunden: Er aber nicht. Die Weisheit redet aber auch von wasserreichen Quellen und von Quellen des Abgrunds, welche von unten die Behälter und Ursprünge des Wassers sind, das Menschen, Thiere und Pflanzen tränket: gleichwie es die Wolken von oben sind, welche deßwegen jenen in dieser Rede entgegen gesetzt werden. Im Abgrund sind also Quellen, welche das Wasser mit einer großen Gewalt über sich stoßen, daß es endlich an der Oberfläche des Erdbodens hervorbricht. Daher entstehen Quellen auch auf hohen Bergen, wo sich das Regenwasser nicht sammlen kann. Daher kommen die Quellen der Ströme, die beständig fließen, auch wenn das Erdreich durch das Eis viele Wochen verschlossen ist, und kein Wolkenwasser in sich schlucken kann. Die Quellen des Abgrunds treiben das Wasser, welches die beständigen Ströme und Bäche macht, mit großer Kraft bis auf die Fläche des Erdbodens hervor, wiewohl es auf dieser Erde immer mit Wolkenwasser vermengt wird. So laufen also, wie Salomo Pred. 1, 7. sagt, alle Wasser ins Meer, noch wird das Meer nicht völler: an den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder (vermittelst der Quellen des Abgrunds und der Wolken) hin, verlieren unterwegs das bittere Salz, das im Meer mit dem Wasser vermengt ist, und nehmen zum Theil eine Wärme oder auch mineralische Theile an, daß sie Bäder und Gesundbrunnen werden.

Diese Quellen des Abgrunds sind **fest angelegt**, und in gewisse Bezirke eingeschlossen: aber zur Zeit der Sündfluth wurden sie sämmtlich **zerrissen**, wie Moses 2 Mos. 7, 11. schreibt. Die Quellen brachen nämlich aus ihren Bezirken aus, und nahmen den ganzen Abgrund ein. Alle Wasser des großen Abgrunds wurden zu lauter Quellen. Die Kraft, welche den Mittelpunkt der Erde flieht (vis centrifuga), wurde allgemein. Alle Wasser eilten also wieder an den Ort, den sie am ersten und zweiten Tag der Schöpfung inne gehabt hatten, und bedeckten also den ganzen Erdboden.

§. 15.

An eben dem Tag, da GOtt das Meer machte, sprach er: es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Samen bei ihm selbst auf Erden, und es geschahe also. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamete, ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die da Frucht trugen, und ihren eigenen Samen bei sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art. Und GOtt sahe, daß es gut war. Hier zeigte sich also eine neue Kraft, die GOtt in die Geschöpfe legte, nämlich die wachsende, fruchtbringende und sich besamende Kraft. Auch bei dem Meer und den Wasserbrunnen, die an eben diesem Tag erschaffen wurden, ist etwas wahrzunehmen, das sie den Erdgewächsen ähnlich macht. Aus den Quellen des Abgrunds als aus Wurzeln steigt nämlich das Wasser in unterirdischen Gängen über sich, und bildet sich gleichsam in Aeste unter der Erde, bis es oben aus der Erde hervorbricht, und sodann nach dem Maas seiner Schwere abwärts fließt. Eben so steigen Pflanzen aus ihren Wurzeln über sich, bis die Zweige so schwer worden sind, daß sie sich wieder zur Erde neigen. Und gleichwie das Wasser, das aus dem Abgrund aufgestiegen ist, wieder in die Quellen desselben gefaßt wird, daß es hernach wieder aufsteigen kann: also wird die ganze Kraft einer Pflanze wieder in dem Samen zusammen gefaßt, daß neue Pflanzen entstehen können. Es ist also gewiß, daß beider-

seits eine Bewegung ohne Willkühr angerichtet sey, die von einem Mittelpunkt ausgehet, und dem Gesetz der Schwere, welches sonst alles niederwärts drückt, entgegen gesetzt ist, und daß eben dasjenige, was aus dem Mittelpunkt ausgegangen ist, wieder in einen Mittelpunkt zusammen gefaßt wird, daß es von dannen wieder ausgehe*).

§. 16.

Die bisherige Betrachtung leitet uns auf den wichtigen Zuruf an die Menschen der gegenwärtigen Zeit, die Offenb. 14, 7. geschrieben steht: Fürchtet GOtt und gebet ihm Herrlichkeit, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und Wasserbrunnen. Man denke nicht, daß dieser Zuruf zur Zeit des Neuen Testaments und auch bei denen, die Christen heißen, unnöthig sey: denn was ist das erste und das letzte bei dem Dienst GOttes? Ist es nicht: GOtt fürchten und ihm Herrlichkeit geben, oder alles Gute unter einer lauteren und billigen Geringschätzung seiner selbst und aller Geschöpfe Ihm allein zuschreiben? Ist bei uns, die wir (A. 1774) schon im fünftausenden siebenhunderten und siebenzehenden Jahr nach der Schöpfung der Welt leben, die Stunde des Gerichts schon (nahe) gekommen: so soll dieses unseren Fleiß, GOtt zu fürchten und ihm Herrlichkeit zu geben, schärfen. Und da in der Offenbarung Johannis manches Warnungsweise von der Anbetung des Drachen und des Thiers und seines Bilds geschrieben steht: so sollen sich alle Auserwählte bei diesem Abfall von der wahren Religion gesagt seyn lassen: betet an den, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und Wasserbrunnen! In dem Himmel ist vornämlich GOttes Herrlichkeit, auf der Erde seine Weisheit, im Meer sein Reichthum, und an den Wasserbrunnen seine Stärke offenbar. Himmel, Erde, Meer und Wasserbrunnen sind als 4 Theile eines einigen großen Werks mit einander verbunden. Der Himmel ist

*) Es läßt sich die große Wasserordnung des Erdkreises auch vergleichen mit dem Blutumlauf in dem menschlichen Körper.
Anm. des Herausg.

das höchste, die Wasserbrunnen, in so fern sie im Abgrund angelegt sind, sind das tiefste. Unter dem Himmel ist die Erde mit ihren Pflanzen, tiefer aber als die Erde ist das Meer, worin es ohne Zahl wimmelt. Betet also an den, der gemacht hat den Himmel, die Erde, das Meer und Wasserbrunnen, und rufet dagegen allen Abgöttern in ihrer Sprache zu, was Jeremias K. 10, 11. den Chaldäern in der chaldäischen Sprache zurufen hieß: die Götter, so den Himmel und Erden nicht gemacht haben, müssen vertilget werden von der Erden und unter dem Himmel.

§. 17.

Am vierten Schöpfungstag sprach Gott: es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre, und seyen Lichter an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschahe also. Und GOtt machte zwei große Lichter: ein groß Licht, das den Tag regiere; und ein klein Licht, das die Nacht regiere, dazu auch (die) Sterne. Und GOtt setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie scheinen auf die Erde und den Tag und die Nacht regierten, und scheideten Licht und Finsterniß. Und GOtt sahe, daß es gut war. Moses meldet hier nichts von dem Wesen, von der Größe, und von der Bewegung der Sonne, des Monds und der Sterne. Er schrieb, wie schon bemerkt worden, für einen Zuschauer, der seinen Standort auf der Erde hat. Wenn dieser bei Tag, oder in einer hellen Nacht gen Himmel schauet, so siehet er große Lichter an demselben. Bei Tag ist ein großes Licht da: nämlich die Sonne, und bei Nacht ein kleines: der Mond. Ob die Sonne oder der Mond ihrem Wesen nach größer sey, kann er durch den Anblick nicht entscheiden: aber als ein Licht ist jene größer, das ist: sie leuchtet heller als dieser. Ob es mehrere Monden gebe, die um einige Planeten herum laufen, weiß er nicht, weil sie kein merkliches Licht auf die Erde werfen. Alles, was er neben der Sonne und dem Mond am Himmel sieht, man heiße es Planet, Fixstern, oder Comet, begreift er unter dem Namen der Sterne. GOtt hat am vierten Tag nicht nur die wenigen Planeten gemacht, die unserer Erde nahe

sind, und um die Sonne herum laufen, sondern er hat die Sterne gemacht, nämlich alle die Körper, die man Sterne nennet, und deren Zahl unzählig ist *). Sie sollten nebst der Sonne und dem Mond auf die Erde scheinen, und in so fern werden die Menschen, für die Moses schrieb, ihrer froh; ob sie aber noch andere Bestimmungen haben, wird dadurch weder bejahet noch verneinet. Die Sonne sollte insonderheit den Tag regieren und der Mond die Nacht, und beide auf diese Weise Licht und Finsterniß unterscheiden. Tag und Nacht waren schon vorhanden, ehe die Sonne und der Mond erschaffen waren: folglich war das Licht damals in einer Bewegung, welche die Allmacht GOttes unmittelbar wirkte. Von dem vierten Schöpfungstag an aber sollte die Sonne und der Mond diese Bewegung machen, und also Tag und Nacht von ihnen abhangen: so daß sie beide regieren. Die Sonne und der Mond und die Sterne sollten Zeichen für die Menschen geben: der Mond aber insonderheit für die Israeliten, auf die Moses in der Schöpfungs-Geschichte die nächste Absicht hatte, die bestimmten Zeiten. Die Israeliten rechneten nämlich ihre Monate nach dem Mond, und das Maas eines jeden Monats reichte von einem Neumond zu dem andern. Nun waren gewisse Monatstage ihre bestimmte Zeiten. Z. Ex. am vierzehenden Tag des ersten Monats fieng das Osterfest, und zugleich die Gerstenernte an, am zehenden Tag des siebenden Monats war das Versöhnungsfest u. s. w. Folglich hat der Mond, der die Monate bestimmte, eben damit auch ihre zu gewissen Gottesdiensten und Feldgeschäften verordneten Zeiten bestimmt; denn wenn sie von diesen redeten: so sagten sie nie: der wie vielte Tag des Jahrs, sondern nur der wie vielte Tag eines gewissen Monats eine solche Zeit mit sich bringe.

---

*) Gott machte Sonne, Mond, und die Sterne am vierten Tage als Lichter. Er richtete die große Lichtordnung des ganzen Himmels ein. Dieser Ausicht stehet nicht entgegen die Annahme: daß am ersten Tage mit der chaotischen Erde auch die übrigen Welt-Körpers-Massen mögen erschaffen worden seyn. Die Bibel entscheidet nicht hierüber. Sie führt die Himmelskörper eben da ein, wo ihr Daseyn auf Erden erscheinen konnte.

Anm. des Herausg.

Darum sagt David Ps. 104, 19. zu GOtt: du hast den Mond gemacht, das Jahr darnach zu theilen, oder um der bestimmten Zeit willen, und Jesus Sirach K. 43, 6. 7. der Mond in aller Welt muß scheinen zu seiner Zeit, und die Monate unterscheiden, und das Jahr austheilen. Nach dem Mond rechnet man die Feste. Es ist ein Licht, das abnimmt und wieder zunimmt. Hat nun der Mond die bestimmten Zeiten bei den Israeliten gemacht: so hat dagegen die Sonne Tage und Jahre gemacht. Von einem Niedergang der Sonne bis zum andern ist ein 24 stündiger Tag, und von einem längsten oder kürzesten Tag zum andern, oder wenn man auch diese nicht bemerken kann, von einem Sommer zum andern, von einem Winter zum andern ist Ein Jahr. Dieß konnten schon die ersten Menschen auch ohne eine künstliche Wissenschaft bemerken: das Jahr der Sündfluth allein war zu dieser Beobachtung unbequem: weßwegen von demselben die Zahl der Tage desto sorgfältiger bemerkt wird. Aber hernach rechnete man wieder so, wie vorher gemeldet worden 1 Mos. 8, 22. Und auf diese Weise konnte zwar nicht die genaue Länge des Jahrs, in so fern sie auf Minuten und Secunden hinaus lauft: aber doch die Zahl der Jahre, die man in eine Summe zusammen rechnen wollte, von Anbeginn der Welt genau bemerkt werden. Alle Jahre, die in der Schrift vorkommen, sind einander gleich, denn sie hangen sämmtlich von dem Lauf der Sonne ab, und es ist der Wille GOttes, daß man die Jahre der Welt zusammen rechnen könne und solle, weil man sonst keine Ursache angeben kann, warum die Zahlen der Jahre der Erzväter und die Zeitzahlen anderer Begebenheiten so genau und so zusammenhängend in der Schrift stehen.

§. 18.

Der Anblick der Sterne in einer hellen Nacht ist für einen verständigen Zuschauer etwas sehr rührendes. Niemand kann sie zählen 1 Mos. 15, 5.: aber der HErr zählet sie, und nennet sie alle mit Namen Ps. 147, 4. Er führet sie in einer hellen Nacht als ein wohlgeordnetes Heer heraus, so daß es nicht an Einem fehlen kann. Jes. 40, 26. Ihr Glanz ist so rein und herrlich, daß sich der Sohn

GOttes selber den hellen Morgenstern nennet Offenb. 22, 16., daß heilige Knechte GOttes, die das Licht ihrer Gaben von sich leuchten lassen, in der Schrift Sterne genennet werden Offenb. 1, 16. 20. und daß die Herrlichkeit derer, die zum ewigen Leben auferstehen, mit dem prächtigen Glanz der Sterne verglichen wird. Dan. 12, 3. Man hat von alten Zeiten her gewisse Sterne, oder vielmehr Gestirne mit besondern Namen belegt, wie dann die hebräischen Namen Asch, Chesil, Chema, Mozaroth Hiob 9, 9. 38, 31. 32. Am. 5, 8. Jes. 13, 10. vorkommen, und wer ist, der nicht wenigstens von den 12 himmlischen Zeichen gehört hätte, die der menschliche Sinn deßwegen ausgedacht hat, weil in der Mitte desjenigen Himmels, wo die Laufbahn der Sonne ist, an zwölf Oertern mehrere Sterne beisammen stehen, die jedesmal mit einander die Figur eines Menschen oder Thiers, oder eines andern Dings zu machen scheinen. Hier fragt nun der HErr den, der solches siehet, kannst du die Bande dieser oder jener Sterne so zusammen binden, daß nämlich einige immer so nahe bei einander stehen, als ob sie durch Bande zusammen gefügt wären? Und kannst du das Band dieses oder jenes Gestirns auflösen? Kannst du machen, daß die Sterne, die schon viele hundert Jahre beisammen stehen, weiter von einander wegrücken? Hiob 38, 31. Dieses kann Niemand als der HErr, der allein groß und mächtig ist, dessen Wesen aber auch so heilig ist, daß die Sterne nicht rein vor seinen Augen sind Hiob. 25, 5. Einem Volk oder einem Menschen, der bei dem Verzug der göttlichen Hülfe kleinmüthig worden ist, ruft GOtt selber Jes. 40, 26. 27. zu: Hebet eure Augen in die Höhe und sehet: wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? der sie alle mit Namen rufet: sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an Einem fehlen kann. Warum sprichst du dann Jacob; und du Israel sagest: mein Weg ist dem HErrn verborgen (GOtt weiß meine Schicksale nicht, und achtet nicht darauf) und mein Recht (das Recht, das ich nach seiner in Christo bestätigten Gnade und Wahrheit habe, Hülfe und Heil auf mein Bitten zu erfahren), gehet vor meinem GOtt über (daß er mich's nicht genießen läßt). Weissest du nicht? hast

du nicht gehöret? der HErr, der ewige GOtt, der die Ende der Erden geschaffen hat, wird nicht müde noch matt (gleichwie die Menschen im Glauben, Hoffen, Dulden und Beten matt werden), sein Verstand ist unausforschlich. (Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus der Noth). Er giebt (als ein GOtt, der in sich selbst nicht müde noch matt wird, auch noch) den Müden (die jene an sich sündlichen Klagen, die V. 27. stehen, vorbringen) neue Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben (die sich auf ihre Natur verlassen) werden müde, und die Jünglinge (die auf ihre eigene Stärke vertrauen) fallen: aber die auf den HErrn harren (und also mit Zuversicht warten können), kriegen neue Kraft; daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler (und mit ihrem Glauben und Hoffnung über alles Irdische erhaben werden), daß sie (in den Schranken der Liebe) laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Welche Schlüsse sind das! Welch ein hohes Ende einer Rede, die einen niedrigen Anfang hatte! Ein bekümmertes Volk, ein niedergeschlagener Mensch solle Sonne, Mond und Sterne ansehen. Bei diesem Anblick soll man einen Eindruck von der Größe GOttes bekommen. Man soll sich seiner Klage schämen. Man soll aufhören, die Mattigkeit, die man in sich spüret, GOtt zuzuschreiben. Man soll ihn als die Quelle unermüdeter Kräfte ansehen. Man soll diese Kräfte durch den Glauben anziehen und annehmen, und sodann auffahren und wandeln. Wohl dem, der sich GOtt dieses alles lehren läßt! Das Buch, woraus man es lernen kann, nämlich der Himmel, stehet uns immer vor Augen.

§. 19.

Durch den König und Propheten David hat uns der heilige Geist folgende Unterweisung, die hieher gehört Ps. 19. gegeben: Die Himmel erzählen die Herrlichkeit GOttes, und das Firmament verkündiget denen, die es mit Verstand ansehen, daß es seiner Hände Werk sey. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Man kann an jedem Tag, er sey heiter oder trüb, und in jeder Nacht, sie sey hell oder dunkel, die

Erzählung der Himmel gleichsam hören. Es ist keine Sprache, noch Rede (kein Volk und keine Nation auf der Erde), wo man nicht diese Stimme der Himmel höre. Alle Geschlechte der Menschen sollten durch den Anblick des Himmels ihren Schöpfer kennen lernen. Ihre Schnur, ihr angewiesener Raum, gehet aus in alle Lande. Die Himmel haben alle Länder zu unterweisen, und ihre Rede von der Herrlichkeit GOttes, die man aber nur mit dem Herzen verstehen kann, ergeht an alle Menschen, die bis an der Welt Ende wohnen. Er (der Schöpfer) hat der Sonne eine Hütte in denselben Himmeln gemacht, und ihr eine gewisse Stelle eingegeben, da sie von Planeten und vielleicht auch von einem gewissen Luftkreis umgeben ist. Und dieselbe gehet von dem Ort, da sie war, ehe sie aufgieng, schön heraus, wie ein Bräutigam, nach der Juden Weise in seinem schönsten Puz, aus seiner Kammer aus, und seiner Braut entgegen geht, und freuet sich gleichsam wie ein Held, der unermüdete Kräfte hat, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und lauft um bis wieder an dasselbe Ende, und bleibet nichts vor ihrer Hitze verborgen. So deutet der heilige Geist auf die Himmel und die Sonne als allgemeine Lehrer der Menschen und Zeugen der Herrlichkeit GOttes: wie wunderbar ist's aber, daß er hernach in seiner Rede zu dem Gesez des HErrn übergeht, und dessen Vortrefflichkeit V. 8. u. f. rühmet. - Eben so machte es auch der Verfasser des 147. Psalmen, denn nachdem derselbe vom Schnee, vom Reifen, von den Schloßen, vom Frost und lauem Wind geredet und bezeuget hatte, daß diese Dinge in der Gewalt GOttes seyen, und die Rede oder das Wort und den Ausspruch GOttes schnell erfüllen; so sezt er hinzu: er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. Und Ps. 33. heißt es: Der Himmel ist durch's Wort des HErrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. Er hält das Wasser im Meer zusammen, wie in einem Schlauch, und legt den Abgrund in's Verborgene. Der Schluß hievon ist dieser: Alle Welt fürchte den HErrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet; denn so Er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so stehet's da u. s. w.

Und von Israel: Wohl dem Volk, deß der HErr ein GOtt ist: das Volk, das Er zum Erbe erwählet hat u. s. w. Die Verbindung dieser Gedanken ist diese: durch die Himmel und die Sonne und die Veränderungen in dem Luftkreis, welcher die Erde umgiebt, offenbaret GOtt seine Herrlichkeit, und durch sein Wort auch. Jene Dinge sind eine Offenbarung GOttes für die ganze Welt: das Gesetz aber ist die göttliche Offenbarung für Israel, welches auf diese Weise neben der allgemeinen Unterweisung durch die Geschöpfe etwas helleres und kräftigeres hat. Jene Dinge entstehen und bewegen sich nach dem Wort des HErrn: folglich ist dieses Wort kein leerer Ton, sondern ein Ausfluß und Ausdruck der allmächtigen Weisheit GOttes. Man darf sich darauf verlassen. Es vergeht nicht, wie die Gedanken der Menschen, die der HErr selbst oft zu nichte macht. Alle Welt, die durch die Geschöpfe unterwiesen wird, soll den HErrn fürchten: wie vielmehr Israel, und jetzt das Christenvolk, dem er sich noch besonders geoffenbaret hat!

§. 20.

Am fünften Schöpfungstag sprach GOtt: es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren; und mit Gevögel, das auf Erden unter der Feste des Himmels fliege! Und GOtt schuf große Wallfische, und allerlei Thier, das da lebet und webet, und vom Wasser erreget ward, ein jegliches nach seiner Art; und allerlei gefiedertes Gevögel, ein jegliches nach seiner Art. Und GOtt sahe, daß es gut war. Und GOtt segnete sie und sprach: seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer, und das Gevögel mehre sich auf Erden. Wir wollen hier zuvörderst bedenken, wie die Schöpfung in Ansehung der irdischen Dinge bisher stufenweis aufgestiegen sey. Das Licht ist das feinste Wesen, woran man keine Zusammensetzung verschiedener Materien wahrnehmen kann. Es beweget sich sehr schnell, aber nur in einer geraden Linie. Auch wenn es zurückgestoßen, oder seitwärts gezogen wird: so bleibt es doch wieder von da an in der geraden Linie. Bei den Wassern und Pflanzen ist eine Bewegung wahrzunehmen, die von

einem Mittelpunkt, das ist, von einer Quelle und einem Samen auswärts geht, und sich wieder in einen Mittelpunkt, das ist, in einer Quelle und in einem Samen endiget. Was man von der Bewegung der leuchtenden Körper am Himmel beobachtet hat, ist dieses, daß sie sich theils wie Kugeln um sich selbst herum bewegen, theils aber weite Reisen im Ring herum machen; da denn beiderseits das Ende wieder in den Anfang hineinlauft. Sie sind erstaunlich groß, und doch ruhen sie auf nichts, und hangen an nichts, und ob sie gleich ihre Bewegungen schon über sechsthalb tausend Jahre fortsetzen: so werden sie doch dabei weder größer noch kleiner, weder hurtiger noch langsamer. Hingegen sind am fünften und sechsten Tag Geschöpfe durch das Wort des Schöpfers worden, deren jedes einen künstlich gebildeten und mit vielen Werkzeugen begabten Leib, und in demselben einen Geist hat, und also lebt; Geschöpfe, welche alle vorigen Bewegungen aus einer innerlichen Kraft und eigenen Willkühr machen können; Geschöpfe, die Empfindungen haben, die eine Nahrung bedürfen, die andere zeugen. Als der Mensch vollends erschaffen wurde: so hatte er über alles Vorige noch eine vernünftige Seele, mit der er allen irdischen Geschöpfen weit überlegen ist.

§. 21.

Die Fische und Vögel werden am fünften Tag zusammen gesetzt, weil sie darin mit einander überein kommen, daß sie zu ihren Bewegungen, jene nämlich in dem Wasser und diese in der Luft sehr viel Raum haben, und beide nach ihrem natürlichen Zustand in der größten Freiheit leben, aber auch zum Dienst des Menschen in der Arbeit das wenigste beitragen. Das Heer der Fische ist vielleicht das zahlreichste unter allen lebendigen Geschöpfen. In dem Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt's ohne Zahl beide große und kleine Thiere Ps. 104, 25. Auch sind unter den Fischen die allergrößten Thiere, welche Moses große Wasserthiere (Taninim) nennet, von denen der Fisch, welcher den Jonas lebendig verschlungen und wieder ausgespien hat, und der Leviathan, oder das Crocodil, dessen Beschreibung Hiob 40, 20 — 41, 25.

vorkommt, Beispiele sind. Hiob wohnete nicht weit von Egypten, und hätte vielleicht in seiner Jugend Crocodille gesehen, wo sie sich im Nilfluß aufhalten. An ihnen sollte er also lernen, was GOtt für große, starke und unerschrockene Thiere gemacht habe, und wie viel größer und stärker GOtt selbst sey, der jenen ihr Wesen und ihre Kräfte gegeben hat. Hätte Hiob gegen Mitternacht nahe an dem Meer irgendwo gewohnt: so hätte er eben dieses an den Wallfischen lernen können*). Die Vögel werden in der heil. Schrift öfters als Beweise der göttlichen Vorsorge angeführt. GOtt speiset die jungen Raben, die ihn anrufen Ps. 147, 9. Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch! Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Matth. 6, 26. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fället derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; Ihr seyd besser denn viele Sperlinge Matth. 10, 29. 30. 31.

*) Hiob wohnete wahrscheinlich nicht ferne von dem rothen Meere, und dann mußte er wohl das Crocodil aus eigener Anschauung kennen; auch von der Lebensart dieser merkwürdigen Amphibie wußte er ohne Zweifel aus eigener Beobachtung mehr, als unsere Naturforscher aus Büchern lernen können, vrgl. spätere Anm. zu §. 43. Was die Wallfische anbelangt: so wird heutigen Tages unter allen Breiten auf sie Jagd gemacht, besonders aber in der Nähe des Aequators. Möglicher Weise, d. h. wegen des Klima's, konnte also Hiob auch dieses Thier wohl kennen. Ob er es aber wirklich gekannt habe? das ist eine andere Frage, über welche aus dem Wohnorte Hiobs nichts Zuverläßiges und Entscheidendes wird erschlossen werden können, um des einfachen Grundes willen, weil sich dieser Wohnort nicht genau und bestimmt angeben läßt. Ob er z. B. näher am rothen Meere, näher am Nil, oder näher am Jordan gewohnet, und ob er von Jugend auf in Einer und derselben Gegend gelebt habe? oder nicht? dieses müssen wir dahingestellt seyn lassen. Ein Flußthier ist der Wallfisch nicht. Lebte Hiob näher am Jordan, als am rothen Meer: so wußte er vielleicht auch von diesem Thiere etwas, aber ohne es genau zu kennen. Die Stelle Hiob 7, 12., wo nach Luthers Uebersetzung Wallfisch steht, entscheidet nicht darüber, weil das hebräische Wort ein großes Wasserthier, oder ein Seeungeheuer überhaupt bedeutet. Es ist das nämliche in unserem §. schon angeführte Wort (Tanin). Doch spricht diese Stelle für eine wenigstens allgemeine Bekanntschaft Hiobs mit Seethieren. Anm. d. H.

§. 22.

Am sechsten Tage sprach GOtt: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art; Vieh, Gewürm und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und GOtt machte die Thiere auf Erden ein jegliches nach seiner Art, und allerlei Gewürm auf Erden nach seiner Art, und GOtt sahe, daß es gut war. Dreierlei Geschöpfe mußte also die Erde nach dem Wort des allmächtigen Schöpfers hervorbringen: Vieh, das ist große ungeheure Thiere (belluas), Gewürm, und Thiere auf Erden, die nicht kriechen, aber auch nicht so groß sind, als die von der ersten Gattung. So werden die unvernünftigen Erd-Thiere eingetheilt, wie sie nämlich nach diesen 3 Gattungen einem Menschen in die Augen fallen, der sich um ihre innere Beschaffenheit nicht bekümmert und nur die Werke GOttes anschauen will. In diese 3 Classen sind alle Arten der Thiere, die auf der Erde leben, eingetheilt, von dem großen Elephanten an, der wie ein fleischerner Hügel daher geht, bis auf das kleinste Ungeziefer, von dem viele 1000 erfordert werden, um einen Raum, der ins Gevierte einen Zoll groß ist, einzunehmen, ferner von dem wildesten Waldesel an bis auf das zahmste Lamm, von dem Affen an, der die größte Aehnlichkeit mit der Menschen-Gestalt hat, bis auf das kriechende Ungezieſer, das ihm am wenigsten ähnlich ist. Die Erde mußte alle diese Thiere als lebendig hervor bringen. Sie sind also ganz eines irdischen Ursprungs; weßwegen Salomo, der in seinem Prediger-Buch durchaus den Grundsatz festsetzt, daß jedes Ding wieder in seinen Ursprung zurückkehre Kap. 3, 21. sagt: wer kennet (durch das Anschauen) den Geist des Menschen, der (im Tod) aufwärts fährt, (nämlich zu GOtt, der ihn gegeben hat) und den Geist des Viehes, der unterwärts unter die Erde fährt? Das Vieh (behemah), welches hier ohne Zweifel anstatt aller Thiere, genennet ist, hat also einen Geist, der von seinem Körper unterschieden ist. Dieser ist von Staub gemacht, und kehret wieder zu dem Staub zurück, wie der Leib des Menschen V. 20. Aber der Geist des Viehes fährt auch unterwärts unter die Erde, da hingegen der

Geist des Menschen aufwärts fährt; obschon dem Ansehen nach (V. 18.) der Mensch, wie das Vieh stirbt. Ein Vieh ist also keine Maschine: sondern hat einen Geist, der wie die Erfahrung lehret, sinnliche Vorstellungen haben kann, und deßwegen der Zuneigung, des Zorns, der Freude, des Verlangens, des Schreckens, und einer gewissen Ordnung in seinen Werken fähig ist. Von dem Straussen, der seine Eyer und Jungen vernachläßiget, steht Hiob 39, 16—20. geschrieben: daß ihm GOtt (in der Vergleichung mit andern Thieren) die Weisheit genommen, und keinen Verstand mitgetheilt habe: folglich haben andere Thiere, die ihre Eyer oder Jungen besser besorgen, eine gewisse Weisheit, und einen gewissen Verstand, dessen richtige Anwendung Matth. 10, 16. Spr. 6, 6. 30, 24 u. ff. Jes. 1, 3. Jer. 8, 7. zur Belehrung und Beschämung der Menschen, die ihren Verstand oft wenig oder übel anwenden, vorgestellt wird. Die Thiere sind von dem Schöpfer in gewisse Arten oder Geschlechte eingetheilt, deren Anzahl doch seit der Schöpfung durch eine unnatürliche Begattung kann vermehrt worden seyn, wovon 1 Mos. 36, 24. ein Beyspiel steht.

§. 23.

Nachdem GOtt die Thiere erschaffen hatte: so sprach Er: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey; die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kreucht. Und GOtt schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuf er ihn: und er schuf sie ein Männlein und Fräulein. Und GOtt segnete sie und sprach zu ihnen: seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch unterthan: und herrschet über Fische im Meer; und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Und GOtt sprach: sehet da, ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde; und allerley fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen zu eurer Speise; und allen Thieren auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm,

das da lebet auf Erden, daß sie allerley grün Kraut essen. Und es geschahe also *).

§. 24.

Welch eine neue und wunderbare Weise hat hier der Schöpfer in seinem Werk gebraucht! Er wollte den Menschen machen. Wie wichtig dieser göttliche Vorsatz, und dieses Werk selbst gewesen sey, drückt Moses damit aus, daß er GOtt redend einführt: Lasset uns Menschen machen. Die Rede lautet in der mehrern Zahl, nicht als ob GOtt die Engel angeredet hätte, denn diese sind bey der Schöpfung des Menschen keine Gehülfen GOttes. Ihres Diensts wird Kap. 2., da die Schöpfung des Menschen ausführlich beschrieben ist, gar nicht gedacht, und nach ihrem Bild ist der Mensch nicht gemacht, sondern die Rede lautet deßwegen so, weil in GOtt bey der Einheit eine Mehrheit ist. Der-

*) Von den hebräischen Worten, welche zur Bezeichnung des Ebenbildes Gottes gebraucht werden, beziehet sich das Eine צֶלֶם auf die äussere und sichtbare Gestalt, das Andere דְמוּת auf die Aehnlichkeit überhaupt — die innere und äussere. — Beide Worte sind miteinander verbunden 1 Mos. 1, 26. — V. 27. stehet צֶלֶם, 5, 1. dagegen wieder דְמוּת. Mit Recht sucht man daher das ursprüngliche Ebenbild Gottes in den inneren und äusseren Eigenschaften des neu erschaffenen Menschen auf; nimmt ja das Sichtbare, der Leib des Menschen, auch jezt noch vielfältigen Antheil an den schwachen natürlichen Ueberresten jenes Ebenbildes. Man gehe die Eigenschaften Gottes durch, und frage, was hatte, und was hat noch jezt davon der Mensch? so wird sich die geistige Aehnlichkeit allemal bedingt und modificirt zeigen durch des Leibes Theilnahme. Das Ebenbild der Seelen-Aehnlichkeit mit Gott war gleichsam in einen lebendigen Ramen gefaßt, und unter lebendiges Glas gestellt, und leuchtete so aus dem Körper heraus, wie des Portraites Bild aus seinen äusseren Umgebungen, nur daß leztere das innere Bild zwar verwahren, und für den Anblick noch mehr hervorheben, aber nicht sich wechselseitig mit ihm durchdringen können, wie es bei der lebendigen Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Leibe des Menschen der Fall ist. Der Sinn des §. 25. ist nicht so zu fassen, als ob ein Vorzug des Menschen darin bestände, daß sein Leib aus Erde gebildet worden; denn dieses hat er mit den Thieren gemein: sondern das war ein Vorzug bei der leiblichen Schöpfung Adams, daß der Schöpfer sich hiezu, als zu einem Lieblingswerke und Meisterstücke, mehr Zeit nahm, und gewissermaasen grössere Sorgfalt darauf verwendete. Anm. d. H.

jenige redet hier, der sich hernach als Vater, Sohn und Geist deutlich geoffenbaret hat. Er sagt: lasset uns einen Menschen machen zu unserm Bild, nach unserer Aehnlichkeit. Das Urbild war GOtt, weßwegen es hernach heißt: zum Bilde GOttes schuf er ihn. GOtt als GOtt wollte den Menschen zu seinem Bild machen. Man sollte an den Menschen erkennen, was das Wort (aelohim) GOtt bedeute. Was in GOtt unermeßlich ist, sollte im Menschen in einem eingeschränkten Maase gefunden werden. Wenn man den Menschen ganz und überhaupt als eine Person ansah: sollte man erkennen, daß er zum Bild GOttes erschaffen sey, und wenn man seine Eigenschaften besonders betrachtete: sollte man wahrnehmen, daß er eine Aehnlichkeit mit GOtt habe. Folglich sollte er in seinem Maase weise seyn, wie GOtt unermeßlich weise ist, heilig, wie GOtt unermeßlich heilig ist, gerecht, wie GOtt unermeßlich gerecht ist; und eben deßwegen sollte er würdig und tüchtig seyn, ewiglich zu leben, wie GOtt ohne Ende lebt, und über alles, was auf der Erde war, zu herrschen, gleichwie GOtt ein Beherrscher aller Dinge ist. Wie edel war ein solches Geschöpf! Auch nach dem Sündenfall ist davon noch ein ehrwürdiger Charakter übrig geblieben; weßwegen es der Apostel Jacobus als einen höchststräflichen Mißbrauch der Zunge ansieht, wenn man durch sie dem Menschen flucht, der nach dem Bild GOttes gemacht ist. Jac. 3, 9. Und warum kann ein Mensch zum Bild GOttes erneuert werden? Warum kann er den neuen Menschen anziehen, der nach GOtt in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen ist? (Ephes. 4, 24.) Ist es nicht deßwegen möglich, weil er ein Geschöpf ist, das bey der Schöpfung zum Bilde GOttes gemacht worden, und noch jezt eine solche Natur hat, welche durch Anziehung des neuen Menschen, das ist, durch eine Heiligung, welche den ganzen Menschen durchgeht, GOtt wieder ähnlich werden kann? Lasset uns, die wir den tiefen Schaden, den die Sünde unserer Natur zugezogen hat, fühlen, nach dieser Heiligung streben! Sie veredelt und beglückt uns mehr, als wir zum Voraus begreifen können.

§. 25.

Bey der Schöpfung des Menschen sind viele besondere

Dinge vorgegangen. GOtt sprach hier nicht, wie bey den vorigen Werken: es werde, oder: die Erde bringe hervor, sondern er machte den Menschen aus einem Erdenklos, aus einem Staub, und blies ihm einen lebendigen Odem in seine Nase, und also war der Mensch eine lebendige Seele oder Person: Es wäre ja wohl dem Schöpfer möglich gewesen, den Menschen durch ein bloßes Sprechen in einem Augenblick zu erschaffen: allein er hatte so viel Lust zu diesem Werk, daß er es mit einer größeren Herunterlassung seiner selbst als die vorigen machte. Was zu einem Bild eines andern gemacht ist, darauf fließt auch etwas von der besondern Liebe, mit der man das Urbild liebt: folglich liebte GOtt das neue Werk, nämlich den Menschen, den er zu Seinem Bild machte, mit derjenigen Art der Liebe, mit welcher er sich selbst liebte. Der Mensch war sein Lieblings-Stück unter den irdischen Geschöpfen, weil er ihm selbst ähnlich war. Deßwegen wurde er nicht nur sein Schöpfer wie anderer Dinge, sondern auch sein Töpfer. Er nahm einen Klumpen Staub, und bildete seinen Leib daraus, und blies ihm sodann einen lebendigen Odem in seine Nase, so daß der Mensch von da an anfieng seinen Odem, der ein Zeichen und eine Folge des Lebens ist, durch seine Nase, wie es gewöhnlich ist, aus- und eingehen zu lassen. Von der Seele ist da dem Buchstaben nach die Rede nicht: aber freylich hat GOtt in eben dem Augenblick, da er ihm den lebendigen Odem einblies, auch die Seele gegeben. Der Odem war vom ersten Augenblick an ein Zeichen von der Gegenwart der Seele; und eben deßwegen, weil GOtt dem Menschen mit dem Odem eine Seele gab, so war er eine lebendige Person. Es war eine andere Wirkung GOttes, mit welcher er den Leib aus Staub bildete, und eine andere, mit welcher er den Odem und die Seele gab. Der Leib ist allein und als leblos aus Staub gemacht worden: ja Salomo nennet ihn Pred. Sal. 12, 7. auch noch nach der Schöpfung, alldieweil er belebt ist, Staub, denn die wesentliche Materie desselben ist Staub, nämlich ein Staub, der, so lang er sich bewegen kann, durch allerhand Feuchtigkeiten auseinander gedehnt und zugleich zusammen gehalten wird: Wenn aber diese Feuchtigkeiten wieder davon gehen: so ist er eine Hand voll zarten und

trockenen Staubs, der nimmer zusammenhängt, und auch nimmer belebt ist. In diesen schönen und mit unzählbaren Werkzeugen auf's weiseste zubereiteten Leib gab denn GOtt die Seele unmittelbar hinein, wie Salomo eben daselbst sagt: folglich ist die Seele unmittelbar eines göttlichen Ursprungs. So machte GOtt den ersten Menschen, und da er ihn gemacht hatte: so ließ er ihn die Augen aufthun, und mit diesen und allen andern Sinnen die schöne Welt sehen und empfinden, die er vorher bereitet hatte.

§. 26.

Der neu erschaffene Mensch, der von der rothen Erde, von welcher sein Leib genommen war, Adam (ein rother Erden-Mann) hieß, wurde von dem Schöpfer in den Garten Eden gesetzt, den er für ihn bereitet hatte, daß er ihn bauete und bewahrete. Hernach fieng GOtt an, mit ihm zu reden, und sagte: du sollt essen von allerley Bäumen im Garten, aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollt du nicht essen: denn welches Tages du davon issest, sollt du des Todes sterben. Hierauf brachte GOtt alle Thiere des Felds und alle Vögel unter dem Himmel zu dem Adam, daß er sähe, wie er sie nennete: denn wie Adam alle lebendigen Thiere nennen würde, so sollten sie heissen. Dieß alles geschah, noch ehe Eva erschaffen war. Adam konnte also gleich am ersten Tag seines Lebens eine Rede GOttes vernehmen, und sodann Namen erfinden und aussprechen, und dasjenige reden, was 1 Mos. 2, 23. steht. Die wesentliche Weisheit wirkte nämlich gleichbald in ihm Gedanken, und diese Gedanken waren in Worte einer gewissen Sprache eingehüllet, weil man ohne diese nicht denken kann. Adams Sprache war also so gewiß eines göttlichen Ursprungs als sein Leib und seine Seele, wiewohl sie hernach ohne Zweifel von seinen Nachkommen nach menschlicher Willkühr mit neuen Worten und Redensarten vermehrt worden ist. Adam empfieng das Verbot, welches den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses angieng, allein, und sagte es bald hernach der Eva. Adam sah das Heer der Erd-Thiere und Vögel vor sich, welches er beherrschen sollte, und gab einem jeden Thier und Vogel nach der Einsicht, die er in dessen Natur hatte, seinen Namen, und diese Namen eröffnete er hernach ohne

Zweifel auch der Eva. Er sah die Thiere und Vögel Paarweis kommen: er selbst aber war allein, und erkannte bey dem ersten Anblick, daß unter denselben keine Gehülfin für ihn sey. GOtt hatte nämlich ein wohlgeordnetes Verlangen nach einer Gehülfin in ihn gelegt; damit er aber diejenige, die er ihm erschaffen wollte, desto höher schätzen und mit einer besondern Liebe lieben möchte, ließ er vorher alle Thiere und Vögel bey ihm durch die Musterung gehen, und bemerken, wie ihre Natur sich zu der genauen Vereinigung mit ihm nicht schicke, die zwischen ihm und einer Gehülfin seyn sollte.

§. 27.

Hierauf ließ GOtt der HErr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Ribben eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen (Adam) nahm, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. So wird die Schöpfung der Eva beschrieben, die auch noch am sechsten Tag geschehen ist *),

*) Wer dieses nicht annehmen will, muß annehmen, daß 1 Mos. 1, 27. nicht der Zeit, sondern nur der Sache nach vorläufig und summarisch von der Erschaffung beider Geschlechter die Rede sey. Offenbar aber schickt sich zu dieser Voraussetzung nicht recht 1 Mos. 2, 2. Das Ruhen von allen seinen Werken läßt nicht wohl eine Nach-Schöpfung des Weibes zu nach dem 7. Tag. Wem sich nach 1 Mos. 2, 18—25. zu viel zusammenzudrängen scheint, als daß es Alles in den 6ten Tag könnte eingeschlossen werden: der bedenke, daß eine solche schnelle Entwicklung in der Geschichte der Menschheit sehr angemessen sey dem frischen und raschen Entwicklungsgang in der großen Schöpfungsgeschichte selbst. — Mag man der Meinung beipflichten oder nicht, daß Moses aus älteren Urkunden geschöpft habe, und daß mit 1 Mos. 2, 4. die 2te Urkunde beginne, worüber in neueren Zeiten ein oft so nutzloser Streit unter den Gelehrten geführt worden ist, mag man sie wenigstens für wahrscheinlicher halten, als ausführliche Tagebücher und Collegien-Hefte der Apostel: so gestattet doch ein ehrerbietiger Bibelglaube durchaus nicht die Annahme eines Widerspruches zwischen der 1. und 2. Urkunde. Jedenfalls ist Moses göttlicher Offenbarungen gewürdiget worden, jedenfalls könnte ohne göttl. Offenbarung die Schöpfungsgeschichte als solche nie vollkommen wahr seyn. In jedem Falle erfordert es daher die Billigkeit, bei der Erläuterung derselben davon auszugehen, daß 1 Mos. 1. u. 2. in durchgängiger Harmonie miteinander stehen, als ein von dem Geiste GOttes zusammengefügtes Ganzes. Anm. des Herausg.

an welcher uns kurzsichtigen Menschen nichts anstößig seyn darf. Wäre es bey den Menschen nur auf eine fleischliche Begattung und Zeugung, wie bey den Thieren angesehen gewesen: so hätte der Leib der Eva auch aus einem besondern Erdenklos gemacht werden können, wie der Leib des Adams, da dann beyde Einerley Fleisch gewesen wären, gleichwie ein jedes Paar Thiere einerley Fleisch ist, obschon das Weiblein ursprünglich nicht aus dem Leib des Männleins gemacht ist. Allein zu der zärtlichen Liebe, mit welcher Adam die Eva wie sich selbst lieben sollte, war nöthig, daß sie so gar Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein seyn sollte. Auch war es den übrigen Absichten GOttes gemäß, daß das ganze menschliche Geschlecht und also auch Eva von Einem, dem Adam, herkommen sollte. Adam war nämlich nach dem geheimen Vorsatz GOttes schon bestimmt, ein Vorbild Christi zu seyn. Nun ist auch Christus der Einige, von dem Gerechtigkeit und Leben kommt. Röm. 5. Er ist der Einige Stammvater derer, die geistlich leben. 1 Cor. 15. Gleichwie Adam allein, oder wenigstens zuerst allein, (vergl. 1 Mos. 2, 16. 17. mit 3, 3.) das Verbot, welches den Baum des Erkenntnisses betraf, von GOtt empfangen hat: also hat Christus allein das Gebot, sein Leben zu lassen, daß er's wieder nehme, vom Vater empfangen. Wir werden also in Ansehung des natürlichen und geistlichen Lebens auf Einen gewiesen. Gleichwie auch Abraham ein einiger war, da ihm GOtt rief, und ihn mit besonderen Verheissungen, die hernach an einem unzählbaren Samen erfüllet wurden, segnete. Aus Einem werden viele. Dieß ist die Weise GOttes. So sind seine Wege eingerichtet. Und Er selbst ist im höchsten Verstand der Einige, von welchem, durch welchen, und zu welchem alle Dinge sind.

§. 28.

Die Worte, die 1 Mos. 2, 23. stehen, beziehen sich auf die vor dem Schlaf geschehene Musterung der Thiere, die Adam noch im Sinne lag. Er hatte die Thiere betrachtet, aber keine Gehülfin unter ihnen gefunden, die für ihn taugte: nun sagte er, da er die Eva sahe, dießmal (sehe ich etwas das) Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch ist; und ob er schon geschlafen hatte, da Eva aus seiner Ribbe

erschaffen wurde: so sezte er doch aus einer göttlichen Erleuchtung hinzu: sie wird Männin genennet werden; darum daß sie von dem Mann genommen ist. Es ist wahrscheinlich, daß Adam auch die folgenden Worte geredet, und nicht Moses sie hinzugethan habe: darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn Ein Fleisch *). Adam konnte nämlich durch eben diejenige Erleuchtung, nach welcher er erkannte, daß die Eva von ihm genommen sey, auch erkennen, was Vater und Mutter seyen: ob schon Er und Eva diese Namen noch nicht trugen. Er konnte von der Verlassung des Vaters und der Mutter schicklich als von einer zukünftigen Sache reden: da dieselbe hingegen zu Mosis Zeit schon lange im Schwang gegangen, ja in gewissem Maase schon zu Ende gegangen war, denn niemals sind Väter und Mütter auf eine so merkwürdige Weise von den Söhnen verlassen worden, als wenn diese bey Lebzeiten mit ihren Weibern und Heerden von ihnen weg- und in eine andere Gegend der Welt zogen. Damals hat also das Anhangen am Weib verursacht, daß die Erde bevölkert und weit und breit bewohnt würde; da sonst die Liebe zu den Eltern solches verhindern konnte. Und diese merkwürdige Folge des Ehstands war werth, von Adam geweissagt zu werden; da sie hingegen zu Mosis Zeit nicht mehr so merkwürdig war, gleichwie sie es heut zu Tag nicht mehr ist. Uebrigens hat Christus

*) Der ganze Zusammenhang in Matth. 19, 4—6. entscheidet einmal dafür, daß 1 Mos. 2, 24. einem göttlichen Ausspruche gleich zu achten sey, was die Hauptsache ist. Allerdings reimt sich aber auch mit diesem Zusammenhang die weitere Annahme am besten, dieser Ausspruch sey vormosaisch. Ueberlegt man ferner den ganzen Inhalt von Joh. 1, 4.: so wird es nicht befremden, daß GOtt ebenso leicht aus dem Menschen, als zu dem Menschen reden konnte, und daß die geistig, wie sinnlich, beschauliche Erkenntniß bei diesem gleich anfangs nicht zurückgeblieben ist hinter der begrifflichen Erkenntniß. Daraus ließe sich dann wohl erklären eine so frühe prophetische Anregung. Wer übrigens vorziehet, hier einen Zusatz Mosis zu sehen: der sehe nur nicht darin einen blos menschlichen Einfall, sondern einen Zusatz auf Antrieb des heiligen Geistes. Dann könnte etwa übersezt werden: Darum pflegt ein Mann — zu verlassen, und sie pflegen zu seyn Ein Fleisch. Gewiß kündigt sich aber das Göttliche in diesem Ausspruche viel klarer und eindrücklicher an bei der Annahme einer Weissagung, als bei der Annahme eines bekannten Erfahrungs-Satzes. Anm. d. Herausg.

Matth. 19, 5. jene Worte GOtt zugeschrieben. GOtt hat sie also durch Adam geredt, und zwar damals, da er im Anfang den Menschen machte, denn Christus gab den Pharisäern zu verstehen, daß es einen älteren Ausspruch GOttes gebe, als die Verordnung des Scheidebriefs sey, die durch Mosen gemacht war. Er verwies sie also auf die Worte, die GOtt durch Adam geredet hatte.

§. 29.

Nachdem dieses alles geschehen und geredet war, so war erfüllet, was 1 Mos. 1, 27. steht: GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein, oder als ein Mannsbild und Weibsbild; denn daß diese Worte nicht auf den Adam allein *) zu deuten seyen, erhellet daraus, daß Moses hier in der mehreren Zahl redet. Alsdann segnete GOtt den Adam und die Eva gemeinschaftlich, und sprach zu ihnen, was 1 Mos. 1, 28. 29. 30. steht. Alle diese Reden GOttes zeigten den Vorzug der Menschen vor allen vorher beschriebenen irdischen Geschöpfen an. Die Fische und Vögel hatte GOtt auch gesegnet V. 22. Aber nun waren Menschen da, die GOtt so segnete, daß er zugleich mit ihnen reden konnte. Er segnete die Erd-Thiere nicht besonders, sondern sagte nur zu den Menschen, die über sie herrschen sollten, woher sie ihre Nahrung nehmen sollten.

§. 30.

Der Zustand der Menschen vor dem Sündenfall wird der Stand der Unschuld genennet, und diesen Stand der Unschuld muß man sich nicht zu hoch und nicht zu niedrig vorstellen. Gewiß ist, daß, weil alles, was GOtt ge-

*) Sehr zu beachten ist hiebei, daß in 1 Mos. 27. in der 1. Hälfte des Verses mit der Einzahl begonnen, und dann, als ob ein Mißverständniß verhütet werden sollte, plözlich zur Mehrzahl übergegangen wird. Zwar ist diese Abwechslung der Personen im hebräischen Stil nichts Seltenes. Der Uebersetzer hat aber nicht das Recht, für die Mehrzahl wieder beliebig die Einzahl zu sezen. Vielmehr darf in unserem Falle behauptet werden, schon in der 1. Hälfte des Verses stehe die Einzahl collective für die Mehrzahl. 1 Mos. 2, 18. ist nicht im Widerspruch, sondern in Uebereinstimmung mit 1 Mos. 1, 27. zu erklären, und zwar nicht nur der Sache, sondern auch der Zeit nach. Demnach wäre 1 Mos. 2, 18. der Zeit nach vor das Ruhen zu setzen 1 Mos. 2, 2. und vor den 31. Vers des 1. Kapitels. Anm. d. H.

macht hatte, sehr gut war, die Menschen auch sehr gut waren. Ihre Leiber und ihre Seelen waren ohne Fehl. Wie weit aber ihre Fähigkeit gegangen sey, ist schwer zu bestimmen. Gewiß ist, daß sie alles, was GOtt mit ihnen redete, glaubten; alles, was ihnen vorkam, recht erkannten, und gegen GOtt eine lautere Ehrerbietung und Liebe, gegen alle Geschöpfe aber eine gerechte Gesinnung hatten. In ihren Seelen war kein Irrthum und keine böse Lust, und in ihren Leibern keine Anlage zum Tode. Daß sie aber viele Begriffe, die wir haben müssen, nicht gehabt haben, schadete ihrem glückseligen Zustand so gar nicht, daß es vielmehr demselben gemäß war. Sünde und Elend, und die Anstalten, die ein mühseliges und beflecktes Leben erfordert, machen den größten Theil des Inhalts unserer Gedanken aus: allein diesen Inhalt der Gedanken haben Adam und Eva im Stand der Unschuld wohl entbehren können. Moses gibt uns ein Beyspiel dieser glückseligen Unwissenheit, indem er von unsern ersten Eltern sagt: sie waren alle beyde nacket, Adam und sein Weib, und schämeten sich nicht. Das Gegentheil davon wird Kap. 3, 7. so ausgedrückt: da wurden ihrer beyden Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nacket waren. Und V. 11. wer hat dir's gesagt, daß du nacket bist? Nacket seyn und sich nicht schämen, hieß also: nicht wissen, daß man nacket sey. Adam und Eva hatten also keinen Begriff von einer Blöße, die einer Bedeckung bedarf. Sie wußten wohl, daß ihr Leib nirgends bedeckt sey: allein sie faßten keinen Gedanken darüber, und waren also in so fern unwissend, daß sie einen beschämenden Gedanken nicht hatten, den wir in diesem Fall haben würden. Und so waren Adam und Eva überhaupt von allen Gedanken leer, die eine Schaam, Betrübniß, Schrecken, Angst, Reue, unordentliche Lust und Heftigkeit einschließen, oder ein Uebel voraussetzen. Nur damals, da GOtt der HErr zu Adam sagte: welches Tags du von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses essen wirst, sollt du des Todes sterben, wurden seine Seelen-Kräfte so weit erhöhet, daß er sich eine Vorstellung *) vom Tode machen konnte; denn

*) Daß der Verfasser hier nur eine schwache und allgemeine, oder unvollständige Vorstellung vom Tode bei Adam und Eva voraussetze, geht aus einer Vergleichung hervor mit §. 104. Anm. d. Herausg.

ohne diese hätte er die Rede GOttes nicht verstanden, und eben dieses widerfuhr auch der Eva, als Adam ihr dieses göttliche Verbot eröffnete. Der Gedanke von dem Tod war also der erste und einige Gedanke von einem Uebel, den sie damals fassen mußten, weil sie im Stand der Prüfung waren. Sie kannten aber den Tod damals noch nicht aus der Erfahrung, und sahen ihn als gedrohet nur in der Ferne, und diese Vorstellung sollte sie, bis die Prüfung vorbey war, behutsam machen. Aus der Erfahrung wußten aber ihre Seelen noch nichts vom Uebel, weder aus der Nähe noch aus der Ferne. Sie waren heiter, ruhig, vergnügt, und hatten so viel Weisheit als die Verehrung GOttes, der sich ihnen mehrmals offenbarte, und die Herrschaft über alle irdischen Geschöpfe, welche sie führen sollten, erforderte. GOtt hatte sie, wie Salomo Pred. 7, 30. sagt, aufrichtig gemacht: aber nun suchen die Menschen viele Künste: sie sinnen auf viele Mittel, ihrem Elend abzuhelfen und ihre Bosheit durchzutreiben, und sind dabey unglückseliger, als die ersten Menschen waren.

§. 31.

Gleichwie es überhaupt keine wahre Tugend und Glückseligkeit ohne die Vereinigung mit GOtt gibt: also darf man sich auch den Stand der Unschuld nicht ohne dieselbe vorstellen. Adam und Eva bekamen je und je Ansprachen von GOtt, wie denn zwey derselben 1 Mos. 1. u. 2. erzählt werden, wovon die erste 1 Mos. 2, 16. 17. den Adam allein, die andere aber 1 Mos. 1. 28. 29. 30. ihn und die Eva zugleich angieng. Ohne Zweifel wären sie vieler solcher Ansprachen gewürdiget, und dadurch noch weiter unterwiesen worden, wenn sie treu geblieben wären. Allein diese Ansprachen machten ihre Gemeinschaft mit GOtt nicht allein aus, denn Johannes schreibt in der Rücksicht auf den Stand der Unschuld Joh. 1, 4. In dem Wort, durch welches alle Dinge gemacht worden, war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Hier darf man an keine Unterweisung durch eine Schrift gedenken: denn es war noch keine vorhanden, auch machten die göttlichen Ansprachen die Sache nicht aus, weil ihr Inhalt sehr kurz war. Adam hatte mehr Licht in sich, als ihm jene Ansprachen gaben. Er redete aus einer göttli-

chen Eingebung 1 Mos. 2, 23. 24., ohne daß ihm GOtt jene Worte äusserlich vorgesagt hätte. Das Leben, welches hernach der Sohn GOttes genennet wurde, war innerlich sein Licht. Das Leben war mit seiner Seele vereiniget, und eben damit war seine Seele voll Licht. Er erkannte GOtt nicht nur als den Urheber der Welt und als seinen Lehrer, sondern er hatte auch GOtt in der Erkenntniß, wie Paulus Röm. 1, 28. redet. Er war voll GOttes. GOtt hat den Menschen die Ewigkeit in's Herz gegeben, Pred. Sal. 3, 11. *) das ist, er hat das menschliche Herz so gebildet, daß es sich nach einem ewigen Gut sehnet, und allein in demselben seine Sättigung findet. Nun dieses ewige Gut hatten Adam und Eva, da sie GOtt in sich selbst hatten, und derselbe ihr ganzes Wesen durchleuchtete und belebte, und eben deßwegen waren sie nicht nur weise, sondern auch vergnügt und selig; denn GOtt ist das höchste Gut, das schönste und freundlichste Wesen. GOtt ist Liebe. Man erkennt ihn, man fühlt ihn, wenn man ihn hat, und eben darin besteht der vergnügte Stand des Menschen. Er wirkt auch in der Seele, und durch die Seele, und eben deßwegen kann dieselbe alles recht denken, und recht thun, so weit sich ihr Bezirk erstreckt.

§. 32.

Lasset uns hieraus lernen, worin die wahre Weisheit, und die damit verbundene Glückseligkeit eines Menschen bestehe. Sie besteht nicht darin, daß man vielerley Dinge wisse. Sie besteht nicht in den vielen Künsten, die Salomo Pred. 7, 30. der Aufrichtigkeit entgegen setzt. Sie besteht auch nicht darin, daß man sich als ein eigenwilliges Wesen, von GOtt gewisse Vorstellungen mache, und über seine Werke und Wege Urtheile fälle. Wenn jemand auch Ansprachen von GOtt bekäme, wie Kain, so würde er dadurch allein nicht weise und selig, und eben so wenig wird er es, wenn er nur

---

*) In dieser Stelle ist Luthers Uebersetzung also zu berichtigen: alles hat Er fein gemacht zu seiner Zeit, auch die Ewigkeit hat Er in ihre Herzen gegeben, nur daß der Mensch nicht zu finden (zu ergründen) pflegt das Werk, welches GOtt thut vom Anfang bis zum Ende. Damit stimmen auch die LXX überein. In der ersten Hälfte des Verses werden die Worte Zeit und Ewigkeit einander offenbar entgegengesezt.
Anm. des Herausg.

ein Buch, worin Reden GOttes beschrieben sind, nämlich die Bibel in den Händen hat, und Worte daraus nachsagen lernt. Es gibt nur Eine wahre göttliche Weisheit, welche von der pünktlichsten Erkenntniß der sich selbst überlassenen natürlichen Menschen weit unterschieden ist. In dem Stand der Unschuld hieng der ganze Mensch von der Leitung GOttes ab, welcher seinen Thron und Reich in der Seele des Menschen eingenommen hatte, und beständig behauptete. Der Mensch war also eben deßwegen sehr weise, weil er einen so großen Führer und Regierer seines ganzen Lebens und aller seiner Handlungen hatte. Die Weisheit ist die Wirkung eines einigen und ewigen Geists, und besteht nicht in der bloßen Erkenntniß gewisser Dinge, sondern in einem innerlichen Licht, bey welchem die erkannten Sachen zu dem höchsten und einigen Zweck führen müssen. Die Weisheit ist eine lebendige Erkenntniß und ein lebendiger Besitz des Guten. So schrieb ein wahrhaftig weiser Mann, nämlich der ehemalige öffentliche Lehrer der Arzney-Wissenschaft zu Tübingen, D. Elias Camerer, in seinem Systemate Cautelarum Medicarum c. III. §. 2. 3. c. I. §. 35. 39. *). Eine aufrichtige Seele ist weise, ein einfältiges Seelen-Aug, das durch keine innerliche Argheit entstellt und verkehrt worden ist, erkennet alle Dinge recht, und zwar sowohl diejenigen Dinge, die ihm von sich selbst nahe sind, als auch diejenigen, die ihm durch eine göttliche Offenbarung kund werden. Und weil sich GOtt einem weisen Menschen selbst mittheilt, weil er in seinem Herzen leuchtet, wie Paulus 2 Cor. 4, 6. sagt, oder das Licht der Menschen ist, und in ihm lebt: so ist ein weiser Mensch in dem Genuß des ewigen Guts vergnügt und selig. Hieher werdet ihr nun wieder durch Christum zurückberufen, ihr Menschen, die ihr viel Künste sucht, und durch eine irdische, menschliche oder gar teufelische Weisheit euer Glück machen wollet. Verlasset das alberne Wesen! Kehret euch zu GOtt! Empfanget das göttliche Licht zu eurer Bestrafung, werdet aber auch solche Unmündige, denen der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater offenbaren kann! Alsdann habt ihr die wahre Weisheit, und in dersel-

*) Es sind die 3 ersten Kapitel dieser Cautelarum Med. in dem zweyten Stück der so genannten güldenen Zeit, die A. 1767. herausgegeben worden, deutsch übersetzt anzutreffen.

ben das ewige Leben, und ihr seyd wieder wenigstens dem Anfang nach zum Ebenbild GOttes erneuert.

§. 33.

Nachdem Moses die Schöpfung der ganzen Welt erzählt hatte, so setzte er 1 Mos. 1, 31. 2, 1. 2. 3. hinzu: GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und also vollendete GOtt am siebenten Tag seine Werke, die er machte, und ruhete am siebenten Tag von allen seinen Werken, die er machte, und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken, die GOtt schuf und machte. Das Werk der Schöpfung wurde also vollendet, gleichwie auch der Erlöser am Kreutz von seinem verdienstlichen Leiden sagte: es ist vollbracht, und das Werk der Heiligung und Verherrlichung des Menschen auf den Tag JEsu Christi vollführt wird Phil. 1, 6., da dann zugleich alle Dinge in einem solchen Zustand seyn werden, daß derjenige, der auf dem Thron sitzt, wird sagen können: es ist geschehen Offenb. 21. Nachdem GOtt alles bey der Schöpfung vollbracht hatte: so sah er alles, was er gemacht hatte, an: und siehe, es war sehr gut. So oft GOtt etwas geschaffen hatte: so sah er, daß es gut sey. Dieß wird von allen seinen Tagwerken gesagt: nur von dem dritten nicht, weil der Geist GOttes vielleicht solches von dem Himmel, der von den Menschen weit entfernt ist, und wenig erkannt werden kann, zu melden nicht nöthig fand. Alle Geschöpfe waren also gut. GOtt sah, daß sie gut waren. Sie hatten das Zeugniß von ihrem Schöpfer selbst. Nachdem er aber alles erschaffen hatte: so sah er alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Einzelne Geschöpfe und Gattungen der Geschöpfe waren gut: aber alles zusammen, das ganze Welt-Gebäude war sehr gut. Wenn die Schrift von dem Ansehen GOttes redet: so meint sie nicht eben seine Allwissenheit, nach welcher in einem fort alles vor seinen Augen blos und entdeckt ist: sondern sie drückt dadurch das Wohlgefallen, oder die liebreiche Achtung aus, welche GOtt gegen sein Geschöpf hat, und dasselbe spüren läßt. s. 1 Sam. 1, 11. 2 Sam. 16, 12. 2 Kön. 13, 4. Ps. 9, 14. 31, 8. Jes. 66, 2.

So sah also GOtt am Ende der Schöpfung alles, was er gemacht hatte, mit Wohlgefallen an; und siehe, es war alles nicht nur gut, sondern auch sehr gut. Des Schöpfers Wohlgefallen, und die Güte des Geschöpfs begegneten einander. Wie kann nun ein Geschöpf glückseliger seyn, als wenn es in sich selbst gut ist, und als ein solches auch seinem Schöpfer gefällt? Alle Wonne und Freude kommt vom Licht des Angesichts GOttes, oder von seinem freundlichen Anblick her. So schwamm also damals die ganze Menge der Geschöpfe vom Engel und Menschen an bis aufs kleinste Würmlein in Vergnügen und Wonne, und alle übrigen Geschöpfe, die keiner Empfindung fähig sind, waren wenigstens in ihrer Art vollkommen. Nirgends war Grimm, oder Furcht, nirgends Pein, oder Tod. Von den Engeln war noch keiner gefallen: der Mensch hatte noch nicht gesündiget, und die übrigen Geschöpfe stunden in der lieblichsten Eintracht, so, daß keines das andere verderbte und verzehrte *), und es war auch kein Grund oder Ansatz einer Verderbniß in ihnen selbst.

---

*) Zu der kindlichen Glaubens-Vermuthung, daß vor dem Sündenfall der Menschen auch im Thierreich noch kein Raub- und Vert lgungs-System werde stattgefunden haben, bekenne auch ich mich, und lasse durch den Zweifel mich nicht irre machen: wo denn der Schöpfer angemessene Nahrung würde hergenommen haben für die zum Fleischfressen eingerichteten Zähne und übrigen Organe der wilden Thiere? so wenig, als mich der leicht zu lösende Zweifel jemals beunruhiget hat, wie der liebe Gott Raum genug auf unserer Erde gehabt, und behalten hätte, wenn nicht der Tod durch die Sünde eingetreten wäre, und aufgeräumt hätte? Zu der Harmonie einer vollkommen guten und glückseligen Welt hätten offenbar die Todesseufzer der grausam zerfleischten Thiere nicht gepaßt. Wären sie dann aber niemals gestorben, wie der Mensch? oder wäre ihr Tod ganz schmerzlos, oder gar eine Lust gewesen? darauf antworte ich: irgend eine künftige und höhere Bestimmung auch der Thiere ist uns ohne Zweifel angedeutet in Röm. 8, 19—22. So lange wir diese Bestimmung nicht näher kennen, müssen wir auch jene Fragen unerledigt lassen. Hoffnungen für einen bevorstehenden besseren Zustand der Thiere schöpfe ich übrigens noch ausser der Stelle Röm. 8. aus folgenden Umständen: 1) weil so viele Thiere auf unnatürliche Weise von Menschen mißhandelt werden, wofür ihnen die gerechte Güte Gottes gewiß gerne einen Ersatz gönnet; 2) weil eine völlige Vernichtung des, wenn auch noch so niedrigen, geistigen Princips in den Thieren kaum denkbar ist; 3) weil Millionen Thiere nach göttlicher Anordnung unschuldig geopfert wurden als Vorbilder auf den Welt-Erlöser, welcher mehreremal in eine merkwürdige Beziehung zu Thieren getreten ist, z. B. bei seiner Ge-

§. 34.

GOtt ruhete am siebenten Tag von allen seinen Werken, die er machte. Er ruhete so, daß er neue Gattungen der Geschöpfe zu schaffen und zu machen aufhörte, wiewohl seine Wirkungen in Ansehung der Erhaltung und Regierung der Welt nicht aufhörten. Er ruhete, und ließ seine Ruhe auch die Geschöpfe genießen. Paulus redet Hebr. 4. von einer Ruhe GOttes, und gibt die Ermahnung: V. 1. so lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheissung, einzukommen in seine Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe. Um diese Ermahnung zu erläutern, sezt er hernach hinzu: da die Werke von Anbeginn der Welt gemacht waren, sprach er an einem Ort von dem siebenten Tag also: und GOtt ruhete am siebenten Tag von allen seinen Werken. Hernach erzählt er, wie GOtt wegen der Israeliten, die in der Wüste unglaubig und halsstarrig gewesen, in seinem Zorn geschworen habe, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollen. Nun seyen zwar ihre Kinder unter Josua zu dieser Ruhe GOttes im Land Canaan gekommen: allein GOtt habe doch nach langer Zeit wieder durch David Ps. 95, 1. gesagt: heute, so ihr seine Stimme höret: so verstocket eure

---

burt Luc. 2, 7. (Sein Eintritt in diese Welt war eine Erniedrigung bis zu der Herberge von Thieren), in der Versuchungs-Wüste Marc. 1, 13., bei seinen Ostermahlzeiten, und besonders bei der lezten Luc. 22, 15. Sollten die Thiere ganz ausgeschlossen bleiben von den Früchten des Erlösungs-Verdienstes? — An Jes. 11, 6—9. will ich nur erinnern, ohne diese Stelle, welche sehr verschieden ausgelegt wird, als eine Beweisstelle zu gebrauchen. Zum allerwenigsten erscheint aber ein anderes Thier-System, als das gegenwärtige, nach dieser Stelle doch als etwas Denkbares, oder als eine Möglichkeit. — Weiter, als eine zuversichtliche Ansicht in kindlichem Glauben, welche sich nicht scheuet, auch auf die Gefahr hin hervorzutreten, von dem Einen und Anderen belächelt zu werden, sollte jedoch die Behauptung von der Eintracht der Thiere so, daß keines das andere verderbte und verzehrte, gewiß nach dem Sinne des Verfassers nicht seyn. Er wollte kein Dogma, keinen Glaubensartikel für Jedermann damit aufstellen, was hier ein für allemal auch von ähnlichen kindlich freimüthigen Meinungsäusserungen des Verfassers, welche der Leser sonst in diesem Buche antreffen möchte, bemerkt wird. — Mögen daher bei gleicher Ehrerbietung vor der h. Schrift Andere sich mehr oder weniger verschiedene Vorstellungen von der ursprünglichen Einrichtung der Schöpfung machen: damit stehet und fällt der Bibelglaube selbst nicht.

Anmerk. des Herausg.

Herzen nicht, wie zu Meriba geschah, wie zu Massa in der Wüsten, da mich eure Väter versuchten, — daß ich schwur in meinem Zorn: sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen. Weil nun GOtt durch David wieder von einem Heute, oder von einem Tag sage, an welchem man sein Herz nicht verstocken solle, und dabey das Beyspiel derjenigen, die wegen der Verstockung ihrer Herzen nicht in die Ruhe GOttes eingekommen seyen, zur Warnung vorstelle: so folge daraus, daß dem Volk GOttes noch eine Ruhe vorhanden sey, in welche man einkomme, wenn man die Stimme GOttes heut höre, und sein Herz dabey nicht verstocke. Und weil dieses durch David nach der Zeit des Josua gesagt worden: so folge daraus, daß auch die Ruhe, in welche die Kinder jener ungläubigen Israeliten, die in der Wüste niedergeschlagen worden, eingekommen seyen, noch nicht die höchste und beste Ruhe, und das Ziel der Hoffnung der Glaubigen gewesen sey. Es ist also dem Volk GOttes noch eine Ruhe vorhanden. Was ist aber Ruhe? der Apostel sagt: V. 10. wer zu seiner Ruhe kommen ist, der ruhet von seinen Werken, gleich wie GOtt von den seinen. Die Ruhe ist also den Werken entgegen gesetzt. So lange man Werke thut, ruhet man nicht, wenigstens nicht völlig. Werke können etwas vortreffliches seyn: aber die Ruhe, zu welcher man hernach gelangt, ist noch vortrefflicher. Werke gehen vorher: Ruhe folgt hernach. Jene gehören zum Weg: diese ist das Ziel. So lasset uns nun, setzt der Apostel hinzu, Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe: auf daß nicht jemand falle in dasselbe Exempel des Unglaubens. Wir können leicht merken, daß der Apostel in dieser ganzen Abhandlung die Ruhe GOttes als eine solche vorstelle, welche auch den Geschöpfen offen stehe. GOtt ruhete am siebenten Tag der Schöpfung von seinen Werken, die er schuf und machte, und alle Geschöpfe giengen damals in seine Ruhe ein. Aber hier darf man nach dem Sinn des Apostels, der sich sehr kurz ausdrückte, hinzusetzen: wenn es dabey geblieben wäre: so würde hernach nicht von einem andern Tag gesagt worden seyn, woran man die Verheissung in die Ruhe GOttes einzugehen, versäumen könne: weil aber die Menschen jener Ruhe GOttes durch die Sünde wieder verlustiget worden: so machte GOtt neue Anstalten, und führte insonderheit das Volk Israel durch die Wüste der vor-

bildlichen Ruhe im Land Canaan zu. Die Väter wurden in der Wüste niedergeschlagen: die Kinder aber erlangten diese Ruhe unter Josua. GOtt ruhete alsdann, indem er den Zweck mit seinem Volk erreicht hatte, und es nicht mehr mit Adlers-Flügeln von einem Ort zum andern trug. Und Israel ruhete auch, indem es das Ziel seiner mühsamen Reise erlangt hatte. Das Land war stille, wie es im Buch der Richter mehrmals heißt. Weil aber diese Ruhe noch unvollkommen, irdisch und vergänglich war: so redete er hernach durch David von einem andern Tag und von einer andern Ruhe GOttes, wozu auch das Volk GOttes gelangen könne. Wenn also GOtt ruhet: so ruhen die Geschöpfe, die ihm wohlgefallen, auch. GOtt ruhet von seinen Werken, und die Geschöpfe von den ihrigen auch. Wenn GOtt seine Kraft anwendet, um aus dem Alten etwas Neues hervor zu bringen: so thut er ein Werk: und weil das Geschöpf sich dazu hingeben, brauchen lassen und bewegen muß: so thut es auch ein Werk. So schalt GOtt das Wasser, das die Erde bedeckt hatte, und das Wasser floh mit der größten Geschwindigkeit in die Tiefen. So hieß GOtt die Erde Gras, Kraut, Bäume und lebendige Thiere hervorgeben: und die Erde gab sie hervor. Als aber das Werk GOttes vollendet war: so hörete GOtt auf, Werke zu thun, das ist, seine Kraft anzuwenden, um etwas Neues hervor zu bringen, das ist, er hörete auf, Werke zu thun, und die Geschöpfe durften sich auch nicht bewegen und angreifen, um etwas Neues hervor zu bringen. Das Ziel war erreicht. GOtt ruhete und die Geschöpfe ruheten auch.

§. 35.

Lasset uns nun hieraus von der Beschaffenheit des ewigen Lebens etwas lernen. So lang ein Christ auf der Erde wallet, hat weder er, noch diejenigen, mit denen er verbunden ist, das Ziel der Vollkommenheit erreicht. Ist also der Christ weise: so ist ein beständiges Bestreben in ihm, daß er etwas werde, was er noch nicht ist, und etwas empfange, das er noch nicht hat. GOtt ist's, der dieses Bestreben erweckt. GOtt ist's auch, der das, was nicht ist, hervorbringen kann, daß es sey, und das, was man nicht hat, geben kann und will. Bey dem von GOtt erweckten Christen aber gibt es in diesem

Fall Begierden, Gebete, Betrachtungen, Kämpfe, Empfindungen und Bewegungen. Auch muß er die Kraft, die er schon hat, anwenden, damit an andern etwas Gutes und Neues hervorgebracht werde. Er muß sich als ein Werkzeug GOttes gebrauchen lassen; damit ihm auf dem Weg des Gehorsams eine neue Kraft geschenkt werde. Also thut dann GOtt, der in Ansehung der Schöpfung noch immer ruhet, Werke, welche zusammen ein einiges gutes Werk ausmachen, Phil. 1, 6., um den Menschen zum Ziel der Herrlichkeit zu bringen, und der Christ thut auf dem Weg zu diesem Ziel auch Werke. Wenn nun die Seele des Menschen ihre Vollendung in der seligen Ewigkeit erlangt, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten kommt: so ruhet GOtt ihrethalben, und sie ruhet auch. Das Ziel ist von der Seele erreicht, und sie kann sagen: ich der Thon hab' Ruh, Töpfer! und auch du. Sie thut also keine Werke mehr *), ob sie schon im Dienst und in der Anbetung GOttes sehr rege und munter ist, weil sie nach keiner Veränderung ihres Zustands mehr mühsam strebt. Sie ruhet also. In der Hölle (im Scheol) ist auch kein Werk Pred. 9, 10., weil man da auch in keinem Bestreben mehr steht, seinen Zustand zu verbessern, und nichts neues hervorbringen kann. Weil aber Ruhe etwas erquickliches ist, und mit der Erreichung des Ziels verbunden ist: so heißt man den düstern und unseligen Zustand in der Hölle, in welche diejenigen kommen, die das Werk GOttes auf Erden nicht frisch oder nachdrücklich thun, nicht Ruhe, sondern Tod. Die allervollkommenste Ruhe aber wird alsdann seyn: wann der, so auf dem Stuhl sitzt, sprechen wird: siehe ich mache alles neu, und: es ist geschehen, was nämlich

*) Dieser Gedanke ließe sich vielleicht auch so ausdrücken: die mühe- und kampfvollen Werke der Buße und des Glaubens werden im Himmel aufhören, und übergehen in ein thätiges Ruhen, oder in eine ruhe- und friedensvolle Thätigkeit in der Alles beseligenden Gottes-Kraft. Ein Zwischenzustand des Ausruhens von aller Werkthätigkeit unmittelbar nach dem Tode ist übrigens auch wohl denkbar, und als die Kindheits-Stufe in der höheren Welt selbst bei den selig Vollendeten nicht unwahrscheinlich. Man erinnere sich an den Ausspruch unseres Heilandes Joh. 9, 4. Es mag auch nach den Graden der Vollendung der eine Geist früher zur himmlischen Thätigkeit gelangen, als der andere, wiewohl ich darüber etwas Bestimmtes zu behaupten, mir nicht herausnehmen will. Anm. des Herausg.

geschehen sollte. Dieß ist die Ruhe GOttes, in welche einzukommen, niemand, der die Stimme GOttes hört, versäumen soll. Was wird's alsdann in der unendlichen Ewigkeit seyn? GOtt wird ruhen: und die Engel und die Menschen und alle vom Dienst der Verderbniß frey gemachten Geschöpfe werden ruhen. GOtt, der das A, der Anfang aller Dinge ist, wird durch die Vollendung aller seiner Werke zeigen, daß er auch das O, das Ende sey. GOtt wird sich einem jeden Geschöpf, das an dieser Ruhe einen Antheil hat, zu seinem unverrückten Wohlstand in sanfter Liebe mittheilen, und dieses Geschöpf wird ewiglich so seyn und bleiben, daß es GOtt wohlgefallen kann.

§. 36.

Es war dem großen GOtt so viel daran gelegen, daß das Andenken der Schöpfung unter den Menschen und besonders hernach unter Israel erhalten würde, daß er den siebenten Wochen-Tag deßwegen heiligte und segnete; wie Moses 1 Mos. 2, 3. meldet. Es geschah dieses nicht erst bei der Gesetzgebung auf dem Berg Sinai, sondern eben damals, da GOtt von allen seinen Werken, die er gemacht hatte, ruhete, wie denn die Worte Mosis 1 Mos. 2, 2. und 3. genau zusammen hangen. Auf dem Berg Sinai gab GOtt in Ansehung des siebenten Tags ein sehr strenges Gebot, und indem er dieses gab, so hängete Er selbst diesen Grund an: **denn in sechs Tagen hat der HErr Himmel und Erden gemacht, und das Meer und alles, was darinnen ist: darum segnete der HErr den Sabbath-Tag und heiligte ihn.** Hier gibt es der Anblick der Worte, daß auf dasjenige, was gleich nach der Schöpfung geschehen, zurück gewiesen werde. Auf dem Berg Sinai legte der HErr ausdrücklich keinen Segen auf den siebenten Tag: aber gleich nach der Schöpfung geschah es. Und eben damals heiligte er ihn, weßwegen auch V. 10. dieß als eine alte und bekannte Wahrheit voraus gesetzt wird: am siebenten Tag ist der Sabbath des HErrn deines GOttes, und 2 Mos. 16, 23. Moses vor der Gesetzgebung an einem Freytag zu den Israeliten sagte: morgen ist der Sabbath der heiligen Ruhe des HErrn. Es ist also gewiß, daß GOtt alsbald nach der Schöpfung den siebenten Tag, an dem er ruhete, und sich,

wie es 2 Mos. 31, 17. heißt, erquickte, gesegnet und geheiliget habe. Den Menschen wurde dieses durch eine göttliche Offenbarung kund: doch aber dieses Tags wegen damals kein ausdrückliches Gebot gegeben. GOtt wollte es ihrem freywilligen Trieb überlassen, daß sie seine Nachfolger seyen, und den siebenten Tag auch heiligen. Gleichwie er dem Adam kein Gebot vom Gebet, von der Liebe, von der Gerechtigkeit gab, sondern erwartete, daß Gebet, Liebe und Gerechtigkeit von selbst als Früchte aus seiner reinen Natur hervorkämen: also überließ er ihm auch die Heiligung des siebenten Tags als eine freywillige Pflicht, ohne ihm ein Gebot deßhalb zu geben. Auch nach dem Sündenfall gab GOtt keines, wie denn überhaupt bis auf die Gesetzgebung auf dem Berg Sinai kein eigentliches Gesetz war, Röm. 5, 13., sondern GOtt erwartete, was der freye und freywillige Mensch unter der innerlichen und äusserlichen Unterweisung, die er von GOtt bekam, und die von einem Gesetz wohl zu unterscheiden ist, thun würde. Je frömmer nun die Menschen vor Mosis Zeit waren, desto gewisser und beflissener haben sie ohne Zweifel dem großen GOtt in der Heiligung des siebenten Tags nachgeahmt, und den Segen genossen, den GOtt auf diesen Tag gelegt hat. Weil aber kein Gesetz vorhanden war: so konnte man gottlose Leute dazu nicht nöthigen, und die Weise der Heiligung nicht genau bestimmen. Doch ist von dieser freyen Heiligung des Sabbaths diese Folge bey allen gesitteten Völkern übrig geblieben, daß sie die Tage in Wochen eintheilten. Die sechs Schöpfungs-Tage und der Tag der Ruhe des HErrn machten nämlich gleich Anfangs eine Woche. Und solche Wochen von 7 Tagen wurden bey allen gesitteten Völkern üblich, und es erhellet daraus, daß ihre Stamm-Väter von den 6 Tagen der Schöpfung und dem Tag der Ruhe des HErrn etwas gewußt, und sich in ihren eigenen Beschäftigungen darnach gerichtet haben. Nach dieser Weise nun wurde der Tag der Ruhe des HErrn unter den Menschen beobachtet und gefeyert, wo noch eine Furcht GOttes im Schwang gieng *). Unter Israel traf Moses noch diese von

*) Wenn diese ganze Schlußweise des Verfassers gleich nur auf Wahrscheinlichkeiten beruhet: so hat sie doch gewiß sehr viele Ueberzeugungskraft für den Bibel-Glaubigen; und dagegen beweist der Umstand nichts, daß von der Art und Weise jener freiwilligen, und ebendeßwe-

den Vätern fortgepflanzte Weise an, weßwegen er es 2 Mos. 16, 23. als etwas vorher bekanntes sagen konnte: morgen ist der Sabbath der heiligen Ruhe des HErrn. Weil man aber diesen Tag insgemein nicht streng feyerte, so verbot er die Sammlung des Manna an diesem Tag, wiewohl er noch keine Drohung hinzuthat. Aber auf dem Berg Sinai gab GOtt in Ansehung des Sabbaths das erstemal ein feyerliches und strenges Gebot. Menschen und Vieh, der Israelit und der Fremdling sollten sich aller Arbeit durchaus enthalten, und zwar bey Vermeidung der Todesstrafe 2 Mos. 31, 14. 15. Welche Todesstrafe auch nach 4 Mos. 15, 32—36. an einem Mann, der am Sabbath nur Holz auflas, vollzogen wurde. Nun dieser mit einem scharfen Gebot belegte Sabbath war Israel eigen, und ein Zeichen des Bundes zwischen dem HErrn und Israel 2 Mos. 31, 13. Ezech. 20, 12. Wenn auch nach der Gesetzgebung von Leuten, die keine Israeliten waren, der Tag der Ruhe des HErrn aus Ehrerbietung gegen GOtt, und aus Begierde nach dem Segen, den er darauf gelegt hatte, in Acht genommen worden ist: so war's doch nicht derjenige Sabbath, den GOtt auf dem Berg Sinai Israel kund that Neh. 9, 13. 14. Es war beyderseits Ein Tag: aber die Feyer war unterschieden*).

§. 37.

Wozu diente nun die Feyer des Sabbaths? Vornämlich zum Andenken der Schöpfung. Denn obschon Israel noch 5 Mos. 5, 15. bey dieser Feyer auch an die

gen unbestimmten Sabbathsfeyer keine ausdrückliche Erwähnung in der h. Schrift geschiehet. Man denke übrigens an 1 Mos. 4, 26.
Anmerk. des Herausg.

*) Es gibt Gelehrte, welche deßwegen so geneizt sind, ältere Geschichts-Urkunden, als die mosaischen, vorauszusetzen, um die Geschichts-Erzählung Mosis desto eher vermenschlichen und verdächtigen zu können (wiewohl nicht Alle, die jenes annehmen, dieses thun). Handelt es sich dagegen um die Ueberlieferung des Sabbaths-Institutes aus einer älteren Zeit, so lassen sie keine Stelle, die dieses wahrscheinlich macht, gelten, sondern nun soll Moses der Erfinder der ganzen Sabbaths-Idee und des ganzen Sabbathsgesezes seyn. Ist das wahrhaft folgerichtig? Dabei muß jedoch zugestanden werden, daß es viele Andere gibt, welche zwar vor Moses keine Spur von Heiligung des Sabbaths zu entdecken glauben, denen aber gleichwohl die ganze Anstalt des Sabbaths bei Moses als göttlich erscheint. Anm. d. Herausg.

Ausführung aus Egypten, wodurch es von seinem schweren Frohndienst Ruhe bekam, gedenken sollte: so wird doch in der feyerlichen Gesetzgebung 2 Mos. 20. auf die Schöpfung zurückgesehen, und deßwegen der Sabbath der Tag der Ruhe des HErrn genennet. Eben dieses geschieht auch 2 Mos. 31, 15. 17. Warum sollte aber Israel der Schöpfung so geflissentlich gedenken? darum weil es zur damaligen Zeit, da sich alle Nationen durch die Abgötterey verirreten, aus der Schöpfung den wahren GOtt erkennen sollte. Derjenige war nämlich der wahre GOtt, der Himmel und Erde besitzt 1 Mos. 14, 19. folglich auch erschaffen hat. Wer war aber derselbige? Er war der Jehovah, der auf dem Berg Sinai erschien, und bey Gebung des Gebots vom Sabbath mit wahren Worten bezeugte, daß Er selbst Himmel und Erde erschaffen habe. Diese Wahrheit sollte also Israel tief zu Herzen nehmen, und treulich bewahren: Jehovah ist der wahre, höchste und einige GOtt; denn Er hat Himmel und Erde erschaffen. Ein jeder Sabbath konnte es wieder an diese Wahrheit mahnen, und so lang die Sabbathe gefeyert wurden (sie wurden aber bis auf Christum in einem fort gefeyert), konnte Israel des wahren GOttes als seines Schöpfers nicht vergessen; wiewohl es doch sehr oft thörichter Weise neben ihm andere Götter, von denen es etwa glaubte, daß sie in gewissen Gegenden eine große Gewalt zu nützen und zu schaden haben, anbetete.

§. 38.

Weil aber keiner von den 6 Schöpfungs-Tagen, auch der sechste nicht, der doch den Menschen um ihrer Schöpfung und hernach auch um ihrer Erlösung willen, die durch den Tod Christi am Kreuz geschah, sehr wichtig ist, zur feyerlichen Begehung bestimmt worden, sondern der siebente, der Ruhetag des HErrn, an welchem der HErr ruhete und sich ergötzte, und alle Geschöpfe in ihm ruheten, und jegliches nach seiner Art vergnügt war: so wurde der Mensch nach dem Sündenfall dadurch erinnert, daß er sich von aller Mühseligkeit, Sorgen und Zerstreuung zu seinem freundlichen Schöpfer wenden, und in ihm ruhen und sich ergötzen dürfe, daß dieses der Zweck seiner Schöpfung sey, und

daß er nur um deßwillen froh seyn könne, erschaffen zu seyn. Hat die Sünde dem Menschen hierin das Ziel wieder verrückt: so ist dagegen durch Christum der Weg zur Ruhe wieder eröffnet worden. Durch ihn haben wir den Zugang im Geist zum Vater, um in seiner Liebe zu ruhen. Was hindert's, daß nicht ein Christ sich dessen täglich erinnere, aber auch durch jeden Samstag, wenn er von seiner Wochen-Arbeit müde ist, sich daran mahnen lasse? Je mehr ein Christ in der Gnade befestigt ist: desto völliger genießt er den Frieden GOttes; und je völliger er den Frieden GOttes genießt: desto gewisser ist sein Leben ein beständiger innerlicher Sabbath, aus welchem ihn auch die äusserlichen Werke nicht verrücken sollen. Auf dem Berg Sinai hat GOtt alle Arbeiten der Menschen für unrein erklärt, indem er dem Menschen mit der schärfsten Drohung geboten, am siebenten Tag sich derselben gänzlich zu enthalten. Es kam dieses mit dem ganzen Zweck des Gesetzes überein, welches ein tödtender Buchstabe, ein verdammendes Wort seyn sollte: durch Christum aber werden diejenigen, die an ihn glauben, geheiliget, und ihre Werke werden auch geheiliget. Das Wohlgefallen GOttes ruhet auf ihnen und auf ihren Werken. Ihr innerlicher Sabbath und ihre Werke können neben einander stehen; wiewohl es doch um der Schwachheit willen, worin man auf der Erde lebt, oft und sonderlich am Tag des HErrn nöthig ist, sich der Arbeit zu enthalten, und sich mit allen Kräften zum HErrn zu wenden, und in ihm zu erquicken. Was wird aber das Leben in der seligen Ewigkeit seyn? Es wird ein vollkommener und beständiger Sabbath seyn, wobey doch alle Kräfte der Seligen zum Lob GOttes und zu seinem Dienst in seinem Tempel und im neuen Jerusalem ohne Ermüdung, Zerstreuung und Befleckung beständig rege seyn werden.

§. 39.

Gleichwie wir nun schon bey einzelnen Tagwerken bemerkt haben, worauf uns die Betrachtung derselben nach der Anweisung der heil. Schrift leiten solle: so wollen wir nun noch einige Anmerkungen beifügen, welche sich meistens auf die ganze Schöpfung beziehen. Paulus schreibt von den Heiden Röm. 1, 18. 19. 20.: **GOttes Zorn vom**

Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn daß man weiß, daß ein GOtt sey, ist ihnen offenbar; denn GOtt hat es ihnen offenbaret; damit, daß GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nehmlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben. Zwei Wahrheiten hänget hier Paulus an einander. Die erste ist diese: GOtt zürnet von rechtswegen über die Gottlosigkeit der Heiden, und sie haben keine Entschuldigung dabey, weil sie wissen, daß ein GOtt sey. Wir bemerken hier sogleich, daß Paulus die Sittenlehre mit der Lehre von GOtt unzertrennlich verbinde. Er weiß von keinem Gesetz der Natur, von keiner vernünftigen Tugend-Lehre, wodurch man ohne Absicht auf GOtt von den Pflichten und von der Sünde und Strafe gehörig überzeugt werden könnte. Ein Mensch, der keinen GOtt glauben will, kann zwar auch merken, daß seine Natur, und die Gesellschaft, zu welcher er gehört, ein züchtiges und gerechtes Leben erfordere, und daß viele Laster die menschliche Natur in's Elend versetzen. Wenn er aber elend werden will, wer kann's ihm wehren? Wenn er meint, die gegenwärtige Lust ersetze ihm alle Schande und Zerrüttung, die daraus erfolgt: wer will's ihm widerlegen? Wenn er Sich, sein liebes Sich der ganzen Gesellschaft vorzieht, und sie, um seinen Ehrgeiz, Geldgeiz und Wohllust zu befriedigen, hintansetzt: wer will ihn in den Schranken erhalten? Wie schwach sind vernünftige Vorstellungen hierin? Und wie wenig richten auch menschliche Gesetze aus? Allein der Gedanke, daß ein GOtt sey, welcher gebietet und drohet, richtet und strafet, Güte und Zorn erzeigt, gibt hier den Nachdruck. Ueber den Zorn des höchsten und ewigen GOttes kann sich kein Mensch, der bey sich selbst ist, leichtsinnig trösten, als ob er ihn nicht achtete, und seine Güte kann niemand gering schätzen. Der Gedanke von GOtt macht, daß die Menschen unentschuldbar sind, wenn sie gottlos leben, und die ihnen bekannte Wahrheit in Ungerechtigkeit so aufhalten, daß sie keine Früchte zeigen kann. Die zweite Wahrheit, die Paulus vorträgt, ist diese: GOt-

tes unsichtbares Wesen und seine immerwährende Kraft und Göttlichkeit wird von der Schöpfung an ersehen, wenn man dieß alles aus den Werken merkt. Man betrachte also die Werke GOttes, wie sie von der Schöpfung an vor Augen stehen. Was merkt man daran? Sie sind keine Wesen, die von sich selbst bestehen. Sie sind keine Gottheiten, und keine Theile der Gottheit: denn man bemerkt etwas Schwaches an ihnen. Die größten Dinge, die man sieht, haben keinen Verstand. Die schönsten Pflanzen verwelken. Menschen und Thiere sterben. Alle Dinge verändern sich. Auf der Erde gibt's Thorheiten, Widersprüche und Elend genug. Doch sind auch alle Dinge nach ihrem Wesen vortrefflich. Himmel und Erde, Luft, Wasser und Feuer, Gestirne, Pflanzen, Thiere und Menschen sind Kunstwerke, die noch niemand genug eingesehen und bewundert hat. Wer hat sie nun gemacht? Wer hat die ganze Welt als ein einiges großes Werk, das aus vielen Theilen besteht, gemacht? Menschen können aus demjenigen, das da ist, ein Haus oder sonst etwas zusammensetzen: aber wer hat Wesen der Dinge, die da sind, und nicht von sich selbst sind, gemacht? Derjenige, der's gemacht hat, ist unsichtbar und heißt GOtt. Seine Kraft muß groß, sie muß immerwährend seyn, weil er die Welt, die in sich selbst schwach ist, und viele Zerrüttungen enthält, immer erhält. Er ist weise, wie seine Werke anzeigen. Er ist gerecht, wie die Veränderungen in der Welt beweisen. Er ist nicht fern von einem jeglichen; denn man fühlt seine Gegenwart in der Seele. Diese und dergleichen Gedanken sind nicht weit hergeholt, und der jüngste Tag wird's offenbaren, wie sie sich in allen Menschen geregt haben, und sie also bey der Gottlosigkeit unentschuldbar sind. Bey wem nun dieser Gedanke: es ist ein GOtt, recht gewiß und lebendig ist, der kann nicht gottlos, das ist, ohne Verehrung GOttes seyn, sondern preiset GOtt und danket ihm Röm. 1,21. Man empfindet alsdann, daß das Werk des Gesetzes dieses GOttes, welches im Gebieten und Verbieten, im Drohen und Verheissen besteht, im Herzen beschrieben Röm. 2,15. und man also diesem GOtt als seinem HErrn aufs höchste verpflichtet sey. So weit sollte sich die Religion eines Heyden erstrecken; und wenn er hierin treu wäre, so würde ihm das weitere auch anvertraut.

Lasset uns nun auf das vorige noch einmal zurücksehen. Aus den Werken GOttes erkennt man seine ewige Kraft und Gottheit. Von seinen Werken kann man auf seine ewige Kraft und Göttlichkeit schließen. Eine erschaffene Natur kann auch in der Ewigkeit niemals so weit erhöhet werden, daß sie solche Werke thun könnte, wie GOtt. Eine Welt erschaffen und regieren, steht allein der Gottheit zu. Der Vater ist GOtt, der Sohn ist GOtt, der heilige Geist ist GOtt, weil die Schöpfung und Regierung der Welt dem Vater, Sohn und Geist zugeschrieben wird.

§. 40.

Wenn demnach die Propheten zur Zeit des alten Testaments den Jehovah, den GOtt Israels gegen die Heyden preisen, und die Götter der Heyden dagegen verachten wollten: so berufen sie sich auf die Schöpfung der Welt. Alle Götter der Völker sind Götzen, sagten sie: aber der HErr hat den Himmel gemacht Ps. 96, 5. Die Götter, so den Himmel und Erde nicht gemacht haben, müssen vertilget werden von der Erden und unter dem Himmel. Jehovah aber hat die Erde durch seine Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand u. s. w. Jer. 10, 11. 12. Aehnliche Aussprüche stehen Ps. 115, 3. 4. Ap. Gesch. 14, 15. 17, 24. Jer. 10, 15. 16. Auch in einer andern spätern Zeit des neuen Testaments predigt der Engel, der mitten durch den Himmel fliegt, im Gegensatz gegen die Anbetung des Drachen und des Thiers Offenb. 14, 7.: fürchtet GOtt und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erden und Meer und Wasserbrunnen. Dieß sollen also alle Nationen und Geschlechte und Sprachen und Völker wissen, daß keine sichtbare und unsichtbare Macht, wenn sie auch ungemeine und den Menschen unbegreifliche Thaten verrichtete, der Anbetung würdig sey. Nur derjenige ist anzubeten, der Himmel und Erde erschaffen hat. Was jünger ist als Himmel und Erde, was schwächer ist, als der Schöpfer der Welt, soll die Ehre der Anbetung nicht geniessen, und wenn es sie fordert, verflucht seyn. Wohl dem, deß Hülfe der GOtt Jacobs ist, deß Hoffnung auf den

HErrn seinen GOtt steht, der Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat: der Glauben hält ewiglich Ps. 136, 5. 6.

§. 41.

Mit dem Gedanken von der Macht GOttes, die aus seinen Wirkungen in der sichtbaren Natur hervorleuchtet, lehret uns die heil. Schrift auch die Gedanken von seiner Wahrheit und Güte verbinden. GOtt kann seine Gedanken wirklich darstellen, seinen Rathschluß ausführen, sein Wort erfüllen. Der Himmel ist durch's Wort des HErrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. Alle Welt fürchte also den HErrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet; denn so er spricht, so geschieht's, und so er gebeut, so stehet's da. Hingegen macht Er der Heiden Rath zu nicht, weil es ihnen an einer schöpferischen Kraft fehlt, und wendet die Gedanken der Völker. Ps. 33. In eben diesem Blick sind Ps. 146. u. Ps. 147. verfertiget, und GOttes allmächtige Wirkungen in der sichtbaren Natur als ein Beweis vorgestellt, daß Israel sich auf seinen GOtt verlassen dürfe, weil er Macht genug habe, sein Wort als erfüllt darzustellen. Man gehöre also zu dem glaubigen Samen Abrahams. Man sey ein Mitglied seines Volks: so darf man auch alle Erweisungen seiner Macht, die man in den alten Geschichten und in der sichtbaren Natur findet, als Beweise seiner Wahrheit, aber auch seiner Güte ansehen. Denn was ist Güte? Eine Neigung, seine Macht zum Wohlthun anzuwenden: oder eine Neigung, ein Verheissungs-Wort zum Trost auszusprechen, und es auch durch eine werkthätige Hülfe geltend zu machen. Eine solche ewige Güte aber ist demjenigen eigen, der große Wunder thut alleine, der den Himmel ordentlich gemacht hat, der die Erde auf's Wasser ausgebreitet hat, der große Lichter gemacht hat u. s. w. Auch da er Egypten schlug an ihren ersten Geburten, da er Pharao in's Schilfmeer stieß, da er Sihon, der Amoriter König, und Og, den König zu Basan schlug, zeigte er seine Güte, die ewig währet. Alle seine Gerichte sind nämlich Erweisungen der Güte gegen sein Volk, dessen Feinde er dadurch dämpft. Danket also dem HErrn, denn er ist freundlich, denn seine Güte

währet ewiglich. Danket dem GOtt vom Himmel: denn seine Güte währet ewiglich Ps. 136.

§. 42.

Die Schöpfung wird in der Schrift oft als ein Grund des Zutrauens zu GOtt angegeben, und die Geschöpfe werden als Geschöpfe zum Lob GOttes aufgerufen, wie denn freilich der Urheber eines Werks immer eine Neigung zu seinem eigenen Werk hat, und dieses deßwegen ein Zutrauen zu ihm haben, und ihn entweder mit Verstand, oder durch sein Daseyn und durch seine Bewegungen loben soll. GOtt ist allen gnädig, sagt David Ps. 145, 9. und erbarmet sich aller seiner Werke. Der HErr hat Wohlgefallen an seinen Werken Ps. 104, 31. Heyden, die du gemacht hast, werden kommen, und vor dir anbeten, HErr, und deinen Namen ehren Ps. 86, 9. Hier ist ohne Zweifel in den Worten, die du gemacht hast, der Grund angezeigt, warum auch Heyden zu GOtt nahen, und ihn anbeten dürfen. Sie haben zum Voraus keine Verheissungen, und stehen nicht im Bund GOttes, wie Israel, aber doch sind sie von GOtt gemacht. GOtt läßt sie also auch die Frucht der Erlösung seines Sohns genießen. Sie dürfen kommen und vor ihm anbeten. Alle seine Werke sollen Ihn loben, an allen Orten seiner Herrschaft Ps. 103, 12. Ps. 148. werden alle Geschöpfe von den Himmeln an bis auf die Abgründe, von den Königen an bis auf das Gewürm zum Lob GOttes aufgerufen. Ja auch der heilige Geist heißt leblose Dinge, als Feuer, Hagel und Schnee, Berge und alle Hügel den HErrn loben. Vernünftige Geschöpfe sprechen das Lob GOttes mit Verstand aus: die anderen sind wenigstens zum Lob GOttes da, und bewegen sich zu seinem Lobe. Wen also seine Sünden auf's empfindlichste beschämt und auf's tiefste niedergedrückt hätten, der sehe sich als ein Geschöpf GOttes an, und fasse als ein solches ein Zutrauen zu seinem Schöpfer. Er rufe GOtt in der Gesellschaft der jungen Raben an, und lobe ihn, weil Er's werth ist, als ein Werk seiner Hände, das doch irgendwo an einem Ort seiner Herrschaft wohnt: so wird es alsdann nach dem Ausspruch Christi gehen: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Auf jenes Zutrauen zu dem Schöpfer, auf jenes Lob

des Schöpfers wird bald so viel Licht und Kraft in der Seele folgen, daß sie auch den Vater durch seinen Sohn JEsum Christum im Geist der Kindschaft erkennen und preisen wird.

§. 43.

Nirgends wird die Lehre von der Schöpfung ausführlicher zur Belehrung der Menschen angewandt, als im Buch Hiobs. Hiob war ein Mann, dem GOtt selbst das Zeugniß gab, daß seines gleichen auf der Erde nicht sey, daß er recht und schlecht und gottesfürchtig sey und das Böse meide. Er war einer von den Hebräern oder Nachkommen Ebers *), die sich auf die Viehzucht legten. Er wohnete in

*) Zur Steuer der Wahrheit muß bekannt werden, daß die Abstammung Hiobs von Eber sehr unsicher ist, indem sie nur auf möglichen, aber keineswegs auf erwiesenen Schlüssen beruhet. Man hat nämlich so geschlossen. Hiob war Landesfürst in dem Lande Uz, welches seinen Namen von einem Fürsten Uz erhielt. Sodann suchte man den Fall am wahrscheinlichsten zu machen, daß es der Uz gewesen, welcher 1 Mos. 22, 21. vorkommt. Durch diesen Uz nun würde Hiob von Nahor, Abrahams Bruder, und alsdann unfehlbar auch von Eber abstammen; vergl. mit 1 Mos. 22, 20. 21., die Geschlecht-Register 1 Mos. 11. 1 Chron. 1. und Luc. 3. Man gieng noch weiter, und fand in Elihu nach Hiob 32, 2 und 6. einen Abkömmling des Bu's, Bruders von Uz, der 1 Mos. 22, 21. genannt wird, mithin einen Anverwandten von Hiob; und in Cyesed 1 Mos. 22, 22. den Stammvater der Chasdin, oder Chaldäer, welche als Nachbarn Hiobs in sein Gebiet einfielen, und ihm seine Kameele wegnahmen. Es ist aber nicht zu läugnen, daß diesen Möglichkeiten noch viele andere gegenübergesezt werden können; wenn es schon einem Bibelfreunde erlaubt seyn muß, die Spuren, welche er für die wahrscheinlichsten hält, so weit als möglich zu verfolgen. Was den Wohnort Hiobs anbelangt: so ist auch er nur mit annähernder Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Eine weitläufige Untersuchung hierüber wäre hier nicht am rechten Orte, noch nach dem Wunsche und Bedürfniß der meisten Leser. Darum nur so viel: die sorgfältigsten Untersuchungen scheinen auf ein Land Uz in Idumäa, oder auch an Edoms Gränzen, wo die Nachkommen Esau's wohnten, zu leiten, nördlich von dem steinigten Arabien, und vom rothen Meer, südlich vom mittelländischen Meer, östlich von Egypten und vom Nil, westlich von dem todten Meer, und von einem Theil des wüsten Arabiens, und südwestlich vom Jordan abgelegen. Uebrigens käme man durch diese Annahme der Vermuthung näher, daß Hiob von demjenigen Uz abstamme, der in 1 Mos. 36, 28. angeführt wird. In diesem Kapitel fände man auch einen Eliphas, Esau's erstgebornen Sohn im Lande Edom. Der Horite Seir wäre in diesem Fall Hiobs fürstlicher Ahnherr. Wer Hiob gleichbedeutend mit Jakob hält, 1 Mos. 36, 33.:

einem Lande, da ihn die Sabbäischen Araber und die Chaldäer antasten konnten, und da er den Jordan (Kap. 40, 18.) und den Egyptischen Strom Nilus, worin sich der Leviathan oder das Crocodil aufhält, kannte. Sein Land wird das Land Uz genannt, und zwar von einem der drey Männer, die 1 Mos. 10, 23. 22, 21. 36, 28. genennet sind. Er wohnete, wie einstimmig erkannt wird, in einem Theil Arabiens, es sey nun derjenige, den man das steinigte, oder derjenige, den man das wüste Arabien nennet. Er lebte zu einer Zeit, da man noch sehr alt wurde; denn ob er schon während seiner Krankheit ein ansehnliches Alter auf sich hatte, wie aus Kap. 29. und 30. erhellet, so lebte er doch hernach noch 140 Jahre Kap. 42, 16. In seinem Buch wird des Volks Israels und der Wunder, die in Egypten, am rothen Meer, auf Sinai und am Jordan geschehen sind, mit keinem Wort gedacht; da doch diese Gegenden dem Hiob bekannt seyn mußten: folglich hat sich die Geschichte Hiobs vor der Ausführung Israels aus Egypten zugetragen. Er opferte selbst, und wußte von Königen und Priestern Kap. 12, 12. 19.;

---

der erkennt ihn für einen Sohn Sewahs, und Urenkel Esau's, und nicht blos für einen etwas älteren Zeitgenossen, sondern auch für einen weitläufigen Anverwandten Mosis, der ein Ururenkel Jakobs war. Die Abstammung von einem Fürsten Uz fiele so weg, mit der Abstammung von Eber behielte es seine Richtigkeit; und der Wohnort bliebe derselbe schon bezeichnete. Dagegen würde man durch die Annahme, daß Hiob von Nahor abstamme, nach 1 Mos. 27, 43. in das Land gewiesen, wo Nahors Nachkommen wohnten, das heißt nach Haran. Eine Stadt Haran findet sich aber in dem Gouvernement Urfa jenseits des Euphrats, und soll eine Zeit lang ein Hauptsitz der sabäischen Araber gewesen seyn. Und wie diese verfallene Stadt für das biblische Haran gehalten wurde, so die Stadt Urfa oder Orpha für das biblische Ur in Chaldäa. Demnach wäre dann der Wohnort Hiobs unweit dem Euphrat, und um ein Ziemliches nordöstlich von der obenbeschriebenen Gegend zu suchen. — Da der Leviathan nicht allein im Nil sich aufhält, sondern, wie der Behemoth auch an anderen Strömen der gemäßigt warmen Zone angetroffen wird: so ist von diesen Thieren nicht sicher auf den Landstrich zu schließen, welchen Hiob bewohnte.

Läßt man die Abstammung Hiobs von Eber und Uz bei Seite liegen, und ihn nur wohnen im Lande Uz, nicht fürstlich regieren, alsdann kann man sich um so eher einen arabischen Häuptling, oder Familien-Vater unter ihm vorstellen. Aus Allem erhellt: daß man über Vermuthungen, und Wahrscheinlichkeiten hier nicht hinauskommen kann. Der Verfasser spricht sich nicht über die Abstammung von Uz, sondern nur über die von Eber aus. vgl. Anm. zu S. 47. Anm. des Herausg.

er war ein mächtiger, reicher und angesehener Mann, der andern helfen und sie erretten konnte, ob er wohl kein König war. Alles dieß reimt sich auf das Haupt eines arabischen Geschlechts, welches mit andern solchen Häuptern in einer Verbindung, übrigens aber in völliger Freyheit lebt. Hiob erkannte den wahren GOtt, der Himmel und Erde erschaffen hat, weil aber derselbe in den zwey ersten und in den fünf letzten Kapiteln seines Buchs mehrmals Jehovah genannt wird, dieser Name aber erst dem Mose aus dem feurigen Busch 2 Mos. 4. kund gethan worden: so ist sehr wahrscheinlich, daß wenigstens diese 7 Kapitel, welche den Anfang und das Ende und zugleich das geheimste in der ganzen Geschichte Hiobs enthalten, erst nach der Unterredung GOttes mit Mose, vielleicht von Mose selbst, oder von einem andern Israelitischen Propheten geschrieben worden. In den Reden Hiobs und seiner Freunde wird GOtt nur einmal, nämlich Kap. 12, 9. Jehovah genennet, folglich können diese vor jenen 7 Kapiteln etwa von Hiob selbst aufgeschrieben worden, und der Name Jehovah in der angezogenen Stelle von dem Verfasser der übrigen Kapitel eingeschoben worden seyn. Was K. 1. und 2. von dem Satan erzählt wird, glaube ich als eine historische Nachricht aus der unsichtbaren Welt gern, und es kommt mir ungereimt vor, wenn Leute, die noch keine prophetische Blicke in die unsichtbare Welt hinein gethan haben, ihr Daseyn, und die Begebenheiten in derselben, welche doch durch unverwerfliche Zeugen vergewissert sind, in Zweifel ziehen oder gar läugnen wollen. Wie wenn ein Maulwurf, der Vernunft hätte, alles dasjenige, was man ihm von der Oberfläche der Erde, von dem Licht und dem Himmel erzählte, für Fabeln oder verblümte Vorstellungen hielte? Er hat als Maulwurf nichts davon gesehen, das ist wahr. Aber diese Dinge sind doch wirklich so, wie man sie ihm erzählen könnte.

§. 44.

Hiob wurde durch seine ausserordentliche und gehäufte Leiden besonders merkwürdig. An Einem Tag büssete er seine Kinder und sein Vermögen ein, und an einem andern Tag auch seine Gesundheit, und darauf folgten Vorwürfe von seinen Freunden, und viele Zeichen der Verachtung von

andern, auch jungen und sehr schlechten Leuten. Wie unerwartet ihm dieses alles gewesen, erhellet unter Anderem daraus, daß er Kap. 29, 18. bekennt: ich gedachte: ich will in meinem Nest (der Glückseligkeit) ersterben, und meiner Tage viel machen, wie Sand. Er hoffete also bey seiner Frömmigkeit auf eine langwührige ungestörte Wohlfart, und wußte vermuthlich kein Beyspiel eines frommen Mannes, der bey einer redlichen Gottesfurcht durch Unglücksfälle so erschüttert und niedergeschlagen worden wäre als er. Sein Weib wurde ihm so gar nicht zum Trost, daß sie vielmehr gleich im Anfang seiner Nöthen zu ihm sagte: hältest du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja segne GOtt (wie man bey dem Abschiednehmen jemand segnet), nimm also Abschied von GOtt, wende dich von ihm weg, weil er sich von dir weggewandt hat, und stirb! Hiob antwortete auf diese unmuthige Rede seines Weibs auf eine weise und gelassene Weise, und sagte: du redest wie die närrischen Weiber reden; haben wir Gutes empfangen von GOtt, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Als aber sein Elend länger währete, und drey Freunde, betagte und angesehene Männer, die von der Ferne gekommen waren, seine sehr großen Schmerzen selbst mit stillem Erstaunen ansahen, so fieng er an mit einer Heftigkeit zu reden, die nur durch die Heftigkeit seiner Leiden entschuldiget werden konnte. Er segnete zwar GOtt nicht, wie ihm sein Weib zugemuthet hatte: aber doch verfluchte er den Tag seiner Geburt, das ist, er gab sich für einen äusserst unglückseligen Menschen aus, dem es besser gewesen wäre, nicht geboren, oder bald nach seiner Empfängniß oder Geburt gestorben zu seyn.

§. 45.

Diese seine Rede nun, welche eine sanfte Zurechtweisung und milden Trost erfordert hätte, gab Gelegenheit zu einer langen Unterredung, welche seine drey Freunde mit ihm hielten, und welche den grösten Theil seines Buchs ausmacht. Eliphas, Bildad und Zophar redeten aus einem gleichen Sinn. Sie sagten: den Frommen gehe es wohl, und den Gottlosen übel; folglich seyen die Unglückfälle, die Hiob betroffen, ein Beweis, daß er vorher ein gottloser Mann gewesen sey. Sie ermahnten ihn also, daß er sich bekehren

möchte, und machten ihm Hoffnung, daß es ihm hernach wieder wohl gehen werde. Sie glaubten, ihre Meinung fließe nothwendig aus der Gerechtigkeit GOttes her, und sagten, daß die Voreltern eben dieses geglaubt haben. Ihre Reden gaben zu erkennen, daß sie ernsthafte Männer gewesen, die den Hiob zurechtweisen wollten, und das Recht für sich zu haben meinten. Doch war in ihrem Reden eine Härtigkeit und beleidigender Stolz zu spüren, mit dem sie auf den geplagten Hiob herabsahen. Nach jenen drey Männern redete Elihu, ein junger Mann, und endlich der HErr selbst aus einem Wetter, und durch die Rede des HErrn, welche vornämlich von der Schöpfung und Regierung und von einigen merkwürdigen Theilen der Welt handelte, wurde Hiob beschämt und beruhigt.

§. 46.

Wir wollen aber nun, um den Inhalt und den Zweck der Rede GOttes zu verstehen, auf den Streit Hiobs mit seinen Freunden zurücksehen, und bemerken, von was eigentlich zwischen ihnen die Frage gewesen sey. Der Inhalt des ganzen Gesprächs ist dieser:

Hiob verflucht den Tag seiner Geburt und wünscht, nicht geboren, oder bald nach seiner Empfängniß und Geburt gestorben zu seyn. Kap. 3.

Eliphas bestraft seine Rede als gottlos, beweist aus einem Nachtgesicht, daß kein Mensch ohne Tadel sey, und GOtt im Rechten etwas abgewinne. Er behauptet, nur Gottlose werden in der Welt so gestraft wie Hiob, und ermahnt ihn zur Busse. Kap. 4. 5.

Hiob klagt über sein Elend, wünscht sich wieder den Tod, klagt über die Härtigkeit seiner Freunde; bezeugt, daß er reden wolle, ehe er sterbe, weil er es hernach nicht mehr thun könne, und beschwert sich darüber, daß GOtt so streng mit ihm verfahre, und es bey ihm so scharf nehme. Kap. 6. 7.

Bildad sagt: Hiob beschuldige GOtt einer Ungerechtigkeit, und behauptet: es gehe nur den Gottlosen übel. Auf Bekehrung würde Wohlfart folgen. Kap. 8.

Hiob erwiedert: Freylich könne niemand GOtt rechtlich belangen. GOtt sey weise und mächtig, und mit Einem

Wort, GOtt. Bey dieser Hoheit GOttes verspiele er's, ob er schon Recht habe. GOtt handle nach seinen Majestäts-Rechten, nach seiner Willkühr. Seine Hoheit sey Schuld daran, daß ihm niemand etwas abgewinne. Er klagt, daß es GOtt bey ihm als einem redlichen frommen Mann so genau nehme, da er doch der Urheber seines Lebens und sein Wohlthäter sey. Kap. 9. 10.

Zophar sagt: GOtt ist hoch, und HErr über alles. Er straft den Gottlosen. Wenn Hiob nicht gottlos wäre, würde er nicht gestraft. Kap. 11.

Hiob antwortet: freylich ist GOtt groß und mächtig, das weiß ich auch. Aber ich möchte doch gern mit ihm rechten (ihr dürft aber seine Sachwalter nicht seyn) und fragen, warum er's so genau mit mir nehme, und so hart mit mir verfahre? Diese Strenge, sagt er, ist desto härter, weil der Mensch eine kurze Zeit und nur einmal auf Erden lebt. Wenn er also einmal um seine zeitliche Wohlfahrt gebracht ist, so bekommt er sie nicht mehr. Kap. 12. 13. 14.

Eliphas erwiedert: Kein Mensch ist rein vor GOtt, aber nur einen Gottlosen straft er, wie er dich straft. Kap. 15.

Hiob klagt wieder über die Härtigkeit seiner Freunde und sein Elend, wünscht abermals, daß er mit GOtt rechten dürfte, gibt aber die Hoffnung dazu auf, weil er nun sterben müsse. Kap. 16. 17.

Bildad erwiedert: die Gottlosen werden von GOtt so gestraft wie du. Erkenne also, daß du ein Gottloser seyest. Kap.18.

Hiob klagt wieder über die Härtigkeit seiner Freunde, und daß ihn GOtt niedergedrückt habe, nicht erhöre, und kein Recht finden lasse. Er stellet sein Elend als sehr groß zum Erbarmen vor. Von folgenden Worten wünscht er, daß sie zum Angedenken in ein Buch geschrieben, oder mit einem eisernen Griffel in Bley, oder gar in Stein eingegraben würden:

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird als der letzte auf dem Staub stehen. Was unter meiner Haut ist, wird zwar (von Eyter und Würmern) ganz umgeben: ich werde aber aus meinem Fleisch GOtt sehen, denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden (ihn) sehen, und kein Fremder. Meine Nieren werden (vor Ver-

langen darnach) in meinem Schoos verzehrt *). Hiob 19, 25—27. **)

---

*) v. S. Rev. D. Baurii Prof. P. O. Tubing. Dissertat. Theol. Inaugur. de Inscriptione sepulchrali, quam Hiobus moribundus sibi ipsi visus poni voluit, fidei in Goelem Messiam plenissima cap. XIX. v. 25—27. ed. Tub. A. 1770. Herr Johann David Cube, Prediger in Berlin, hat in seiner erst hernach herausgekommenen poetischen und prosaischen Uebersetzung des Buchs Hiob diese Stelle so umschrieben: auch ich weiß es gewiß, daß mein Erlöser lebt; daß er am letzten Tag der Welt als ein gebietender Erretter auf meinem Staub da stehen wird: und nachdem mein ganzer Körper auf diese klägliche Weise wird zermalmet seyn: so werde ich doch, wahrlich! mit eben diesem Körper den ewigen GOtt sehen. Denselben werde ich als den mir wieder gnädigen GOtt sehen: mehr als zu gewiß werden ihn meine Augen schauen; und nicht blos die Augen anderer. Ach! wie verzehrt das Verlangen darnach die Nieren in meinem Schoos!

**) Bei dieser Uebersetzung wird vorausgesezt, daß das hebräische אַחַר gleichbedeutend mit תַּחַת „unter" sey. Wörtlich hieße es dann, unter meiner Haut umgeben sie (nämlich die Eiterbeulen und Würmer) dieses. Gesenius und Andere ziehen die Bedeutung „zerstören" (zermalmen, durchbohren, zerfressen) bei dem verbo נִקְּפוּ vor. So käme man bei Festhaltung der Bedeutung unter oder hinter von אַחַר auf den obigen, wesentlich nicht widersprechenden Sinn: unter meiner Haut zerstören sie dieses (nämlich mein ganzes Fleisch und Gebein, meinen ganzen Körper). Der Uebersetzung des Gesenius (im Lehrgebäude S. 798.): „nachdem diese meine Haut, d. i. mein Fleisch zerstört seyn wird," möchten drey Schwierigkeiten gegenüberstehen: 1) die Trennung des Subjekts und Prädicats durch das Verbum, 2) die nothgedrungene Annahme „Haut" sey hier für den ganzen Körper gesezt, und 3) daß auf das masculinum עוֹרִי nicht זֶה, sondern זֹאת folgt. Möglich bleibt demungeachtet diese Erklärung. Andere übersezten: nachdem diese da (Würmer und Aussatz) meine Haut durchbohrt haben. Es heißt aber nicht אֵלֶּה, sondern זֹאת. Annehmlicher erscheinet mir folgende Construktionsweise: und darnach (אַחַר parallel mit אַחֲרוֹן (adj. oder adv.) in der 2ten Hälfte des vorigen Verses, — und wie es auch Luther nimmt) umgibt meine Haut (עוֹרִי als collectivum) dieses. (Diesen Körper, oder wie von Meyer will — dieses Wesen — diese Seele — dieses Ich. Kurz זֹאת wäre δεικτικῶς zu nehmen.) Die folgenden Worte aber lauten offenbar ganz einfach übersezt, so: „und (aber) aus meinem Fleisch werde ich GOtt sehen." Durch die neuere Erklärung „ohne Fleisch — bei meiner Magerkeit" würde auch das Leichte in dieser Stelle vollends schwer gemacht. — Nun folgen die

Zophar sagt: dieß ist eben die alte Weise, daß die Gottlosen von GOtt gestraft werden (erkenne also, daß du ein Gottloser seyest). Kap. 20.

Hiob erwiedert: es gibt doch auch Gottlose, die lang glücklich sind, die Strafe kommt oft spät, oft erst bey ihren Nachkommen. Kap. 21.

Eliphas sagt: deine Geistes-Stärke und deine Klugheit nützt GOtt nichts. Du kannst dich damit bey ihm nicht wohl daran machen. Die Rechtfertigung deiner selbst hilft dir nichts. Du bist eben ein Gottloser. Du hast deine Bosheit heimlich getrieben. Bekehre dich, so wird dich GOtt erhören, und dir helfen. Kap. 22.

Hiob erwiedert: ich bleibe dabey, daß ich mit GOtt rechten möchte, und daß ich gewinnen würde: aber er entzieht sich mir, und handelt dagegen nach seiner Macht, und nach seiner freyen Willkühr mit mir. Daß die Gottlosen, wenn sie es lang getrieben haben, endlich gestraft werden, weiß ich wohl, und bekenne es selbst. Kap. 24.

Bildad erwiedert kürzlich: GOtt sey eben groß, und vor ihm kein Mensch rein. Kap. 25.

Worte: denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn sehen, und kein Fremder. — Hiebei ist zu bemerken, daß זָר nicht nur Fremder, sondern auch Feind heißt; weßwegen es Umbreit und Andere als accusativ nehmen, und übersetzen: und meine Augen werden ihn sehen, und zwar nicht als einen Feind. Die lezten Worte des V. 27. unterliegen keiner erheblichen Schwierigkeit. Anerkannt gehöret diese ganze Stelle, hinsichtlich der Bedeutung und Construktion der hebräischen Worte, unter die schwierigsten im A. T. Und da sich hier der Verfasser mehr, als anderswo auf den Grundtext eingelassen hat: so mag auch dem Herausgeber eine Rücksicht auf sprachkundige Leser zu gutegehalten werden. Mag übrigens jede Erklärungsart in philologischer Hinsicht noch eine Schwierigkeit übrig lassen, darin hat sich meine Ueberzeugung aufs neue befestiget, daß eine jede wörtliche, und möglichst einfache Erklärung mit unwesentlichen Verschiedenheiten auf das Resultat führen wird: hier sey der lichte Höhepunkt aller Glaubens-Hoffnungen Hiobs zu suchen. Und sollte es unwahrscheinlich seyn, daß mitten in solchem, für die damalige Zeit beispiellosen, Trübsals-Tiegel zu dem alten Schatze des Herzens Hiobs auch noch ein neuer belebender Lichtes-Zufluß durch eine verborgene Wirkung der göttlichen Gnade gekommen sey, da er eines solchen im höchsten Grade bedürftig war? Wie deutlich Hiob sich eine Auferstehung gedacht habe: dieß müssen wir freilich jedenfalls dahin gestellt seyn lassen. Anm. d. Herausg.

Hiob antwortet: du darfst GOttes Sachwalter nicht seyn. Freylich ist GOtt groß, und seine Macht erstreckt sich über den Himmel, die Erde und die Hölle. Kap. 26.

Sprüche Hiobs.

Ich bin mein Lebenlang gerecht gewesen, und will's bleiben.

Heuchler und Gottlose werden von GOtt gestraft und gestürzt.

Weisheit ist etwas Verborgenes und Seltenes. GOtt besitzt und gibt sie (darum ist's kein Wunder, daß meine Freunde nicht weise sind, weil sie sich von GOtt nicht lehren lassen).

Andere Sprüche Hiobs.

Ehmals stund es sehr gut um mich. Ich war ein weiser, gerechter und glückseliger Mann, nun leide ich Armuth, Schmach und Schmerzen.

Ein Gottloser sollte das Unglück haben, das ich leide.

Wäre ich gottlos gewesen: so wollte ich mir selber das Urtheil sprechen, unglücklich zu seyn.

Meine Sache stehet so, daß ich Recht behielte, wenn mich GOtt zum Beweis kommen ließe. Kap. 29. 30. 31.

Elihu

fieng nun zu reden an, und sagte: ich muß nun auch reden, ob ich schon jung bin; weil die Alten nichts mehr wissen. Kap. 32.

Hiob hat GOtt der allzugroßen Härtigkeit beschuldiget, und hierin gesündiget.

GOttes Züchtigungen haben die Besserung des Menschen zum Zweck, Kap. 33. und wenn diese erfolgt, entsteht neue Wohlfahrt.

Zweyte Rede des Elihu.

GOtt handelt nie unrecht, weder im Strafen, noch im Wohlthun. Wenn er nur seine Macht ohne Gerechtigkeit zeigen wollte, so würde jedermann vergehen. Einen König darf man nicht schelten, wie vielweniger GOtt, der höher, als alles, allwissend und gerecht ist. Kap. 34.

Dritte Rede des Elihu.

Hiob hat nicht Ursache, mit GOtt zu rechten: denn als ein Sünder verliert er's, und als ein Gerechter hat er kein

Verdienst bey GOtt. Er darf nicht klagen: GOtt lasse sich vor ihm nicht sehen, um Gericht zu halten: denn sein Gericht wird schon offenbar werden. Hiob hat also unverständig geredet. Kap. 35.

Vierte Rede des Elihu.

GOtt ist gerecht gegen Fromme und Gottlose. Seine Züchtigungen haben die Besserung des Menschen zum Zweck. Hiob soll sich wegen seines vorigen Lebens prüfen, und wenigstens nicht jezt aus Ungeduld gottlos werden.

Donner und Bliz, Wind und Wetter zeugen von der Allmacht und unbegreiflichen Weisheit GOttes; darum muß man bescheiden seyn, ihn fürchten, und nicht fordern, daß er von seinem Thun Rechenschaft gebe. Kap. 36. 37.

§. 47.

Wir wollen nun über diese Reden Hiobs und seiner Freunde einige Anmerkungen machen. a) Die Beredsamkeit ist männlich, die Reden sind voll Bilder, die Vorwürfe heftig. So redeten weise Männer in den Morgenländern, welche weder eine Schule gebildet, noch ein Menschen-Joch gedrückt hatte. b) Eine Sache wurde mehrmals wiederholt. Diese Wiederholungen zeugeten einerseits von einer gewissen Armuth der Erkenntniß: andererseits aber auch von der Lebhaftigkeit ihrer Vorstellungen, bey welcher sie eben dieselbe Sache mit veränderten Farben abmahlen konnten. c) Ungeachtet die alten Freunde Hiobs oft von der Strafe der Gottlosen und dem Glück der Frommen geredet haben: so ist doch kein Wort von einer Glückseligkeit oder Unglückseligkeit des Menschen nach seinem Tod aus ihrem Mund gegangen. Hiob aber sagte Kap. 7, 9.: gleichwie eine Wolke vergehe und dahin fahre: also komme, wer in die Hölle (in den Scheol) hinunterfahre, nicht wieder herauf. Er redete dieses in der Beziehung auf sich selbst V. 7. 8., und gibt es als einen Grund an, warum er nun reden wolle: weil er bald in den Scheol hinunterfahren werde, und hernach nicht mehr zurückkehren könne, um seinen Handel auszumachen. Kap. 10, 21. 22. sagt er, er wünschte noch ein wenig erquickt zu werden, ehe er hingehe, und nicht wieder komme, ehe er nämlich hingehe ins Land der Finsterniß und der Schatten, ins Land des tiefen mitternächtigen Schlafs, der Schatten

und der ordnungslosen Zerstörung, wo die Morgenröthe der Mitternacht gleicht. Kap. 14. redet er abermals davon, daß ein Mensch nach seinem Tod nimmer in dieses Leben zurückkehre, und er also, weil er den Tod vor sich sehe, sich aller zeitlichen Glückseligkeit auf ewig begeben müsse. Er äussert zugleich V. 13. gegen GOtt den Wunsch: ach daß du mich in der Hölle verdecktest und verbärgest, bis dein Zorn sich legte: und setztest mir ein Ziel, daß du an mich dächtest (und mich hernach in diese Welt zurück führtest, und wieder, wie einen Baum ausschlagen ließest, V. 7. 8. 9. damit ich meinen Theil zeitlicher Glückseligkeit noch bekäme, und also mein Recht erlangte). Kap. 17, 13. 14. 15. 16. sagt er: wenn ich gleich lange harre, so ist doch die Hölle mein Haus, und in Finsterniß ist mein Bette gemacht. Die Verwesung heisse ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester. Was soll ich harren? Und wer achtet mein Hoffen? Hinunter wird es fahren, und wird mit mir in dem Staub liegen. Kap. 24, 19. Die Hölle nimmt weg, die da (muthwillig) sündigen: wie die Hitze und Dürre das Schneewasser verzehrt. Kap. 26. beschreibt er die alles durchdringende Majestät GOttes, und sagt deßwegen unter anderem: die Riesen (die vor der Sündfluth lebten, von denen man aber aus der Erzählung des Noah und seiner Söhne, als von fürchterlich gottlosen Leuten redete) ängsten sich (wegen seinem Zorn) unter den Wassern (des Abgrunds Hesek. 31, 15.), und die bey ihnen wohnen. Die Hölle ist aufgedeckt vor ihm, und das Verderben hat keine Decke. Alle diese Aussprüche beweisen, daß Hiob eine Hölle geglaubt habe, nämlich einen Scheol, der in der Bibel nie das Grab, sondern immer die Revier bedeutet, worein die Seelen der Menschen hinabkommen. Hiob, der sich seiner Gerechtigkeit bewußt war, und darüber stritt, glaubte dennoch, daß er in diesen Scheol kommen werde. Er glaubte aber auch, daß diejenigen, welche gröblich sündigen, darein kommen. In der Hölle ist seiner Meinung nach Finsterniß, ein öder Zustand ohne Ordnung und Licht. Aus der Hölle kommt man nicht mehr in dieses Leben zurück. Hingegen faßte Kap. 19, 25. 26. 27. er eine heitere Hoffnung von seinem Goel, der sich seiner annehme. Mein Goel sagt er, folglich nicht derjenige, der an mir Rache ausübt, sondern der sich meiner annimmt, mich

vertritt, mich rächt, meine Sache ausführt. Auch bey den Arabern war es gebräuchlich, daß ein Anverwandter des andern Goel wurde, und den an ihm verübten Mord rächte*). Ich weiß also, sagt er: daß mein Goel, wenn ich todt bin, leben werde, und daß er als der lezte oder zulezt auf dem Staub stehen werde, um das Unrecht, das mir der Tod angethan hat, zu rächen, und mich zu erwecken. Zwar wird jezt, da ich den Aussatz im höchsten Grad an mir habe, was unter meiner Haut ist, von Eiter und Würmern ganz umgeben: doch aber werde ich GOtt aus meinem Fleisch, wenn es erweckt und verwandelt seyn wird, sehen. Meine Augen werden ihn sehen, und kein Fremder, kein Unglaubiger, der nicht zu dem Haufen der Gerechten gehört. Meine Nieren sind vor Verlangen nach dieser Seligkeit in meinem Schoos verzehrt. Ich habe ein sehr heftiges Verlangen darnach. Hiob hat also in seinem Leiden von dem Zustand der Seele nach dem Tod überhaupt sehr düstere Begriffe gehabt: hingegen von der Auferstehung, die ihm sein lebendiger Erlöser gewähren werde, eine sehr heitere Hoffnung gefaßt.

§. 48.

Worin ist aber nun der Streit zwischen dem Hiob und seinen drey alten Freunden bestanden? Eliphas hat zweymal Kap. 4, 17. und Kap. 15, 15. und Bildad einmal Kap. 25, 4. 5. 6. behauptet: die Knechte und Engel und Heiligen GOttes, wie auch die Himmel, der Mond und die Sterne seyen nicht rein vor GOtt, wie vielweniger ein Mensch. Ich weiß nicht, ob sie wenigstens von den Engeln allzuschlechte Begriffe gehabt haben: dieß ist aber gewiß, daß die Heiligkeit der Engel, und die Reinigkeit der Himmel unendlich weit unter der Heiligkeit und Reinigkeit des göttlichen Wesens ist, und daß der Satz wahr sey, daß kein Mensch ge-

*) Der Verfasser hält es nach §. 43., wie wir gesehen haben, nicht für unwahrscheinlich, daß Hiob ein arabischer Häuptling gewesen. Um so wichtiger wäre dann das hier von ihm Bemerkte. Hinsichtlich der ebenfalls in §. 43. behaupteten Abstammung Hiobs von Eber füge ich noch nachträglich bei, daß man zwar diese Abstammung am besten auf sich beruhen läßt, daß sie aber auch, wenn Hiob ein Araber gewesen, möglich ist: denn Jaketan, Ebers Sohn, wird für den Stammvater zahlreicher arabischer Stämme gehalten. Anm. d. Herausg.

rechter sey, als GOtt, und kein Mann reiner, denn der ihn gemacht hat Kap. 4, 17. Und daß überhaupt kein Mensch rein sey, und keiner, der vom Weibe geboren ist, gerecht sey, Kap. 15, 14. Hiob hat auch diesen Satz nie geläugnet. Er hat bekannt, daß er ein Sünder sey. Ich habe gesündiget, sagt er Kap. 7, 20. 21., was soll ich dir thun, o du Menschen-Hüter, (daß ich dich versöhne) warum setzest du mich dir zum Anstoß (warum muß ich der Mensch seyn, auf den du mit deinem gewaltigen Zorn anstoßest) und bin mir selbst eine Last? Und warum vergibst du mir meine Missethat nicht, und nimmst nicht weg meine Sünde? vgl. Kap. 9, 1. 10, 6. 14, 4. Wenn er also sonst seine Gerechtigkeit mit vielen Worten behauptete, ja Kap. 27, 6. sagte: sein Gewissen beiße ihn nicht seines ganzen Lebens halber: so hat es nicht diesen Verstand, daß er sich für keinen Sünder gehalten, sondern daß er nur wider die Beschuldigung einer vorsätzlichen Ungerechtigkeit und Bosheit protestirt hat. Die Schlüsse also, die Eliphas und Bildad von den Engeln und vom Himmel herleiteten, paßten nicht auf den Hiob, und entschieden den Handel nicht. Eliphas, Bildad und Zophar behaupteten in einem fort: GOtt strafe die Gottlosen, oder große Unglücksfälle seyen göttliche Strafen, womit nur Gottlose heimgesucht werden. Hiob sey also ein gottloser Mann, er solle es eingestehen und Buße thun. Dagegen behauptete Hiob: er sey kein Gottloser, folglich geschehe ihm zu viel, daß er leiden müsse, was nur ein Gottloser leiden sollte. Dieß sagte er, wollte er vor GOtt selbst behaupten, wenn er mit ihm Sprache halten und rechten dürfte. Beyderseits wurde also vorausgesezt: daß die Strafgerechtigkeit GOttes die einzige Ursache der Leiden sey, welche über die Menschen kommen; und daß also das Maas der Leiden sich nach dem Maas der Sünden richten müsse, wie es freilich bey der Strafgerechtigkeit an sich betrachtet, nöthig ist. Die Freunde Hiobs meinten also, große Trübsale zeigen große Sünden an, und hätten, wenn sie zur Apostel Zeit gelebt hätten, auch diese eben sowohl für boshafte Leute erklärt, als den Hiob. Was aber den Hiob anbelangt: so dachte er auch, wie seine Freunde: daß die Strafgerechtigkeit GOttes die einzige Ursache der Leiden sey, und wollte eben deßwegen behaupten, daß ihm zuviel geschehe, weil er mehr als andere

leiden müsse, und doch nicht mehr, ja viel weniger als andere gesündiget habe. Er glaubte wohl, daß alle Menschen Sünder seyen: aber doch wußte er, daß GOtt die Menschen mit Lindigkeit regiere, und einen Unterschied unter den Gerechten und Gottlosen mache. Nur kam es ihm unbegreiflich vor, daß er als ein Gerechter, der sich ausser der Unvollkommenheit seiner Natur und unvorsäzlicher Uebereilungen keiner Sünde bewußt war, seiner Lindigkeit nicht genießen dürfe, und so hart von ihm gehalten werde. Und fürwahr, wenn man den Saz behauptet, daß nur die Strafgerechtigkeit GOttes die Ursache der Leiden sey, die über die Menschen gehe: so muß man sich an den Leiden des gerechten Hiobs stoßen. Es ist also die Frage: ob's noch neben der Strafgerechtigkeit eine andere geheime tiefe und hohe Ursache der Leiden gebe, deren Entdeckung beweise, daß GOtt auch gegen den frommen Hiob gerecht gehandelt habe. Ein Christ, der dieses lieset, antworte im Licht des Neuen Testaments auf diese Frage!

§. 49.

Vielleicht denkt ein mancher, der einzige Spruch: ich weiß, daß mein Erlöser lebt u. s. w., hätte den Hiob genugsam trösten, und ihm das ganze Räthsel seiner Leiden auflösen sollen. Allein er sah nach diesem Spruch zwar eine entfernte Seeligkeit vor sich: dadurch wurde ihm aber die Frage: warum er jezt einen so rauhen Weg geführt werde, warum er in der Welt so viel leiden müsse, nicht aufgelöst. Die Auferstehung, wird er gedacht haben, gehört in jene Welt: aber nun ist die Frage von den Schicksalen in dieser Welt, in welcher ich weit zu kurz komme. Was helfen mich meine Leiden? Könnte mich denn mein Goel nicht auch ohne dieselben zum Anschauen GOttes aufwecken? Elihu redete am weisesten. Er bemerkte in seinen Reden, daß Hiob allzuhart geredet habe, und behauptete überhaupt, daß GOtt niemand unrecht thue. Er sagte aber auch Kap. 33., daß die göttlichen Züchtigungen die Besserung des Menschen zum Zweck haben, und daß er, wenn er sich in der Noth demüthige, durch Vermittlung eines Engels, der einer aus tausenden sey, das ist desjenigen Engels, der hernach Mensch

wurde, und die Menschen erlösete *), Gnade und Heil für die Seele und den Leib finden könne. Dieß war etwas, das zur Sache taugte, doch wenn Hiob an seinem bösartigen Aussatz gestorben wäre (wie er sich denn selbst das Grab als nahe vorstellte), so hätte die Rede des Elihu, worin derselbe auch zur leiblichen Genesung Hoffnung machte, nicht gepaßt. Uebrigens hat er doch mehr Weisheit und Liebe gezeigt, als die drey alten Freunde Hiobs, welche weder von dem Meßias, noch von dem Leben nach dem Tod etwas geredet, und nur immer die bekannte Sage wiederholt haben, daß GOtt gerecht, und kein Mensch vor ihm rein sey, und daß es unter seiner gerechten Regierung den Frommen in der Welt wohl, und den Gottlosen übel gehe. Es ist glaublich, daß sie auf keinen Meßias und auf keine Auferstehung gehofft und ihre Hoffnung allein auf das irdische Leben eingeschränkt haben; wiewohl doch Eliphas nach Kap. 4. glaubte, daß es Geister, die den Menschen erscheinen, und Engel GOttes gebe.

§. 50.

Nun wollen wir denn acht geben, wie der HErr, der aus einem Wetter mit Hiob redete, den ganzen Handel geschlichtet habe. Man erwarte aber hier das helle Licht des Evangelii nicht, welches im Neuen Testament scheint, und erinnere sich, daß Hiob sogar vor Mose gelebt habe, wo unmittelbare Erscheinungen und Reden GOttes nicht ungemein, die Erkenntniß der Wahrheit sparsam, und die Menschen von dem Joch des Gesetzes und meistens auch des weltlichen Regiments frey waren. Das erste, was GOtt zu Hiob sagte, war dieses: **wer ist der, so eine finstere Meinung in seinen Worten vorträgt und zwar ohne Erkenntniß? Gürte deine Lenden wie ein Mann: ich will dich fragen, lehre mich!** Hiob hatte sich nämlich eingebildet: er übersehe die Regierung GOttes, und wisse die Ursache aller Leiden, die GOtt über die Menschen kommen lasse. Diese Ursache sey die Strafgerechtigkeit, und nichts anders. Hiob hatte

*) Hintennach wenigstens dürfen wir die Worte Elihu's so anwenden. Wie viel, oder wenig aber bei ihm selbst, da er sie aussprach, von der Messias-Hoffnung durchdämmerte? oder ob er nur an Engels-Erscheinungen und Hülfeleistungen aus der Patriarchen-Zeit gedacht? läßt sich jezt nicht mehr ermitteln. Anm. des Herausg.

gewünscht mit GOtt reden und rechten zu können, und sich auf seine gute Sache so viel eingebildet, daß er hoffte GOtt eintreiben zu können, wenn anders seine Majestät ihn nicht mit Gewalt niederdrücken würde s. Kap. 9, 11—15. 19, 20. Kap. 23, 3—16. Nun gewährt ihm GOtt seinen Wunsch, und fragt ihn mit einer großen Herunterlassung, und so, daß er ihn nicht mit seiner Majestät niederdrückte und stumm machte. Hiob soll antworten. Er soll auf die Fragen antworten, die Kap. 38, 4—30. stehen, und deren Beantwortung Weisheit erforderte. Vermuthlich hat ihm der HErr nach jeder Frage Raum gelassen, etwas zu reden: aber Hiob wußte nichts. Er dachte bei jeder Frage: dieß verstehe ich nicht, davon habe ich keine Erfahrung und Erkenntniß. Der HErr legte ihm darauf Kap. 38, 31—38. andere Fragen vor, welche auf die Stärke zielen, und fragte ihn: kannst du dieß und das? und Hiob blieb wieder stumm und dachte bey jeder Frage: ich kann's nicht, meine Kraft ist zu schwach dazu. Hierauf folgten neue Fragen und Erzählungen von den Eigenschaften der Thiere, welche den Hiob in eine Bewunderung der mannigfaltigen Weisheit, treuen Vorsorge, und großen Kraft GOttes setzen sollten.

§. 51.

Wir wollen aber nun die zwey Reden GOttes Kap. 38—39, 32. und 40—41, 25. genauer betrachten, denn es ist zum Voraus unwahrscheinlich, daß der gütige Schöpfer den Hiob nur zum Geständniß seiner eingeschränkten Wissenschaft bringen, und nicht noch weiter etwas zu seiner Beruhigung lehren wollte. Was nützte es einen Nothleidenden, der über sein Elend wehmüthig klagt, wenn man ihm bewiese: er wisse nicht alles, und also wisse er auch die Ursache und das Ende seiner Leiden nicht? Wird ihm dieses genug seyn? Wird ihn dieses beruhigen? Wir wollen also auch in den Reden GOttes, die deßwegen, weil sie GOttes waren, einen reichen Schatz der Weisheit enthielten, mehr als jenes suchen. Kap. 38, 4. u. ff. fragt der HErr: **wo warest du, da ich die Erde gründete: sage mir's, wenn du klug bist? (Bist du dabey gewesen wie die wesentliche Weisheit? Spr. 8.) Wer hat ihr Maas gesetzt? wenn du es weist (so sage es) oder wer hat die Meßschnur über**

sie gezogen? Auf was sind ihre Grundsäulen befestiget? oder wer hat ihren Grundstein geleget? da die Morgensterne mit einander einen Gesang machten, und alle Söhne GOttes jauchzten. Wer hat das Meer mit Thüren verschlossen, da es ausbrach (und) aus der Gebährmutter ausgieng: da ich ihm Wolken zum Kleid, und Finsterniß zu Windeln gab; da ich seinetwegen mein Grundgesetz festsetzte, und Riegel und Thüren setzte, und sprach: bis hieher sollt du kommen, und nicht weiter, und hier soll sich der Stolz deiner Wellen legen? Es ist klar, daß Hiob auf diese Fragen leicht hätte antworten können: GOtt habe dieses alles gethan: Er aber als ein Mensch, der noch nicht geschaffen und geboren war, sey nicht dabey gewesen. Allein damit wäre es nicht ausgerichtet gewesen. Die Fragen des HErrn hatten diesen Verstand: kennest du denjenigen recht, der dieses alles gemacht hat? Hast du diejenige Weisheit gefaßt, die er in diesen seinen Werken geoffenbart hat? Es war die Frage von der Gründung der Erde, von ihrem Maas, von der Ursache ihres Bleibens in ihrem Ort, da sie freilich keine sichtbaren Säulen, keinen sichtbaren Grundstein hat, und doch unverrückt in einem weiten Raum hängt: als ob sie auf Säulen und einem Grundstein ruhete. Der HErr sagte: die Morgensterne (die Engel des Lichts) haben mit einander einen Gesang gemacht, und die Söhne GOttes (eben diese Engel) haben sämmtlich gejauchzet, da ich am dritten Tag die Erde so einrichtete. Sie haben mich nicht getadelt, wie du. Sie haben nicht gesagt: ich sollte die Erde länger, oder breiter machen. Du warest nicht dabey: ich aber habe es gethan: wenn also deine alten Freunde sich auf ihre alten Voreltern berufen: so gedenke: ich sey der Alte der Tage, ich sey vor allen, und könne also die rechte Weisheit lehren. Ich habe die Erde nicht als einen Klumpen unachtsam hingeworfen: sondern ihr Maas bestimmt, und ihren Standort fest angelegt, ohne daß ich dich dazu gebraucht hätte, und ohne daß du noch jetzt alles ergründen könntest: folglich darfst du glauben, daß ich auch dir nicht unbedachtsam Leiden auferlegt habe, und daß das Maas und die Gründe deiner Leiden nicht dir, sondern mir allein bekannt seyen. Eben diese Strahlen der Wahrheit leuchten auch aus den Fragen von

dem Meer heraus. Das Meer brach aus, da es von dem Schelten GOttes flohe. Es gieng aus seiner Gebährmutter heraus, als es von dem Ort wegwich, da der Geist GOttes über den Wassern geschwebt, und sie wie eine Gebährmutter umschlossen hatte. Es wurde aber an dem Ort, wo es sich sammelte, als mit Thüren verschlossen. Von oben sind Wolken sein Kleid, und von unten liegt es in der Finsterniß des Abgrunds als in Windeln. Seine Wellen dürfen das Erdreich nicht überschwemmen. Ist nun ein Meer von Leiden über Hiob gegangen: woher kommt es? von GOtt. Von oben her, von der Seite GOttes ist es mit Wolken der Dunkelheit verhüllet, daß man seine Ursachen nicht völlig erkennet, wie Hiob meint, und von unten beruhet es auf der Finsterniß der feindseligen Satanischen Kräfte, die Hiob auch noch nicht merkte, und es war demselben ein Ziel gesteckt, welches niemand verrücken konnte.

§. 52.

Der HErr fuhr aber fort den Hiob zu fragen: Hast du seit deiner Lebenszeit dem Morgen geboten, und der Morgenröthe ihren Ort gezeigt, zu ergreifen die Flügel der Erde, damit die Gottlosen aus derselben herausgeschüttelt werden, wenn sie sich nämlich verwandeln wird, wie ein Stücklein Erde, worauf ein Siegel eingedrückt ist, und jene wie ein (altes abgetragenes) Kleid da stehen werden. Den Gottlosen wird nämlich ihr Licht genommen werden, und der hohe Arm wird zerbrochen werden. Es ist klar, daß der HErr hier von dem Ende der Welt rede. Die Freunde Hiobs haben immer behauptet, daß die Gottlosen in dieser Welt gestraft werden, und überhaupt alle Erweisungen der Gerechtigkeit GOttes in dieses Leben eingeschränkt. Nun fragt der HErr den Hiob: Hast du jemals dem Morgen geboten, wann er erscheinen soll, und der Morgenröthe ihren Ort am Himmel gezeigt, und also nicht nur den Tag, sondern auch den Theil des lezten Tags der Welt bestimmt, woran die Gottlosen von der Erde heraus geschüttelt werden, wie man etwas aus einem Tuch heraus schüttelt, das man bey seinen Flügeln oder Ecken ergreift? Vermuthlich hat man zur Zeit Hiobs anstatt des Siegel-Lacks Stücklein von einer gewissen Erde gebraucht, welches, wenn

ein Siegel darauf gedruckt gewesen, seine Form und Farbe bald verlor. Hiemit wird denn die Erde, die sich am jüngsten Tag verwandeln wird, verglichen, und die Gottlosen mit einem Kleid, das zu einem Lumpen worden ist. Diese werden dahin verschlossen, wohin kein Licht kommen kann, und der hohe Arm der Tyrannen wird zerbrochen werden. Hierauf sollte Hiob sehen. Nicht auf der Erde, sondern am Ende der Erde sollte er die völlige Offenbarung der Gerechtigkeit GOttes erwarten.

§. 53.

Bist du (so lautet die folgende Frage) zu den tiefsten Felsen des Meeres gekommen, und hast du in der verborgenen Tiefe des Abgrunds gewandelt? Sind dir die Thore des Todes aufgethan worden? Und hast du die Thore des Todesschattens gesehen? Hiob hatte Kap. 26, 5. 6. von der Hölle geredet, und gesagt, daß GOtt allein sie durchschaue. Nun fragt ihn der HErr: bist du darin gewesen? Hast du sie gesehen? Und wenn dieses nicht ist: warum tadelst du meine Regierung? Warum meinest du, daß du meine Gerechtigkeit übersehest? Ach in der Hölle gibt es Strafen, gegen die alle irdische Glückseligkeit der Gottlosen für nichts zu rechnen ist. Die Hölle wird hier, wie in andern Orten der heil. Schrift so beschrieben, wie sie unter dem Meer im Abgrund in der Mitte der Erde ist: folglich erinnert der HErr den Hiob an den jämmerlichen Zustand, worin die Seelen der Gottlosen noch vor dem jüngsten Tag sind. Hast du, so fragt der HErr weiter, Beobachtungen angestellt, so weit die Erde ist. Sage mir's an, wenn du alles (was auf dem Erdboden geschieht) weissest; Und wenn du es nicht kannst: so beurtheile meine Regierung nicht nach den wenigen Erfahrungen, die du in deinem kleinen Bezirk hast. Wo ist der Weg, da das Licht wohnet? Und was die Finsterniß anbelangt, wo ist ihr Ort? daß du jenes nehmen (und) bis an seine Gränze führen könntest, und daß du die Pfade seines Hauses (oder Bezirkes) wüßtest? Dem Licht wird hier ein Weg und ein Haus mit Pfaden zugeschrieben, und dadurch der grosse Raum angedeutet, den das Licht nach der Verordnung GOttes einnimmt, und worin es sich immer bewegt. Diesen Raum übersiehet niemand.

Niemand kann das Licht bis an seine Gränze führen, wo die Finsterniß anfangt. Also kann auch niemand berechnen, wie viel Gutes und Böses, wie viele göttlichen Wohlthaten und Strafen in der ganzen Welt seyen: folglich kann niemand die Regierung GOttes übersehen und tadeln. Hiob saß in der Finsterniß. Nun deutete ihm der HErr an: es sey noch viel Licht, oder Wonne vorhanden, das an seine Finsterniß gränze, und in welches er versetzt werden könne. Hast du, sagte der HErr weiter, vorher gewußt, daß du zu eben dieser Zeit geboren werdest, worin du geboren wurdest, und also deine Lebenszeit in diese Zeit fallen würde, worin es nöthig war, daß du ein Beyspiel würdest, wodurch die noch unbekannte Lehre von den Leiden der Gerechten den Menschen offenbaret würde: und hast du vorher gewußt, daß deiner Tage viel werden, und also Raum genug darin seyn werde, dich glücklich und unglücklich, und wieder glücklich zu machen? Hier machte der HErr dem Hiob schon eine Hoffnung, daß er noch länger leben werde. Denn damals stund er noch ungefähr im mittleren Alter, weßwegen ihm Eliphas mit der Bedingung der Busse erst Hoffnung zu einem hohen Alter machte Kap. 5, 26. und K. 15, 10. sagte: es sind Graue und Alte unter uns, die länger gelebt haben, als deine Väter.

§. 54.

Bist du gekommen zu den Schätzen des Schnees, und hast du die Schätze des Hagels gesehen, welche ich auf die Zeit der Drangsal, auf den Tag der kriegerischen Schlacht aufgehoben habe? Durch was für einen Weg theilet sich das Licht (wenn es blitzet und) bricht der Ostwind auf der Erde hervor? Wer theilet dem Plazregen seinen Lauf aus, und den Weg dem mit Blitzen verbundenen Donner? daß es regnet auf ein Land, worin kein Mann ist, in der Wüste, worin kein Mensch ist, daß auch die grausamsten Wüsteneyen (mit Regenwasser) gesättiget werden, und auch daselbst Gras wachsen könne? Hat der Regen (an dir) einen Vater? Wer hat die Tropfen des Thaues gezeugt? Aus wessen Leib ist das Eis gegangen, und wer hat den Reifen des Himmels geboren? Wie ein Stein wird das Wasser hart, und die

Oberfläche des Abgrunds hangt an einander? Hast du die Bande des (Chemah) Siebengestirns zusammen gebunden? Oder wirst du Bande, welche den Orion fortziehen, auflösen? Wirst du die Mozaroth (vielleicht Planeten) zu rechter Zeit hervorbringen, und den Aisch, (vielleicht grossen Bären) nebst seinen Kindern (nebst den übrigen Sternen, die dazu gehören) daher führen? Weißt du die Gesetze des Himmels? Willst du dessen Herrschaft über die Erde bestimmen? Wirst du deine Stimme bis zu den Wolken erheben, (um ihnen zu befehlen), daß eine Menge Wassers dich bedecke? Wirst du die Blitze ausschicken, daß sie hingehen, und zu dir sagen: siehe hier sind wir? Wer hat Weisheit in's Innerste (der Menschen) gelegt, und wer hat der Vernunft die Kraft, etwas zu beurtheilen, gegeben? Wer wird die dünnen Wolken mit Weisheit zählen, und die Schläuche des Himmels (die wasserreichen Wolken) ruhen heissen? (daß sie ihr Wasser durch einen Regen heraus geben und alsdann) der Staub zusammen fließe, und die Erdklöße an einander hangen?

Es ist klar, daß alle diese Fragen darauf zielen, daß nicht Hiob, nicht ein anderer Mensch, sondern GOtt allein den Ursprung und die Regierung der Dinge, wodurch die gewaltigsten Thaten geschehen, verstehe, und in seiner Gewalt habe. Die Schätze des Schnees und Hagels sind alle die Materien und Mittel, wodurch Schnee und Hagel erzeugt wird. Zu diesen ist kein Mensch gekommen. Niemand hat den Ursprung des Schnees und Hagels vollkommen eingesehen, u. s. w. Also sah auch Hiob den Ursprung seiner Leiden nicht vollkommen ein. Er wußte, daß sie von GOtt kommen, aber wie und warum? dieß wußte er nicht, GOtt läßt auf wüste und öde Plätze regnen, wo kein Mensch wohnet, und wohin also der Regen nicht zu taugen scheint. Ein fruchtbringender Acker, der um dieselbige Zeit vielleicht dürre ist, sollte nach der Menschen Meinung diesen Regen, anstatt der Wüste bekommen. Also ließ GOtt ein Leiden über den Hiob kommen, das für ihn nicht zu taugen schien. Sollte nicht billiger der Ungerechte solch Unglück haben, sagte er Kap. 31, 3. und ein Uebelthäter so verstossen werden? Allein der Fall des Regens in die Wüste sollte ihn lehren, daß GOttes Regierung über alles Gutdünken der Menschen gehe.

Hiob konnte keinen Regen und Thau zeugen, keinen Bliz, Donner und Hagel hervorbringen. Er konnte den Wolken nicht gebieten, verbundene Sterne nicht trennen, und sie weder aufgehen noch niedergehen heissen. GOtt allein kann dieses alles. Er ist also groß von Rath und mächtig von That. Wer will sich also wider ihn auflehnen? Was erhebt sich der ohnmächtige Mensch wider ihn? Er gibt Weisheit, und ist also noch vielmehr selbst weise. Wer will ihn also meistern und richten? Niemand versteht die Herrschaft des sichtbaren Himmels über die Erde: wie vielweniger die weise Herrschaft des unsichtbaren GOttes!

§. 55.

Wir bemerken an den bisherigen Fragen GOttes, daß sie theils von der physicalischen und theils von der mathematischen Erkenntniß handeln, das ist, daß sie theils von dem Ursprung, dem Zusammenhang, und der Wirkung natürlicher Dinge handeln, theils aber von dem Maas des Raums, der Menge, und der Bewegung. In beyden sind des Menschen Einsichten sehr stumpf. GOtt hat ihm Weisheit, etwas Verborgenes zu entdecken, und die Kraft, das Entdeckte zu beurtheilen, gegeben: beydes aber in einem sehr eingeschränkten Maase. Weil nun alle natürlichen Dinge, von welchen GOtt dem Hiob Fragen vorlegte, Beyspiele waren, die ihn lehren sollten, daß er von der Gerechtigkeit GOttes ungeschickt geredet, und sein eigenes Leiden unrecht beurtheilt habe: so ist der allgemeine Schluß, der aus allen obigen Fragen gemacht werden kann, dieser: GOtt ist der HErr aller Dinge, der Urheber aller Bewegungen. Seine Rechte sind unumschränkt. Er übersieht die ganze Welt, und sezt das Sichtbare und Unsichtbare in eine Verbindung unter sich und gegen einander. Ein Mensch also, der nur einen sehr kleinen Theil der sichtbaren Welt, und zwar auch diesen nur oben hin ansieht, kann die göttliche Regierung nicht übersehen, und noch viel weniger tadeln. Doch kann der Mensch aus dem wenigen, was er sieht, wahrnehmen, daß GOtt ein GOtt der Ordnung sey. Er hat, was man siehet, nach Zahlen und Maasen fein eingerichtet. Er hat die Rechenkunst und Meßkunst bey den leblosen Dingen aufs feinste angebracht. Wie muß denn seine Regierung über

vernünftige Geschöpfe beschaffen seyn? Sie muß lauter Gerechtigkeit, lauter Ordnung seyn. Sie muß eine sittliche Mathesis (denn so kann man die Gerechtigkeit nennen) seyn. Es muß alles nach dem Gehalt seiner Ehre, und nach der sittlichen Beschaffenheit der Geschöpfe gezählt und abgemessen seyn. Aber freylich kann die göttliche Mathesis niemand lernen. Seine Rechte sind zu hoch, seine Absichten zu tief: auch kennet der Mensch sich selbst nach seiner sittlichen Beschaffenheit, nach seinem Zusammenhang mit andern Dingen und nach seiner Bestimmuug zu wenig, daß er GOtt nur anbeten und nicht richten, preisen und nicht tadeln, warten und nicht voreilig plaudern soll.

§. 56.

Nun folgt ein neuer Theil der göttlichen Fragen, der von Thieren handelt. Fangst du, fragte der HErr, der Löwin ihren Raub, und ernährst du die jungen Löwen, daß sie bey Leben bleiben, wenn sie sich gekrümmt in den Höhlen niederlegen, und in den Löchern sind, um zu lauren? Wer bereitet dem Raben die Speise: wenn seine Jungen zu GOtt rufen und hin und her fliegen, bey dem Mangel der Speise? Weissest du die Zeit, wenn die Felsen-Gemsen gebähren, oder hast du beobachtet, wenn die Hirsche trächtig sind? Hast du die Monate gezählt, wie lang sie trächtig sind? oder weist du die Zeit, wann sie gebähren? Sie beugen sich, wenn sie gebähren: und reissen sich, und lassen aus ihre Jungen. Ihre Jungen werden feist und groß auf der Weide. Sie gehen aus, und kommen nicht wieder zu ihnen. Wer hat den Waldesel frey laufen lassen, und die Bande desselben aufgelöst, dem ich die Einöde zur Wohnung gegeben habe, und eine salzichte Wüste, (worin die Hitze das Wasser aufgetrocknet hat, daß nichts als Salz übrig geblieben) zur Hütte. Er verlachet das Getümmel der Stadt, das Geschrey des Treibers höret er nicht. Die verborgene Plätze auf den Bergen sind seine Weide, und alles, was grün ist, sucht er auf. Wird das Nashorn*) (Rhi-

*) Statt Nashorn möchte wohl Einhorn zu setzen seyn, wie neuerdings auch in der Mayerischen Bibel-Uebersetzung geschehen. Wenn man die vielen Stellen, wo das Reem vorkommt, mit Hiob 39, 9—11.

noceros) dir dienen wollen, und bey deiner Krippe über Nacht bleiben? Kannst du es an ein Seil binden, daß es in deiner Furche einher gehe? Wird es hinter dir drein die Thäler durchpflügen? Magst du dich auf dasselbe verlassen, daß es so stark ist, und wirst du ihm deine Arbeiten überlassen? darfst du ihm zutrauen, daß es deine Saat wieder (in die Scheune) zurück führe, und deinen Kornhaufen zusammen sammle? Die Straussen machen mit ihren Flügeln fröhliche Bewegungen, und haben sonst Federn und Pflaumen, wie die Storchen. (Hingegen sind sie den Storchen in Ansehung der Pflege ihrer Jungen sehr unähnlich.) Denn der Strauß lässet seine Eyer auf der Erden liegen, und den Staub sie ausbrüten. Er vergisset, daß sie möchten zertreten werden, und ein wildes Thier sie zerbrechen möchte; Er ist so hart gegen seine Jungen, als wären sie nicht sein, und achtet's nicht, daß er umsonst arbeite; denn GOtt hat ihm kein weises Gedächtniß, und am Verstand keinen Antheil gegeben **).

---

vergleicht: so wird man auf keinen trägen Sumpfbewohner, sondern auf einen fröhlichen freien, dabei aber wilden, stössigen Bewohner der Berge geleitet, vgl. Jes. 34, 7. Ps. 29, 6. 4 Mos. 23, 22. Die Gelehrten hielten das Einhorn lange Zeit für ein fabelhaftes Thier, woraus sich seine Verwechslung mit dem Nashorn erkläret. Es soll nun aber ausser Zweifel gesetzt seyn, daß das Einhorn heerdenweise in den Hochebenen des Himalaja vorkomme, und eine Antilopenart sey. Auch in den Hochebenen von Afrika, namentlich in Kordofan wollte man Spuren davon gefunden haben, welche jedoch nachher wieder in Zweifel gezogen wurden. Das Einhorn soll von der Gestalt des Pferdes seyn mit einem zwei bis dritthalb Fuß langen geraden, scharf gespitzten, und von der Wurzel an gewundenen Horn, welches mitten auf der Stirne des Thieres sitze. — Selten ist dieses Thier jedenfalls geworden, und es mag immer noch weitere Bestätigung der behaupteten Wieder-Entdeckung desselben bedürfen. Gesenius will unter dem Reem den wilden Büffel verstanden wissen. Die LXX übersetzen auch monoceros Einhorn, was nicht ohne Gewicht seyn dürfte. Anm. des Herausg.

**) Daß der Strauß ein dummes Thier ist, und daß auch bei ihm kein Zärtlichkeits-Instinct gegen seine Jungen gefunden wird, ist ausgemacht. Doch möchte folgende Erläuterung nicht überflüssig seyn, wodurch die Aeusserung des Verfassers im §. 22.: der Strauß vernachlässige seine Eier und Jungen, einigermaaßen eingeschränkt wird. Das Männchen brütet gemeinschaftlich und abwechselnd mit dem Weibchen, deren 3—4 mit einander ein Nest bauen, so daß das Männchen bei Nacht, die Weibchen bei Tag auf den Eiern sitzen; in den

Wenn er sich in die Höhe erhebt, verlacht er beyde, Roß und Mann. Kannst du dem Pferde Tapferkeit geben, und seinen Hals mit dem wiehernden Geschrey zieren? Kannst du es schröcken, wie eine Heuschrecke? Sein prächtiges Wiehern macht Schrecken. Die Pferde strampfen in der Ebene, und sind mit Gewalt muthig, und gehen auf gewaffnete Feinde los. Es spottet der Furcht, und erschrickt nicht, und fleucht vor dem Schwerdt nicht. Wenn schon der aus dem Köcher abgeschossene Pfeil wider dasselbe zischet (und ihm) der glänzende Wurfspieß und die Lanze (vor's Gesicht kommt). Mit einer wilden Unruhe scharret es die Erde auf, und glaubt dem Schall der Trompete nicht (daß er etwas böses bedeute). Wenn Trompeten genug klingen, spricht es (gleichsam) Hui. Es riecht den Streit von ferne, das Geschrey der Heerführer und das Getümmel (des ganzen Heeres). Ge-

---

Mittagsstunden aber die Eier der Sonnenhitze überlassen sind. Bei weitem die meiste Zeit brütet also das Männchen. Schubert (Lehrbuch der Naturgesch. für Schulen 2c. S. 249.) dehnt das Verlassenseyn des Nestes noch etwas weiter aus, indem er sagt: am Tage sitzen die Alten nicht auf dem Neste, dann macht die Sonne heiß genug. — Das Nest liegt so voll von Eiern, (jeden Sommer legt das Weibchen wenigstens 20) daß beim Brüten gewöhnlich eins, oder etliche herausfallen. Noch sind die Beobachter nicht einig darüber, ob die Straussen diese Eier nicht in der Absicht herauswerfen, damit sie nachher nach dem Ausbrüten der übrigen den ausgekrochenen Jungen als erste Nahrung dienen sollen? Unsere Stelle im Hiob scheinet aber allerdings es diesem Thiere abzusprechen, daß es auch nur zu einer solchen Fürsorge für seine Jungen von dem Instinct geleitet werde. Und doch geschiehet nichts ohne Grund in der Natur. Indem GOtt dem Straussen den Verstand genommen hat, hat er ebendadurch in gewißer Hinsicht für die Jungen desselben gesorget. Aus Ungeschicklichkeit wirft die Straussin ein oder etliche Eier aus ihrem Nest, und diese müssen hernach den Jungen zum Futter dienen. Nachdem die Jungen ausgebrütet sind, verlaufen sich die Weibchen, und der männliche Strauß führt seine junge Heerde auf die Waide, wo sie Gras, Käfer u. dgl. suchen. Der männliche Strauß führt, lockt, beobachtet, hütet, und vertheidigt seine Jungen, und erfüllt die Pflichten, welche sonst bei den hühnerartigen Vögeln die Gluckhenne verrichtet. — Demnach träfe der Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen die Jungen zunächst mehr noch die Straussin, als den männlichen Straussen, wiewohl etwas davon das ganze Straussengeschlecht angehet, besonders in Vergleichung mit vielen anderen, durch treue Besorgtheit für ihre Jungen ausgezeichneten Thiergeschlechten. —

Anmerk. des Herausg.

schieht es durch einen Verstand, daß der Habicht fliegt und seine Flügel gegen Mittag (dem starken Mittagswind entgegen) ausbreitet? Geschieht es auf deinen Befehl, daß der Adler so hoch fliegt, und sein Nest in der Höhe macht? Auf einem Felsen, ja auf dem spitzigen Theil eines Felsen, da es einer Festung gleich sieht, wohnt er und hat da sein Nachtlager. Daselbst lauret er auf seine Speise. Seine Augen sehen in die Ferne. Und seine Jungen sauffen Blut, und wo die Körper der Erschlagenen liegen, da ist er.

§. 57.

In diesem Theil der Rede GOttes wird Hiob auf die Betrachtung der Beschaffenheit einiger Thiere geleitet. Kein Mensch sorgt für die Nahrung der Löwen und der Raben, und doch werden sie erhalten. Die Gemsen und Hirsche gebähren ohne Menschenhülfe, und doch glücklich, und ihre Jungen laufen von ihnen weg, und wachsen doch auf. Ist es möglich, daß man von ihrem Schöpfer, dessen treue Vorsorge sie erhält, wie Hiob sage, daß er hart sey, und den Gerechten wie den Gottlosen peitsche? Der Waldesel lebt in der größten Freyheit, und in den dürresten Wüsteneyen. Kein Mensch kann ihn bändigen, weil er allzu wild ist, kein Mensch kann das Nashorn zum Feldgeschäft zwingen, weil es zu stark ist. Wie schwach ist also der Mensch, daß ihm sogar Thiere überlegen sind? Wie vielweniger wird er den Schöpfer der Thiere überwältigen? Der Straus trägt für seine Eyer keine Sorge, und ist sehr dumm, wiewohl er doch mit seinem Flug in die Höhe sich den Nachstellungen entzieht: da hingegen der Storch, dem jener in manchen Stücken gleich ist, seine Eyer sorgfältig ausbrütet, und überhaupt mehr Verstand zeigt. Der Straus legt seine Eyer auf den Boden ohne Verwahrung: der Adler macht sein Nest in der Höhe an einem verwahrten Orte. Das Pferd ist tapfer, die Heuschrecke furchtsam. Jenes fürchtet keinen Klang und Schimmer der Waffen, und kein Kriegsgeschrey: Der Habbicht aber ist kühn genug, dem brausenden Mittags-Wind und der Mittags-Hitze entgegen zu fliegen. Was beweist dieses alles? Es beweist, daß in GOtt bey der größten Einheit ein Reichthum der Mannigfaltigkeit sey.

Vielerley Thiere, vielerley Geister der Thiere: also auch vielerley Menschen, vielerley Seelen der Menschen und so auch vielerley Wege und Gerichte kommen von dem einigen GOtt her. Die Menschen sind auf das einfache zu viel eingeschränkt. Sie dichten sich einerley Schicksale für die Gerechten und einerley für die Gottlosen aus. Zu Einem Ziel sollte auch nur Ein Weg führen. Dem Hiob sollte es gehen, wie andern gerechten Männern vor seiner Zeit. Allein GOtt hat sogar an den Thieren gezeigt, daß er an der Mannigfaltigkeit seine Lust habe. Alle Geschlechte der Thiere pflanzen sich fort, und finden Nahrung, aber auf sehr verschiedene Weisen: also werden alle Gerechte zum Ziel der Seligkeit gebracht: aber auf verschiedenen Wegen. Es ist an ihnen allen zusammen eine mannigfaltige Weisheit GOttes wahrzunehmen. Und wenn es Thiere gibt, die nicht leicht erschrecken, die dem Feind nicht weichen, dem Widerstand nicht nachgeben: wie sollte ihr Schöpfer sich vor dem Geist des armen Hiobs fürchten, wenn derselbe mit einem Rechtshandel drohet, den er gegen ihn gewinnen wolle?

§. 58.

Nachdem der HErr hierauf in seiner Rede eine Weile inne gehalten hatte: so sagte er weiter: ist das Rechten mit dem Allmächtigen eine Wohlgezogenheit? Wer mit GOtt gezankt hat, soll nun hierauf antworten. Hiemit wurde denn dem Hiob die Sünde genannt, die er begangen hatte. Er hatte mit GOt gerechtet, und das steht keinem Menschen, der unter der Zucht des Geistes steht, wohl an. Er wurde zum Antworten auf die vorigen Fragen, und auf diesen Verweis aufgerufen; denn er hatte selbst vorher, da er sich gegen seine Freunde vertheidigte, verlangt, daß ihn GOtt zum Verhör möchte kommen lassen, und beklagt, daß er ihm immer ausweiche, wenn er mit ihm reden wolle. Nun war der HErr da. Nun sollte Hiob reden. Allein dieser war nun anderen Sinnes. Er sagte also: siehe ich bin zu leichtsinnig gewesen. Was soll ich dir zurück antworten? Ich habe meine Hand auf meinen Mund gelegt (mich zum ehrerbietigen Stillschweigen gefaßt gemacht). Einmal habe ich unbescheiden geredet, und will nimmer (so) reden. Ja zweymal (oder mehrmal habe ich mich so

versündiget), aber ich will's nicht mehr thun. Nun war Hiob gedemüthiget. Er erkannte seine Sünde; und war darüber, wie es scheint, voll von Furcht. Der HErr aber fand für gut, ihn noch weiter zu belehren, und ihm aus dem Buch der Natur seine Majestät noch völliger vor Augen zu stellen. Die Schlüsse, die Hiob nun ferner machen sollte, sind diese: wenn Geschöpfe stark und reich an Kräften sind: wie stark muß denn ihr Schöpfer seyn, die Quelle aller Kräfte! Wie unüberwindlich ist er! Wie gar nichts würde ihm Hiob, und jeder Mensch abgewinnen. Und wie seine Kraft ist, so ist auch seine Gerechtigkeit. Wer will also mit ihm rechten? Der HErr antwortete nämlich Hiob (noch weiter) aus einem Wetter, und sprach: gürte wie ein Mann deine Lenden; ich will dich fragen, lehre mich! Eben diese Worte kommen schon Kap. 38, 3. vor: aber der Verweis, der Kap. 38, 2. steht, gehet hier nicht mehr voran, weil Hiob dem HErrn schon durch ein Bekenntniß seines Leichtsinnes entgegen gekommen war; und fürwahr ein demüthiges und redliches Bekenntniß ist der Weg, auf dem man allein der göttlichen Strenge entgehen kann. Doch waren die Worte: ich will dich fragen, lehre mich, noch eine beschämende Demüthigung für Hiob wegen seiner eingebildeten Weisheit. Nun sagt der HErr: ich will dich fragen; lehre mich, wenn du kannst; wo nicht: so laß die Einbildung von deiner Weisheit, womit du mir's im Rechtshandel abzugewinnen gehofft hast, fahren. Solltest du mein Urtheil zu nicht machen, und mich für gottlos erklären, damit du gerechtfertiget werdest? Welche Thorheit und Frechheit ist das: GOttes Urtheil zu nicht machen, und ihn für gottlos erklären, damit man selbst gerechtfertiget werde! Aber solche Gotteslästerungen stecken in dem Herzen des Sünders. Ein jedes Murren, ein jeder Gedanke: Gott legt mir zu viel auf, hat eine solche Gotteslästerung zum Grund, die man zwar nicht deutlich so denkt, wie sie da ausgedrückt ist; es ist aber dem Menschen heilsam, wenn sie zu seiner Beschämung in's Licht gestellt, und deutlich ausgewickelt wird. Hast du, fährt der HErr fort, einen Arm, wie GOtt, und kannst du laut donnern, wie Er? ziere dich mit Hoheit, und ziehe Majestät, Würde und Pracht an! Streue die Hitze deines Zornes aus!

Schaue einen jeden Hohen an, und demüthige ihn! Schaue einen jeden Hohen an, und beuge ihn, und zerstöre die Gottlose an ihrem Ort! Verberge sie mit einander in den Staub, und umwickle ihre Angesichte im Verborgenen: so will ich dir auch zum Lob nachsagen, daß deine rechte Hand dir helfen könne. Dieß ist die Weise, nach welcher der heil. Geist die Menschen sehr oft von den Eigenschaften GOttes belehret. Er sagt nämlich nicht immer: allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, sondern er zeiget die Allmacht an thätigen Beweisen. GOtt kann donnern, GOtt kann Zorn ausstreuen. GOtt kann alles Hohe erniedrigen. Dieß sind Beweise seiner Allmacht, welche die Menschen überzeugen, daß er zu fürchten sey. GOtt kann noch mehr als jenes: aber zur Zerknirschung des stolzen Herzens sind jene Beweise genug. Siehe doch den Behemoth (das größte Thier, das dir bekannt ist, und) das ich mit dir gemacht habe, frisset Heu wie ein Ochs. Siehe doch seine Stärke ist in seinen Lenden, und seine Kraft in den Nerven seines Bauchs. Sein Schwanz streckt sich starr aus, wie eine Ceder, die Nerven seiner Hüfte sind ineinander geflochten. Seine Knochen sind wie eherne Pfeiffen, seine Gebeine sind wie eiserne Stangen. Er ist der Anfang der Wege GOttes (das stärkste unter allen irdischen Geschöpfen), der ihn gemacht hat, läßt sein Schwerdt (seine überwindende, und tödtende Kraft auf andere) andringen; denn die Berge tragen ihm Futter, wo auch allerley Feldthiere spielen. Er liegt (auch) im Schatten, und in der verborgenen Gegend eines Rohrs und Sumpfs. Schatten bedecken ihn, Bachweiden umgeben ihn. Siehe der Fluß schwillt übermüthig auf: er aber flieht nicht. Er ist unverzagt, wenn der Jordan ihm auch mit vollem Strom in's Maul lauft. Wird man ihn wohl öffentlich, daß er zusieht, fangen können, oder einen Strick durch seine Nase ziehen? Niemand soll diese Vorstellung für verächtlich halten. Der Behemoth, das ungeheure Wasserpferd (dessen Beschreibung im Anhang vorkommt) lebt im Wasser und auf der Erde, und ist von einer ungemeinen Stärke. Wie stark muß denn derjenige seyn, der dieses Thier gemacht hat? Man erinnere sich hiebey, daß GOtt ein Geist ist, und daß die Stärke eines Geistes,

wie seine Gerechtigkeit, und seine Gerechtigkeit wie seine Stärke ist, weßwegen von der Gerechtigkeit GOttes Ps. 36, 7. gesagt wird, daß sie wie die Berge GOttes, wie die hohen unbeweglichen Berge da stehe, und Ps. 89, 15. Ps. 97, 2., daß sie seines Thrones Grundfeste sey und Jes. 51, 7., daß sie nicht verzage. Jes. 33, 24. wird die Vergebung der Sünden, worin der glaubigen Sünder Gerechtigkeit besteht, und die Schwachheit einander entgegen gesetzt; 1 Cor. 1, 26. und ff. sagt Paulus: GOtt habe das, was vor der Welt thöricht sey, erwählt, und solchen Thörichten sey Christus von ihm zur Weisheit gemacht, und das Schwache, weil Christus den Schwachen zur Gerechtigkeit gemacht sey, und das Unedle, weil Christus den Unedlen zur Heiligung gemacht sey, und das für heillos geachtete, weil Christus solchen Leuten zur Erlösung gemacht sey. Es kann's auch ein jeder Mensch an seiner Seele fühlen, daß die Furcht, die aus einer Sündenschuld entsteht, schwach macht, (s. 2 Cor. 11, 21. Hebr. 2, 15.) und hingegen Gerechtigkeit und Stärke mit einander verbunden seyen (Jes. 45, 24.). Hierauf ist nun in diesem Handel Hiobs vornämlich zu sehen. Hiob redete von der Gerechtigkeit, und der HErr antwortete ihm von der Stärke: so muß also Gerechtigkeit und Stärke sich auf einander beziehen, und GOtt als ein ewiger Geist in allen seinen Werken gerecht seyn, weil er stark, und ein Urheber aller Stärke ist.

§. 59.

Nun folgt die Beschreibung des Leviathans oder Crocodils. Kannst du, fragt der HErr, den Leviathan mit einem Hamen (aus dem Wasser) ziehen, und seine Zunge mit einem Strick fassen? Kannst du ihm einen Angel an die Nase legen, und mit einem Stachel ihm den Backen durchbohren? Meinest du, er werde dir viel Flehens machen, oder dir gute Worte geben? Wird er einen Bund mit dir machen? Wirst du ihn zum Knecht auf immerhin bekommen? Wirst du mit ihm, wie mit einem Vogel spielen? Und ihn deinen Mägdlein (zur Freude) anbinden? Werden die Zusammen-Verbundenen (die Associés einer Handlungs-Gesellschaft) ihn zerstechen, und ihn unter

Kaufleute zertheilen? Wirst du seine Haut mit spitzigen Stacheln anfüllen, und seinen Kopf mit Fisch-Hacken? Lege deine Hand an ihn: gedenke (aber hernach) an (diesen) Krieg, und wage ihn nimmer! Siehe die Hoffnung desjenigen (der die Hand an ihn legt) wird fehlen. Wird auch (der Leviathan) vor dem Anblick derjenigen (die ihre Hand an ihn legen,) erschrecken? Ist er nicht schröcklich: wenn man ihn auftreibt? Und wer ist, der vor mir stehen könne? Wer hat mir etwas zuvorgegeben, daß ich's ihm vergelte? Es ist mein, was unter allen Himmeln ist. Es ist klar, daß der Leviathan in einer andern Absicht bisher beschrieben worden, als der Behemoth. Dieser wurde beschrieben, wie er an sich selbst stark sey, der Leviathan aber, wie er in Ansehung der Menschen (wenigstens zur Zeit Hiobs) unüberwindlich sey. Aber wie wunderbar ist der Schluß! Der Leviathan (das Crocodil) ist schröcklich, wenn man ihn auftreibt; wer ist dann: der vor GOtt stehen könne? Hier muß man freilich hinzudenken, daß GOtt der Schöpfer des Leviathans sey, und daß derjenige, der vor dem Geschöpf als Widersacher nicht bestehen kann: noch vielweniger vor dem Schöpfer als ein solcher bestehen könne. Hiob wollte der Kläger, und der HErr sollte der Beklagte seyn, und Hiob hoffte es GOtt als sein Widersacher abzugewinnen. Aber eben so denken alle, die wider GOtt murren. Welche Thorheit! Wer vor einem großen Wurm, den GOtt erschaffen hat, den Muth sinken lassen muß: wie sollte er dem Schöpfer etwas abgewinnen, dessen Gerechtigkeit so groß ist, als seine Kraft? Und wer will die Rechte GOttes übersehen? Menschen geben einander etwas, wovon sie eine Vergeltung fordern können, und der geringste Sklave, der seinem Herrn einen Nutzen schafft, darf denken, mein Herr ist in seinem Gewissen verbunden, gütig mit mir umzugehen, und wenn er's nicht thut, so ist's unbillig: aber bey GOtt ist's nicht so. Ihm hat niemand etwas zuvorgegeben, das er wieder vergelten müßte. Seine Rechte sind also nicht enger eingeschränkt, als sein freyes Wohlgefallen. Wer etwas von ihm fordern will, hat keinen andern Grund, als seinen Willen, und darf es nicht anders, als durch Bitten begehren. Sein ist, was unter allen Himmeln ist, und zwar ist es im völligsten Verstand sein. Von Nichts an ist alles sein, Form

und Materie, Eigenschaften und Wesen, alles ist sein. Dieß bekennen die 24 Aeltesten im Himmel im Namen aller Menschen, wenn sie Offenb. 4, 11. sagen: HErr du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. Ist nun alles im völligsten Verstand des HErrn: so ist auch sein Recht an alles uneingeschränkt: denn so weit eine Sache des andern ist, so weit hat der andere ein Recht an die Sache. Hiob dachte, und ein jeder Mensch denkt in ähnlichen Umständen: GOtt hat mir meinen Leib antasten lassen, er hat mir meine Güter rauben lassen: aber der HErr sagt: es ist alles mein, was unter allen Himmeln ist. Dein Leib ist mein, deine Güter sind mein. Hiemit wird denn dem Menschen aller Grund mit GOtt zu rechten, weggenommen, denn wer mit dem andern rechten will, muß den Beklagten in eine Verbindlichkeit gesetzt haben, und ihn aus diesem Grund der Unbilligkeit überführen, oder er muß ein Eigenthums-Recht zum Grund haben, und aus demselben seine Klage herleiten: aber in einem Rechtshandel mit GOtt verschwindet dieses alles. Ihn setzt niemand in eine Verbindlichkeit, gegen ihn hat niemand ein Eigenthumsrecht. Es ist alles sein Geschenk und Gab, mein Leib, Seel und alles, was ich hab in diesem armen Leben. Was bleibt also dem Menschen übrig? Aller Grund zum Rechten verschwindet ihm. Er ergebe sich also in den Willen GOttes, und sey froh, daß GOtt, dessen Willen niemand Schranken setzen kann, Liebe ist, und also nach seiner Natur gerne wohl thut, gerne hilft, und an Barmherzigkeit ein Wohlgefallen hat.

§. 60.

Wir wollen aber den HErrn von dem Crocodil ferner reden hören. Er sagt nach den jetzt angeführten Worten: ich will von seinen Gliedern nicht schweigen, und von seiner großen Stärke, und von der Nettigkeit seiner Bildung. Wer hat je sein Kleid aufgedeckt, und wer kann in seinen offenen Rachen hinein gehen? Wer hat die Thore seines Angesichts (sein Maul) aufgesperrt? der Umfang seiner Zähne ist schröcklich. Sein Rücken besteht aus lauter dichten Schilden. Es ist (allenthalben mit Schuppen als)

mit eng an einander anschliessenden Siegeln verwahrt. Ein Siegel hangt an dem andern, und kein Wind gehet dazwischen hinein. Eines hangt mit dem andern zusammen, sie halten so an einander, daß man sie nicht trennen kann. Wenn es niest: so gibt's Funken, und seine Augen sind wie die Augenlieder der Morgenröthe. Aus seinem Maul gehen Fackeln (ein heisser Athem), und Funken gehen heraus. Aus seiner Nase gehet Rauch, wie von heissen Töpfen und Kesseln. Sein Odem zündet Kohlen an, und aus seinem Mund geht eine Flamme hervor. In seinem Hals übernachtet die Stärke, und vor ihm hüpfet die Furcht. Die Stücke seines Fleisches sind fest an ihm, so daß es nicht zerfallen kann. Sein Herz ist fest, wie ein Stein, ja wie ein Stück von einem unteren Mühl-Stein. Wenn es sich bewegt, so entsetzen sich die Starken, und wenn es zerbricht, so entsündigen sie sich (sie bitten um Gnade). Das Schwerdt dessen, der ihn angreifen will, wird nichts ausrichten, (und eben so wenig) der Spieß, Pfeil und Lanze. Er achtet Eisen wie Stroh, und Erz wie faul Holz. Ein Pfeil wird ihn nicht in die Flucht bringen, die Schleuder-Steine sind ihm wie Stoppeln. Die Prügel achtet er wie Stoppeln, er spottet des Geräusches der Lanzen. Unter ihm liegen scharfe Steine, und es fähret über die scharfen Felsen, wie Koth. Es machet, daß das tiefe Meer siedet, wie in Töpfen, und rühret's in einander, wie man eine Salbe menget. Nach ihm leuchtet der Weg, so daß man meinen sollte, der Abgrund sey grau (weil er einen Schaum macht). Auf dem Staub (worauf sonst Schlangen kriechen) ist nicht seines gleichen. Auf alles Hohe sieht es herab, es ist der König über alle, die sich (im Wasser) erheben. In diesem Theil der Rede GOttes wird der Leviathan, oder das Crocodil nicht mehr mit dem Menschen verglichen, sondern als ein Thier beschrieben, das an sich selbst stark, und wohlgebildet sey. Und so wird man's erkennen, wenn man's ruhig und ohne Furcht einer Gefahr betrachten kann. Was folgt nun hieraus? Als der Heiland Matth. 6. gesagt hatte: schauet die Vögel unter dem Himmel an, schauet die Lilien auf dem Felde: so setzt er die Schlüsse hinzu: seyd ihr denn nicht viel mehr denn die Vögel? Sollte er nicht vielmehr

euch kleiden, o ihr Kleinglaubigen? Aehnliche Schlüsse läßt der HErr den Hiob selbst machen, da er ihm vieles von den wilden und zahmen Thieren, von Vögeln und von vierfüßigen Thieren, von dem Wasserpferd und von dem kriechenden Crocodil, welche im Wasser und auf dem Land leben können, vorgesagt hatte. Was insonderheit das Crocodil anbelangt: so erkennet man aus dem zweyten Theil seiner Beschreibung, daß GOtt ihm eine prächtige Schönheit, eine ordnungsmässige Stärke, ein fürchterliches Ansehen gegeben habe. Dieses alles ist nun in GOtt unermeßlich. Er ist zu bewundern und zu fürchten, zu lieben und zu verehren. Und wie wird er seine Auserwählten bilden, da er an das Crocodil, den kriechenden Wurm, so viel gewandt hat? Er wird jene schön, wie den Mond, auserwählt, wie die Sonne, schrecklich, wie die Heeresspitzen machen. Hiob war ein aussätziger Mann. Sein Leib war ein Eiterfraß, seine Kräfte waren zerbrochen, sein Ansehen war dahin: alles dieses aber konnte ihm GOtt leicht wieder geben: und wenn er's auch bey Leibesleben nicht wieder bekommen hätte: so könnte er doch aus dem Anblick der starken und wohlgebildeten Thiere den Schluß machen, daß GOtt seine edelsten Geschöpfe, die Menschen, wenn sie vor ihm gerecht erfunden werden, zu einem solchen Zustand in einer bessern Welt bestimmt habe, worin sie an Stärke und Schönheit alle vierfüßigen und kriechenden Thiere übertreffen.

§. 61.

Uns sind solche Schlüsse nicht so geläufig, als sie dem Hiob und seines gleichen Leuten, die noch keine Bibel hatten, gewesen sind. Seitdem das geschriebene Wort GOttes die Wege und Gerichte GOttes mehr aufgeschlossen und den ewigen Vorsatz GOttes mit den Auserwählten mehr entdeckt hat, insonderheit aber, seitdem der Sohn GOttes in die Welt gekommen, und uns von GOtt, den sonst niemand je gesehen hatte, das Nöthigste und Wichtigste verkündiget hat, und man bey dem Anblick Seiner sagen konnte: siehe da ist euer GOtt: so sieht man, wenn man GOtt erkennen und seine Wege und Gerichte verstehen will, weniger mehr auf Löwen und Pferde, auf Behemoth und Leviathane; doch hat auch diese Betrachtung bey der überschwänglichen Erkenntniß JEsu

Christi noch immer statt, und es wird's ein jeder Christ seinem Schöpfer danken, wenn er sich ihm bey dem Anblick des Himmels oder des Felds, oder der Thiere in seiner Kraft, Weisheit, Schönheit und Freundlichkeit offenbaren will. Die Seraphim, die von oben herab auf die Erde sahen, sprachen: die ganze Erde sey der Herrlichkeit GOttes voll, Jes. 6. Um dieß zu erkennen, ist etwas von dem Licht, worin die Seraphim schweben, nöthig, und wer's erkennt, kann allenthalben seine Lust an der Herrlichkeit GOttes sehen, und die Gegenwart GOttes dabey empfinden.

§. 62.

Hiob antwortete dem HErrn auf die bisherigen Reden und sprach: ich erkenne, daß du alles vermagst, und du keinen klugen Gedanken (um der Unmöglichkeit willen) wieder aufgeben darfst. Wer*) ist derjenige, der eine finstere Meinung ohne Verstand (in seinen Worten) vorgetragen hat (wie ich gethan habe, da ich mir vornahm mit dir zu rechten, und dir's abzugewinnen), deßwegen (bekenne ich, daß) ich geplaudert habe, ohne (die Sache) zu verstehen. (Ich habe) von Sachen (geredet), die allzuwunderbar sind, als daß ich sie verstehen könnte. Höre nun: so will ich reden. Ich will dich fragen, lehre mich. Mit meinen Ohren habe ich dich nun gehört, und mein Auge siehet dich jetzt. Deßwegen verabscheue ich, und lasse mich's reuen (was ich wider dich geredet habe, und zwar) im Staub und in der Asche. Es ist klar, daß dieses Bekenntniß Hiobs weiter gehe, als Kap. 49, 34. 35. Dort sagte er: ich bin leichtsinnig gewesen: hier aber macht er sich selbst den Vorwurf, den ihm der HErr Kap. 38, 2. gemacht hatte, daß er nämlich eine finstere Meinung ohne Erkenntniß vorgetragen habe. Er setzt aber auch hinzu: ich verabscheue meine Reden, und lasse mich sie reuen. Dort versprach er nur zu schweigen: hier aber äussert er ein Verlangen, ein Schüler GOttes zu seyn, und von ihm zu lernen. Es ist lieblich, daß Hiob die Rede, die GOtt zu seiner Beschämung gesagt hatte, bescheiden umkehrte; der HErr hatte nämlich schon am Anfang der ersten Rede Kap. 38, 3. zu ihm gesagt: ich will dich fragen, lehre

*) v. Fundamenta mea Psychologiae c. IV. §. 9.

mich, und weil durch diese erste Rede die Einbildung von einer eigenen Weisheit in dem Herzen Hiobs noch nicht vertilgt war: so sagte er bey dem Anfang der andern Kap. 40, 2. wieder zu ihm: ich will dich fragen, lehre mich: aber nun sagte der gründlich gedemüthigte Hiob zu dem HErrn: ich will dich fragen, lehre mich. Das Fragen steht mir zu, und das Lehren dir. Und so verhält sich's auch. GOtt lehret die Menschen, was sie wissen. Wehe dem, der etwas weiß, das ihn GOtt nicht gelehret hat!

§. 63.

Nachdem der HErr mit Hiob ausgeredet hatte: so sprach er zu Eliphas von Theman, der vermuthlich unter den Freunden Hiobs der angesehenste war: mein Zorn ist ergrimmet über dich, und deine zween Freunde; denn ihr habt nichts taugliches gegen mir geredt, wie mein Knecht Hiob. So nehmet nun sieben Farren, und sieben Widder, und gehet hin zu meinem Knecht Hiob, und opfert Brandopfer für euch, und lasset meinen Knecht Hiob für euch bitten. Denn ihn will ich ansehen, daß ich euch nicht sehen lasse, wie ihr Thorheit begangen habt: denn ihr habt nichts taugliches gegen mir geredt, wie mein Knecht Hiob. Welch eine Beschämung war dieß für den Eliphas und seine zwey Freunde, die den Hiob mit einer stolzen Härtigkeit behandelt und unbarmherzig verurtheilt hatten! Haben sie die Reden GOttes aus dem Wetter Kap. 38. 39. 40. 41. gehört, und die zwey Bekenntnisse Hiobs Kap. 39, 33. 34. 35. und Kap. 42, 2. 3. 4. 5. vernommen: so haben sie sich ohne Zweifel in ihrem Herzen gesegnet, und gedacht: sie gehen ohne Verweis aus, sie haben es also wohl getroffen: Hiob sey der gottlose Mann, für den sie ihn gehalten haben. Aber nun kam die Reihe an sie. Der HErr redete mit ihnen von seinem Zorn, dessen er bey Hiob keine Meldung gethan hatte. Er nannte Hiob dreymal seinen Knecht zu seiner großen Ehre. Die drey Freunde hatten nichts taugliches, statthaftes, gründliches gegen GOtt geredet, wie der Knecht GOttes Hiob. Hier scheint der HErr nicht auf diejenigen Reden zurück zu sehen, welche Hiob in dem Streit mit seinen Freunden vorgebracht hatte, wiewohl auch in denselben mehr Weisheit lag, als in den Reden seiner Freunde; denn Er hatte immer von der Maje-

stät GOttes herrlicher denn sie geredet, und von dem Messias, von der Hölle und von der Auferstehung wichtige Bekenntnisse gethan, die man in den Reden seiner Freunde vermißt. Weil er aber doch in der Hauptsache gefehlt, und auf seine Gerechtigkeit gegen GOtt getrozt hatte, und jene Reden nach ihrem größten Theil von GOtt selbst als unweise verworfen worden sind Kap. 38, 2., so ist glaublich, daß GOtt hier auf die zwey Bekenntnisse Hiobs Kap. 39. u. 42. zurück sehe. Hiob hatte gegen GOtt diese statthaften Bekenntnisse abgelegt: aber die drey Freunde waren steif geblieben, und hatten nichts dergleichen gegen GOtt geredet. Was sie gegen Hiob geredet hatten, war thöricht und unbillig: sie haben aber unterlassen, dieses gegen GOtt zu bekennen, wie sie nach dem Beispiel Hiobs hätten thun sollen. Wenn man also in einer eingebildeten Weisheit thörlich gehandelt und geredet hat: was soll man thun? man soll sich demüthigen. Man soll seine Thorheit bekennen. Man soll sich anschicken, von GOtt zu lernen. Dieß ist allein tauglich vor GOtt. Auf diesem Weg erlangt man allein Gnade, und ein gutes Zeugniß vom HErrn. Elihu, der junge Mann, bekam hier keine bestrafende Ansprache von GOtt, denn er hatte sich nicht vergangen, wie die drey alten Freunde, und sollte aus demjenigen, was GOtt mit Hiob und dem Eliphas redete, das weitere lernen.

§. 64.

Lasset uns nun die ganze Geschichte Hiobs auf einmal ins Gesicht fassen, und Achtung geben, wie alles zusammenhange. Den ersten Theil dieser Geschichte, der Kap. 1. u. 2. beschrieben ist, hat entweder Hiob, oder ein anderer Prophet erst zulezt durch eine göttliche Offenbarung erkannt, wie nämlich Satan den Hiob bey GOtt in einer feyerlichen himmlischen Versammlung verleumdet, und GOtt ihm zugelassen habe, die Gottseligkeit Hiobs durch viele Beleidigungen, die ihm aber doch den Tod nicht kosten sollten, zu versuchen, damit kund würde, ob er umsonst GOtt diene oder nicht, das ist, ob eine lautere Liebe und Furcht GOttes in ihm sey, oder ob er sich die irdischen Güter zum Zweck und Ziel seines GOttesdiensts setze: Hätte Hiob diesen Hergang gewußt: so wäre er über seinen Unglücksfällen weniger betreten gewesen, und

hätte sich auch das Sterben nicht so gewiß vorgestellt als er gethan hat. Es wurde also der von GOtt geliebte, und als ein unvergleichlich frommer Knecht gepriesene Hiob auf allen Seiten höchst empfindlich angegriffen. Er klagte wehmüthig: seine Freunde verdammten ihn. Er klagte wieder, und rechtfertigte sich dagegen. Die Frage war diese: ob ausser der Strafgerechtigkeit GOttes noch eine andere Ursache der Leiden möglich sey: oder ob die Unglücksfälle der Menschen etwas anders als eigentliche Strafen seyn können? Sowohl Hiob als seine Freunde verneinten diese Fragen, und Hiob leitete aus dieser Verneinung den finsteren Gedanken her, daß GOtt ohne Absicht auf die Gerechtigkeit, nur nach seiner Willkühr handle, und mit ihm zu hart verfahre. Er beschuldigte also GOtt, wenn man's deutlich sagen solle, der Ungerechtigkeit, wiewohl er diese Beschuldigung aus Furcht ein wenig versteckte. Seine Freunde aber leiteten aus der obgedachten Verneinung den Schluß her, daß Hiob vorher ein gottloser Mann gewesen sey. Nun erschien der HErr und redete aus einem Wetter. Er bewies, daß seine Macht und seine Weisheit weit über die Begriffe der Menschen gehen, daß er den Himmel, die Erde und die Hölle, das Gegenwärtige und das Zukünftige durchschaue und seine Verfügungen aus dieser Aussicht ins Ganze, die aber keinem Menschen möglich sey, zu beurtheilen wären. Er zeigte, daß seine Werke, und also auch seine Wege und Gerichte sehr mannigfaltig seyen, ob sie schon aus Einer Quelle herkommen, und auf Einen Zweck führen. Er nannte Thiere, die ohne Furcht, und unüberwindlich seyen, und hieß daraus den Schluß machen, wie vielweniger Er der Schöpfer sich vor einem Menschen, der mit ihm streiten wolle, fürchte, und von ihm überwunden werden könne. Er sagte endlich deutlich, daß seine Gerechtigkeit nicht ohne die größte Freiheit seines Willens, und ohne die höchste Souveränität gedacht werden könne. Was folgte nun aus diesem allem? Dieß folgte daraus, daß sowohl Hiob als seine Freunde thöricht gehandelt haben, da sie die einzige Ursache aller Leiden der Menschen in der Strafgerechtigkeit GOttes zu finden meinten, und also die unbegreifliche Regierung GOttes in dem einzigen Satz: daß das Böse gestraft werden müsse, zusammen fassen wollten. Aber hiemit ist die Ursache der Leiden Hiobs, welche den ganzen Streit erregt hatte, noch nicht entdeckt worden. Ja wohl,

doch ist dadurch die Verleumdung des Satans zernichtet worden. Hiob segnete GOtt nicht ins Angesicht, er nahm nicht Abschied von GOtt, er verließ GOtt nicht, da er Hab und Gut, Ehre und Gesundheit, und seiner Meinung nach auch das Leben für verloren ansehen mußte. Bey den Klagen über GOttes Härtigkeit blieb doch Zuversicht und Liebe gegen GOtt in seinem Herzen. Ohne Hoffnung eines zeitlichen Nutzens bezeugte er Kap. 27, 5., daß er nicht von seiner Frömmigkeit weichen wolle. Als GOtt mit ihm aus dem Wetter redete: so demüthigte er sich mit einer tiefen Reue, ohne noch eine Hoffnung zu haben, daß ihm bey Leibesleben geholfen werden werde. Welch eine schöne Probe der Lauterkeit war dieses! Wie sehr ist der Name des HErrn dadurch geheiliget worden! Aber hernach, da GOtt dem Hiob, oder einem andern Propheten dasjenige offenbarte, was Kap. 1. und 2. steht, wurde die Ursache der Leiden Hiobs, worüber so viel gestritten worden war, entdeckt. Man sah alsdann ein, daß das gute Zutrauen, das der HErr zu seinem Knecht Hiob hatte, die Ursache gewesen sey, warum er ihn versucht werden lassen, damit nämlich bey seinem rechtschaffenen Bezeugen zur Ehre seines GOttes, welche der höchste Zweck aller seiner Werke ist, kund wurde, was für einen treuen Diener er an Hiob habe, und damit die damalige Welt, die in der Lehre vom Leiden noch sehr unerfahren und roh war, an Hiob etwas neues lerne, und also die Erkenntniß der Wahrheit unter den Menschen vermehrt würde. Was aber die Leiden dem Hiob selbst zum Wachsthum in der Gottseligkeit, und zur Ausrüstung auf die ihm bereitete himmlische Herrlichkeit ausgetragen haben, läßt sich im Licht des Neuen Testaments besser erkennen, als es damals möglich war. Wir Gerechten rühmen uns der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld bringet Bewährung, Bewährung bringet Hoffnung: Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden; denn die Liebe GOttes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist Röm. 5, 3. 4. 5. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maase wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist

ewig 2 Cor. 4, 17. 18. Wir, die wir zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten und zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel behalten wird, wiedergeboren sind, wir, sage ich, sind nun eine kleine Zeit, wo es seyn soll, traurig in mancherlei Anfechtungen: aber nur deßwegen, daß unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird JEsus Christus 1 Petr. 1, 3—7. So lautet die Sprache des Neuen Testaments, welche aber niemand reden kann, als wer einen Neutestamentlichen Glauben hat *).

§. 65.

Wir, die wir zur Zeit des Neuen Testaments leben, sollen aber auch bey der Betrachtung der Schöpfung nicht vergessen, nach der Anweisung, welche uns die Apostel geben, auf Christum zu sehen. Paulus sagt von ihm Col. 1, 15—20. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine: welcher ist der Anfang und der Erstgeborne von den Todten, auf daß Er in allen Dingen den Vorgang habe. Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte. Und alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst. Welch ein Reichthum von Wahrheit ligt in diesen Worten, den uns das göttliche

*) Im neutestamentlichen Lichte betrachtet, war die Gerechtigkeit Hiobs großentheils eine eigene Gerechtigkeit. Ob nun diese gleich ohne das volle Licht der Gnade GOttes in Christo JEsu nicht ganz zerstört werden konnte: so lernte doch der durch seine Leiden, und noch mehr durch seine Verfehlungen im Leiden gedemüthigte Mann seine Unzulänglichkeit und völlige Abhängigkeit von GOtt erkennen.

Anmerk. des Herausg.

Licht erst in der Ewigkeit vollkommen klar machen wird! Christus ist nicht zum Bilde GOttes gemacht, wie Adam, sondern ist selbst das Ebenbild des unsichtbaren GOttes. Alle Vortrefflichkeit des unsichtbaren göttlichen Wesens ist den Menschen offenbar worden, da Christus sichtbar unter ihnen erschien, weil er das Ebenbild des unsichtbaren GOttes ist, oder welches eben so viel ist, weil in ihm alle Fülle (des göttlichen Lichts und Lebens zur Mittheilung, und also auch der GOttheit leibhaftig) wohnt. Er ist der Abglanz der Herrlichkeit GOttes, welcher das reinste und ewige Licht ist, und das Ebenbild oder die Gestalt seines Wesens Hebr. 1, 3. Er stehet nicht in der Reihe der Kreaturen: sondern er ist der Erstgeborne vor allen Kreaturen, weil er nicht nur als das Wort bey GOtt war, ehe eine Kreatur war, sondern weil er auch als GOtt-Mensch den Vorzug vor allen Geschöpfen hat. In ihm ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist 2c., es ist alles durch ihn und zu ihm erschaffen. Wer will nun diese Redensarten in ihm, durch ihn, zu ihm völlig verstehen, welche sich auf das Verhältniß gründen, welches in der GOttheit zwischen dem Vater und Sohn ist, auf das Verhältniß in der GOttheit sage ich, welchem nichts gleich ist, und sodann auch auf das Verhältniß, welches zwischen Christo und den Kreaturen ist? Es ist alles in Ihm erschaffen, nemlich durch die Kraft und Weisheit, die in ihm war, und so, daß alle Dinge, indem sie erschaffen wurden, in ihm zu leben und sich zu bewegen und zu seyn anfiengen. Sonst sagt die Schrift, daß die Glaubigen in Christo lebendig gemacht, und in ihm in's himmlische Wesen versezt seyen, weil dieses durch die Kraft, die in ihm ist, und vermittelst der Vereinigung mit Christo geschieht, und hieraus läßt sich der Ausdruck: alles ist in ihm erschaffen, einigermaasen erklären. Es ist nämlich alles durch die Kraft, die in Christo ist, erschaffen worden, und die Geschöpfe sind dazu erschaffen worden, daß sie in ihm dem wesentlichen Wort, wann sie lebendig waren, leben, wenn sie sich bewegen können, sich bewegen, und wenigstens seyn, folglich alle mit ihm in gewisser Maase vereinigt seyn sollten. Die zwey anderen Ausdrücke durch ihn und zu ihm scheinen eben das mit einander auf eine erklärende Weise zu sagen, was der erste Ausdruck in ihm auf einmal sagt. Es ist alles durch Christum, in so fern er das

Wort ist, gemacht, wie es auch Johannes Joh. 1, 3. bezeugt. GOtt hat durch den Sohn die Weltzeiten zusammengeordnet*) Hebr. 1, 2. Die Kraft und Weisheit des Worts ist nämlich dazu angewendet worden, und keine fremde Kraft und Weisheit. Der Sohn GOttes wird auch Ebr. 1, 10. 11. geradezu der Schöpfer genennet: denn er ist's, von dem gesagt wird: du hast von Anfang die Erde gegründet rc., und hingegen wird das Wörtlein durch Hebr. 2, 10. und 1 Cor. 1, 9. auch von dem Vater gebraucht: so daß man dieses Wort nicht zur Verunehrung des Sohns mißbrauchen darf. Es ist aber auch alles zu ihm erschaffen, daß alles ihm unterthan sey, daß alles ihn ehre, daß Er das Ziel des Verlangens und der Anbetung aller Geschöpfe sey **), und daß auch nach dem Sündenfall alles unter ihm als dem Haupt wieder zusammen gefaßt werde, und alle Zungen zur Ehre GOttes des Vaters bekennen, daß er als GOtt-Mensch der HErr sey. Röm. 11, 36. wird von GOtt gesagt, aus ihm, durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge. Aus ihm als dem Ursprung, durch ihn als den Werkmeister, zu ihm als dem Ziel. Wer zu einem Hausbau den Willen und die Kosten hergibt, kann in gewissem Maase (doch freilich in einem viel geringeren Verstand als GOtt) sagen, daß der Bau aus seinem Willen und Vermögen entstanden sey. Wenn er aber selbst auch Hand anlegt, und anstatt einen Künstler zu bestellen, selbst der Baumeister wird, so kann er sagen, daß das

*) Oder: Er hat durch den Sohn die Welten gemacht (mit ihren Zeiten, Raum und Inhalt). Das griechische Wort bedeutet eigentlich Weltzeiten, größere oder kleinere Weltperioden, in gewissen Stellen menschliche Zeitalter, in anderen — Ewigkeiten, zuweilen aber auch, wie hier, das ganze Weltall mit Rücksicht auf seine Zeit- und Raum-Eintheilungen. Ebr. 11, 3. kommt es auch so vor, nur daß dort die Rücksicht auf den Inhalt der Welten, auf die Dinge in derselben vorherrscht.
Anm. des Herausg.

**) Auch insofern sind alle Geschöpfe zu Ihm, dem leibhaftigen Ebenbilde GOttes, geschaffen, als in Ihm das Urbild liegt für alle Geschöpfe. Jede Creatur ist der Ausdruck eines Gottesgedankens, alle diese Gottesideen haben in Ihm ihr Centrum. Darum stehet auch jedes Geschöpf in einer eigenthümlichen Beziehung zu Ihm, der zu Seinem Bilde geschaffene, und mit Seinem Blute erlöste Mensch aber in der vorzüglichen Beziehung, daß er Ihm Selbst je länger, desto ähnlicher, mit Ihm auf das innigste vereiniget, und durch Ihn sogar der göttlichen Natur theilhaftig werden solle. Anm. d. Herausg.

Haus durch ihn worden sey: und wenn er endlich das Haus zu seinem Nutzen, und zu seiner Ehre bauet: so hat er es zu sich selbst gebauet. Es versteht sich von selbst, daß dieß alles von GOtt auf eine erhabene Art gesagt werde: doch kann dieß Gleichniß einigermaasen zur Erläuterung dienen. Der Sohn GOttes ist aber auch vor allen Dingen als der Erstgeborne vor allen Creaturen, wie schon oben gesagt worden, und deßwegen bestehet auch alles in dem Sohn GOttes. Er träget alle Dinge durch sein kräftiges Wort Hebr. 1, 3. In Ihm hangen die Kreaturen zusammen, und sind ein System, eine wohl zusammengeordnete Menge, in welcher es himmlische und irdische, sichtbare und unsichtbare Dinge gibt, Kreaturen, die andere beherrschen, und also Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer heissen, und andere, die beherrscht werden. Diese ganze Zusammenfassung, Ordnung und Verbindung der Kreaturen hat alle Augenblicke ihren Grund in der Kraft und Weisheit des Sohns GOttes.

§. 66.

Warum hat aber Paulus dieses alles geschrieben? Ist es ihm nur um eine subtile Theosophie, um Gedanken, die sich in den Tiefen der Gottheit ermüden und verlieren sollen, zu thun gewesen? Mit nichten, das menschliche Geschlecht ist von alten Zeiten her durch Vorstellungen von unsichtbaren Wesen, von denen man Schutz und Hülfe empfangen konnte, und die entweder wirkliche oder nur eingebildete Wesen waren, betrogen und dadurch von dem Vertrauen zu dem wahren und höchsten GOtt abgezogen worden; bis endlich die Erkenntniß des höchsten GOttes bey vielen gar ausgelöscht worden ist. Auch bey den Colossern gab es Leute, die ganz demüthig seyn, und sich deßwegen scheuen wollten, sich an Christum als das Haupt der Christen unmittelbar zu halten. Sie verehrten also die Engel, und wollten von ihnen Schutz und Hülfe haben. Ueberhaupt aber waren sie dreist, von Dingen sich Einbildungen zu machen, und sich in Dinge einzulassen, die sie nie gesehen hatten, und so waren sie bey ihrer heuchlerischen Demuth in ihrem fleischlichen Sinn aufgeblasen. Col. 2, 18. 19. Diesen Leuten zu lieb sagt Paulus, daß man Christum nicht von der Erde und von den sichtbaren Dingen trennen müsse, und daß man auch keine unsichtbaren Dinge,

und insbesondere keine Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten sich einbilden dürfe, welche eine besondere von ihm abgerissene und unabhängige Regierung hätten. In ihm, durch ihn, und zu ihm sey dieses alles erschaffen. In ihm bestehe dieses alles. Die Glieder der Kirche haben ihn zum Haupt. An ihn sey sie gewiesen. Wer sich an ihn halte, habe Leben und volles Genüge, und sey in ihm vollkommen Kap. 2, 9. 10., und könne sich mit allen sichtbaren und unsichtbaren Dingen, wenn sie auch Thronen und Herrschaften u. s. w. hießen, in der Anbetung JEsu vereinigen, ohne sich mit seinem Geist ihnen zu unterwerfen. Man solle also nichts zwischen JEsu und unseren Geist setzen, es heiße Engel oder Heiliger, oder wie es will. Alles ist unser. Wir aber sind Christi, Christus aber ist GOttes.

§. 67.

Paulus wollte aber auch dadurch, daß er sagte, es sey alles in Christo, durch Christum und zu Christo erschaffen, das Werk der Erlösung groß vor unsern Augen machen. Weil JEsus Christus das Ebenbild des unsichtbaren GOttes ist, so ist er auch würdig, das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine zu seyn, welche aus erlösten, berufenen, gerecht gemachten und zum Theil auch herrlich gemachten Sündern besteht. Hier ist nun einzuschieben, was die Schrift anderswo lehret, daß das menschliche Geschlecht durch einen Sündenfall in das tiefste Elend versunken sey, und daß derjenige, der als das Wort im Anfang bey GOtt und selbst GOtt war, Fleisch worden sey, und daß um seinetwillen und durch ihn eine Gemeine aus den Menschen versammelt werde, welche der Erstling, der Ausbund, der vornehmste Theil der Kreaturen sey, wie Jacobus Kap. 1, 18. sagt. Nun ist derjenige, der als GOtt-Mensch das Ebenbild des unsichtbaren GOttes ist, zum Haupt dieser Gemeine gesezt, und eben damit ist er über alles gesezt. Bey GOtt ist immer die Frage: w e r i s t w ü r d i g? Off. 5, 2. Bey ihm geht alles nach den heiligsten Rechten der Gerechtigkeit. Nun war niemand würdig, das Haupt der Gemeine zu seyn, und also über alles gesezt zu werden (oder welches eben so viel ist, das Buch mit den sieben Siegeln zu nehmen, dessen Off. 5. gedacht wird) als derjenige, der das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, und also von Rechtswe-

gen auf seinem Thron ist. Und gleichwie Er der Erstgeborne vor allen Kreaturen war: also ist er auch der Anfang und der Erstgeborne aus den Todten worden, auf daß er in allen Dingen den Vorzug habe. Er ist derjenige, der zwar todt war, aber auch aus allen Todten zuerst in das ewige und herrliche Freudenleben eingedrungen, und als der Heerführer hierin den Anfang gemacht hat, daß andere unter ihm und durch ihn nachfolgen können. Paulus, der vorher V. 16. 17. in seiner Rede von der Höhe in die Tiefe, von dem ewigen Sohn GOttes zu den Kreaturen, die in ihm erschaffen worden, und bestehen, herabgestiegen war, steigt nun von der Tiefe, nämlich von den Todten, unter die einmal der Sohn GOttes gezählt worden, in die Höhe, und sagt, derselbe sey auch in Ansehung der Auferstehung von den Todten der Anfang oder Heerführer, und der Erstgeborne, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe. Und gleichwie in Ihm alles geschaffen worden V. 26., weil in ihm, als dem ewigen Wort, alle Kraft und Weisheit war, die zur Schöpfung nöthig war, und deßwegen alle Kreaturen vom ersten Augenblick ihres Daseyns an, an Ihn als ihren Ursprung gewiesen waren: also ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm, da er Fleisch worden war, alle Fülle wohnen sollte. Fülle ist hier das völlige oder unermeßliche Ganze, welches dem Stückwerk oder einem gewissen Maas entgegen gesezt ist. Unser Wissen und Weissagen ist auf Erden Stückwerk. GOtt gibt uns seinen Geist nach einem gewissen Maase, und daher entstehen bey uns gewisse besondere Gaben und Kräfte, die auch in der Ewigkeit bey der Vollkommenheit, doch ihre Einschränkung behalten werden. Ein jeder wird in seiner besondern Gabe, in seiner besondern Geistes-Gestalt vollkommen seyn. Aber in JEsu sollte nach dem Wohlgefallen des Vaters alle Fülle der Gottheit, das ist die unermeßliche ganze Gottheit leibhaftig, das ist wesentlich wohnen Col. 2, 9. und eben deßwegen sollte er auch in Ansehung der armen Sünder, die er selig machen will, voll Gnade und Wahrheit seyn, und wir aus dieser Fülle (die unermeßlich ist) Gnade um Gnade, das ist eine Gnade nach der andern bis zu unserer Vollendung nehmen können Joh. 1, 14. 16. Ja die in ihm wohnende Fülle bringt es mit sich, daß er alles in allem erfüllen, oder alle Bedürfnisse aller aus sich selbst sättigen kann Eph. 1, 23.

Gleichwie also die Ursache, warum wir das Wesen haben und geschaffen worden, in ihm, als dem Wort, das bey GOtt war, zu suchen ist: also ist auch die Ursache unserer Begnadigung und Verherrlichung in ihm zu suchen als in demjenigen, in welchem alle Fülle wohnt. Er ist im Stand, alles durch sich selbst hinauszuführen. Er kann geben, daß alle genug haben. Er kann wirken, daß alles neu werde. An ihn ist alles gewiesen. Und gleichwie alles, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn und zu ihm geschaffen worden V. 16., also ist auch das Wohlgefallen GOttes gewesen, daß alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, damit daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst. Das wesentliche Wort hat die Schöpfung durch sich selbst ausgeführt. Er hat keine fremde Kraft dazu gebraucht, keinen fremden Werkmeister dazu gedungen. Auf gleiche Weise ist aber auch alles durch Christum selbst versöhnet worden. Er hat sich selbst gegeben, sich selbst geopfert. Er ist selbst die Versöhnung für unsere Sünden worden, und hat diese Sache, die ihm freilich unaussprechliche Leiden verursachte, keinem andern aufgetragen. Und gleichwie alles zu ihm geschaffen worden, daß das Geschaffene ihm unterthan sey, und ihn ehre und anbete: also ist auch alles zu ihm selbst versöhnt worden, daß es ihm innigst ergeben, mit ihm vereinigt sey, ihn lobe und anbete, und zu seiner Ehre sey, was es durch die Versöhnung worden ist. Die Versöhnung bestund darin, daß er durch das Blut am Kreuz Friede machte: ihr Umfang aber wird von Paulo zur Verwunderung groß angegeben *). Gleichwie er gesagt hatte, daß alles durch Christum geschaffen sey, das im Himmel und auf Erden ist: also sagt er auch, daß alles, es sey auf Erden oder im Himmel, durch ihn versöhnt, und durch sein Blut, das er am Kreuz vergoß, in einen

*) In Hinsicht auf die vor Christi Menschwerdung in den Himmel aufgenommenen Menschen-Seelen darf man annehmen und aus Col. 1, 20. erschließen: daß sie 1) nur in Kraft des auch rückwärts wirkenden, oder was auf Eines hinauslauft, nur in Kraft des im Voraus von GOtt dabei berücksichtigten Versöhnungswerkes diese Aufnahme erlangt hatten, daß aber auch 2) aus der in der Fülle der Zeiten wirklich erfolgten Versöhnung ein neues Licht und Leben in sie eingedrungen sey, und sie im Himmel selbst zu einer höheren Vollendung und Vollkommenheit gebracht habe. Anm. d. Herausg.

Frieden gesezt sey. Sonst sagt Paulus, daß wir Menschen mit GOtt durch den Tod seines Sohnes versöhnt seyen Röm. 5, 10. und daß GOtt in Christo die Welt mit ihm selber versöhnt habe 2 Cor. 5, 19. und dieß ist freylich die Hauptsache. In dem Spruch aber, den wir jezt betrachten, ist überhaupt von den erschaffenen Dingen die Rede, die entweder im Himmel oder auf Erden sind. Gleichwie diese durch Christum als GOtt erschaffen worden: also sind sie durch ihn als Mittler versöhnt worden. Weil nicht nur das menschliche Geschlecht unrein, sondern auch die ganze Erde um der Sünde willen verderbt, ja von GOtt verflucht worden ist: so haben die reinen himmlischen Dinge sich mit den irdischen nicht vereinigen können, und die irdischen Dinge haben kein Recht und keine Fähigkeit gehabt, sich an die himmlischen anzuschließen. Aber durch Christum ist eine Versöhnung geschehen. Durch sein Blut ist am Kreuz ein Friede gemacht worden. Nun ist das Himmelreich auf Erden angerichtet, und die irdischen Kreaturen haben eine Befreiung vom Dienst, worin sie sich verzehren und eine Theilnehmung an der herrlichen Freiheit der Kinder GOttes zu gewarten Röm. 8, 21. Nun werden die geistlich todten Menschen in Christo erweckt, und ins himmlische Wesen versezt. Sie können, dürfen und sollen suchen, was droben ist. Sie haben die volle Freiheit zum Eingang in das himmlische Heiligthum durch das Blut JEsu Hebr. 10, 19. Ihre Heimath ist im Himmel. Der Himmel nimmt ihre Seelen auf, wenn sie vom Leib scheiden, und sie warten ihres Heilands vom Himmel Phil. 3, 20. Ja, was auch Offenb. 21. geweissagt ist, wo von einem neuen Himmel und von einer neuen Erde die Rede ist, und wo der, so auf dem Thron sizt, sagt: siehe! ich mache alles neu: dieß alles ist eine Folge der großen Versöhnung, die durch Christum geschehen ist, und des Friedens, den er durch sein Blut am Kreuz gestiftet hat. So wende sich denn ein jeder, der an der himmlischen Herrlichkeit einen Antheil haben will, zu Christo, und suche diesen Antheil durch Ihn. Denn wie die Versöhnung durch ihn geschehen ist, also muß man ihn auch dadurch ehren, daß man solches glaube, und durch ihn allein die dadurch erworbene Herrlichkeit suche. Weder Gold, noch Silber, weder eine englische, noch eine gemeine menschliche Natur war so viel werth, daß durch sie diese Versöhnung geschehen,

und dieser Friede gestiftet würde. Aber durch Ihn (dieß sagt Paulus mit großem Ernst V. 20. zweymal) ist diese Versöhnung geschehen, und dieser Friede gestiftet worden: folglich soll man nicht ohne ihn sich in die unsichtbaren Dinge dreist hinein wagen wollen, wie diejenigen thaten, die Paulus Col. 2, 18. bestraft, und wie alle diejenigen auf eine andere Weise thun, die sich im Vertrauen auf ihre Tugenden und Werke in die himmlischen Dinge einzudringen unterfangen. Was erlangt man dabey? Nichts als Einbildungen, womit man sich bey Leibes Leben aufblähet, bis man endlich nach dem Tod inne wird, daß GOtt denen, die außer Christo zu ihm nahen wollen, oder vielmehr müssen, ein verzehrend Feuer sey.

§. 68.

Auf diese Weise hat also Paulus die Verbindung der Schöpfung und der Erlösung gezeigt. Eben derjenige, durch den alles erschaffen worden, ist es auch, durch den alles versöhnt worden. Und gleichwie alles, was im Himmel und auf Erden ist, durch ihn erschaffen worden: also ist auch alles, es sey im Himmel und auf Erden, durch ihn versöhnt worden. Der Plan der Schöpfung hat schon dieses in sich gefaßt, daß alles zu ihm erschaffen würde. Nun wäre zwar alles erschaffene dem wesentlichen Wort unterthan gewesen und geblieben, wenn keine Sünde in der Welt entstanden wäre: weil aber GOtt die Sünde voraus sah: so war sein Vorsatz gleich bey der Schöpfung, ja von Ewigkeit dieser: daß alles zu seinem Sohn Christo als einem GOtt-Menschen erschaffen würde. Die Erde wurde erschaffen, daß der heilige und geliebte Sohn GOttes dereinst darauf geboren werden, wandeln, leiden, sterben, als todt im Grab liegen, und sein Reich gründen und ausbreiten könnte. Der Himmel wurde erschaffen, daß ihn Christus einnehme. Alle Geschöpfe wurden erschaffen, daß sie Christus als ihrem HErrn unterthan seyn sollten, Ps. 8. so zwar, daß die Herrschaft Christi in der vortrefflichsten Ordnung bestünde. Er soll das Haupt der Kirche seyn. Die Feinde sollen zum Schemel seiner Füße liegen. Andere Geschöpfe sollte er beherrschen. Durch ihn sollten die (Aeonen) Weltzeiten zusammengefügt seyn, daß nämlich in denselben weislich, ordentlich und allmächtig der Plan der ewigen Liebe nach und nach ausgeführt würde. Alles sollte

in ihm bestehen und seinen Zusammenhang haben. Aber wer kann diese zusammenhängende Einrichtung (dieses System) übersehen und durchschauen? Wir sehen vermittelst der Schrift und eigener Erfahrung ein sehr kleines Stück davon; und es ist vortrefflich! Wie schön muß das Ganze seyn! Wer eine Einrichtung (ein System) nicht ganz übersieht: soll nichts davon tadeln. So enthalte sich also ein jeder Mensch bey seiner sehr eingeschränkten Einsicht des Tadels der Werke GOttes, und bete vielmehr an den, der da lebet in die ewige Ewigkeit.

§. 69.

Die Sünde hat verursacht, daß GOtt viele seiner Geschöpfe, die ehemals gut waren, hernach aber befleckt, zerrüttet und verderbt wurden, auf ein neues schaffen und machen mußte. So wird insonderheit von dem Volk Israel gesagt, daß GOtt es zu seinem Volk gemacht Ps. 100, 3. Jes. 54, 5. zubereitet Jes. 14, 21. und geschaffen habe. Jes. 43, 1. 7. 15. Die Apostel sagen, daß die Heiligen ein Werk GOttes zu guten Werken geschaffen, neue Kreaturen, Erstlinge seiner Kreaturen seyn. Eph. 2, 10. Gal. 6, 15. Jac. 1, 18. Man schlage die angezogenen Stellen nach, so wird man finden, daß die Propheten und Apostel dieses Machen, Zubereiten und Schaffen als eine ausnehmende Probe der Liebe GOttes vorstellen, welche auch bei den größten Schwierigkeiten eine gute Hoffnung auf's Künftige mache, aber auch zur Anbetung GOttes verpflichte und antreibe. Jauchzet dem HErrn alle Welt, dienet dem HErrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der HErr GOtt ist: er hat uns gemacht, und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schaafen seiner Weide rc. Ps. 100. folglich sollen wir ihn und nicht uns selbst preisen. Alle diese neuen Werke GOttes, deren sehr viele sind, bekommen einmal ihre Vollendung. So oft eine gewiße Stufe erreicht ist, ist es eine gewiße Vollendung: deßwegen gibt es vollkommene Christen in diesem Leben, Phil. 3, 15. und Geister der vollendeten Gerechten in jener Welt, Hebr. 12, 23. Die völligste Vollendung des Werks GOttes in der Seele ist auf den Ehrentag JEsu Christi, auf den Tag seiner Erscheinung ausgesetzt Phil. 1, 6. Alsdann wird auch der HErr

einen neuen Himmel und eine neue Erde machen. Das neue Jerusalem, dessen Schöpfer und Baumeister GOtt selbst ist, dessen Bau er sich also selbst vorbehalten und dazu weder Engel noch Menschen gebraucht hat, wird vom Himmel herabfahren, und überhaupt wird alles neu gemacht, und dadurch klar werden, wie eben derjenige, der das A und der Anfang aller Dinge ist, auch das O das Ende derselben sey. Offenb. 21. Hallelujah!

Sündenfall.

§. 70.

Wir kehren aber wieder zu dem ersten Buch Mosis zurück, in welchem jetzt eine sehr wichtige, aber auch klägliche Begebenheit, nämlich der Sündenfall zu betrachten vorkommt. Es gefiel dem großen Schöpfer, alle seine vernünftigen Geschöpfe auf eine Probe zu setzen. Bey den Engeln geschah es auf eine uns unbekannte Weise: bey den Menschen aber durch einen Baum, den er selbst den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses nannte, und von dem er ihm zu essen verbot. Man fragt: warum GOtt, der den Fall vieler Engel und der Menschen voraus gesehen, beyde auf die Probe, und sie in den Zustand gesetzt, worin sie haben fallen können? Ein Christ, der seinen GOtt kennt, denkt, wenn er auch aus Lernbegierde so fragt, nichts Arges von ihm, und ruhet zum Voraus in der Ueberzeugung von der alles wohlmachenden Güte GOttes. Ich weiß nicht, ob der Gedanke von der beßten Welt, welche die Sünden und das Verderben vieler Engel und Menschen erfordert habe, die Verehrung GOttes bey ihm vermehre; denn das Gewissen scheint sich zu empören, wenn man denken soll, viele Engel und Menschen haben Staatsopfer der beßten Welt werden müssen; sie haben bös werden müssen, damit die Welt die beßte würde. Und fürwahr der heilige GOtt hat mit einem wahren Ernst gewollt, daß kein Geschöpf sündige. Er hat die Sünden zum voraus gehaßt und verboten. Er hat gewollt, daß die Welt ohne Sünden sey. Wenn man nun behauptet, daß, was

GOtt wolle, das beßte sey: so muß eine Welt ohne Sünde die beßte seyn. Das Böse kann ohnehin kein Theil des Guten und also auch kein Theil der beßten Welt seyn, und es kann auch das Böse nichts Gutes wirken. Freylich hat GOtt die Sünde zugelassen, und seine Zulassung ist heilig und gerecht, und gehört nicht zur beßten Welt, sondern zur beßten göttlichen Regierung. GOtt hat ferner dem Bösen, das er zugelassen hat, die große Heiligung seines Namens, welche durch das Mittleramt seines Sohns geschieht, entgegen gesetzt: dadurch ist aber die Sünde kein Theil der beßten Welt worden, sondern GOtt tilgt sie, damit die Welt wieder gut würde. Vergeblich fragt man: ob in der Welt, wenn keine Sünde und auch keine Erlösung statt gehabt hätte: eben so viel Gutes als jetzt gewesen wäre: denn warum wollen sterbliche Menschen Welten mit Welten vergleichen, da sie die gegenwärtige Welt, ja sich selbst, und was um sie herum ist, nicht völlig kennen? Man bedenke die Frage, die GOtt an Hiob that Kap. 38, 18. hast du Beobachtungen angestellt, so weit die Erde ist? Sage mir's an, wenn du alles weissest!

§. 71.

Daß GOtt alle vernünftigen Geschöpfe auf eine Probe gestellt habe, wissen wir, und daß solches sehr geziemend gewesen sey, glauben wir, weil GOtt nichts ungeziemendes thut. Ja, weil kein einziges vernünftiges Geschöpf von der Probe ausgenommen gewesen: so muß in ihrer Natur der Grund liegen, warum es sich geziemt hat, daß sie in dieselbe hinein geführt worden. Stelle dir nun, mein Leser, edle Geschöpfe vor, die Kräfte in sich haben, ohne zu wissen, wie weit sie reichen, die Begriffe haben, ohne Verlangen, sie zu erweitern, die ihren Schöpfer lieben, ohne einen Trieb sich etwas weiteres von ihm auszubitten, weil sie mit ihrem Zustand vergnügt sind. Was soll man ihnen thun, daß sie sich selber kennen lernen, daß ihre Triebe aufgeweckt werden, daß sie in die geziemende Nothwendigkeit gesetzt werden, ihren Schöpfer noch mehr zu lieben, noch mehr zu verehren, und sich mit neuen Gaben von ihm veredlen zu lassen? Man setzt sie auf eine Spitze, da sie fallen können. Man lasse etwas auf sie andringen, welches eine Ueberwindung erfordere. Man lasse ihnen das Böse in der Möglichkeit nahe kommen; damit sie

das Gute desto höher schätzen und begieriger und völliger ergreifen: so wird der oben gemeldte Zweck erreicht werden. Hat doch der Heilige, der von Maria geboren, und zugleich GOttes Sohn war, selbst an dem, das er litte (und also versucht wurde), Gehorsam gelernt. Auf diesem Weg kann sich hernach die Gerechtigkeit des Schöpfers offenbaren. Hätte er die vernünftigen Geschöpfe gleich im Anfang in den befestigten Zustand hineingesetzt, wobey keine Versuchung statt gehabt hätte, und kein Fall möglich gewesen wäre: so hätte er nur seine Güte geoffenbaret: nicht aber seine Gerechtigkeit: diese aber wurde offenbar, wenn ein Geschöpf durch eine Versuchung geloffen war, und sodann entweder seine Treue mit neuer Gnade gekrönt, oder seine Untreue gestraft wurde. Vergeblich sagt man: GOtt hätte die menschliche Natur mit mehr Weisheit und Kraft ausrüsten sollen, damit der Fall verhütet worden wäre: denn wenn jenes auch geschehen wäre: so hätte die Versuchung auch erhöhet und geschärft werden müssen, wenn der schon gemeldte Zweck hätte erreicht werden sollen. Bis zur Möglichkeit des Falles mußte der Schöpfer die vernünftigen Geschöpfe durch gemäßigte Versuchungen führen: sie mochten mehrere oder wenigere Kräfte haben *).

§. 72.

Es gefiel dem großen Schöpfer, die Menschen gleich nach ihrer Schöpfung durch einen Baum zu prüfen, den er selbst den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses nannte. Dieser Name war ohne Zweifel sehr geziemend, und weil er die Menschen ohne Zweifel zum Nachdenken veranlaßte, und sie die Erkenntniß des Guten und Bösen, wovon dieser Baum den Namen hatte, für etwas herrliches ansahen: so griff die Schlange sie auf dieser Seite an, und sagte zu ih-

*) Bei Geschöpfen, die mit einem freien Willen begabt waren, konnte, wenn sie in irgend einem Verhältniß zum Regenten der Welt stehen sollten, der Natur der Sache nach, eine Gehorsams-Probe früher, oder später nicht ausbleiben. Ob ein Kind thun will, was seine Eltern sagen, oder nicht? das muß sich im Umgang mit ihnen herausstellen. Weiter konnte daher der Schöpfer nicht thun, als 1) die Probe nicht allzu schwer machen; 2) vor dem Ungehorsam ernstlich warnen; 3) für den Fall desselben die allerheilsamsten Gegenmittel ergreifen. Und alles dieses ist geschehen. Anm. d. Herausg.

nen: sie werden, wenn sie von diesem Baum essen, wie GOtt seyn, und wissen, was gut und böse sey. Allein so war's von dem lieben GOtt nicht gemeint, da er diesen Baum den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses nannte. Die Menschen sollten die Wahrheit dieses Namens nicht durch's Essen, sondern durch's Nicht-Essen erfahren. Es war nämlich in allweg von GOtt bey diesem Baum darauf abgesehen, daß die Menschen eine Erkenntniß des Guten und Bösen durch denselben bekämen, und in dieser Erkenntniß sollte die weitere Aufklärung ihres Verstands, die Erhöhung aller ihrer Kräfte und Befestigung in dem Guten bestehen. GOtt selbst weiß, was gut und böse ist, ohne daß er das Böse in sich selbst hätte und erführe, und ohne daß er in einer Prüfung gestanden wäre. Dieß ist der unvergleichliche Vorzug seines göttlichen Wesens. Die im Guten befestigten Engel erkennen nun auch beydes, weil sie geprüft worden, und sind doch von dem Bösen frey. Die Erkenntniß des Bösen ist bey einem Geschöpf nöthig, damit die Erkenntniß des Guten im Gegensatz klarer, und also auch das Lob GOttes desto völliger, und das Anhangen an ihn desto inniger werde. Nun verbot der Schöpfer den Menschen einen Baum, der mitten im Garten stund, und noch dazu lustig anzusehen war. Er ließ noch überdieß die Schlange dazu kommen, welche sie bereden durfte, von diesem Baum zu essen. Auf diese Weise wurden die Menschen in eine Probe hinein geführt, in welcher sie fallen, in welcher sie sich aber auch des Falls erwehren konnten. Das Böse wurde ihnen in der Prüfung nahe und drang auf sie an, daß sie es, ohne darein einzuwilligen, hätten erkennen können. Auf diese Weise nun hätten sie die Erkenntniß des Guten und Bösen, und also die weitere Aufklärung und Veredlung ihrer Natur mit Wonne erlangt; und dieß wäre der wohlgefällige Wille ihres Schöpfers gewesen, der auf diesen Zweck schon durch den Namen, den er diesem Baum beylegte, zielte. Allein die Schlange mißdeutete diesen Namen, und machte ihn für die Eva zu einer Reitzung, von diesem Baum zu essen. Es ist aber doch hernach der Name des Baums bey Adam auf eine klägliche Art einigermaassen erfüllet worden, da er von demselben gegessen hatte. Adam erkannte alsdann, was gut und böse war, wie GOtt selber 1 Mos. 3,22. andeutet: das Böse aber leider aus Erfahrung,

da es von GOtt auf eine Erkenntniß des Bösen ohne Erfahrung desselben angesehen war.

§. 73.

Moses fangt die Beschreibung der Verführung und des Falls der ersten Menschen mit den Worten an: und die Schlange war listiger, als alle Thiere des Feldes *). Ohne Zweifel beziehen sich diese Worte auf dasjenige, was er Kap. 2, 19. von den Thieren des Feldes erzählt hatte, daß sie nämlich zu Adam hingeführt worden seyen, um ihre Namen von ihm zu empfangen. Unter diesen Thieren nun war die Schlange das listigste. Sie zeigte den größten thierischen Verstand, und zog dadurch ohne Zweifel die Augen der Eva, und des Adams auf sich. Unvermuthet aber redete diese Schlange, und die ersten Menschen erstaunten und erschracken um so weniger darüber, da sie in ihrer sehr kurzen Lebenszeit, und bey dem gänzlichen Mangel anderwärtiger Nachrichten nicht wissen konnten, wie weit sich die Fähigkeit der Thiere erstrecke, oder ob nicht der Schöpfer zuweilen einem Thier, und wenigstens dem listigsten unter den Thieren die Kraft, zu reden, verleihe? Die Schlange redete: aber ein abgefallener Engel war's, der diese Rede hervorbrachte, und die Schlange als ein Werkzeug brauchte. Adam und Eva sahen diesen abgefallenen Engel nicht; denn wenn sie ihn gesehen hätten: so wäre das Erstaunen bey ihnen viel größer gewesen, weil er von einer Gattung böser Geschöpfe war, dergleichen sie noch nicht erblickt hatten, und es ist nicht glaub-

*) Daß die Schlangen listig seyen, können europäische Gelehrte, die keine Schlange anderswo, als im Kupferstich gesehen haben, dem HErrn JEsu glauben, der Matth. 10, 16. davon als von einer damals bekannten Sache redet. Wer auch heut zu Tag in fremden Ländern eine Schlange zu sehen bekommt, wird sich aus Furcht nicht leicht Zeit nehmen, ihre List zu beobachten †).

†) Die neueren Naturforscher wollen nun freilich entdeckt haben, daß die Schlangen zu den hirnlosesten und stumpfsinnigsten Thieren gehören. Wie man aber nicht selten bei gewißen Menschen neben einem in mancher Richtung blöden Verstande, in anderer Beziehung doch wieder Verschmiztheit und Arglist wahrnehmen kann: so kann auch den Schlangen, ob sie gleich tief unter der höheren Verständigkeit eines Elephanten stehen mögen, ein vorsichtig und umsichtig verschmiztes, und listig behendes Wesen als Natur-Instinct nicht abgesprochen werden.
Anm. des Herausg.

lich, daß in diesem Fall Eva sich so treuherzig oder vielmehr unvorsichtig in ein Gespräch mit ihm eingelassen hätte. Sie dachte also nicht anders, als daß die listige Schlange rede, welche sie unter andern Thieren schon eine Zeit lang um sich gesehen hatte: wurde aber hernach gewiß, daß der Teufel, oder der Satanas, der vornehmste unter den abgefallenen Engeln, welcher Off. 12, 9. und 20, 2. die alte Schlange, und Joh. 8, 44. ein Menschenmörder von Anfang her genennet wird, unter dieser Sache gesteckt sey, und die verführerische Rede an die Eva gebracht habe. Diesen bösen Geist darf man wohl in Ansehung der List nicht mit den Thieren des Felds vergleichen, aber sein Werkzeug, die Schlange, die Eva allein sah und zu hören meinte, verglich Moses mit demselben, und es ist sehr lieblich, daß er die ganze Geschichte so erzählt, wie sie nach der damaligen Erkenntniß der zwey ersten Menschen aussah. Diese sahen nichts, als die Schlange: darum nannte Moses auch nichts, als die Schlange. Moses schrieb so, wie uns Eva die Sache bey und nach geschehener That erzählet hätte.

§. 74.

Die Schlange sprach also zum Weibe, welches sie als den schwächern Theil angriff: ja sollte GOtt gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? Es scheint, der böse Engel, welcher der eigentliche Urheber dieser Rede war, habe selbst nicht gewußt, worin eigentlich das göttliche Verbot bestünde, durch welches die zwey ersten Menschen auf die Probe gesetzt wurden, und habe die wahre Nachricht davon aus dem Mund der Eva herauslocken wollen *). Eva, die noch nichts von einer Schalkheit wußte, sagte auch offenherzig: wir essen von den Früchten der Bäume im Garten: aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat GOtt gesagt: esset nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet! Der Baum, von dessen Früchten sie nicht essen sollten, war also mitten im Garten, wo auch der Baum des Lebens stund 1 Mos. 2, 9. und eben daselbst war auch Eva, da sie mit der Schlange redete. Der freundliche

*) Oder lag in der absichtlich größeren Ausdehnung der Frage auf allerlei Bäume schon ein bösartiger Versuch, den Saamen des Mistrauens auszusäen. Anm. des Herausg.

Schöpfer hatte nicht nur das Essen, sondern auch das Anrühren seiner Früchte verboten, weil dieses zwar an sich selbst nicht schädlich, aber doch der nächste Weg zum Essen gewesen wäre: wie es denn sehr nöthig ist, daß man sich von verbotenen Dingen so weit als möglich entferne, und sie auch nicht einmal anrühre, oder anschaue. Es ist sehr wahrscheinlich, daß GOtt nicht nur aus freier Willkühr von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses zu essen verboten, wie man etwa einem Kind auch etwas unschädliches verbietet, um seinen Gehorsam auf die Probe zu setzen und es darin zu üben: sondern daß die Früchte dieses Baums wirklich von einer solchen Kraft gewesen, welche der menschlichen Natur nach ihrer damaligen Beschaffenheit schädlich seyn müssen. Gleichwie die Früchte des Baums des Lebens, der nahe bey jenem Baum stund, eine stärkende Kraft hatten: so daß auch nach dem Sündenfall die Menschen ewig gelebt hätten, wenn sie davon gegessen hätten, 1 Mos. 3, 22.: also haben ohne Zweifel die Früchte des Baums des Erkenntnisses Gutes und Böses eine solche Kraft gehabt, welche die menschliche Natur zerstörte, so lang sie wenigstens in der damaligen Beschaffenheit war; denn es ist sehr glaublich, daß, wenn der Stand der Prüfung vorbey gewesen, und die menschliche Natur, wie die englische, nach der bewiesenen Treue zu einer größern Stufe des Lichts und Lebens erhöhet worden wäre, auch die Früchte dieses Baums ihr nicht mehr schädlich gewesen wären, und das göttliche Verbot ein Ende gehabt hätte. Durch das Verbot des Essens von einem Baum wurden also die ersten Menschen geprüft, und durch einen beschwerlichen Hunger, und durch die Zumuthung, aus Steinen wider den Willen GOttes Brod zu machen, und dieses Brod zu essen, wurde der Erlöser Matth. 4. versucht. In beyden Fällen redete der Satan arglistig, und GOtt schwieg und sahe zu. Die Begierde nach Essen und Trinken ist bey den Menschen sehr heftig. Sie ist die erste und letzte Weise, die erschaffenen Dinge bey Leibesleben zu geniessen. Sie kann aber leicht in eine Unordnung gerathen und zum Ungehorsam gegen GOtt werden. Hier wache also ein jeder! Hier übe sich ein jeder in der Verläugnung, und danke es dem lieben GOtt, wenn er ihm diese Verläugnung noch durch eine erträgliche Schwachheit seines Leibes, welcher nicht mehr al-

les geniessen kann, wornach die Lust sich ausstrecken wollte, erleichtert. Die Engel wurden durch keine Baumfrucht versucht, weil sie Geister waren. Einige derselben behielten ihr Fürstenthum nicht, sondern verließen ihre himmlische Behausung, wie Judas V. 6. sagt, und vielleicht wird eben dadurch ihr Fall beschrieben, wobey sie wider ihre Behausung und wider GOtt selbst, vor dem sie in derselben schweben sollten, einen Eckel und Grimm gefaßt, und sich dagegen zu der übrigen Welt, um da ihr Vergnügen zu suchen, hingewendet haben. Daß aber der Stolz darunter gesteckt sey, erhellet nicht nur daraus, weil eine geistliche Natur dessen besonders fähig ist, und ein unbotmäßiger Stolz der eigentlichen Bestimmung der Engel, nach welcher sie ansehnliche und gleichsam gefürstete Gesandte und Diener GOttes seyn sollten (Ps. 104, 4.) gerade entgegen stehet, sondern auch daraus, daß Paulus 1 Tim. 3, 6. verbietet, einen Neuling, d. i. einen neubekehrten Christen in's Lehramt zu setzen, damit er sich nicht aufblähe, und in das Gericht des Teufels verfalle. Ein Verfall, ein unseliger Zustand, der auf eine Aufblähung seiner selbst folgt, ist also das eigentliche Gericht des Teufels. Der Teufel hat sich wider GOtt erhoben, und ist dadurch ein Feind GOttes und aller seiner Geschöpfe worden. Und weil eine Ehre und Gewalt, die man ausser GOtt sucht, nicht anders als falsch seyn kann, der Satan aber nebst seinen Engeln, diese Ehre und Gewalt nicht nur einmal gesucht hat, sondern noch immer behaupten will: so ist er ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm Joh. 8, 44. Niemand hatte ihn verführt. Sein Fall war schwerer als der Menschen. GOtt hat der Engel, die gesündiget haben, nicht verschont, sondern sie mit ewigen Banden (von denen niemand sie frey machen kann) umgeben, unter eine dichte Finsterniß (die kein Licht der Wahrheit erleuchten kann) hinunter gesteckt, in einen höllischen Zustand (welcher von der himmlischen Wonne am weitesten entfernt ist) versetzt, und übergeben, daß sie zum Gericht des großen Tags (woran sie ihre völlige Strafe bekommen sollen) behalten werden 2 Petr. 2, 4. Jud. 6. So gieng's Geistern, die sehr vortrefflich gewesen waren, weil sie keine Diener GOttes seyn wollten, und ausser ihm Ehre und Gewalt suchten. Wer dieß lieset, brauche es zu seiner Warnung; wie denn

auch Petrus und Jakobus die Menschen durch dieses Beyspiel warnen wollten.

§. 75.

Wir kehren aber wieder zu der Eva zurück, welche der Schlange, von welcher sie nichts Böses argwohnte, die eigentliche Beschaffenheit des göttlichen Verbots entdeckte, und damit zeigte, daß sie selbst es recht gefaßt habe. Sie sagte selbst: GOtt habe gesagt — rührets auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Der verbotene Baum hatte also Gelegenheit gegeben, daß GOtt vom Tod mit unsern ersten Eltern redete, und die Menschen von dem Tod, der etwas böses ist, einen Begriff ohne leidige Erfahrung bekamen. Wären sie fortgefahren, auf diese Weise bey Erweisung einer reinen Treue in der Erkenntniß des Guten und Bösen aufzusteigen: so wären sie immer vortrefflicher und im Guten, wie die Engel des Lichts, welche nun nichts Böses mehr reitzen kann, weil sie es recht kennen, befestiget worden: aber nun kam der entscheidende Augenblick, der alles verderbte. Die Schlange sprach zum Weibe: ihr werdet mit nichten des Todes sterben: sondern GOtt weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan: und werdet seyn wie GOtt, und wissen, was gut und böse ist. Nun wäre es Zeit gewesen, daß Eva und der dabey stehende und stillschweigende Adam in die Schlange ein Mißtrauen sezten, und aus ihrer Rede mit Abscheu erkennen lernten, was an einem vernünftigen Geschöpf böse sey. Die Schlange widersprach den Worten GOttes geradezu. GOtt hatte gesagt: ihr werdet des Todes sterben, und sie sprach: ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Es war aber dem Satan nicht genug, den heiligen GOtt zu einem Lügner, wie er war, zu machen: sondern, gleichwie er selbst ein Feind der Menschen war: also beschuldigte er auch den grossen GOtt, welcher die wesentliche Liebe ist, daß er den Menschen feind sey; weil er wisse, daß den Menschen, wenn sie von dem verbotenen Baum äßen, die Augen aufgethan, und sie, wie GOtt seyn, und Gutes und Böses erkennen würden, ihnen aber diese Vortrefflichkeit ihrer Natur, diese Gleichförmigkeit mit ihm nicht gönne, und ihnen deßwegen den Baum aus Neid verboten habe. Also sezte sich denn der

Satan in seiner Rede an GOttes Statt, und GOtt an seiner Statt. Er redete als ein Lügner, und wollte den Schein haben, daß nicht GOtt, sondern er die Wahrheit rede. Er redete als ein Feind der Menschen, und wollte doch den Schein haben, daß nicht GOtt, sondern er ein Freund der Menschen sey. Hätte nicht ein einziger Blick des Gemüths auf GOtt, eine einzige Erinnerung dessen, was Adam und Eva schon von der Macht, Freundlichkeit und Treue des göttlichen Wesens erkannt und empfunden hatten, den Fall verhüten können? Allein Eva vergaß ihres GOttes. Die Rede der Schlange kam ihr glaubwürdig vor. Eine unsichtbare Kraft, die mit den Worten von dem Satan ausgieng, neigte ihr Herz, und löschte das Angedenken GOttes damals in ihr aus, und eben so gieng es auch Adam *). Niemand verwundere sich, oder spotte gar darüber, daß diese Rede der Schlange bey Adam und Eva Beyfall gefunden; denn zu geschweigen: daß dieselben deßwegen einigen Schein hatte, weil der verbotene Baum von GOtt selber ein Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses genennet worden; so darf man diesen unsern ersten Eltern diejenigen Begriffe in dem Stand dieser ihrer Prüfung nicht beymessen, welche wir nun aus einer leidigen Erfahrung haben. Wir wissen nun wohl, was Lügen und Feindschaft seyen, und werden im Mißtrauen gegen Lügner auferzogen. Allein die aufrichtigen Seelen unserer ersten Eltern wußten davon noch nichts. Erst damals, da sie die Worte der Schlange gehört hatten, erst in jenem wichtigen Augenblick sollten sie erkennen lernen, was sündlich böse sey, da ihnen die Sünde in den Worten der Schlange das erstemal nahe vor's Gesicht kam. Allein eine unsichtbare Kraft des Satans bezauberte sie, und sie ließen sich bezaubern, daß sie dieses wahrhaftig Böse nicht erkannten, und sich hingegen eine Einbildung von etwas Bösem, das in GOtt sey, machten. So betrog sie die Schlange, wie hernach Eva sagte. So wurde sie von der Schlange mit ihrer Schalkheit verführt, wie Paulus 2 Cor. 11, 3. schreibt.

§. 76.

Mit einem solchen schon bethörten Herzen schauete Eva

*) v. B. D. Weissmanni Schediasmata Academica Diss. II. p. 235.

an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte: und nahm von der Frucht und aß: und gab ihrem Mann auch davon, und er aß. Die Herzens-Gedanken der Eva werden hier gar eigentlich ausgedrückt. Sie schauete den Baum an, und dachte unter dem Anschauen, der Baum sey in der Absicht auf das Essen gut. Sie habe Grund von seiner Frucht zu essen, es wäre Schade, wenn sie nicht davon äße. Dieser Gedanke theilte sich aber sogleich in zwey andere, welche die Beweise des vorigen abgaben, denn sie dachte, der Baum sey reizend für die Augen, und falle mit seiner Frucht lieblich in's Gesicht, er sey aber auch ein kostbares hochzuschätzendes Mittel zum klug werden. Eva wurde also durch den Anblick noch weiter verführt. Die Augenlust trug das ihrige zu ihrem Falle bey. Sie bewegte aber auch die lügenhaften Worte der Schlange in ihrem Herzen, und gab ihnen Beyfall, indem sie den Baum als ein kostbares Mittel zum klugwerden ansahe. Sie that also den Willen des Fleisches und der Vernunft, indem sie sich einerseits durch eine sinnliche Lust hinreißen, und andererseits das Wort GOttes fahren ließ, und den Lügen glaubte, und so geschah die allerschädlichste und kläglichste That, welche je die Sonne gesehen hat. Sie nahm von der Frucht des Baums und aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß. Paulus sagt 1 Tim. 2, 14. Adam ward nicht verführet: das Weib aber hat als verführt die Uebertretung begangen. Die Rede der Schlange war an Adam und Eva, die vermuthlich beyeinander waren, zugleich gerichtet, weßwegen sie immer sagte: Ihr, und Eva antwortete auch in ihrem und ihres Mannes Namen zugleich, da sie sagte: wir essen von den Früchten der Bäume im Garten. Doch scheint Adam, der durchaus still schwieg, noch immer einige Bedenklichkeit gegen die Rede der Schlange gehabt zu haben. Die Schlange selbst, oder der Teufel hat ihn, wie Paulus sagt, für sich selbst nicht verführt oder betrogen: hingegen hat die Neigung zu seiner Ehegattin den Ausschlag zur Sünde bey ihm gegeben. Ihr Fall zog den seinigen nach sich. Er sagte in seiner aufrichtigen Beicht, die 1 Mos. 3, 12. steht: das Weib gab mir von dem Baum, und ich aß: da hingegen die Eva V. 13. sprach: die Schlange betrog mich, daß ich aß. Also ist denn zwischen der Sünde

Adams und der Eva dieser Unterschied gewesen, daß jener dem Vorgang seines Weibs unbedachtsam folgte, diese aber von der Schlange unmittelbar betrogen wurde. Adam glaubte der Schlange, weil Eva ihr glaubte, er aß, weil Eva von der Frucht aß. Seine Schuld war nicht geringer als die der Eva: nur mußte die Neigung zu dieser noch hinzu kommen, wenn er von der Schlange überwältiget werden sollte.

§. 77.

Es wird keine Sünde in der Bibel so ausführlich beschrieben, als die erste Sünde unserer ersten Eltern, wie denn auch keine so viel geschadet hat als diese. Wir wollen aber nun aus ihrer Beschreibung die eigentliche Beschaffenheit der Sünde zu erlernen trachten. Wenn ein Mensch zur Sünde verleitet werden soll: so muß seine Seele von GOtt abgezogen werden. Sein Wort muß ihn falsch zu seyn dünken, und GOtt selbst muß ihm als ein Feind, der sein Vergnügen und Glück hindern will, vorgestellt werden; und dieß heist sodann mit Einem Wort Unglaube. Hernach muß eine Lust nach etwas, das verboten aber reitzend ist, in ihm entstehen, und diese Lust reißt ihn, weil der Unglaube überhand genommen hat, gewiß dahin. Dieß ist die völlige Beschreibung der Sünde, wie sie sich bey denen befindet, welche Knechte derselben sind oder werden, und wie man von unsern ersten Eltern zu sagen pflegt: einen Fall thun. Weil aber ein wiedergeborner Christ, so lang er wiedergeboren bleibt, sich GOtt niemals als einen Feind vorstellen, und sein Wort nie fahren lassen kann, weil dieser Same GOttes, woraus er wiedergeboren worden, in ihm bleibt: so kann ein solcher auch, wie Johannes 1 Joh. 3, 6. 8. schreibt, nicht sündigen. Denn Sünde thun, oder sündigen, heißt im vollen Verstand, sich mit seiner Liebe, die aber in diesem Fall eine Lust heißt, auf etwas Eiteles hinneigen, weil man GOtt haßt, und sein Wort verwirft: dieß kann aber bey solchen, die wiedergeboren sind, so lang sie es sind, unmöglich geschehen, weil sie, wie Johannes sagt, in GOtt bleiben und sein Same in ihnen bleibt. Hingegen sagt eben dieser Johannes Kap. 1, 8., daß sie noch Sünde haben, weil nämlich in ihren Seelen noch eine Finsterniß übrig ist, worin sie das Falsche für das Wahre, das Böse für das Gute ergreifen, und also Fehltritte thun können, ohne

deßwegen mit dem Herzen von GOtt abzuweichen; denn wenn dieses leztere geschieht: so entsteht ein kläglicher Rückfall, und der Stand der Wiedergeburt hört auf.

§. 78.

Wir kehren aber wieder zu der Geschichte Mosis zurück. Adam und Eva hatten sich von der Schlange bereden, und von ihrer eigenen Lust verleiten lassen, von dem verbotenen Baum zu essen, und dieß war ihre Sünde, wenn man sie nach der äusserlichen That betrachtet. Nimmt man die Erfahrungen, die Witzigungen, die Drohungen und Lehren dazu, welche das menschliche Geschlecht jezt hat: so scheint es fast unglaublich zu seyn, daß sich unsere ersten Eltern durch eine alberne Lüge und eine kurze Eßlust haben überwältigen lassen: allein man muß sich vorstellen, daß sie bey ihrer Weisheit noch von keinem Betrug gewußt, bey ihrer Glückseligkeit noch durch keinen Schaden gewitziget und überdieß einer Prüfung ausgesezt gewesen, wo sich auch die göttlichen Wirkungen in ihnen so fern zurückgezogen haben, daß ihr Wille leicht sich auf die eine oder andere Seite wenden konnte. Was war aber die unmittelbare Folge ihrer Vergehung? Sind sie alsbald todt niedergefallen; weil ihnen der Tod gedrohet war? Nein. Sind sie sogleich in Traurigkeit versunken? Sind sie in Thränen zerflossen? oder haben sie noch mehr vorsäzliche Uebelthaten begangen? Mit nichten. Ihre beyden Augen wurden aufgethan: und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren; und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürze. So wird die nächste Folge ihres Sündenfalls von Mose erzählt. Auch hier sieht die Erzählung sehr unscheinbar aus. Man sollte etwas erstaunliches erwarten: aber nun kommen Schürze vor, welche sich Adam und Eva gemacht haben, weil sie mit Augen, die nun geöffnet waren, einsahen, daß sie nackt seyen. Hat es denn eine Oeffnung der Augen bey ihnen erfordert, um gewahr zu werden, daß sie nackt seyen? Ja in sofern dieses Gewahrwerden eine Schaam bedeutete, s. §. 30. Ihre Seelen-Augen wurden aufgethan, weil ihr Verstand den neuen Gedanken von einer schändlichen Blöse bekam. Es gieng Adam und Eva wie allen, die neuerdings durch eine Uebelthat ein böses Gewissen bekommen haben. Sie schämen sich, sie fürchten sich, wo sie auch nichts zu fürch-

ten haben: sie mögen ihre eigenen Mitschuldigen nicht ansehen. Es eckelt ihnen an ihnen selber. So konnten also Adam und Eva einander, ja sich selbst nicht mehr nackt ansehen. Ein jedes wollte sich vor sich selbst und vor dem andern verdecken. Sie merkten noch nicht, wo diese Schaam und Unruhe herkomme, (wie denn mit jeder Sünde sogleich eine Finsterniß verbunden ist, worin die Seele den Greuel derselben nicht erkennt) und wollten sich mit den Schürzen helfen, als ob's nur an diesen fehle. So wollte sich mancher Israelit, wenn ihn sein Gewissen verdammte, ehmals mit Opfern, und bisher mancher Christ mit Hören, Lesen, Beten, Allmosen geben, oder gar mit Entschuldigen und Läugnen helfen, ohne seine Sache gründlich bis zur völligen Tilgung der Sünde mit GOtt auszumachen.

§. 79.

Der treue Schöpfer ließ unsere ersten Eltern nicht lange in ihrer unverständigen Bestürzung dahin gehen: sondern als an jenem Tag die Sonne sich zum Untergang neigte, und der gewöhnliche Wind wehete: so ließ er seine Stimme hören, und wandelte vermuthlich durch eine sichtbare Offenbarung seiner Herrlichkeit im Garten. Adam, der vorher diese Offenbarung ohne Furcht gesehen, und die Stimme GOttes ohne Furcht gehört hatte, versteckte sich nun mit seinem Weibe vor dem Angesicht des HErrn unter die Bäume im Garten. Furcht und Thorheit ist hier an unsern ersten Eltern zu bemerken. Sie fürchteten sich vor GOtt mit einer Furcht, die Pein hat, und meinten dabey thörichter Weise, die Zweige und Blätter der Bäume werden sie vor ihm verbergen: Sie hatten das erstemal gesündiget, und fürchteten sich schon, ohne zu wissen, wo ihre Furcht herkomme. Doch wandelte sie schon etwas von der Angst derjenigen an, die zu den Bergen und Felsen sprechen: fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Stuhl sizt, und vor dem Zorn des Lammes Offenb. 6, 16. Weder diese, noch unsere ersten Eltern dachten an die Allgegenwart und Allwissenheit GOttes, sondern wollten in ihrer Furcht v o r d e m A n g e s i c h t G O t t e s verborgen seyn, und stellten sich unter diesem Namen seine geoffenbarte Herrlichkeit vor. So sagte auch Kain 1 Mos. 4, 14.: siehe du treibest mich heute aus deinem

Lande und muß mich vor deinem Angesicht verbergen, und so gieng er nach 1 Mos. 4, 16. von dem Angesicht des HErrn, nemlich von dem Ort, da er seine Herrlichkeit zu offenbaren pflegte, und wohnete im Lande Nod rc. Also ist denn das Angesicht des HErrn, oder seine geoffenbarte Herrlichkeit den Sündern unerträglich, es ist aber auch höchst kläglich, wenn sie sich davor verbergen müssen.

§. 80.

GOtt der HErr ließ unsere ersten Eltern nicht lange in der verwirrten Bestürzung, worin sie waren, sondern rief Adam, und sprach zu ihm: wo bist du? Er fragte nicht aus Unwissenheit, auch nicht (κατ' οἰκονομιαν) als einer, der sich unwissend stellet: sondern er fragte so, um mit dem Adam in ein Gespräch zu kommen und ein Bekenntniß aus ihm herauszulocken. Adam schämte sich, daß er nackt war. Er erschrack, als er die Stimme GOttes hörete. Hätte ihn nun GOtt der HErr geradezu mit der Frage angeredet: Hast du nicht gegessen von dem Baum rc., so wäre er noch tiefer in die Furcht und Angst hinein getrieben worden, und seine verwundete Seele wäre noch mehr verwundet worden. Der HErr schickte also die leutselige Frage voran: Adam wo bist du? Eine Frage, welche zwar noch keinen völligen Trost enthielt, aber doch auch nicht schrecklich lautete, und kam damit unsern ersten Eltern zuerst wieder mit einer milden Leutseligkeit entgegen, damit sie einiges Zutrauen zu ihm fassen, und in diesem Zutrauen ihre Sünde redlich bekennen möchten. Adam antwortete auf die Frage GOttes: ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackt; darum versteckte ich mich. Er redete hier nach der Empfindung, die er in seiner Seele hatte. Nachdem die Sünde begangen war, entstund bei Adam und Eva eine Schaam wegen ihrer Blöse und hernach eine Furcht wegen der Stimme GOttes, die sie höreten. Jene Schaam und diese Furcht bekannte nun Adam seinem Schöpfer: allein aus einer gewissen Falschheit seines Geistes verschwieg er den Ursprung dieser Empfindungen, nemlich die begangene Sünde. Der gütige Schöpfer kam ihm auch hierin zu Hülfe und sprach zu ihm: wer hat dir's gesagt, daß du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht

davon essen? Es ist klar, daß diese Fragen, worin GOtt schon selbst zeigte, daß er alles wisse, ein Bekenntniß der Sünde von dem Adam heraus locken sollten. Und fürwahr ein solches Bekenntniß ist bey einem Sünder die erste und nächste Folge seiner Aufrichtigkeit, seines Zutrauens zu GOtt und seiner Unterwerfung unter seine heilige Gerechtigkeit. GOttes Ehre und des Sünders Heil erfordern dasselbe, und deßwegen ist auch David, wie er selbst Ps. 32. bezeugt, durch eine große und anhaltende Seelen-Angst dazu gedrungen worden. Man muß GOtt seine Sünden ohne Falschheit bekennen, aber auch in gewissen Fällen, die Jos. 7, 19. Luc. 17, 4. 19, 8. Jac. 5, 16. ausgedrückt sind, den Menschen. Adam bekannte seine Sünden auf die Frage, die GOtt an ihn gethan hatte, und sprach: das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum und ich aß. Er bekannte also, und läugnete nicht, daß er gegessen habe. Er redete ausführlicher, als er V. 10. gethan hatte, und sagte auch, wie er zu der Sünde gekommen sey; das Weib habe ihm nämlich von dem Baum gegeben, daß er gegessen habe. In der Angst hatte er nicht so viel Achtung für sein Weib, daß er ihrer bey diesem Verhör geschont hätte. Er bekannte mehr, als ihn der HErr gefragt hatte. Er bekannte nicht nur seine eigene Sünde, sondern gab auch sein Weib an, daß sie seine Verführerin gewesen sey. Und fürwahr in dem göttlichen Gericht kann und darf kein Mensch den andern schonen und retten. Es ist solches in Ansehung GOttes unmöglich, als welcher alles weiß, und den Verführer sowohl als den Verführten kennet: es ist aber auch auf des Menschen Seite unmöglich, weil die göttliche Majestät, wenn sie ihn richtet, seine Seele allzusehr erschüttert, als daß sie daran denken könnte, sich anderer anzunehmen. Man sehe das erste Gericht, das GOtt über unsere ersten Eltern zwar mit einer verschonenden Lindigkeit hielt, als ein Bild des lezten oder jüngsten Gerichts an, so wird man einigermaßen erkennen, wie es bey diesem gehen werde. Leute, die sich von einander verführen lassen, die in guter Eintracht gesündiget hatten, die einander auf dem breiten Weg Brüder und Freunde genannt, und in manchen Fällen vor menschlichen Gerichten durchgeholfen hatten, werden vor dem Richter alles Fleisches einander als Mitschuldige und Urheber ihrer Sünden und ihrer Verdammniß angeben, und keiner

für den andern ein gutes Wort reden können. Adam gab die Eva, daß sie zuhörete, als seine Verführerin an; wie sie es denn auch war, indem er aber sagte: das Weib, das du mir zugesellet hast, so hat es das Ansehen, als ob er die Schuld seiner Sünde einigermaasen auf GOtt selbst wälzen wollen. Vielleicht hat er in seinem Herzen gedacht: hätte mir der HErr dieses Weib nicht zugesellet, so hätte sie mich nicht verführt, und ich hätte nicht gesündiget. So froh er anfänglich an seinem Weib, als seiner Gehülfin war, und so herzhaft er weissagte, daß der Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weib hangen werde: so mißvergnügt schien er jezt über sein Weib, und über GOtt selbst, der sie ihm zugesellet hatte, zu seyn. So wird also der Mensch durch die Sünde zerrüttet, daß ihm GOttes Wohlthaten, wenn er sie mißbraucht hat, als Schaden, seine Ordnung als eine Last, und der heilige und gerechte GOtt als ein Sünder vor Augen kommt, und er also nichts mehr findet, woran er sich halten, und wohin er fliehen könnte.

§. 81.

Nachdem Adam sein Bekenntniß abgelegt hatte, so sprach GOtt der HErr zum Weibe: warum hast du das gethan? das Weib sprach: die Schlange betrog mich also, daß ich aß. Eva hatte gehört, was Adam von ihr gesagt hatte, und auf die Rede Adams war die göttliche Frage eingerichtet. Eva antwortete aber nichts auf die Beschuldigung der Verführung, sondern, weil ihr das Gewissen sagte, daß dieß ihre Haupt-Sünde gewesen sey, daß sie selbst von dem verbotenen Baum gegessen habe, und daß die Verführung ihres Manns nur eine Folge dieser ihrer That gewesen sey; so sagte sie: die Schlange betrog mich also, daß ich aß. Sie bekannte also ihre Sünde, und ihr Sinn war nun in so fern geändert, daß, da sie vorher die Schlange für ihren Freund angesehen, und ihre Reden für Wahrheit und für einen guten Rath gehalten hatte, sie nun dachte und sagte, sie sey von derselben betrogen worden. Und ach! so geht's bey allen Sündenfällen! Man wird von der Schlange betrogen. Es ist ein Betrug bey der Sünde Hebr. 3, 13. Der alte Mensch verderbet sich selbst durch Lüste im Irrthum Eph. 4, 22. Man sucht Ruhe und findet sie nicht. Man

sucht Ehre, und findet Schande. Man greift nach der Wohllust, und macht sich selbst Schmerzen. Man jagt dem Reichthum nach, und muß zulezt an Seele und Leib darben. Wohl demjenigen, dem die Augen zur rechten Zeit noch aufgehen, ehe er in der Hölle liegt *)!

§. 82.

Nachdem Eva dieses geredet hatte, sprach GOtt der HErr zu der Schlange: weil du solches gethan hast, seyst du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde! Auf deinem Bauch sollt du gehen, und Erde essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen: derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen. Wir bemerken hier erstlich den großen Unterschied zwischen der Weise, nach welcher GOtt der HErr mit Adam und der Eva und zwischen der Weise, nach welcher er mit der Schlange geredet hat. Jene fragte er: wo bist du? hast du nicht gegessen? Warum hast du das gethan? Und lockte dadurch ein Bekenntniß von ihnen heraus, welches zu Erleichterung ihres Gewissens diente: diese aber fragte er nicht, sondern fieng gleich an, ein scharfes Urtheil über sie zu sprechen. Die Menschen verfluchte er nicht: sondern sagte nur zu Adam: verflucht sey der Acker um deinetwillen: zu der Schlange aber sagte er geradezu, daß es die Menschen höreten: weil du solches gethan hast, seyst du verflucht vor allem Vieh ꝛc. So zeigte also das ganze Verhör, daß den Menschen noch eine Gnaden-Thüre offen stehe: da sie hingegen vor der Schlange verschlossen sey. Wenn GOtt noch fragt: was hast du gethan? Wenn er noch ein Bekenntniß der Sünden abfordert: darf man noch Gnade hoffen, ob es schon ohne Züchtigung nicht abgeht. Am jüngsten Tag wird der HErr JEsus mit denjenigen, die zu seiner Lin-

*) Bei aller Aufrichtigkeit, welche Adam und Eva in ihrem Verhöre an den Tag legten, fehlte es übrigens doch noch an einem Bekenntniß von Reue und Leid, weil es ohne Zweifel auch noch nicht ganz zu jener göttlichen Traurigkeit bei ihnen gekommen war 2 Kor. 7, 10., und an einer kindlichen Abbitte. Bereits zeigte sich die Neigung, die Schuld von sich weg auf Andere zu schieben, und diese Neigung gränzte zum Theil schon an Rechthaberei. Darum bedurften sie von jezt an der göttlichen Zucht und Erziehung. Anm. d. Herausg.

ken stehen, ebenso reden, wie er hier mit der Schlange geredet hat. Er wird ihnen ihre Sünden geradezu vorhalten und aufdecken, und kein Bekenntniß derselben von ihnen fordern, und hernach den Fluch über sie aussprechen, gleichwie er ihn über die Schlange ausgesprochen hat.

§. 83.

Der erste Theil der Rede GOttes, 1 Mos. 3, 14. lautet so, als ob GOtt nur mit einer natürlichen Schlange rede, die vor dem übrigen Vieh verflucht seyn, auf dem Bauch gehen, und Erde essen sollte: der andere Theil der Rede aber, der V. 15. steht, zeigte schon deutlicher an, daß die Rede GOttes an ein geistliches und unsichtbares Wesen gerichtet sey; denn Eva konnte leicht merken, daß mit einer von GOtt gesetzten Feindschaft gegen natürliche Schlangen ihr und ihrem Samen nichts gedient sey, und daß ihr so wenig als ihrem Samen geholfen seyn würde, wenn einer natürlichen Schlange irgendwo der Kopf zertreten würde. Es scheint diese Rede GOttes nach den Begriffen unserer ersten Eltern eingerichtet zu seyn. Sie sahen nichts, als eine Schlange, die aufgerichtet gieng, und höreten eine Rede, welche sie für die Rede dieser Schlange hielten. Eva sagt also: die Schlange betrog mich, und sagte nicht: der Satan, der Teufel, der böse Engel that es. Vielleicht hat sie nicht einmal gewußt, daß es solche Geschöpfe gebe. Die sichtbare Schlange, das böse Thier, sollte alles gethan haben. Nun sagte GOtt, der HErr, welcher den eigentlichen Feind und Verführer der Menschen wohl kannte, zu der Schlange: weil du solches gethan hast, seyst du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. Die Schlange und der böse Geist, der sie als ein Werkzeug gebraucht hatte, waren miteinander verbunden, und GOtt der HErr richtete seine Rede an beyde zugleich. Wir, die wir den eigentlichen Verführer aus der Schrift kennen, dürfen nun die Rede GOttes so verstehen: Weil du (böser Geist durch die Schlange) solches gethan hast, seyst du (böser Geist vor allen Geschöpfen, und du Schlange) vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde verflucht! Auf dem Bauch sollst du (Schlange) gehen, und Erde essen dein Leben lang, (und du böser Geist

sollst deiner himmlischen Vorzüge beraubt, in einem verächtlichen und unglückseligen Zustand bleiben, und immerhin deine Begierden auf die unreinsten Gräuel richten *). Man bemerke hier, was die Form der göttlichen Rede anbelangt, daß die Kürze derselben eine solche Ergänzung erfordere. GOtt sah hier eine natürliche Schlange, und einen bösen Geist als zwey verbundene Dinge vor sich. Eben so sah JEsus Luc. 19. die Stadt Jerusalem, in so fern sie aus Mauren und Gebäuden bestund, und in so fern Menschen darin waren, mit weinenden Augen an, und redete so, daß er bald auf die Menschen, und bald auf die Mauren und Gebäude zielte. Wenn du Stadt, sagte er (in so fern du aus Menschen bestehest) es wüßtest: so würdest du es auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet: — denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde — dich und deine Kinder in dir zu Boden stürzen, und an dir (in so fern du aus Mauren und Gebäuden bestehst) keinen Stein auf dem andern lassen werden (da dann auch mit den Inwohnern der Garaus gemacht werden wird). So wird oft ein Mensch angeredet, und mit der Rede bald auf seinen Leib, bald aber auf seine Seele gezielt, wobey aber immerdar die Absicht des Redenden dahin gehet, daß, was von dem Leib gesagt wird, der Seele auch nach ihrer Fähigkeit gelten solle, und hinwiederum was der Seele gesagt wird, den Leib auch angehen solle. So werden oft ein Haus und seine Bewohner, und ein Land und seine Inwohnerschaft als ein Ding (Subjectum) angesehen, und was gesagt wird, gilt jedem Theil in seinem Maase. Es soll ferner niemand anstößig seyn, daß GOtt der HErr auch die natürliche Schlange, die der Satan als ein Werkzeug gebraucht hat, verflucht. Es geschah dieses mit eben dem Recht, mit welchem er den Acker um Adams willen verfluchte, und alle irdischen Geschöpfe der Eitelkeit ohne ihren Willen unterwarf Röm. 8, 20. Vermuthlich ist die Schlange das Werkzeug des Satans gleich damals, da GOtt der HErr den Fluch über sie aussprach, ein kriechendes Thier geworden, da sie vor-

*) Und keine bessere Befriedigung derselben erlangen, als eine Schlangen-Nahrung, das heißt: du sollst noch büssen und essen müssen die höchst unangenehme und widerwärtige Früchte deiner boshaften Verführung. Anm. des Herausg.

her aufgerichtet gieng, und hat angefangen, ihre Speise auf dem Boden zu suchen, damit Adam und Eva die Kraft des göttlichen Fluchs und Eifers wider die Sünde an diesem sichtbaren Bild erkennen, und sich desto mehr vor GOtt fürchten möchten *). So mußte, um den Israeliten einen desto größern Abscheu am Todtschlag beyzubringen, ein Ochs, der einen Menschen getödtet hatte, gesteiniget werden, ohne daß man sein Fleisch essen durfte, 2 Mos. 21, 28. und alles Vieh zu Jericho (Jos. 6, 21.) und bey den Amalekitern (1 Sam. 15, 3.) umgebracht werden: damit desto mehr offenbar würde, wie greulich jene Stadt und dieses Volk vor GOttes Augen seyen. Uebrigens hat freilich der göttliche Fluch vornämlich den Satan getroffen, und er hat ihn auch ohne Zweifel von jenem Augenblick an gefühlt. Sein unseliger Zustand wurde dadurch vermehrt, wiewohl er doch hernach noch eine große Macht auf der Erde ausübte, ja bey denen, die nicht von GOtt sind, und der Erlösung JEsu Christi nicht durch den Glauben theilhaftig werden, noch jetzt ausübt. Das göttliche Gericht über ihn und seinen Anhang hat seine Stufen s. 1 Mos. 3, 14. Joh. 12, 31. Col. 2, 15. Off. Joh. 12, 9. Kap. 20, 1. 2. 3. 10.

§. 84.

Die folgenden Worte GOttes, welche 1 Mos. 3, 15. stehen, gehen auf den Satan allein, wiewohl GOtt hier noch den verblümten Ausdruck von einem Schlangen-Kopf, der zertreten werden, und den Fersen des Zertretenden zermalmen sollte, gebraucht. Der Satan hat nämlich nicht nur bey der Verführung der Eva eine Schlange als ein Werkzeug gebraucht, sondern ist auch selbst im figürlichen Verstand eine Schlange, wie er Offenb. 12. genennet wird. An ihn allein ohne weitere Absicht auf die natürliche Schlange ist dieser zweyte Theil der göttlichen Rede gerichtet, und es ist glaublich, daß Adam und Eva ihn erst jetzt kennen lernten und vielleicht gar erblickten; weil sie sonst die Worte GOttes nicht

---

*) Satan wenigstens hat gewiß die symbolische (oder sinnbildliche) Bedeutung der an die Schlange gerichteten Worte GOttes für ihn selbst richtig erkannt; und bis sie unsere ersten Eltern tiefer einsahen, konnten sie einstweilen an der Schlange für sich wichtige Wahrnehmungen machen von einem veränderten Zustand dieses Thieres.

Anm. des Herausg.

verstanden hätten*). Ich will Feindschaft setzen, sagte GOtt der HErr, zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Eva hatte den Satan, da er durch die Schlange redete, für ihren Freund angesehen, und sich mit Vertrauen und Liebe zu ihm geneiget. Nun setzte GOtt eine Feindschaft zwischen der Schlange und der Eva, welche bey dieser eine Sinnes-Aenderung anzeigt. Eva kannte von diesem Augenblick an ihren Feind, und hatte schon vorher mit Wehmuth bekannt, daß sie von ihm betrogen worden sey. Sie haßte ihn also, gleichwie sie die Sünde selbst haßte, und der Satan haßte sie auch mit einem großen Grimm, weil sie sich durch die Sinnesänderung von ihm weg und zu GOtt hingewandt hatte. GOtt der HErr sagte: ich will diese Feindschaft setzen, nämlich von jetzt an: so daß sie beständig fortwähre, und verhieß damit, daß Eva in ihrem geänderten Sinn beharren und den Satan niemals mehr, als ihren Freund ansehen werde. Er sagte aber ferner, daß er eben diese Feindschaft auch zwischen dem Samen der Schlange und zwischen dem Samen des Weibes setzen wolle. Ob die vielen abgefallenen Engel, welche unter dem Satan als ihrem Oberhaupt stehen, sein Samen zu nennen seyen, ist ungewiß, wiewohl sie gewißlich in dieser ganzen Rede unter der Benennung ihres Oberhaupts selbst (Synecdochice) begriffen sind. Dieß ist aber gewiß, daß Leute, die der Satan innerlich gebildet hat, oder denen er seinen mörderischen und lügenhaften Sinn beygebracht hat, von ihm als ihrem Vater (Joh. 8, 44.) oder von dem Argen (1 Joh. 3, 12.) oder Kinder des Teufels (1 Joh. 3, 10.) seyen. Solche Leute sind nicht nur menschlich böse, sondern sie sind teufelisch böse. Die Verderbniß ihrer menschlichen Natur hat bey ihnen durch die teufelische (Malignität) Argheit einen greulichen Zusatz bekommen; wie an den Juden, mit denen der Heiland Joh. 8. redete, und an Kain zu bemerken ist. Sie sind also des Teufels Samen. Das Wort Samen bedeu-

*) Falls übrigens Adam und Eva, was Manchen vielleicht wahrscheinlicher dünken wird, auch diesen Theil des göttlichen Ausspruchs nur nach und nach mit der Zeit verstehen lernten: so stund einstweilen die von da an wirklich eintretende Feindschaft zwischen dem Schlangen- und Menschen-Geschlechte als ein erfahrungsmässiges Sinnbild einer tieferen Wahrheit vor ihren Augen. Anm. des Herausg.

tet in der Hebräischen und Griechischen Sprache, auch wenn es in der Einzeln-Zahl gebraucht wird, eine Menge, und wenn Eva 1 Mos. 4, 25. bey der Geburt Seths sagte: GOtt hat mir einen andern Samen gesetzt für Habel: so hatte sie ohne Zweifel die ganze Nachkommenschaft, die sie von Seth erwartete, zugleich vor Augen. Wenn die Schrift von Samen in der mehrern Zahl redet, so sind mehrere Haufen verschiedener Samenkörner gemeint s. Matth. 13, 32. 1 Cor. 15, 38. Ein Samen ist also eine Menge von einerley Art. Eine solche Menge ist aber auch des Weibes Samen und der Samen Abrahams, durch welchen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden sollen. Paulus hat deßwegen Gal. 3, 16. ausdrücklich angemerkt, daß GOtt zu Abraham nicht von mehreren Samen, sondern von Einem geredet und gesagt habe, daß durch denselben der Segen über die Heiden komme. Eben so kann man auch sagen, daß GOtt der HErr 1 Mos. 3, 15. nicht von mehreren, sondern von Einem Samen des Weibes geredet habe. Wer ist aber nun der Samen Abrahams? 1 Mos. 15, 5. sagt GOtt selbst: er werde unzählbar seyn, und Röm. 4, 12—18. lehret Paulus, daß er alle Glaubigen unter den Juden und Heyden, aber auch nur diese, und nicht die anderen, die vom Gesetz sind, oder durch das Gesetz die Gerechtigkeit suchen, in sich begreife. Er sagt aber auch Gal. 3, 16., daß der Samen Abrahams Christus sey. Christus ist dieser Samen und mit ihm keine andere Gattung von Menschen, als die unzählbaren Glaubigen, die in ihm Gerechtigkeit und Stärke suchen, die Reben an ihm als dem Weinstock, Glieder an ihm als dem Haupt sind, die seinen Leib ausmachen, und Ein Geist mit ihm sind; in welchem Verstand Christus auch 1 Cor. 12, 12. genennet wird. Christus in seiner Person ist die Quelle des Segens, von dem GOtt mit Abraham geredet hat. Er segnet aber die Geschlechte der Erde durch die Glaubigen, die jenen das Evangelium des Friedens, durch welches man seines verheissenen Geistes theilhaftig wird, verkündigen. Ebenso darf man nun auch von dem Samen des Weibes denken. Er ist Christus, aber zu geschweigen, daß eine Feindschaft, die nur zwischen der Person Christi und der Schlangen Samen gesezt wäre, nicht merkwürdig genug für eine Weissagung wäre, weil jene für sich selbst unfehlbar gewiß ist: so bedeutet das

Wort Samen immer eine Menge. Weil aber auch hier von Einem Samen und nicht von vielen die Rede ist: so werden hier Christus und diejenigen, die seines Theils sind, nämlich seine Glieder und Kinder gemeint. Zwischen diesen und den Teufels-Kindern ist eine beständige Feindschaft, welche auch von Christo selbst Matth. 10, 34. 35. 36. und Joh. 15, 18—21. angekündigt worden ist. Christus haßt die Kinder des Teufels sowohl in eigener Person als auch in den Glaubigen und durch die Glaubigen. Er haßt sie, in so fern sie die Kinder des Teufels sind, ob er sie schon, in so fern sie seine Geschöpfe und Menschen, und durch sein Blut erlöste Menschen sind, auch mit Erbarmen ansieht, sie zur Buße ruft, und an ihrem Tod kein Gefallen hat. Aber diese Teufels-Kinder hassen ihn und seine Kinder auch: ob sie schon über keine Beleidigung klagen können. Allein die Wahrheit ist den lügenhaften, die Liebe den mörderischen, das Licht den finsteren, das Leben den todten, die Heiligkeit den unreinen Seelen an sich selbst unleidentlich und also verhaßt. So steht es also auf der Erde, dem Mittelort zwischen dem Himmel und der Hölle, und dem Kampfplaz Christi und Belials, und so soll es nach dem Willen GOttes stehen, so lang es Teufelskinder auf der Erden gibt. GOtt hat diese Feindschaft als ein stechendes Gehege zwischen sein Reich und die Herrschaft des Satans gesezt: und so lange dieses Gehege bleibt (es wird aber bis ans Ende der Welt bleiben), kann der Satan das Reich GOttes nicht vertilgen. Er hat aber doch dieses Gehege kurz vor der Sündfluth aus Schuld der Menschen fast überall durchgebrochen und eine solche Vereinigung zwischen den Kindern GOttes und den Kindern der Menschen gestiftet, durch welche jene um ihren Vorzug und Gnadenstand gekommen sind. Und was stiftet der Teufel noch heut zu Tag lieber als solche Vereinigungen (Unionen), wodurch die Kinder GOttes genöthiget werden sollen, am fremden Joch mit den Unglaubigen zu ziehen, die Liebe der Wahrheit aufzugeben, um den Lügen Raum zu lassen, den Sinn Christi fahren zu lassen, um sich des Friedens wegen nach dem Weltsinn zu accommodiren, und mit einem Wort unter dem Vorwand der Liebe, des Wohlstands und der Klugheit mit dem Schlangen-Samen Gemeinschaft zu machen. Davor hüte man sich mit derjenigen heiligen Schärfe, mit welcher der Engel der Ge-

meine zu Pergamus diejenigen, die an der Lehre Balaams und an der Lehre der Nicolaiten hielten, hätte äussern, bestrafen oder von der Gemeine aussondern sollen. Was JEsus Christus haßt, das sollen wir auch hassen. Er haßt aber nicht nur böse Werke, sondern auch das Halten an böser Lehre Offenb. 2, 6. 15. Wie streng die Apostel bey ihrer Liebe gewesen seyn, erhellet aus 2 Thess. 3, 6. 1 Cor. 5, 9. 10. 11. Gal. 1, 8. 9. 2 Joh. 10, 11.

§. 85.

GOtt der HErr sagte aber auch weiter zu der Schlange: **Des Weibes Samen wird dir den Kopf zertreten: und du wirst ihn in die Fersen stechen.** Weil diese Rede nicht auf eine natürliche Schlange zielt, als deren Ertödtung der Eva weder merkwürdig noch tröstlich gewesen wäre, sondern den Satan unmittelbar angeht: so ist klar, daß sie figürlich zu verstehen, und so zu erklären sey, wie es die geistliche Natur des Satans erfordert. Eine Schlange, welcher der Kopf, durch welchen sie allein ihr Gift andern beybringen kann, zerknirscht wird, kann nichts mehr schaden. Sie wird überwunden und gelähmt. Doch kann sie, indem sie die Zerknirschung ihres Kopfs leidet, etwa ihrem Ueberwinder noch die Ferse durch einen Biß zerknirschen, und ihm also Schmerzen machen. Dieß alles ist nun von Christo erfüllt, und was GOtt der HErr hier mit kurzen Worten sagte, durch das Evangelium herrlich ausgewickelt worden. Das Wort Sünde kommt in der Beschreibung des Sündenfalls nicht vor. Eva sagte: die Schlange betrog mich, und lernte unter dem Verhör, das GOtt der HErr anstellete, ihren fürchterlichen Betrüger erst kennen. Sie entsezte sich ohne Zweifel vor demselben, und merkte, daß er ein listiger, starker und arger Feind sey, der ihr noch weiter schaden wolle. Der Zorn GOttes mag ihr nicht sowohl bang gemacht haben, als die Gegenwart dieses Feindes, den sie durch ihr Bekenntniß, daß sie von ihm betrogen worden sey, noch weiter wider sich erbittert hatte. GOtt hatte bisher sanft mit ihr und Adam geredet; darum hatte sie ein Zutrauen zu ihm: aber vom Satan erwartete sie das ärgste: darum ist es kein Wunder, daß GOtt sie seinetwegen zuerst getröstet hat. Er sagte also: ich will zwischen Euch beyden und eurem Samen eine Feind-

schaft festsetzen; daß es der Schlange mit ihrem Betrug nicht mehr so gelingen solle, und überdieß soll des Weibes Samen der Schlange den Kopf zertreten. Wie nun Christus solches ausgerichtet habe, wissen wir Christen aus den Büchern des Neuen Testaments deutlicher, als es Eva damals wissen konnte. Er hat dem Teufel bey der Versuchung in der Wüste und auch sonst den reinsten Widerstand gethan. Er hat böse Engel aus vielen Besessenen ausgetrieben. Um seinetwillen ist das Gericht über den Teufel und über die Welt, deren Fürst er war, gegangen, und also entschieden worden, ob es ihm von GOtt rechtmäßig zugelassen werden könne, über die Welt zu herrschen; und vermöge dieses Gerichts wird er von da an ausgestoßen Joh. 12, 31. 15, 11. Der HErr JEsus hat nämlich dem Kriegs-Recht des Satans, kraft dessen die von ihm überwundenen Menschen seine Knechte seyn sollten, (s. 2 Petr. 2, 19.) seine unendlich höhere Gerechtigkeit entgegengesezt, nach welcher er würdig ist, ein HErr über alles und ein Haupt seiner Gemeine zu seyn, und nach welcher diejenigen, die an ihn glauben, das Recht haben, von Satans Gewalt los und GOttes Knechte, Kinder und Eigenthum zu seyn. Mit der Gerechtigkeit Christi ist seine große Kraft verbunden, nach welcher er den Satan und seine Engel bey der Himmelfahrt im Triumph aufgeführt und sich selbst unendlich über ihn erhöhet hat. Durch seine Kraft widerstehen ihm, die mit dem Harnisch GOttes gewapneten Glaubigen, daß er von ihnen fliehen muß, Jac. 4, 7. Der GOtt des Friedens tritt ihn unter ihre Füße, Röm. 16, 20. Er läßt ihn durch seine Engel aus dem Himmel verstoßen Off. 12. und hernach in den Abgrund verschließen Off. 20., bis er endlich in den feurigen Schwefel-Pfuhl geworfen wird, Off. 20, 10. So wickelt das Neue Testament die erste Verheissung aus, und verbindet mit diesen Wahrheiten alles, was sonst tröstlich ist. Die Versühnung mit GOtt, die Erlösung vom Fluch des Gesetzes, die Salbung mit dem Geist, die Zernichtung des Todes, und die Einführung in das himmlische Vaterland sind mit der Zerknirschung des Schlangen-Kopfs verbunden.

§. 86.

Was ist aber nun heut zu Tag von dem Teufel und

seinen Engeln zu halten? darf man ihn und sie alle verächtlich als todte oder halb todte Schlangen und Ottern ansehen, und ihretwegen sorglos durch die Wüste dieser Welt reisen? So möchte man denken, wenn man die Zerknirschung des Schlangen-Kopfs völlig in die vergangene Zeit, in die Zeit des Todes und der Himmelfahrt JEsu setzen, und hernach aus derselben Schlüsse herleiten dürfte. Die Menschen verrechnen sich in Ansehung der Werke GOttes gar sehr. So giengs in Ansehung des Reichs GOttes. Es sollte kommen. Es sollte durch Christum aufgerichtet werden. Es sollte eine herrliche Gestalt auch auf der Erde bekommen. Nun dachten die Leute schon in den Tagen des Fleisches JEsu: es werde schon damals in seiner herrlichen Gestalt offenbaret werden Luc. 19, 11., und seine Jünger fragten ihn nach seiner Auferstehung: HErr wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Was that aber der Heiland? Er wies diejenigen, die alles gern in der Nähe sehen wollten, in die Ferne, und bezeugte, daß sie sich zwar nicht in Ansehung der Sache, aber doch in Ansehung der Zeit geirret haben. Ebenso denke man auch von der Verheissung: des Weibes Samen wird der Schlange den Kopf zertreten. Sie ist kurz: aber es gehören viele Jahrhunderte dazu: bis sie völlig erfüllet wird. Christus ist gestorben, und wieder auferstanden und gen Himmel gefahren: und damals ist der Fürst dieser Welt gerichtet und im Triumph aufgeführt worden. Aber nennet ihn nicht hernach noch Paulus 2 Cor. 4, 4. den Gott dieser Welt, welcher der Unglaubigen Sinne verblende, daß sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen? Vergleicht ihn nicht Petrus noch zu seiner Zeit 1 Petr. 5, 8. einem brüllenden Löwen, der umher gehe und suche, welche er verschlinge? Redet nicht Paulus Eph. 6, 12. u. 16. von Fürsten und Gewaltigen, und von Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, und von feurigen Pfeilen des Bösewichts, die man durch den Schild des Glaubens auslöschen müsse? bezeugt er nicht ebendaselbst, daß man um der bösen Geister willen den ganzen Harnisch GOttes, den er stückweise beschreibt, nöthig habe? Mußten sich nicht die Heiden, denen Paulus predigte, von der Gewalt des Satans zu GOtt bekehren? Apg. 26, 18. Gab es nicht noch zur Zeit der Apostel Stricke des Satans, von denen widerspenstige Christen

vermittelst einer neuen Nüchternheit ihrer Seelen errettet werden mußten? 2 Tim. 2, 26. Ja hat nicht JEsus, der treue Zeuge, in dessen Munde kein Betrug (auch κατ' οἰκονομιαν) gefunden wird, dem Satan noch nach seiner Himmelfahrt einen Thron zugeschrieben? Offenb. 2, 13. Kap. 13, 2. Und bezeugt nicht die Offenb. J. Kap. 7, 2. 3. Kap. 9, 11. 15. 12, 4. 15. 17., daß böse Geister in weltliche Begebenheiten und Schicksale der Menschen hinein wirken, ja das Directorium darüber führen? Was ist's also? Die Gerechtigkeit JEsu Christi hat das Kriegsrecht des Satans mit einem unendlichen Ueberschwang überwogen, und Er selbst ist als GOtt und Mensch mit seiner Kraft demselben schrecklich. Nun steht es den Menschen frey, sich zu der Gerechtigkeit Christi und zu seiner Kraft zu wenden, um dadurch dem Teufel zu entgehen. Mit der Errettung von der Obrigkeit der Finsterniß ist die Versetzung in das Reich JEsu Christi, worin man die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden hat, unmittelbar verbunden, Col. 1, 13. 14. Wer nun diese Versetzung nicht annehmen will, kann auch jener Errettung nicht froh werden. So weit sich das Gnaden-Reich JEsu Christi auf der Erde erstreckt, so weit sind des Satans Werke zerstöret, seine Stricke zerrissen, die Finsterniß, die sein Element ist, vertrieben, und seine Macht eingeschränkt. Es ist aber thöricht, wenn man ausserhalb des Reichs JEsu Christi eine zernichtete Macht des Satans suchen will. So wenig noch die ganze Erde mit der Erkenntniß JEsu Christi erfüllet ist: so wenig ist noch die Obrigkeit der Finsterniß auf der ganzen Erde aufgehoben. Christus herrscht, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden 1 Cor. 15, 25. Das lezte ist aber noch nicht völlig geschehen, wie ein jeder Christ weiß. Wir sehen noch nicht, daß ihm alles unterthan sey, Hebr. 2, 8. Und es liegt nicht eben nur an unserer Einsicht, sondern die Sache selbst ist noch nicht völlig geschehen: denn wenn sie geschehen wäre, so würde sie uns gewiß in die Augen fallen. Mit dieser Einschränkung muß man also das Gericht über den Satan und seine Ausstoßung, wovon Christus Joh. 12, 31. und Kap. 15, 11. geredet hat, verstehen. Jenes ist etwas vollkommenes. Im göttlichen Gericht ist gesprochen worden, daß JEsus eine große Menge Menschen zur Beute haben, und was die starken Sa-

tans-Engel anbelangt*), den Raub, den sie sich zugeeignet hatten, austheilen oder an sich ziehen solle Jes. 53, 12., und daß er herrschen solle, bis alle seine Feinde, die seine Beute nicht seyn wollen, mit Gewalt zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Aber diese gewaltsame Erniedrigung der Feinde JEsu zum Schemel seiner Füße, wo sie sich nimmer regen können, ist noch nicht völlig geschehen. Der Satan ist noch nicht überall **ausgestoßen**. Weil auch die Gerechten auf Erden durch Anfechtungen bewährt werden müssen; so darf er sie noch versuchen, wiewohl er sie, wenn sie sich bewahren, nicht antasten, und wenn sie sich an die Kraft Christi halten, nicht überwältigen kann. Offenb. 12. wird gemeldet, daß in der unsichtbaren Welt zu einer gewissen Zeit zwischen dem Erz-Engel Michael und seinen Engeln, und zwischen dem Satan und seinen Engeln ein Streit gehalten worden sey, worin diese nicht gesieget haben. Zu eben derselben Zeit überwanden die Gerechten auf Erden den Satan als ihren Ankläger im Ge-

---

*) Jes. 53, 12. läßt sich allerdings ganz wörtlich so übersetzen „und was die Starken anbelangt, so wird Er den Raub (nämlich ihren Raub) austheilen" und unter diesen Starken verstunden schon **ältere** Ausleger fortissimos hostes, Satanam cum malis angelis, tyrannos, et Antichristum, mortem et infernum (den Satan mit den bösen Engeln, Tyrannen, und den Antichrist, den Tod und die Hölle) vergl. Ephes. 6, 12. 13. u. Koloss. 2, 15. 1 Kor. 15, 26. 27. Der Construction nach wenig verschieden ist die ebenso wörtliche, aber einen allgemeineren Sinn darbietende Uebersetzung: „und die Starken soll Er zum Raube haben (austheilen)." So auch Luther und neuerdings Joh. v. Meyer. Bei dem Worte Starken (Großen, Mächtigen) kann man dann, wenn man will, auch noch an jene unsichtbaren Feinde denken, und indem sie selbst dem Sieger als Gefangene zum Raub werden, fällt diesem zugleich Alles anheim, was sie geraubt hatten. Man kann aber ebensowohl auch starke, gewaltige, angesehene und hochbegabte Menschen darunter verstehen. Sogar Menschen von erster Größe und Rang werden Ihm zufallen. Für eine dritte, schon von **Majus**, und in neuerer Zeit, wiewohl mit verschiedener Deutung wiederholt aufgestellte Erklärung: „und mit Starken (mit Helden) wird Er den Raub (seine errungenen geistlichen Güter) gemeinschaftlich theilen," führt man als Stelle an: Sprüchw. 16, 19. hinsichtlich der Construction, hinsichtlich der Sache aber Ephes. 6, 10. 1 Joh. 5, 4. Ps. 16, 3. zur Erläuterung. Daß auch diese Uebersetzung einen guten Sinn gebe, und den Worten nach ebensowohl stattfinden könne, wie die bereits angeführten, ist nicht zu bezweifeln. Die freiere Uebersetzung der LXX lautet so: *καὶ τῶν ἰσχυρῶν μεριεῖ σκῦλα* „und der Starken Raub wird Er austheilen." Ich möchte am liebsten die lutherische Uebersetzung beibehalten. **Anm. des Herausg.**

richt GOttes durch des Lammes Blut, an das sie glaubten, und durch das Wort ihres Zeugnisses, durch das sie ihren Glauben bekannten, und durch die Verläugnung ihres Lebens bis zum Tod, wodurch sie ihre Treue bewiesen. Welche große Dinge sind dieses! Eine Stärke vieler Engel, und ein bekennender und bis zum Tod getreuer Glaube vieler Gerechten mußten den Sieg über den Satan und seine Engel davon tragen. Wo sind also diejenigen, die von dem Satan aus Mißverstand leichtsinnig reden, und alles mit einer spöttischen Verachtung ausrichten wollen? Auf jenen doppelten Sieg folgte die Verwerfung des Satans als eines Verklägers der Heiligen. Seine und seiner Engel Stätte wurde von da an nicht mehr im Himmel gefunden, wohin er sich bisher als ein Verkläger der Heiligen eingedrungen hatte: hingegen wurden sie auf die Erde geworfen. Die Himmel freueten sich darüber, und die darinnen wohnen: hingegen hieß es: wehe denen, die auf der Erde wohnen, und auf dem Meer; denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat. Er hat aber auch eine große Macht: denn dem siebenköpfigen Thier, das Off. J. 13. beschrieben wird, gibt er seine Kraft, und seinen Thron und seine große Macht, Offenb. 13, 2., und läßt sich auf diesem Schauplatz, den er selbst anrichtet, anbeten V. 4. Ja er wirkt auf demselben sonderlich zur lezten Zeit kräftig 2 Theß. 2, 9. Off. J. 16, 14. Wer sieht nicht hieraus, daß der Satan, der große Drach und die alte Schlange auf der Erde unter den Kindern des Unglaubens noch eine große Macht ausübe, und man seinetwegen zu wachen und zu beten nöthig habe? Erst in den tausend Jahren, worin er in den Abgrund verschlossen ist, wird man seinetwegen sicher wohnen und wandeln können, und seine List und Macht, von welcher Paulus, Petrus und Johannes geschrieben haben, nicht mehr fürchten dürfen. Doch wird alsdann noch bevorstehen, was Off. J. 20, 7. 8. gesagt wird, wenn aber endlich geschehen wird, was V. 10. steht, wenn der Teufel in den feurigen Schwefel-Pfuhl geworfen seyn wird; alsdann wird ihm der Kopf völlig zerknirscht seyn. Alsdann wird er sich nimmer regen, nimmer auflehnen, nimmer schaden können. Alsdann wird das Wort GOttes 1 Mos. 3, 15. völlig erfüllet seyn. Sehet wie groß GOtt der HErr ist! Er redet ein kurzes Wort:

und es verstreichen etlich tausend Jahre, bis es ganz ausgewickelt und völlig erfüllet ist.

§. 87.

Indem nun des Weibes Samen auf diese Weise der Schlange den Kopf zertritt, so zerknirschet oder verlezt diese ihm dagegen, wie GOtt der HErr sagte, die Ferse. Wie dieses an der Person Christi geschehen sey, lehret uns sein ganzer heiliger Lebenslauf, wie ihn die vier Evangelisten beschrieben haben, und welcher voll von Leiden und Schmerzen ist, welche ihm der Satan theils unmittelbar, theils aber durch böse Menschen verursacht hat *). Weil aber Christus nach seiner Erhöhung nicht ohne seinen Leib, dessen Haupt er ist, das ist nicht ohne die Menge der Glaubigen anzusehen ist, und alle seine Siege durch sie ausführt: so muß man auch die Verletzung der Fersen bey diesen suchen. Als Saul die Christen verfolgte: so rief ihm Jesus Apg. 9, 4. vom Himmel herab zu: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Also, wenn der Satan mittelbar oder unmittelbar die Glaubigen plagt, ängstet und verfolgt, das ist ihre Fersen verlezt: so thut er's Christo, und so wird also auch dieser Theil des göttlichen Ausspruchs bis zur Verschließung des Satans in den Abgrund und bis zu seiner Verwerfung in den Feuer- und Schwefelsee erfüllet.

§. 88.

Man hat sich billig zu verwundern, daß GOtt seine erste und allergrößte Verheissung von dem Heil, das den Menschen widerfahren sollte, in eine Rede, die an die Schlange gerichtet war, eingeflochten: und die Menschen, die dabey stunden, nur nebenher zuhören lassen, ohne eine Anrede in diesem Vortrag an sie zu machen. Allein dieß hat der göttliche Wohlstand erfordert. Die Menschen hatten gesündiget, und waren darüber beschämt und erschreckt. Doch wußten sie noch nicht recht, was Sünde sey? weil solches erst hernach durchs Gesetz kund gethan wurde. Nun richtet sich die göttliche

*) Sehr anschaulich erfüllten sich jene Worte der Weissagung am Kreuze JEsu. Während der Gekreuzigte, in Folge teufelischer Mordanschläge, mit durchbohrten Füßen dahieng, wurde im Gerichte GOttes dem Satan der Prozeß gemacht, der schon gewonnenes Spiel zu haben wähnte. Anm. d. Herausg.

Freundlichkeit durchaus nach dem Maas der Erkenntniß der Sünde, die bey dem Menschen ist. Weil nun Adam und Eva die hohen Rechte GOttes und die Größe ihrer Verschuldung noch nicht recht einsahen: so geziemete es sich, daß GOtt an sie selbst keine tröstende Anrede machte. Er handelte mit einer milden Strenge. Er ließ die bestürzten Menschen nur zuhören, was er ihretwegen zu der Schlange sagte, und ließ sie daraus ein neues Zutrauen zu ihrem Schöpfer und eine gute Hoffnung aufs Künftige fassen. Wie klar, oder wie dunkel ihnen die Rede GOttes gewesen sey, wissen wir nicht: dieß aber ist gewiß, daß sie ihren damaligen Zustand, bey welchem sie nicht sowohl von der Sünde oder Hölle, als vielmehr von ihrem Feind dem Satan, der ihnen so nahe war, ängstliche Gedanken hatten, sehr angemessen war. Warum hat aber GOtt in dieser Rede nur des Weibes und ihres Samens, und nicht auch des Adams Erwähnung gethan? Man denkt insgemein, GOtt habe deßwegen von des Weibes Samen allein geredet, weil Christus von einem Weib ohne Zuthun eines Mannes geboren worden. Allein GOtt der HErr redete nicht von der Maria, sondern von der Eva. Er sagte nicht: der Maria Sohn werde der Schlange den Kopf zertreten, sondern der Eva Samen werde es thun. Warum also der Eva Samen, und nicht Adams? Christus ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch geboren worden Röm. 1, 3., folglich auch von dem Samen Adams, von welchem David herkam, wie denn auch Luc. 3. das Geschlechtsregister Christi auf Adam hinausgeführt wird. Die Geburt des Menschen Christi JEsu entscheidet also die Sache nicht, sondern es hat einen andern Grund, warum der Eva und nicht des Adams in der Rede GOttes gedacht worden. Was erstlich die Feindschaft anbelangt, die GOtt sezte, so war es geziemender, daß die Eva genennet wurde, als daß des Adams Erwähnung geschehe, weil jene von der Schlange verführt worden ist, und nicht dieser, 1 Tim. 2, 14. Adam hat der Eva zu gefallen gesündiget: aber der Eva hat die Zuneigung zu der schmeichlerischen Schlange geschadet; darum mußte zwischen ihr und der Schlange vornämlich wieder eine Feindschaft gesezt werden. Was aber den Samen anbelangt: so geziemte es sich ebenfalls, daß des Weibes Samen, und nicht des Mannes Samen genennet wurde; obwohl alle, die von der Eva

herkommen, auch von dem Adam herkommen. Allein Adam war bestimmt, im Wort GOttes als ein solcher vorgestellt zu werden, an dessen Sünde die vielen, die seine Nachkommen sind, sterben, durch dessen Sünde alles Verderben entstanden sey, um dessen Sünde willen der Tod geherrscht habe, durch den die Verdammniß über alle Menschen gekommen sey, und durch dessen Ungehorsam viele Sünder worden seyen, Röm. 5, 15—19. Adam sollte also Christo entgegengesezt werden, durch dessen Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommt, durch dessen Gehorsam viele gerecht werden, und durch den die Gnade vermittelst der Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrschet, Röm. 5, 18. 19. 21. Hieraus erhellet, wie es GOtt dem HErrn nicht geziemt habe, zu sagen: des Mannes Samen sollte der Schlange den Kopf zertreten. Derjenige nämlich, der immer in der heil. Schrift als ein Stammvater der Sünder, durch den die Sünde und der Tod in die Welt gekommen ist, vorgestellt wird, konnte nicht zugleich als der Stammvater des heiligen Samens, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll, vorgestellt werden: folglich war diese Ehre der Eva zugetheilt, und gesagt, daß dieser heilige Samen ihr Samen sey. Abraham glaubte dem HErrn, und deßwegen wird Christus, der Anfänger und Vollender des Glaubens mit dem ganzen Heer derer, die GOtt durch den Glauben ehren, Abrahams Samen genennet. Eva hatte den Betrug der Schlange gemerkt, und eine heilige Feindschaft wider sie gefaßt: darum wird Christus, welcher die Werke des Teufels haßt und zerstört, und das ganze Heer der Heiligen, welche diese Werke auch hassen, und die bösen Engel einmal richten werden (1 Cor. 6, 3.), der Samen der Eva genannt.

§. 89.

Was hat aber die Sünde Adams für Folgen bey dem ganzen menschlichen Geschlecht gehabt? dieß ist eine wichtige Frage, an deren Beantwortung sehr vieles gelegen ist. Ehe wir uns aber darein einlassen, wollen wir wieder auf Adam zurücksehen, wie er etliche Stunden oder Tage nach seiner Schöpfung ausgesehen habe. Ein wohlgebildeter und völlig gesunder Leib, eine heitere und reine Seele, das Vermögen richtig zu denken, und seine Gedanken auszusprechen, die Fä-

higkeit, den Garten Eden zu bauen, und über alle Thiere zu herrschen, ja die Tüchtigkeit zum Umgang mit GOtt und zum Genuß seiner Liebe und die Anlage zu einem ewigen Leben sind bey ihm zu bemerken. Und dieß alles gründete sich bey ihm auf keinen Unterricht, den er von andern Menschen genossen hätte, und auf keine Erfahrung, die er gesammelt hätte. Er war durch GOttes unmittelbare Güte so. Der Schöpfer hatte alle diese Gaben in ihn gelegt. Lasset nun einen Menschen heut zu Tage alles menschlichen Unterrichts von dem Augenblick seiner Entstehung an, wie Adam, entbehren. Lasset ihn nicht nur etliche Stunden und Tage, sondern mehrere Jahre den Schauplatz der Natur vor sich sehen. Was wird er seyn? Ein Ungeheuer, ein wilder Mensch, der Menschen scheuen und sich zu den Thieren gesellen wird, mit denen er eine große Aehnlichkeit hat. Ohne Sprache, ohne Erkenntniß GOttes und aller Künste wird er in den Wäldern herumkriechen, auf den Bäumen herumklettern und nach der Weise der Thiere seine Nahrung suchen, wie die Erfahrung gelehrt hat. Was ist nun dieß? GOtt läßt dieses Adams-Kind der Gaben mangeln, mit welchen er Adam unmittelbar geschmückt hatte. Er läßt seine Seele finster, seine Triebe niederträchtig, seinen Leib greulich seyn. Endlich läßt er ihn sterben und seinen Leib verwesen. Warum dieses alles? Warum läßt der Schöpfer ein solches Geschöpf so elend seyn? Warum läßt er sein Elend anfangen, ehe er fähig war, Gutes oder Böses zu thun? Wer ohne seine eigene Schuld, wer von Geburt an elend ist, dessen Elend hat seine Ursache in etwas, das vor seiner Geburt hergegangen ist. Aus der Hand GOttes ist keine elende Kreatur hergekommen: und die Güte des Schöpfers gönnt und gibt jeder Kreatur die Gaben, die zu ihrem Wohlstand nöthig sind. Adam hat sie gehabt: sein Nachkömmling hat sie nimmer. Wer hat sie verscherzt? wer hat verursacht, daß GOtt seine Gaben entzogen hat? Die heil. Schrift gibt Adam die Schuld. Und fürwahr, wenn wir über die Geburt eines jeden Menschen hinaufgehen: so ist es uns nicht mehr anstößig, wenn man uns in Adam, dem Stammvater aller Menschen, die Ursache des Mangels der göttlichen Gaben zeigt. Lasset uns aber nun einen Menschen von der gewöhnlichen Gattung betrachten. Er wird als schwach, elend und sterblich geboren. Die Anlage dazu bekommt er

schon in seiner Empfängniß: ehe er selbst sündigen konnte. Er genießt hernach eine mühsame Pflege und einen langwührigen Unterricht: und doch wird dadurch weder sein Leib so gut eingerichtet als Adams Leib war, noch seine Seele so rein als Adams Seele war. Ehe ihm jemand sagen oder zeigen konnte, was Zorn, Leichtsinn, Neid, Ungehorsam, Geiz sey, zeigt sich schon dieses alles in ihm. Es wird ihm nichts Gutes ohne einen Widerstand beygebracht; da er hingegen das Böse ungeheissen mit Lust thut. Welch eine traurige Erscheinung! verhält sich's bey allen Menschen, die jezt geboren werden, so? verhielt es sich bey unsern Voreltern so? Ist dieser Mangel und dieser unordentliche Hang zum Bösen bey allen Menschen beobachtet worden, die von Adam herkommen? Ja gewiß: nur Adam und Eva waren in ihrem ersten Zustand nach der Schöpfung anders beschaffen. Sie hatten keinen Mangel an Gaben, und keinen unordentlichen Trieb in sich: folglich muß zwischen ihrer Schöpfung und zwischen der Geburt ihrer ersten Kinder etwas vorgegangen seyn, das ihr ganzes Geschlecht verderbt hat: und was ist dieses anders als ihr Sündenfall? Adams Sündenfall hat also verursacht, daß GOtt allen seinen Nachkommen gewisser Gaben mangeln läßt, die Er ohne seine Mühe, ohne sein Verdienst zu seinem Wohlseyn empfangen hatte: und Adams Natur ist so verderbet und zerrüttet worden, daß seine Kinder aus einem sündlichen Samen gezeugt wurden, und durch die Geburt böse Neigungen von ihm erbeten; wie denn ein jedes seines gleichen zeugt. Und dieß ist's, was die Lehrer unserer Kirche durch die Zurechnung der Sünde Adams, und durch die Fortpflanzung der Erbsünde auszudrücken pflegen. Man fragt nämlich: ob Adams Sünde uns alle unglücklich gemacht habe? ob sein Ungehorsam uns allen zum Schaden gereiche? Ob der Tod, das ist der Mangel des Lebens, den alle Menschen in gewissem Maase leiden, eine Folge des Ungehorsams sey, den Adam begangen hat? Wer sollte Anstand nehmen, hierauf Ja zu antworten; denn so lang das menschliche Geschlecht ein Geschlecht ist, kann es nicht anders seyn, als daß das Verhalten der Eltern einen Einfluß auf das Schicksal der Kinder habe, und daß die Kinder durch die Geburt in eine Aehnlichkeit mit dem Zustand ihrer Eltern gesezt werden. Auch lehret solches die heil. Schrift in vielen Stellen. Das Tichten und

Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse von Jugend auf immerdar 1 Mos. 6, 15. Wie könnte aber dieses seyn? Wie sollte es möglich seyn, daß das menschliche Herz von sich selbst und ohne eine neue Gnade zu empfangen, von Jugend auf nur böse Gedanken ausbildete, wenn es nicht eine angeborne Verderbniß in sich hätte? Eine Verführung von aussen wäre zu verhüten und würde von christlichen Eltern verhütet: folglich muß die beständige Ausbildung böser Gedanken eine innerliche Ursache haben, die niemand verhüten kann. Eben dieser Schluß ist auch bey den Stellen Hiob 14, 1—4. 15, 14. 25, 4. zu machen. Zu Hiobs Zeit hat man die angeborne Verderbniß der menschlichen Natur gewißlich geglaubt. Die Freiheit, worin damals die Menschen lebten, verschaffte Gelegenheit, die Beschaffenheit der Natur desto deutlicher zu beobachten. Das Naturell eines jeden konnte sich damals deutlich als böse offenbaren. Auch wurde David auf diese Erkenntniß geleitet, als er dem HErrn Ps. 51, 7. 8. 9. bekannte: siehe ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Siehe du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt: du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde: wasche mich, daß ich schneeweiß werde u. s. w. David klagte hier nicht seine Eltern an; denn dieses wäre ihm damals, da er selbst Vergebung suchte, unanständig gewesen, sondern bekannte, wie er nun einsehe, daß er von denselben eine verderbte Natur geerbt habe, und also von Geburt an innerlich sündhaft gewesen sey. Er lernte dabey, und sagte es dem HErrn als eine gelernte Lektion vor, daß derselbe zur Wahrheit (zur Redlichkeit, zum rechtschaffenen Wesen) das im Verborgenen liege, Lust habe, und also die Reinigung und Erneurung der Seele in ihrer verborgenen Tiefe geschehen müsse; weßwegen er auch V. 9. und 12. darum bittet. Er sagt aber auch zugleich: GOtt lasse ihn die heimliche Weisheit wissen; und worin besteht dieselbe? Ohne Zweifel sind Spuren davon in eben diesem Psalmen angebracht. Es ist aber das Heimliche, das Sonderbare, das David in demselben sagt, dieses, daß er sich nicht nach der gemeinen Weise der Israeliten mit Opfern und Brandopfern trösten wolle, sondern dieselbe für allzuschwach ansehe, das Wohlgefallen GOttes wieder auf die

Sünder zu bringen V. 18. Er wandte sich also zu dem HErrn, und bat ihn: entsündige Du mich mit Ysopen (von einer höheren Art, mit den Verdiensten des Meßias), daß ich rein werde: wasche mich, daß ich schneeweiß werde, V. 9. u. s. w. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit und der Nutzen der Lehre von der Erbsünde. Je tiefer die Verderbniß der Natur erkannt wird: desto tiefer läßt man auch die reinigende und heilende Gnade in die Seele, ja ins Verborgene der Seele eindringen; desto gründlicher wird also die Cur. Und wenn der Mensch seine ganze Natur für unrein ansieht; so muß er zugleich erkennen, daß seine Werke unrein seyen. Er kann also kein Vertrauen darauf setzen. Er kann sich nicht zutrauen, daß er GOtt etwas eigenes, das ihm wohlgefiele, zu seiner Versühnung darbringen könne. Er wird also gedrungen, zu Christo, dem wahren Gnadenstuhl, den uns GOtt in seinem Blut vorgestellet hat, zu fliehen u. s. w. So beweiset auch der liebe Heiland Joh. 3, 6. 7. aus der Lehre von der Erbsünde die Nothwendigkeit der Wiedergeburt. Was vom Fleisch geboren wird, sagt er zu Nicodemus, das ist Fleisch, das ist, was von einer sündlichen Natur geboren wird, ist eine sündliche Natur, welche nur böse Lust in sich hegt Gal. 5, 17., und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's (also) nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von neuem geboren werden. Röm. 5, 12—21. wird die Lehre von der Erbsünde in der Verbindung mit der Lehre von Christo vorgetragen, und diese durch jene erläutert. Es ist aber merkwürdig, daß hier niemals der Eva, sondern allein des Adams, welcher mehrmals der Einige genennet wird, Meldung geschieht, und daß Christus im Gegensatz gegen Adam nicht der ewige Vater, wie Jes. 9, 6. oder der lebendig machende Geist, wie 1 Cor. 15, 45. der durch eine geistliche Zeugung (Jac. 1, 18.) die Menschen zurecht bringe, genennet werde, sondern daß sich Paulus immer auf die Gerechtigkeit Christi berufe, durch welche vermittelst einer Rechtfertigung die Menschen, über welche der Tod um der Uebertretung Adams willen herrsche, die Gabe des Lebens wieder empfangen. Wir müssen also in dieser Lehre unsere Gedanken so ordnen, daß wir glauben: a) Adam unser Vater sündigte, und fiel in die göttliche Ungnade, b) sein ganzes Geschlecht fiel eben damit auch in die Verurtheilung zur Ungnade V. 18.

c) Der Tod (welcher die innerliche Verderbniß des Leibs und der Seele in sich faßt) drang zu allen Menschen hindurch. GOtt ließ diesem Tod bey dem ganzen menschlichen Geschlecht den Lauf, weil es mit Adam in die Ungnade gefallen war. Hingegen a) erfüllete Christus der Mittler alle Gerechtigkeit, und war der liebe Sohn, an welchem der Vater alles Wohlgefallen hatte; b) das ganze menschliche Geschlecht genießt dadurch eine Versühnung, eine neue Huld, ein neues Wohlgefallen von GOtt 2 Cor. 5, 19. Luc. 2, 14. c) Deßwegen wird auch die Gabe des Lebens, welche die innerliche Reinigung und Zurechtbringung unserer Natur in sich schließt, allen Menschen angeboten. Alle können derselben durch Christum theilhaftig werden. Es erhellet hieraus, daß gleichwie vor der Gabe des Lebens eine allgemeine Rechtfertigung, das ist eine Versühnung, eine Nicht-Zurechnung der Sünde hergehe: also auch vor dem Tod, welcher die angeborne Verderbniß in sich schließt, eine Verurtheilung oder Ungnade hergehe, welche nicht in dieser Verderbniß, sondern allein in der Sünde des einzigen Adams ihren Grund habe. Wir sind Kinder eines in die göttliche Ungnade gefallenen Vaters; darum haben wir alle eine unreine und unglückliche Empfängniß und Geburt, und stünden auch um seinetwillen, wenn kein Erlöser gekommen wäre, in der göttlichen Ungnade.

§. 90.

Doch wir wollen Paulum Röm. 5. ausführlicher mit uns reden lassen. Er sagt V. 12.: gleichwie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Durch den Einen Adam ist also die Sünde in die Welt gekommen. Ob's Zurechnungsweise oder nur durch eine Fortpflanzung geschehen sey, bestimmt der Apostel noch nicht. Genug ists, daß die Sünde durch Adam in die Welt gekommen ist, und der Tod durch die Sünde, und daß also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, daß sie alle in gewissem Maase sterben, weil sie alle gesündiget haben. Wie aber? In Adam? Oder in eigener Person? Dieß entscheidet Paulus noch nicht deutlich; wiewohl von unmündigen Kindern, die doch auch sterben, nicht gesagt werden kann, daß sie selbst

gesündiget haben. Nun erwartet ein Leser, daß auf das Wie, mit welchem Paulus seine Rede anfieng, ein Also komme. Man sollte nämlich meinen, er müßte auf die vorigen Worte alsbald etwas von Christo sagen, und schreiben: gleichwie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen sey u. s. w., also werde durch Christum die Gerechtigkeit und das Leben Allen dargeboten. Allein er versparet die Rede von Christo, bis er dasjenige, was er von Adam gesagt hatte, noch weiter ausgewickelt hatte. Er sagt also noch vorher: bis auf's Gesetz (das durch Mosen gegeben wurde) war Sünde in der Welt: Sünde aber wird nicht (zur Todesstrafe) zugerechnet, wenn kein Gesetz ist. Daß die Natur durch die Sünde zerrüttet, und der Mensch dadurch zur Gemeinschaft mit dem heiligen GOtt untüchtig, ja auch in der menschlichen Gesellschaft zulezt unerträglich werde, lehret die Natur selbst: aber daß der Tod der Sünden Sold sey, und die Menschen wider ihre Natur um der Sünde willen sterben müssen, folgt allein aus einem Gesetz, in welchem dieser Tod als eine Strafe der Sünde gedrohet wird. Nun war seit dem Sündenfall Adams bis auf Mosen kein solches Gesetz vorhanden: folglich konnte in dieser Zwischenzeit keine Sünde von Rechtswegen zum Tod zugerechnet werden: sondern der Tod herrschete von Adam bis auf Mosen auch über die, welche (fromm oder unmündig waren und) nicht sündigten, wegen der Aehnlichkeit (mit) der Uebertretung Adams, welcher ein Vorbild dessen ist, der zukünftig war. Von Adam also, durch den die Sünde in die Welt gekommen ist, bis auf Mosen, durch den das Gesetz gegeben worden, herrschete der Tod. Ueber wen aber? Ohne Zweifel über alle Menschen (den Henoch ausgenommen), auch sogar über diejenigen, die nicht sündigten. Wer sind diese? Die Gerechten sind es, dergleichen Noah, Hiob und andere waren. Diese sündigten nicht in demjenigen Verstand, in welchem dieses Wort Hiob 1, 22. 24, 19. 1 Joh. 3, 6. 5, 18. gebraucht wird. Auch Paulus fragt Röm. 6, 15.: wie nun sollen wir sündigen? gibt aber V. 16. zu verstehen, daß sündigen so viel sey, als sich der Sünde zum Knecht hingeben. Es gab also von Adam bis auf Mosen Leute, die nicht sündigten, die sich der Sünde nicht zu Knechten hingaben, die von GOtt nicht abwichen, die den Wandel mit GOtt und den Genuß seines Wohl-

gefallens zu ihrem Zweck machten, und von diesem Zweck nicht abwichen, gleichwie der Pfeil eines geschickten Schützen des Ziels nicht verfehlt Richt. 20, 16.; zu diesen darf man auch die unmündigen Kinder rechnen, die nicht wissen Unterscheid, was recht oder link ist, Jon. 4, 11. Aber auch über diese gerechten Leute und Kinder herrschte der Tod, wie vielmehr über andere, die sündigten, wie die Leute vor der Sündfluth, und die Leute zu Sodom. Warum herrschte aber der Tod zu dieser Zeit über alle Menschen? Hätte er nur um der muthwilligen Sünden willen geherrscht, die ein jeder einzelner Mensch für sich gethan hat: so wären die Gerechten, die nicht sündigten, und die Kinder ausgenommen gewesen. Weil er aber über alle geherrscht hat, so muß eine allgemeine Ursache vorhanden gewesen seyn, welche alle Menschen angieng? Was war aber diese Ursache? Es war die Aehnlichkeit (mit) der Uebertretung Adams. Was diese Aehnlichkeit gewesen sey, können wir aus Röm. 6, 5. abnehmen, wo Paulus sagt: Wenn wir (in Christum) verpflanzet und mit ihm Ein Geist sind, in Ansehung der Aehnlichkeit seines Todes oder mit seinem Tod: so werden wir auch in ihn verpflanzet seyn in Ansehung der Aehnlichkeit (mit) seiner Auferstehung. Hernach erklärt er diese gedoppelte Aehnlichkeit so, daß er sagt, die Aehnlichkeit mit dem Tod Christi bringe es mit sich, daß der alte Mensch mit Christo gekreuziget sey, damit der Leib der Sünde zerstöret werde, und wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen. Ja er treibt diese Aehnlichkeit so weit, daß er sagt: der glaubige Christ sey kraft derselben mit Christo gestorben (wie er auch 2 Cor. 5, 14. redet) und deßwegen gerechtfertiget von der Sünde, und habe also das Recht erlangt, von der Sünde Schuld und Herrschaft los zu seyn. Die Aehnlichkeit (mit) der Auferstehung JEsu aber erklärt Paulus kürzlich so, daß er V. 8. 11. sagt, die Glaubigen leben mit Christo, ingleichem sie leben GOtt in Christo JEsu ihrem HErrn und V. 4., sie wandeln in einem neuen Leben. Es gehört aber auch hieher, was Eph. 2, 5. 6. Col. 2, 12. 13. von dieser Gemeinschaft mit JEsu zur Aehnlichkeit seines Todes und seiner Auferstehung steht. Was ist also die Aehnlichkeit, von welcher Paulus redet? Wenn mir der Tod Christi so zugerechnet wird, daß es so viel ist, als ob ich selbst denselben verdienstlichen Tod gelitten hätte, so werde ich ge-

rechtfertiget von der Sünde, wie Paulus sagt, und wenn mir von dem ewigen Geist, durch den sich Christus im Sterben selbst geopfert hat, etwas mitgetheilt wird, und mein Sinn sich also an den Sinn des sterbenden Heilands anschliessen kann, so ist mein alter Mensch mit ihm zu dem Ende gekreuziget, daß der sündliche Leib in mir zerstöret werde, und ich der Sünde hinfort nicht diene. Die Aehnlichkeit mit dem Tod JEsu bestehet also sowohl in einer Zurechnung, als auch in einer Mittheilung. Jene rechtfertiget, und diese zerstört den alten Menschen wirklich. Die Aehnlichkeit mit der Auferstehung JEsu besteht, wie Paulus sagt, allein in der Mittheilung des Lebens des auferstandenen JEsu. Man lebt GOtt in Christo JEsu, gleichwie Christus JEsus GOtt lebt. Nun können wir also verstehen, was die Aehnlichkeit mit der Uebertretung Adams sey, welcher auch hierin ein Vorbild Christi war; weil die Aehnlichkeit mit ihm etwas Grosses austrug, wiewohl zum größten Schaden. Alle Menschen von Adam bis auf Mosen sind nur wegen der Aehnlichkeit mit der Uebertretung Adams gestorben, weil ihnen nämlich die Uebertretung Adams zugerechnet wurde, als ob sie dieselbe begangen hätten, und weil sie von Natur in eben dem Sinn stunden, worin Adam stund, als er vom verbotenen Baum aß. Alle Menschen sind Kinder Adams, die an dem Schicksal dieses ihres Vaters einen Antheil haben mußten, aber auch seinem Bilde innerlich ähnlich sind. Die Abneigung von GOtt, und die Lust zum Bösen wird ihnen allen angeboren. Darum trifft sie auch die göttliche Drohung (gleichwie sie Adam selbst getroffen hatte) du sollst des Todes sterben. Die Leute, welche die Sündfluth hinnahm, und die Leute zu Sodom starben also wegen der Aehnlichkeit mit der Sünde Adams, und ihre eigene hochgestiegene Verderbniß, die keiner Zurechtbringung mehr fähig war, verursachte nur, daß sie eines fürchterlichen, schnellen und frühzeitigen Todes starben. Daß sie sterben mußten, rührete bey ihnen wie bey allen Menschen von ihrer Aehnlichkeit mit der Uebertretung Adams her: und nur die Zeit und Art ihres Todes richtete sich nach ihrem eigenen bösen Verhalten, wie es noch heut zu Tag bey allen Missethätern geht, die hingerichtet werden. Niemand kann eigentlich zum Tod verdammen, als GOtt. Dieß ist sein göttliches Majestäts-Recht, welches er einmal 1 Mos. 2, 17.

und hernach auf dem Berg Sinai geoffenbart hat. Alles was GOtt unmittelbar oder durch die Obrigkeit sonst verfügt, besteht nur darin, daß einige bälder, schmählicher und schmerzlicher sterben müssen, als andere.

§. 91.

Wir wollen aber die Rede Pauli noch weiter betrachten. Er hatte Röm. 5, 12. gesagt: gleichwie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und der Tod durch die Sünde ꝛc. und ließ den Leser darauf warten, daß er schrieb: also sey durch Einen, nämlich Christum die Gerechtigkeit und das Leben erschienen. Er war aber durch seine Zwischen-Rede, die V. 13. 14. steht, zu weit von seinem Gleichwie abgekommen, auch hatte er ein so volles Herz, daß er die Gleichheit Adams mit Christo nun nicht mehr ausdrücken wollte, auf die er doch durch das Wort Vorbild V. 14. deutete. Er überläßt es also seinem Leser, daß er diese Gleichheit und also den Nachsatz (die Apodosin) seiner Rede selbst hinzudenke. Er selbst eilt, dem Leser zu zeigen, wie Adam und Christus nicht eben einander das Gleichgewicht halten, sondern wie das Heil in Christo viel reicher und stärker sey, als das Unheil, welches Adam angerichtet hat. Er sagt also V. 15. Mit der Gnaden-Gabe verhält sichs nicht, wie mit der Vergehung (Adams): denn wenn durch die Vergehung des einigen (Adams) die viele (Menschen die von ihm herkommen) gestorben sind: so ist vielmehr die Gnade GOttes (welche rechtfertiget) und die Gabe (des Lebens), welche sich auf die Gnade des einigen Menschen JEsu Christi gründet, auf die Viele reichlich gekommen. Der einige Mensch JEsus Christus wird also dem einigen Menschen Adam entgegengesezt, und die Gnade JEsu Christi der Vergehung Adams. JEsus Christus erfüllete nämlich im Namen der Menschen alle Gerechtigkeit; darum hatte er als Mensch Gnade bey seinem himmlischen Vater. Er war der liebe Sohn, an dem der Vater alles Wohlgefallen hatte. Auf diese Gnade des einigen Menschen JEsu Christi gründet sich die Gnade GOttes gegen die Menschen, an denen nun GOtt um Christi willen ein Wohlgefallen hat, und die Gabe des Lebens, die er ihnen durch Christum anbietet, gleichwie im Gegentheil durch die Vergehung Adams die

Menschen gestorben sind. Der Tod ist also der Gnade und Gabe entgegengesezt. Um der Vergehung Adams willen kamen die Menschen von Rechtswegen unter das Urtheil des Todes, der dem Adam gedrohet worden war: aber durch die Gnade GOttes wird ihnen das Recht zum Leben wieder geschenkt: und gleichwie ihnen durch die Vergehung Adams die Kraft, ewiglich zu leben, wirklich entzogen wurde: also wird ihnen die Gabe des Lebens durch Christum wieder angeboten. Sowohl jenes Unheil, als auch dieses Heil erstreckt sich über die vielen Menschen, die von Adam herkommen; nur ist dieser Unterschied, daß die Gnade und Gabe über die Viele viel reichlicher gekommen ist, als der Tod. Den Tod verschlingt das Leben mein, sagt Christus in einem alten Lied zu der glaubigen Seele; und dieß ist auch wahr. So oft noch die Gnade und Gabe einerseits, und der Tod andererseits bey einem Sünder, der glaubig wurde, einander begegnet sind: so giengs, wie D. Luther sang: das Leben das behielt den Sieg, und hat den Tod verschlungen. Man stelle also Adam und Christum, den Tod und die Gnade und Gabe des Lebens nicht ins Gleiche gegen einander, sondern erkenne mit Freudigkeit, daß der Ueberschwang und Sieg auf der Seite Christi sey. Paulus zeigt solches weiter, da er sagt: und mit der Gabe verhält es sich nicht, wie mit dem Verlust, der durch den Einigen, welcher sündigte, entstund: denn das Urtheil ist aus einer Vergehung zur Verdammniß ausgeschlagen: die Gnaden-Erweisung aber hilft aus vielen Vergehungen zur Gerechtigkeit. Man hätte nämlich denken können, die Erlösung JEsu Christi beziehe sich nur auf die einzige Sünde des einigen Adams: allein Paulus sagt: die Gnaden-Erweisung helfe aus vielen Vergehungen, die, so lang die Welt stehet, geschehen, und seit der Gesetzgebung auch mit dem Todes-Urtheil belegt sind, zur Gerechtigkeit. Das Gericht, wodurch der Mensch nach seinem Verdienst behandelt wird, und die Gnaden-Erweisung, welche die Sünden nicht zurechnet, werden hier einander entgegengesezt, und so auch die Verdammung, wodurch das Recht, zu leben abgesprochen wird, und die Gerechtsame, wodurch der Mensch in Ansehung der Majestäts-Rechte GOttes für Lebensfähig geachtet wird. Paulus fuhr aber noch weiter fort, und sagte: denn, wenn durch des

Einigen Vergehung der Tod geherrschet hat durch den Einen: vielmehr werden diejenige, welche den Ueberfluß der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, durch Einen, nemlich durch JEsum Christum im Leben herrschen. Hier werden wiederum die Vergehung Adams und der Ueberfluß der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit einander entgegengesezt, und das Wort Ueberfluß zeigt an, auf welcher Seite der Sieg sey. Gnade ist die unverdiente Huld GOttes, die dem Sünder, der glaubt, um Christi willen widerfährt. Gnade ist in GOtt und nicht in uns. Sie ist etwas vollkommenes. Sie ist der Grund alles Guten, das der Mensch an Seele und Leib empfängt. Die Gabe der Gerechtigkeit, das ist die Gabe, welche sich auf die Gerechtigkeit des Glaubens gründet, welche nur denen geschenkt wird, die ohne Verdienst durch die Erlösung JEsu Christi gerecht werden, ist das ewige Leben in Christo JEsu, dessen Anfang schon hier in den Glaubigen ist, und sich durch Licht und Kraft offenbaret, dessen Vollkommenheit aber in jener Welt seyn wird. Durch des einigen Adams Vergehung hat der Tod geherrscht, und damit man den Tod nicht anderswo herleite: so sezt Paulus ausdrücklich hinzu, er habe durch den einigen Adam geherrscht. Er ist also durch den einigen Adam in die Welt gekommen, und hat die Menschen als ein Tyrann überwältiget und unterdrückt. Hingegen herrschen diejenigen, welche den Ueberfluß der Gnade und Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben durch den Einigen JEsum Christ. Das Leben herrscht nicht über sie. Es reißt sie nicht fanatisch dahin. Sie sind freie und nüchterne Leute. Sie herrschen, weil sie über den Tod erhoben sind, und im Reich GOttes große Gewalt bekommen.

§. 92.

Paulus faßte endlich alles, was er vorher von Adam und Christo gesagt hatte, darin zusammen, daß er sagte: gleichwie es nun also durch eines Einigen Vergehung auf alle Menschen zur Verurtheilung kam (so daß alle Menschen der Verurtheilung unterworfen wurden): also kommt es durch eines Einigen Gerechtigkeit auf alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens (daß alle diese Rechtfertigung empfangen). Denn gleichwie durch den Ungehorsam des Ei-

nigen Menschen die viele (die von ihm herkommen,) als Sünder dargestellet worden sind: also werden die viele durch den Gehorsam des Einigen als Gerechte dargestellt werden. Hier ist der Gegensatz zwischen Vergehung und Gerechtigkeit, Verurtheilung und Rechtfertigung des Lebens, wie auch zwischen Ungehorsam und Gehorsam, und zwischen Sündern und Gerechten klar. Die Gerechtigkeit Christi wird uns zugerechnet: also auch die Vergehung Adams. Die Gerechtigkeit Christi wirket, indem sie dem Sünder zugerechnet wird, unmittelbar die Rechtfertigung des Lebens, das ist, sie zieht den göttlichen Ausspruch nach sich: so wahr ich lebe, spricht der HErr: ich habe nicht Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe. Die Vergehung Adams aber ziehet, indem sie zugerechnet wird, die Verurtheilung nach sich, oder das schreckliche Urtheil: du sollst des Todes sterben. Adams Vergehung war, wie das Wörtlein denn V. 19. anzeigt, Ungehorsam, Christi Gerechtigkeit Gehorsam (bis zum Tod am Kreuz). Die Ausdrücke: als Sünder dargestellet werden, und als gerecht dargestellt werden, sind sehr nachdrücklich. Vor wem wird man denn so dargestellt? Vor GOtt dem Richter über alle, und am jüngsten Tag auch vor allen seinen vernünftigen Geschöpfen. Das Gesetz aber, fährt Paulus fort, ist dazu herein kommen, auf daß die Vergehung völlig überhand nehme: wo aber die Sünde überhand genommen hat, da hat die Gnade noch mehr überhand genommen. Auf daß, gleichwie die Sünde in dem Tod geherrschet hat, also auch die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrsche, durch JEsum Christum unsern HErrn. Wie reich ist also die Gnade! Wie war es dem großen GOtt so gar nicht bang in Ansehung des Siegs derselben über die Vergehung Adams und den Tod! Er ließ das Gesetz noch dazu hereinkommen, und sprach durch dasselbe den Fluch über alle Sünder aus. So nahm also die Vergehung Adams überhand. Sie wurde verstärkt und bekam gleichsam einen Succurs durch viele Millionen Sünden, auf welchen allen das Urtheil des Todes lag, gleichwie es auf der Vergehung Adams lag. Dieß that GOtt, um den Ruhm seiner Gnade recht groß zu machen; denn ob schon nun die Welt voll Sünder war: die nicht nur

um der Vergehung Adams willen, sondern auch wegen ihrer eigenen Sünden verflucht und des Todes würdig waren: so sagte doch der große GOtt Jes. 51, 6. Mein Heil bleibet ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht verzagen. Die Sünde hatte in Ansehung der Menge und des Fluchs des Gesetzes überhand genommen: aber die Gnade hatte noch mehr überhand genommen. Sie erschien allen Menschen in einem solchen Reichthum, in einer solchen Kraft, daß man dadurch von der Verdammung und dem Tod, der durch Adam auf sie gebracht worden, und der vom Gesez noch einem jeden besonders gedrohet ward, frey werden konnte. Der Zweck GOttes ist also dieser (dieß merke ein jeder, den der Fluch drückt, und der Tod schreckt): daß, gleichwie die Sünde im Tod, den sie dem Menschen zuzog, geherrschet und ihre überwältigende Macht gezeigt hat: also die Gnade und zwar nicht mit Hintansezung der Rechte GOttes, sondern durch die Gerechtigkeit Christi, die dem Sünder zugerechnet wird, ins ewige Leben hinein herrsche und über alles Unheil die Oberhand habe. Und dieß alles durch JEsum Christum unsern HErrn, welcher sich selbst für alle zur Erlösung gegeben, und darum gestorben und wieder auferstanden ist, daß er über Todte und Lebendige ein HErr sey. Lob sey also GOtt für seine überschwängliche Gnade! Lob sey JEsu Christo unserem HErrn für seine Erlösung! Lob sey dem heiligen Geist, der uns dieses alles kund thut! Amen!

§. 93.

Wird wohl derjenige, der diese Lehre Pauli glaubig gefaßt hat, mit GOtt wegen der Zurechnung der Uebertretung Adams hadern können? Adam hat gesündiget, ohne daß wir dabey gewesen waren und ohne daß wir ihm aufgetragen hatten, unsere Stelle dabey zu vertreten: aber Christus hat uns auch erlöset, ohne daß wir dabey gewesen waren, und ohne daß wir ihn gebeten hätten, unsere Stelle gegen GOtt zu vertreten. GOtt hat Adam zu unserem Stamm-Vater gemacht: und GOtt hat seinen Sohn für uns alle dahin gegeben. Zu solchen wichtigen Anordnungen bedarf er unsers Willens nicht. Die Ehre des heiligen GOttes erforderte es, daß GOtt alle Adams-Kinder sein Mißfallen

an der Uebertretung Adams fühlen ließ: und wenn er solches nicht gethan, wenn er die Kinder des ersten Uebertreters wieder ohne einen Mittler geliebt und in den Genuß der ersten Glückseligkeit eingesetzt hätte: so hätte die Welt nicht gewußt, wie sehr er die Sünde hasse, und der Ruhm der Gnade wäre auch nicht so groß geworden. In einem Welt-Reich werden die Kinder desjenigen, der des Königs Majestät beleidiget hat, ihres Adels beraubt, damit alle Unterthanen erkennen, wie groß jene Vergehung sey: wiewohl ein gütiger König gern ein Mittel ergreift, dem in Ungnade gefallenen Geschlecht wieder aufzuhelfen, wenn nur das Mittel mit seiner Ehre bestehen kann. Eben so hat GOtt mit uns gehandelt. Unser Stammvater ist gefallen; wir sind mit ihm gefallen. GOtt haßte die Sünde, und mußte unser ganzes Geschlecht diesen Haß fühlen lassen. Oder hätte er uns von unserem Stamm-Vater absondern, und einzeln wieder einer gefährlichen Prüfung unterwerfen sollen, welches um der Gründe willen, die §. 70. angeführt worden, nöthig gewesen wäre? Allein wie übel hätte es uns dabey gehen, wie unwiederbringlich hätte unser Verderben werden können? Es ist uns zuträglicher, daß uns GOtt als ein zusammenhängendes Geschlecht behandelt hat; denn alsdann konnte er uns auch als seine von Geburt an elenden Geschöpfe mit Erbarmen ansehen. Unsere Stamm-Mutter ward von der Schlange betrogen, und unser Stamm-Vater wurde von seiner betrogenen Ehgattin zur Uebertretung hingerissen. Wir sind also ein unheiliger Samen verführter und betrogener Eltern. Unsere Stamm-Eltern sündigten gröblich; doch nicht so freventlich, wie der Satan und seine Engel, die keinen Verführer hatten. Auch wurde die menschliche Natur nicht so unheilbar verderbt, wie die Natur der bösen Engel; denn Adam und Eva konnten gleich nach dem Sündenfall noch ihre Sünden bekennen, und die Wahrheit reden: wie denn auch in jedes Menschen Gewissen noch etwas von Wahrheit ist, da hingegen in der Schlange keine Wahrheit war, und GOtt deßwegen nicht einmal ein Bekenntniß der Sünde von ihr forderte. GOtt erbarmte sich also der Menschen mit einer göttlichen, das ist unermeßlichen Barmherzigkeit, und sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er diejenigen, die nicht nur durch die Ueber-

tretung Adams, sondern kraft des Gesetzes auch durch eigene Sünden der Verdammniß unterworfen waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfiengen. GOtt sandte seinen Sohn in die Welt, auf daß wir durch ihn leben möchten. Er hat dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durchs Evangelium. Wer sollte nicht hierüber zufrieden seyn, ja frohlocken, und GOtt Lob, Dank und Herrlichkeit geben? Aber was ist denn der Tod, der durch Adams Sünde in die Welt gekommen ist, und den Paulus Röm. 6, 23. der Sünde Sold nennet? Und was ist das Leben, worin die ganze Frucht der Erlösung Christi bestehen soll? Ehe wir diese Fragen beantworten, wollen wir in der Betrachtung der Rede GOttes, die 1 Mos. 3. beschrieben ist, noch weiter fortfahren.

§. 94.

GOtt sprach nämlich zu der Eva: ich will dir viel Schmerzen machen, wenn du schwanger wirst; du sollt mit Schmerzen Kinder gebähren; und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn (du sollst dich in deiner Begierde nach ihm richten*), gleichwie er sich bey dem Essen von dem verbotenen Baum nach dir gerichtet hat) und Er soll dein Herr seyn. Und zu Adam sprach Er: dieweil du gehorchet hast der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: du sollt nicht davon essen: verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollt du dich drauf nähren dein Lebenlang. Dorn und Distel soll er dir tragen, und sollt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde zurückkehrest; denn du bist von derselben genommen; denn Staub bist du, und zum Staub wirst du zurückkehren. Wir bemerken bey diesen Worten, daß dieselben solche demüthigende Plagen enthalten, welche bis auf diese Stunde, wie die Erfahrung lehret, auf den Menschen liegen, und wovon weder Fromme, noch Gottlose befreyet sind. Bey Adam hatte das göttliche Urtheil seine förmliche Vollständigkeit; denn GOtt führete darin auch seine Vergehung an: weil du gehorchet hast, sprach er, der Stimme deines Weibes u. s. w., so soll der Acker um

*) אֶל significat etiam secundum Jos. XV, 13. XVII, 4.

deinetwillen verflucht seyn u. s. w., und gab damit zu verstehen, daß Adams Vergehung eigentlich seine Nachkommen unglücklich gemacht habe. Auch lernen wir aus diesen Worten, daß Eva die verbotene Frucht dem Adam nicht nur dargeboten und gegeben, sondern auch Worte dabey geredt habe, die aber Moses nicht beschrieben; denn Adam gehorchte bey diesem Handel der Stimme seines Weibes. Uebrigens ist in dieser Rede GOttes eine gemilderte Schärfe anzutreffen. Eva sollte fruchtbar werden, aber mit Schmerzen. Ihre Begierde sollte sich hinfort nach ihres Mannes Wink und Worten richten, und er sollte ihr Herr seyn. Dieß alles war für die Eva noch ganz erträglich. Um des Adams willen sollte das Feld verflucht seyn, das er hinfort ausserhalb des Gartens Eden bauen sollte. Er sollte sich darauf nähren, aber mit Mühseligkeit. Ungebauet sollte ihm das Feld nur Dorn und Disteln tragen, und also der Hunger ihn nöthigen, dasselbe zu bauen. Er sollte nun nicht mehr die Früchte der Bäume im Paradies, sondern die Erdpflanzen essen, die ihm schon vorher 1 Mos. 1, 29. zur Speise angewiesen worden waren. Er sollte Brod zu essen haben; aber im Schweiß seines Angesichts, das ist bei einer schweren Arbeit, und dieß sollte so lang währen, bis er wieder zur Erde zurückkehre, weil er von derselben genommen sey. Denn er sey Staub (ein durch Feuchtigkeiten ausgedehnter und zusammengehaltener Staub) und werde wieder zu anderem Staub zurückkehren. Wir bemerken hiebey, daß GOtt der HErr das Wort Tod in dieser Rede an Adam nicht gebraucht hat. Er sagte auch nichts von seinem Zorn, und von der Hölle. Er verfluchte, aber wen? Nicht den Adam, sondern das Feld, das er bauen sollte. Sein Leib sollte zur Erde und zum Staub wieder zurückkehren; wie es aber der Seele Adams dabey gehen werde, wird hiebey nicht gemeldet. Endlich ist auch dieses klar, daß Adam und Eva hiebey die Stelle aller ihrer Söhne und Töchtern vertraten; wie es denn diesen bis auf diese Stunde eben so geht, wie diese Aussprüche GOttes, die an sie gerichtet waren, lauten: warum sollte also Adam nicht auch bey der Uebertretung die Stelle seiner Nachkommen vertreten, und warum sollte er nicht gewußt haben, daß er sie vertrete, da er doch wußte, daß Er und Eva zum Kinderzeugen bestimmt seyen? 1 Mos. 1, 28.

§. 95.

Was ist also der Tod, welcher Röm. 6, 23. der Sünde Sold heißt. Wann der Leib, der von der Erde genommen und dessen wesentliche Materie Staub ist, zu der Erde und zum Staub zurückkehrt: so ist er todt um der Sünde willen, und dieses Schicksal trifft alle Menschen, und diejenigen, welche nach der Aehnlichkeit der Auferstehung Christi durch den Glauben GOtt in Christo leben, und der Kraft seiner Erlösung genießen, sind davon nicht ausgenommen. Wenn nun diese Wiederkehr des Leibs in den Staub der ganze Tod wäre, von dem Paulus Röm. 5. u. 6. redet: so hätte Christus noch nichts ausgerichtet. Man müßte sagen: der Tod herrsche noch in seiner vollen Kraft über alle Menschen, weil aller Menschen Leiber zum Staub zurückkehren, wie 1 Mos. 3, 19. gedrohet ist. Man müßte also mit dem ganzen Genuß der Erlösung JEsu Christi auf die Auferstehung des Leibs warten, und das Christenthum vorher in nichts als in die Hoffnung setzen. Weil nun dieses ungereimt wäre: so folgt daraus, daß wir das eigentliche und völlige Todes-Urtheil, welches um der Sünde Adams willen auf den Menschen liegt, 1 Mos. 2, 17. suchen müssen, wo ohnehin des Todes namentlich gedacht wird, und der Ausdruck: des Todes sterben, sehr nachdrücklich ist. Was ist nun dieser Tod? Er ist der Sold der Sünden und begreift alles dasjenige in sich, was nach der Gerechtigkeit GOttes eine Folge der Sünde heißt. GOtt hat Adam den Tod gedrohet, und was das Gesetz hernach drohete, war auch nichts anders, als der Tod, der eigentliche und einzige Sold der Sünde, s. Ez. 18, 23. Spr. 8, 36. Röm. 8, 6. Jac. 1, 15. Man gehe also die heil. Schrift, wenn man will, durch, und sammle alle die fürchterlichen Worte, die GOtt in allen Drohungen des Gesetzes gebraucht hat: so wird man den völligen Begriff des Todes bekommen; Zorn, Fluch, Trübsal, Angst, Verderben, des gnädigen Andenkens GOttes entbehren, von seiner Hand abgesondert seyn, äusserste Finsterniß. Dieses alles ist in dem Tod, den GOtt gedrohet hat, nach seinem völligen Umfang begriffen. Das Wort Tod bedeutet in heil. Schrift zuweilen auch das Revier oder das Behältniß der Todten, s. Hiob 30, 29. 38, 17. Offenb. 20, 13. und nach dieser Bedeutung wird Hebr. 2, 14. gesagt, daß der Teufel des Todes Gewalt habe, das ist, daß er in dem

Revier der Todten die Oberhand habe und mit großer Kraft herrsche*). Der Teufel hat also die Obermacht in dem Revier der Todten. Seine Macht erstreckt sich allein über Todte, wobey es aber bedenklich ist, daß dem Satan und seinen Engeln keine Todesstrafe gedrohet, und kein erster oder anderer Tod zugeschrieben wird. Wenn die Schrift von ihnen redet: so thut sie nur der Finsterniß, der Ketten der Finsterniß, des Gerichts, des Abgrunds und des Feuer- und Schwefel-Pfuhls Meldung. Nur die Menschen sind also um der Sünde willen des Todes fähig. Im alten Testament wird die Zerstörung des Leibs und die Trennung der Seele von demselben ein Tod, aber auch ein Entschlafen genennet. Im Neuen Testament nennet der heil. Geist unsere Leiber um der Sünde willen sterblich, s. Röm. 8, 10. und wenn er nach menschlicher Weise redet: so sagt er auch von den Gerechten, daß sie sterben oder todt seyen, Phil. 1, 21. Röm. 14, 7. 8. Joh. 11, 14. Apg. 21, 13. Off. 14, 13. Insonderheit geschiehet dieses, wenn eine ganze Menge der Menschen, die den Weg alles Fleisches gehen oder gegangen sind, ohne Absicht auf einen geistlichen Unterschied betrachtet wird, Hebr. 9, 27. Apg. 10, 42. Röm. 14, 9. Sonst aber, wo die Glaubigen nach ihrem Neutestamentlichen Gnadenstand betrachtet werden, sagt die Schrift von ihnen, daß sie entschlafen oder schlafen, daß sie den Tod nicht sehen, ja daß sie nicht einmal sterben, 1 Cor. 15, 18. 51. 1 Theß. 4, 14. Joh. 8, 51. 11, 26. Im Gegentheil wird GOtt nicht nur der Lebendige, sondern auch die Quelle des Lebens genannt, Ps. 36, 10. und Joh. 1, 4. von dem wesentlichen Wort gesagt: in Ihm **war das Leben, und das Leben (das die Menschen in ihm hatten) war das Licht der Menschen.** Auch wird das Wort, das Fleisch worden ist, nämlich Christus mit großem Nachdruck der Lebendige, das Leben und das Licht des Lebens genannt. Als Erlöser hat er den Tod entkräftet, und dem Teufel, dem Beherrscher in der Revier der Todten die Macht genommen, 2 Tim. 1, 10. Hebr. 2, 14. Und die Gabe GOttes, die man um seinetwillen, durch ihn und in ihm erlangt, ist Leben, ewiges Leben. Röm. 6, 23.

---

*) Ita *κράτος τῆς θαλάσσης* apud Thucydidem L. 1. imperium maris significat. v. Scapulae Lex. Gr. ad vocab. *κράτος*.

§. 96.

Hieraus erhellet, daß Leben der Inbegriff alles Guten sey, das der Mensch in der Vereinigung mit GOtt genießen kann, und der Tod der Mangel alles Guten, den der Mensch um der Sünde willen leiden muß, und welcher nicht ohne das empfindlichste Mißvergnügen seyn kann. Wenn die heil. Schrift die ewige Glückseligkeit nennen will, welche der Mensch durch Christum erlangen kann: so nennet sie dieselbe ewiges Leben. Es ist hier nicht nöthig, zu fragen: was es denn für ein Leben, ob's ein jämmerliches oder seliges sey: denn das Wort Leben schließt nach der biblischen Bedeutung schon den Jammer aus, und so viel ein Mensch jämmerlich ist, so viel lebt er nicht. Wenn hingegen die Schrift vom Tod redet, so stellet sie ihn immer als etwas jämmerliches vor, ob er schon den Gerechten durch die guten Folgen die er hat, zum Gewinn wird. Gleichwie wir aber §. 85. von der Zerknirschung des Schlangenkopfs, das ist von der Ueberwindung des Satans bemerkt haben, daß sie stufenweis geschehe, und durch viele Jahrhunderte ausgedehnt sey: also müssen wir solches auch von der Gewalt des Todes und von der Verschlingung oder Aufhebung desselben durch das Leben bemerken. Adam lebte im Stand der Unschuld. Er lebte in der Vereinigung mit dem wesentlichen Wort, dessen Leben zugleich sein Licht war. Sein Leib und seine Seele und alle Kräfte, die in beyden sind, stunden in der lieblichsten Eintracht untereinander, und mit der ganzen übrigen Welt: so daß kein Ding das andere drückte und zerstörte. Er war vergnügt, und hatte nichts zu klagen und zu fürchten. Da er nun von dem verbotenen Baum aß: so verfiel er in die Strafe des Todes. Er hatte nach dem Wort des HErrn verdient, desselbigen Tages des Todes zu sterben*). Wie giengs aber? Starb er denn wirklich desselbigen Tages? Wurde die Drohung völlig an ihm erfüllet? Wir können solches nicht sagen. Adam konnte noch nach dem Sündenfall mit GOtt reden, und hörete sogar ein tröstliches Wort von der Zerknirschung des Schlangenkopfs aus seinem Munde. Auch wurde ihm bedeutet, daß er Kinder zeugen und arbeiten sollte: folglich starb er desselbigen Tags

*) Adam verfiel desselbigen Tags in die Todes-Strafe, ob er sie schon desselbigen Tags nicht leiden durfte, s. 1 Kön. 2, 37, 42.

nicht nach der völligen Bedeutung der göttlichen Drohung. Aber dieß geschah freilich, daß seine Natur, insofern sie durch die Sünde befleckt und zerrüttet wurde, des göttlichen Lichts und Lebens zu mangeln anfieng, anstatt der Ruhe und Kraft, Mißvergnügen und Schwachheit sich einfand, und die Elemente der Welt seinen Körper zu bestürmen anfiengen, und nach und nach zerstörten*). Schaam und Furcht entstunden in der Seele Adams und der Eva, wie Moses bezeugt, und viele Schmerzen, Mühseligkeit und die Wiederkehr des Leibs zu dem Erden-Staub wurden ihnen gedrohet. So weit gieng die Erfüllung des göttlichen Todes-Urtheils damals bey ihnen. Warum aber nicht weiter? Darum, weil GOtt schon von der Welt her, und ehe der Welt Grund geleget ward, in Christo JEsu seinem Sohn einen gnädigen Vorsatz der Menschen wegen gefaßt, und diejenigen, die bis an's Ende an ihn glauben würden, unter denen vermuthlich auch Adam und Eva waren, zur Seligkeit erwählt hat, Eph. 1, 4. 3, 11. 2 Tim. 1, 9. Damals, da GOtt das Essen von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses verbot, war es nicht schicklich, daß GOtt auch zugleich seines gnädigen Vorsatzes Erwähnung thäte; gleichwie er auf dem Berg Sinai, wenn er drohete, wenn er den Fluch über die Sünder aussprach, die Verheissung von der Begnadigung der Bußfertigen nicht gleich anhängete. So spricht auch der heil. Geist durch Paulum Gal. 5, 19. 20. 21. einer ganzen Reihe von Sündern die Erbschaft des Reichs GOttes rund ab, ob schon mancher Ehebrecher, Hurer, Abgötter und Mörder schon durch Christum Gnade und das Reich GOttes erlangt hat. Auch in menschlichen Gerichten spricht man zuweilen einem Uebelthäter das Todes-Urtheil ohne Bedingung, wenn schon der Landesherr im Sinn hat, ihn auf dem Richtplatz zu begnadigen. Es geschieht aber jenes deßwegen, damit der Uebelthäter in allem Ernst glauben solle, daß er den Tod verdient habe, und die Gnade, die ihm hernach widerfährt, als Gnade ansehe.

*) Es schlich sich also von dem Tage an ein geistlicher Tod ein in seine Natur durch Ersterbung des göttlichen Ebenbildes; auch nahm der leibliche Tod von diesem Tage an seinen Anfang. Der Leib der Gefallenen war von jezt an dem Tode als einer Naturnothwendigkeit unterworfen; er hatte von jezt an den Todes-Keim in sich.

Anm. des Herausg.

§. 97.

Ein gnädiger Vorsatz GOttes, der sich auf die künftige Erlösung gründete, die durch JEsum Christum geschehen sollte, verursachte also, daß GOtt mit Adam und Eva nach dem Sündenfall gelinder handelte, als sie verdient hatten, und als seine Drohung mit sich brachte. So oft ihnen die Drohung einfiel: du sollt des Todes sterben, und sie sich dabey bewußt waren, daß sie noch in gewissem Maase lebten, und Wohlthaten von ihrem Schöpfer genoßen, ja von ihm noch viel größere Wohlthaten zu hoffen hätten: so oft konnten sie seine Gnade preisen, welche ihnen über all ihr Verdienst widerfuhr. Und eben so weit will es GOtt mit allen Sündern bringen. Weil jenes erste Drohwort: du sollt des Todes sterben, ihnen nicht mehr genug Eindruck macht: so hat er in seinem Wort noch viele andere dergleichen Drohworte kund gethan, wodurch jenes erklärt, und der Mensch bis an den Rand der Hölle geführt wird, um zu sehen, wohin er nach dem Verdienst seiner Werke geworfen werden könne. Alle diese göttlichen Drohworte zusammengenommen, sie mögen stehen, wo sie wollen, heißen neben den strengen Geboten, deren Uebertretung zugleich dem Menschen vorgehalten wird, das Gesetz und der tödtende Buchstabe, und das Amt dieses Gesetz zu predigen, heißt das Amt, das die Verdammung prediget. Das Gesetz ist also nichts anders, als die Wiederholung und weitere Erklärung des ersten Drohworts: du sollt des Todes sterben. Und wenn Worte des Gesetzes, sie mögen lauten, wie sie wollen, mit Macht in die Seele eindringen: so erfährt sie etwas, das sich nicht völlig erklären läßt; weil die Natur der Seele selbst noch meistens unbekannt ist. Sie erfährt, was Paulus Röm. 7, 10. sagt: ich starb, und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war. Die Drohung des Gesetzes wird also in gewissem Maase erfüllt, und zwar auf eine empfindliche, aber doch gnädige Art. Man stirbt, auf daß man lebe. Man hört das Todes-Urtheil in seinem Gewissen; damit das Evangelium von der Gnade hernach darin Raum finde. Man erlangt also durch den Glauben Gnade, und diese Gnade herrschet durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch JEsum Christum unsern HErrn Röm. 5, 21. Indem man also

vom Tod zum Leben hindurch bringt: so wird man auch von der Gewalt des Satans, der in dem Reich des Todes über Todte herrscht, errettet, und lebt GOtt als seinem rechtmässigen HErrn in Christo JEsu. Nun lebt also der Sünder. Er ist zum Leben gerechtfertiget, und wirklich auch mit Christo, dessen Glied er worden ist, erweckt. Das Leben, das er empfangen hat, ist ein ewiges Leben, welches so wenig von sich selbst auslöschet, so wenig Christus selbst nach seiner Auferstehung mehr stirbt. Was bleibt aber bey diesem Gnaden- und Lebens-Stand noch übrig? Man empfindet, so lang man auf der Erde wallet, alle die Demüthigungen und Beschwerden noch, die GOtt unsern ersten Eltern nach ihrer Begnadigung 1 Mos. 3, 16 — 19. aufgelegt hat. Schmerzen, Kummer, Schweiß und der Tod des Leibes sind auch von dem Gnadenstand unzertrennlich, und eine beständige Erinnerung, daß Adam und mit ihm seine ganze Nachkommenschaft gefallen sey, aber auch ein gutes Mittel, die Seele, die noch nicht völlig geheiligt ist, und von den irdischen Dingen versucht wird, in der Demuth, in der Wachsamkeit, im Gebets-Eifer und in dem Verlangen nach dem, was droben ist, zu erhalten. Die Seele gehet endlich aus dem Leib weg, wiewohl sie es nicht nach eigener Willkühr thun kann, sondern GOtt sie nehmen muß. Alsdann gehört aber der Christ unter die Todten, über die Christus HErr ist Röm. 14, 9. Zwar kann man auch in einer andern Absicht von ihnen sagen: ein Christe stirbt nicht, ob man schon so spricht. Er stirbt nicht (Joh. 11, 26.) und siehet den Tod nicht (Joh. 8, 51.), in so fern sein Leben in der Vereinigung mit GOtt in Christo besteht, von dem ihn auch der Tod nicht scheiden kann (Röm. 8, 38. 39.). Er stirbt aber, insofern sein Leben in der Vereinigung der Seele und des Leibs besteht. Die von dem Leib getrennte Seele dienet aber hernach GOtt in seinem Tempel Tag und Nacht, und wird von dem Lamm GOttes geweidet und zu den lebendigen Wasserbrunnen geleitet Off. J. 7, 15. 17. Der Leib liegt indessen als todt in der Erde, und weil Leib und Seele getrennt sind: so wird der ganze Mensch unter die Todten gerechnet. Wiewohl er dabey um des Lebens willen, das er in Christo JEsu hat, der Macht des Satans entronnen ist. Doch kann in diesem Stand der Ausdruck: ich bin dein GOtt, nicht völlig an

dem Menschen erfüllet werden; denn GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Es gehört ein ganz lebendiger Mensch dazu, dergleichen die Bürger des Neuen Jerusalems sind (Off. Joh. 21,3.), wenn dieser liebliche Ausdruck seine Erfüllung nach seiner völligen Bedeutung haben solle. Es ist also eine Auferstehung zukünftig, und diese dem lebendigen und wahrhaftigen GOtt so gewiß und so gegenwärtig, daß alle Todten ihm schon leben, oder ihm schon als Lebendige vor Augen stehen: weßwegen er von ihnen schon in dieser Vorhersehung sagt: er sey ihr GOtt. Alsdann aber, wenn alle Todte auferstehen, wird in Ansehung der Gerechten das Wort erfüllet werden, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz (welches den Tod um der Sünde willen drohet), GOtt aber sey Dank, der uns (im Glauben und in der Hoffnung) den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum 1 Cor. 15, 55. 56. 57. So gehören also von Adam an bis zur Auferstehung der Todten Jahrhunderte und Jahrtausende dazu, bis der ihm gedrohete Tod bey seinen glaubigen Nachkommen völlig verschlungen, und die Verheissung des Lebens in Christo JEsu völlig erfüllet seyn wird. Alsdann nämlich, wenn der von allen Sünden gereinigte Mensch mit dem lebendigen GOtt ewig und unauflöslich vereinigt seyn, und überdieß seine geheiligte Seele mit seinem verklärten Leib unzertrennlich verbunden seyn wird: alsdann wird er das Leben so völlig haben, wie es ihm GOtt verheissen hat und in Christo JEsu seinem Sohn geben will.

§. 98.

Bisher haben wir diejenigen unter den Nachkommen Adams betrachtet, deren Namen im Buch des Lebens stehen, und bey welchen durch die Auferweckung ihrer Leiber der Tod völlig in den Sieg verschlungen wird: lasset uns aber auch diejenigen Unglückseligen besehen, an welchen die göttliche Drohung: Du sollt des Todes sterben, völlig erfüllt wird. Doch ist unmöglich, zu bestimmen, wie weit die Erbsünde allein ohne die wirklichen Sünden, wenn kein Heiland erschienen wäre, die Menschen in den Tod hineingeführt

hätte. Denn der Heiland ist nun erschienen, und wer dem Tod als ein Verdammter völlig heimfällt, hat sich durch seinen beharrlichen Unglauben selbst versündiget. Solche Leute sind es allein, welche die heil. Schrift als unselige Todte beschreibt. Bey ihnen sind die bitteren Folgen der Erbsünde mit den schrecklichen Folgen ihrer wirklichen Sünden mit einander vermengt: so daß man beyde nicht mehr von einander unterscheiden kann. Laßt uns aber erwägen, was die Schrift von ihrem kläglichen Schicksal sagt. Die Beschwerden, welche GOtt der HErr 1 Mos. 3, 16—19. auf das leibliche Leben aller Menschen gelegt hat, empfinden sie auch, und haben solche mit den Auserwählten gemein. Sie sind aber dabey todt in Uebertretungen und Sünden, und stehen als Todte unter der Herrschaft des Satans. Dieß ist eine Folge der Uebertretung Adams, der sich durch seinen Ungehorsam von dem lebendigen GOtt weggewandt, und seine Herrlichkeit von sich gestoßen hat. Nun überläßt GOtt die Unglaubigen nach einem gerechten Gericht, dessen Röm. 5, 16. Meldung geschieht, ihrem geistlichen Tod, und läßt sie seiner Herrlichkeit mangeln (Röm. 3, 23.), so lang sie seine Gnadengabe im Unglauben verschmähen. Wenn nun ein Mensch als ein geistlich Todter von dem leiblichen Tod ergriffen wird: so stirbt er. Und da der Heiland von denjenigen, die sein Wort halten, und an ihn glauben, sagt, daß sie den Tod nicht sehen, und nicht sterben, weil sie bey der Trennung des Leibs und der Seele mit ihm vereinigt bleiben: so sehen dagegen jene Geistlichtodten, die von ihm entfremdet sind, den Tod, und sterben nach der völligen Bedeutung dieses fürchterlichen Worts. Weil ihr ganzes Leben in demjenigen bestanden ist, was ihre Seele in, mit, und durch den Leib gethan und genossen hat: so hört nun, wenn die Seele von dem Leib getrennet ist, ihr Leben völlig auf. Der Leib liegt todt im Grabe, und die Seele, die weder mit GOtt, noch mit dem Leib vereiniget ist, kann nichts mehr wirken und genießen. In der Hölle, da sie hinfähret, ist weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit, Pred. Sal. 9, 10. Sie kann ihr wohl bewußt seyn, sie kann quälende Empfindungen und Vorstellungen haben: aber hervorbringen kann sie nichts mehr, das einen Bestand hätte, weil sie weder Kräfte noch Werkzeuge dazu hat. Sie darf das Gute des HErrn im irdischen Lande der Leben-

digen nicht mehr genießen, und hat auch keinen Antheil an den reichen Gütern seines himmlischen Hauses, sondern ist in eine Finsterniß eingeschlossen, aus welcher sie nicht heraus gehen kann, und einer Unseligkeit unterworfen, welche sie nicht wegschieben kann. In diesem Zustand ist der Mensch völlig todt, und wenn dem nicht so wäre: was würde die ungeheure Menge der Menschen-Seelen, die von dem Schauplatz der Welt abgefordert worden, und ihre Bosheit und Wuth mit sich genommen haben, für Zerrüttungen in der Welt anrichten; welches doch noch nie geschehen ist? Eine Million lebendiger Würmer kann ein großes Feld verwüsten: aber eine Million solcher Seelen kann keinen Strohhalm von einem Platz zu dem andern verrücken: denn sie sind todt; sie können, wie Salomo sagt, kein Werk mehr thun. So lang sie in diesem Zustand sind, erfahren sie kein gnädiges Andenken GOttes, und sind von seiner Hand abgesondert, weil GOttes Hand nichts in ihnen, und durch sie wirkt, Ps. 88, 6. Daselbst sind sie in der Finsterniß, im Land der Vergessenheit Ps. 88, 13., und in der Stille, Ps. 115, 17. Da liegen sie, wie Schafe, und der Tod naget sie, Ps. 49, 15. Auch werden sie durch etwas, das außer ihnen ist, gequälet, Luc. 16, 23. Wenn aber der Tag des Gerichts kommt: so sucht sie der HErr wieder heim (Jes. 24, 22.). Sie hören die Stimme des Sohnes GOttes (Joh. 5, 28.). Sie sehen ihn (Off. J. 1, 7.). Ihre Seelen und Leiber kommen wieder zusammen. Sie gehen hervor zur Auferstehung des Gerichts (Joh. 5, 29.), und bey diesem Gericht strahlt sie das feurige Licht seiner Herrlichkeit an. Ihr greulicher Zustand wird entdeckt, ihre bey Leibesleben begangenen Sünden werden offenbar. Sie sehen, hören und reden. Endlich hören sie das fürchterliche End-Urtheil: gehet hin ihr Verfluchte in das höllische Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Und so gehen sie in die ewige Pein. Weil aber die Macht GOttes, der sie nicht widerstehen können, sie dazu nöthiget, so sagt die Schrift auch, daß sie in den Feuersee geworfen werden, und dieß sodann der andere Tod sey, Off. J. 20, 14. 15. Der Tod und die Hölle geben nämlich die Todten, die darinnen sind, vorher heraus. Der Name Tod, der hier von der Hölle (Hades) unterschieden, und also in einem eingeschränkteren Verstand als Hebr. 2, 14. gebraucht

wird, ist noch fürchterlicher, als der Name Hölle (Hades), weßwegen der Feuersee das schrecklichste unter allen Dingen, nicht der zweyte Hades, oder Scheol, sondern der zweyte Tod genennet wird. Wessen Haus sich zu dem Tod neigt, dessen Gänge sind zu den Verlornen Spr. Sal. 2, 18. Wer in den Tod, und seine Kammern hinunterfährt, kommt auch in den Scheol, aber in den untern Scheol, wo der Zorn GOttes brennet, wo man in der Qual ist, und in der Flamme Pein leidet, s. Spr. Sal. 5, 5. 7, 27. 9, 18. 5 Mos. 32, 22. Luc. 16, 23. 24. In der Vergleichung mit diesem Tod, der die Todten zum Gericht hergiebt, heißt der Feuersee der zweyte Tod. Wie schrecklich es nun da aussehe, und was für einen fürchterlichen Tod die Menschen leiden müssen, die schon vorher einmal dem Tod heimgefallen waren, kann jezt kein Mensch deutlich erkennen und beschreiben. Wohl dem, der den guten Kampf kämpft, und überwindet; denn derselbe wird nicht beleidiget werden von dem andern Tod, Off. Joh. 2, 11.

§. 99.

Nun wollen wir wieder auf Röm. 5, 12—21. zurücksehen, wo wir nun einige Ausdrücke besser verstehen können. Was ist der Tod, der durch die Sünde in die Welt gekommen ist? Es ist der Tod mit allen seinen fürchterlichen Eigenschaften, der Mangel der Herrlichkeit GOttes, der Zustand, da Leib und Seele zertrennt sind, das Verderben des Leibs und der Seele, und die Qual beyder vom Zorn GOttes. Er ist mit Einem Wort der ganze Sold der Sünde. Wie ist denn der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen? Wie hat der Tod von Adam bis auf Mosen geherrscht, und zwar auch über die, so nicht gesündiget haben? Wie sind an Eines Sünde die viele Menschen gestorben? Wie hat um des Einigen Sünde willen der Tod geherrschet durch den Einen? Wie hat die Sünde zum Tod geherrschet? Dieß alles ist bey einem jeden Menschen in solchem Maase geschehen, wie es sein eigenes Verhalten mit sich gebracht hat. Bey wem die Gnade und Gabe GOttes durch den Glauben Raum gefunden hat, und wer den Ueberfluß der Gnade und des Geschenks der Gerechtigkeit empfangen hat, bey dem hat der Tod nicht weiter durchdrin-

gen und herrschen können, als bis zur Trennung des Leibes und der Seele. Bey solchen Menschen blieb es also bey denjenigen Beschwerden, welche 1 Mos. 3, 16—19. als unvermeidliche Folgen des Sündenfalls beschrieben werden. Wer aber im Unglauben dahin gefahren ist, und in seinem irdischen Sinn die Gnade und Gabe des neuen Lebens verschmäht hat, bey dem ist der Tod bis zur kläglichsten Verschliessung in die untere Hölle, ja bis zur Verwerfung in den Feuer-See durchgedrungen. Wie ist das Gericht aus einem einigen zur Verurtheilung gekommen? Wie ist es durch den Fall eines einigen Menschen zur Verurtheilung gekommen? Wie sind durch den Ungehorsam des einigen Adams die viele, die von ihm herkommen, zu Sündern gemacht worden? So, daß alle Menschen von GOtt so lange für Todeswürdig oder für unwürdig, das Leben ausser Christo zu empfangen, erklärt wurden, bis ihnen durch die Gerechtigkeit des einigen Mittlers JEsu die Rechtfertigung des Lebens widerfuhr, und sie durch seinen Gehorsam zu Gerechten gemacht wurden. Welche aber diese Gnade und dieses Geschenk der Gerechtigkeit verschmähen, auf denen bleibt das Urtheil der Verdammung aus ihrer Schuld liegen, und kommt bey ihrem beharrlichen Unglauben zu seiner völligen und fürchterlichen Execution. Wir machen hiebey noch folgende Anmerkungen. Paulus redet Röm. 5, 15—21. von der Macht der Sünde und des Todes in der vergangenen Zeit, von der Gnade und Gabe des Lebens aber zum Theil in der zukünftigen. Nun ist bey einem jeden Menschen das Böse älter, als das Gute, weßwegen jenes der alte, und dieses der neue Mensch genennet wird. Allein Paulus sah hier vielmehr auf den Unterschied des alten und neuen Testaments, oder eigentlicher zu reden, der Zeiten vor oder nach Christi Tod und Himmelfahrt, und beschreibt den Reichthum der Gnade und Gabe GOttes so, wie er erst im neuen Testament offenbar worden war, und den Menschen noch weiter durchs Evangelium kund und mitgetheilt werden sollte. Vor Christo hat die Macht des Todes weiter gereicht als nach Christo. Vor Christo sah man nämlich die Hölle (Scheol) als das allgemeine Behältniß aller abgeschiedenen Seelen an, s. Ps. 89, 49. Hiob 17, 13. 16. wiewohl man sie auch in einem eingeschränkten Verstand als den Ort ansah, worin nur die gottlosen Seelen gestraft wer-

den, Pf. 49, 15. Spr. 5, 5. 7, 27. 9, 18. Jes. 14. Ez. 32.; und deßwegen glaubte, daß es einen Weg des Lebens gebe, überwärts klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts Spr. 15, 24., und daß ein wohlgezogener Sohn von der Hölle errettet werde, Spr. 23, 14. Hingegen sind nun die Glaubigen schon bey Leibesleben durch Christum in das himmlische Wesen versezt, und dazu bestimmt, daß sie nach dem Abscheiden bey Christo seyen. Obschon Christus nach seinem Tod in die Hölle gefahren ist: so sagt doch die heil. Schrift nirgends, daß sie mit ihm oder nach ihm dahin fahren sollen, sondern führt sie mit ihrer Hoffnung unmittelbar zu den herrlichsten himmlischen Dingen hin, Hebr. 12, 22. 23. 24., und zeiget uns ihre Seelen als solche, die GOtt vor seinem Thron und in seinem Tempel fröhlich dienen Off. J. 7. Ferner ist zu bedenken, daß GOttes Güte es weislich so geordnet habe, daß die Menschen nach dem Sündenfall ausser Christo in keinem erträglichen Zustand stehen. Nur entweder Tod, um der Sünde willen, oder Leben in Christo. Wäre der Zustand ausser Christo etwas erträgliches und der Natur angemessenes: so würden die Menschen bey ihrer angebornen Feindschaft gegen GOtt diesen Zustand immer erwählen, und darin bleiben wollen. Dank sey also dem großen GOtt, daß er uns ausser seinem geliebten Sohn nichts als Fluch und Tod sehen läßt, damit wir gedrungen werden, zu demselben zu fliehen, und uns in ihn versetzen zu lassen. Endlich wird nicht unnöthig seyn, um des Mißverstands willen noch einmal zu erinnern, daß der Fall noch nie entstanden sey, aus welchem man (a posteriori) erkennen könnte, wie unglücklich die Menschen, ohne einen Erlöser zu haben, allein durch die Sünde Adams werden können. Denn sie haben nun alle einen Erlöser, und um seinetwillen bietet GOtt allen seine Gnade zu ihrer Zurechtbringung in verschiedenen Graden an. Daß die Sünde Adams den Tod, welcher nichts wirkliches, sondern eine Entziehung des Lebens ist, über die Menschen bringe, lehrt Paulus ausdrücklich. Wenn also kein Erlöser gekommen wäre: so wären die Menschen nach Leib und Seele todt geblieben. Was aber durch die Verschuldung gegen die angebotene Gnade neues hinzugekommen sey, ist zu bestimmen unmöglich und unnöthig: denn bey denen, die verloren gehen, fließt alles zusammen und macht ei-

nen Strom des Elendes aus, in welchem man das Wasser, das aus verschiedenen Quellen fließt, nicht mehr unterscheiden kann. Auch bey diesen besteht die Unseligkeit in nichts anderem, als dem Tod; nämlich in dem ersten und anderen Tod. Wer aber diesem Tod, der Seele und dem Leibe nach, entrinnen will, gebe GOtt die Ehre und suche das Leben allein in seinem Sohn JEsu Christo! Dieß ist der wahre Nutzen, den man aus der Lehre von der Sünde ziehen kann.

§. 100.

Doch wir wollen auch hören, was neuerdings wider die Lehre von der Erbsünde und ihren Folgen eingewendet werde. Man sagt: der Gedanke, daß der Mensch Strafe verdiene, und vor GOtt verdammungswürdig erfunden werden könne, ehe er irgend einer eigenen Schuld fähig ist, ehe er im geringsten mit Wahl und Ueberlegung handelt, dieser Gedanke schwächet entweder in dem menschlichen Herzen selbst die Empfindung von Billigkeit und Gerechtigkeit, — oder er schwächt die Liebe und Werthschätzung gegen GOtt. Es wird als etwas ungereimtes angesehen, daß man lehre, man soll die Erbsünde bereuen, man soll darüber eigentliche Vergebung suchen, da sie doch vor unserem eigenen Wollen hergehe, und davon gar nicht abhange*). Die erste Antwort hierauf ist diese: Wer bist du, o Mensch, daß du mit GOtt rechtest? Uebersiehest du seine hohen Rechte, und weißest du, was er nach denselben dir zur Schuld rechnen könne oder dürfe? Auch kommt es nicht darauf an, was dich, oder mich billig, oder gerecht zu seyn dünke: sondern, wenn man die göttliche Eingebung der Bibel glaubt, was diese sage, und insonderheit bey dieser Lehre, was Paulus Röm. 5. davon geschrieben habe. Doch darf man auch sich hier vor der Untersuchung der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht fürchten: GOtt wird dennoch liebenswürdig und anbetungswürdig bleiben. Zuvörderst bemerke man, daß die Wörter Strafe, Bereuung und Vergebung in der heil. Schrift, wo von der Erbsünde die Rede ist, nicht vorkommen. Durch diese Worte wird die evangelische Lehre entstellt, damit man sie desto leichter widerlegen könne. Man wird nur wegen des-

*) s. H. O.C.R. Spaldings Buch von der Nutzbarkeit des Predigtamts S. 174. u. ff. Ed. de A. 1772.

jenigen wirklich gestraft, was man selbst begangen hat, man bereuet nur dasjenige, was man selbst gethan, und sucht darüber Vergebung. Sünde, Tod und Verurtheilung sind die Worte, deren sich Paulus Röm. 5. bey dieser Lehre bedient. Man erkennt die Erbsünde, man siehet sich selbst mit Schaam und Schrecken als ein äusserst verdorbenes und zu allem Guten untüchtiges Geschöpf an. Dieß ist keine eigentliche Reue, als welche sich nur auf dasjenige, was man selbst gethan hat, beziehet, sondern Schaam, Mißfallen an sich und Demüthigung seiner selbst. Man erkennet, daß man ewig unglückselig wäre, wenn man auch keine eigene Sünde gethan hätte, wofern man nur von GOtt dem natürlichen Zustand und Schicksal überlassen würde. Dieß wäre sodann eine höchstklägliche Verurtheilung, aber keine Bestrafung in einem eigentlichen Verstand. Endlich sucht man eigentlich keine Vergebung der Erbsünde. Die heil. Schrift redet nicht so. Man bekennt sie, wie David, und sucht der Gnade GOttes und der Gabe des Lebens in Christo theilhaftig, und dadurch wieder ein GOtt angenehmes und ewiglich lebendes Geschöpf zu werden. Um diese Sache zu erläutern, stelle man sich einen König vor, der einen Mann aus dem Staub erhoben, ihm den Adel geschenkt und ihn mit Ehrenstellen und Reichthümern überschüttet hatte. Dieser Mann begeht eine Untreue: er fällt in des Königs Ungnade, sein adeliges Wappen wird zerbrochen, seine Ehrenstellen ihm genommen, sein Vermögen confiscirt. Was fließt nun davon auf seine Kinder? Durch ihres Vaters Sünde verlieren sie den Adel und die Reichthümer. Durch ihres Vaters Vergehung kommt die Verurtheilung zu einem geringen und armseligen Stand, der, wenn ihnen keine neue Hülfe widerfährt, auf's tiefste menschliche Elend hinauslaufen kann, über sie. Ist dieß recht und billig? Ja es ist recht: weil alle vorigen Vorzüge des Vaters Gnadenbezeugungen des Königs waren, welche derselbe Vater nach Urtheil und Recht verloren hat, an die aber auch die Kinder keine verdienstliche Ansprache machen konnten. Werden dann diese Kinder wegen der Sünde ihres Vaters im eigentlichen Verstande gestraft? Müssen sie dieselbe eigentlich bereuen, und für sich die Vergebung derselben suchen? Nein, nein, sondern sie sollen es nur für gerecht erkennen, daß sie zu dem Mangel solcher Vorzüge ver=

urtheilt werden, welche sie ohnehin als keine Schuldigkeit fordern können, daß ihnen in so fern ihres Vaters Vergehung, welche die Ursache desselben Mangels ist, unmittelbar und nur deßwegen, weil sie seine Kinder sind, zugerechnet wird; und diese Vergehung ihres Vaters, ja auch sich selbst, wenn sie in sich gleiche Neigungen spühren sollen, mit Abscheu ansehen. Doch ist's hart, möchte man sagen, wenn der König diese Kinder ihrem armseligen Schicksal auf immer überläßt. Wohlan so werde ihnen denn der Weg zu neuen, ja zu größeren Vorzügen, als ihr Vater gehabt hat, wieder eröffnet! Sie sollen sich zu dem Sohn des Königs wenden, sie sollen ihn ehren, ihm dienen, und durch ihn wieder nach einer Weise, welche der Ehre des Königs sehr gemäß ist, höchst glückselig werden. Wo bleibt nun noch eine Klage übrig? Nur eine mürrische Eigenliebe, nur ein feindseliger Trotz kann hier noch Klagen führen. Alsdann aber, wenn die Kinder diesen eröffneten Weg verachten, den Sohn des Königs nicht ehren, und ihm nicht dienen wollen, alsdann haben sie erst Ursache, Reue zu haben, Vergebung zu suchen, und eine eigentliche Strafe zu fürchten. Geht nun die Gerechtigkeit irdischer Könige so weit: wie weit muß das Recht desjenigen gehen, der sagen kann: wer hat mir etwas zuvor gethan, daß ichs ihm vergelte? Es ist mein, was unter allen Himmeln ist, Hiob 41, 2. Licht und Leben, Ruhe und Wonne waren bey Adam in einem noch viel genaueren Verstand Gnaden-Gaben GOttes, als bey einem Hofmann die Ehre und der Reichthum, den ihm seines Königs Gnade zugewandt hat. Adam verlor jene Gnaden-Gaben aus seiner Schuld. Er verdiente eigentlich Strafe. Er mußte sich seine Vergehung reuen lassen, und die Vergebung derselben suchen. Wir sind nun Kinder eines in die Ungnade gefallenen und dadurch unglücklich gewordenen Vaters, und unser zweyter Stammvater Seth ist von ihm gezeugt worden, da er schon gefallen war. Welcher unter uns hat nun das Recht, zu sagen: ich will von Geburt an alle die Vorzüge und Gaben besitzen, die mein erster Stammvater hatte, da er noch in Gnaden war. Wer darf solche Forderungen machen? Wer hat seinem Schöpfer etwas zuvor gegeben, daß er dafür eine solche Vergeltung fordern könnte? Als durch Einen Menschen die Sünde in die Welt kam und der Tod durch die Sünde: und al-

so der Tod zu allen Menschen hindurchdrang: so wurden die Menschen dadurch nicht eigentlich gestraft: sondern sie empfiengen nur das Leben nicht ausser Christo dem Erlöser, und ausser der neuen Ordnung, die GOtt festgesetzt hat: wer aber das Leben nicht empfängt, zu dem dringt der Tod hindurch. Es besteht also alles, was der Mensch um der Sünde Adams willen zu leiden hat, darin, daß ihm GOtt zu seiner Ehre, und um sein heiliges Mißfallen an der Sünde desto völliger zu offenbaren, ja auch um den Menschen zu einer desto größeren Herrlichkeit zu erheben, die Gabe des Lebens nicht durch eine glückselige Geburt, sondern allein in seinem Sohn JEsu Christo schenkt. Soll ich denn unglückselig seyn, sprichst du, damit GOtt dadurch geehret werde? Nein, sondern du sollest zur Ehre GOttes empfinden und bekennen, daß du durch deinen Stammvater unglücklich worden seyest, um durch JEsum Christum auf ewig glückseliger zu werden, als jener eine kurze Zeit war. Soll ich mich deßwegen für verdammungswürdig erkennen, weil mein Stammvater gesündiget hat? Ja, aber nur insofern, daß du redlich eingestehest, der Verlust des Lebens, worin du geboren bist, könne nicht anders als durch die Gnade JEsu Christi gehoben und ersetzt werden, und nicht das Wohlgefallen GOttes an dir, sondern das Wohlgefallen an seinem lieben Sohn sey der neue Grund deiner ewigen Wohlfahrt. Um der Sünde Adams willen allein ist noch kein Mensch wirklich zur Hölle verdammt worden. Weder die Drohung, die 1 Mos. 2, 17. steht, noch der ganze Fluch des ganzen Gesetzes versetzt jemand in den unglückseligen Zustand, worin die Verdammten in der Feuerhölle stehen, es sey denn, daß ein boshafter Unglaube, eine Verachtung der Gnade, ein Widerstreben gegen den Geist GOttes, und zwar bis an das Lebens-Ende, dazu komme. Warum drohet denn GOtt? Warum flucht er? darum weil ich und du und alle Menschen eigenliebige Geschöpfe sind, die auf ihre natürliche Vorzüge trotzen, verdienstliche Forderungen an GOtt machen, die Verderbniß der Natur und die eigenen bösen Thaten als Kleinigkeiten ansehen, das Geheimniß der Hingabe des Sohns GOttes in den Kreuzestod nicht erkennen, das Wort Gnade nicht verstehen, und Ihm, dem heiligen, gerechten und barmherzigen GOtt seine Ehre nicht

geben wollen. Wiefern darf ich also den Gedanken hegen, daß der Mensch Strafe verdiene, und verdammungswürdig sey, ehe er irgend einer eigenen Schuld fähig ist? Insofern, daß ich erkenne: es sey Recht bey GOtt, daß der Mangel des Lebens und also der Tod durch die Geburt auf mich fortgepflanzt werde, weil ich ein Glied des menschlichen Geschlechts bin; und in mir selbst sey kein Grund, daß mir GOtt die Gabe des Lebens, die er mir nicht schuldig ist, wieder gebe: wohl aber sey dieser Grund in seinem Sohn. So schwächt also dieser Gedanke weder die Empfindung von Billigkeit und Gerechtigkeit, noch die Liebe und Werthschätzung gegen GOtt? Mit nichten, und bey wem dieser Schaden entsteht, der versteht die Lehre von der Erbsünde nicht recht. Ueberhaupt verfehlen's die Menschen darin, daß sie die Wahrheit selten recht und ganz erkennen wollen. Man sehe die ganze Lehre der heil. Schrift oder die ganze christliche Religion als einen Einigen Gedanken oder Rath oder Ausspruch (λογον) GOttes an. Bey GOtt ist ohnehin alles auf einmal. Aber auch in dem Herzen des Glaubigen fließt das strenge und das gelinde, das scharfe und das sanfte, oder das Gesetz und das Evangelium so durch den Glauben zusammen: daß alles zusammen Eine gesunde Wahrheit, Eine heilsame Lehre wird, wovon kein Theil dem andern widerspricht. Auf dem Papier und im Nachdenken folgt freilich ein Spruch auf den andern: aber doch ist keiner ohne den andern wahr, und kein Theil der Wahrheit soll ohne den andern gefaßt werden. So lautet es fürchterlich, wenn man liest, daß Sünde, Tod und Verurtheilung von Adam über alle Menschen gekommen sey, und daß ein jeder, der selbst sündigt, durch's Gesetz verflucht werde: allein das Evangelium lehrt uns, daß GOtt deßwegen zum Tod verurtheile, damit man das Leben allein in Christo suche, und daß sein Gesetz deßwegen verfluche, damit man zu Christo fliehe, um in ihm gesegnet zu werden. Wer will sich hieran noch stossen?

§. 101.

Nun ist bey dem Sündenfall noch etwas wichtiges zu bedenken übrig. GOtt der HErr sagte zu Adam: Verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollt du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dorn und Distel soll

er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Es ist also nach dem Sündenfall mit dem Erdboden, wenigstens so weit er dem Menschen zum Bauen übergeben ist, eine große Veränderung vorgegangen, GOtt hat den Fluch über denselben ausgesprochen, und dieser Fluch hat ohne Zweifel seine große und schleunige Wirkung gehabt. Er hat bey dem Erdboden eine zwar gemäßigte aber doch merkliche Unfruchtbarkeit nach sich gezogen, aus welcher bey dem Menschen die Nothwendigkeit eines mühseligen Ackerbaues folgte. Eine ähnliche Veränderung ist auch bey den Thieren vorgegangen. GOtt sagte zu unsern ersten Eltern nach ihrer Erschaffung: **Herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden kreucht!** Wer kann aber nun dieses? Wem gehorchen Fische und Vögel, und alle kriechende Erdthiere? Wer dürfte, wie Adam alle Thiere der Erde und alle Vögel zu sich versammeln lassen, ohne von ihnen getödtet zu werden? Es ist also gewiß, daß auch mit den Thieren nach dem Sündenfall eine Veränderung vorgegangen ist. Es ist auch ganz klar und gewiß, daß alle Bewegungen der Luft, des Wassers und des Feuers, welche seit dem Sündenfall den Menschen beschwerlich und tödtlich gewesen sind, unterblieben wären, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre. Doch was wollen wir mehrere Gattungen der Geschöpfe durchgehen? Paulus sagt Röm. 8, 19—23. **Das endliche *) Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen: sondern um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrli-**

---

*) Der seel. D. Bengel äusserte einmal mündlich die Vermuthung gegen mich, daß der seel. D. Luther *ἀποκαραδοκία* nicht ängstliches Harren, sondern endliches Harren übersetzt habe, und jenes nur als ein Druckfehler in die deutschen Bibeln eingeschlichen sey. Ich habe auch das endliche Harren wirklich in einem Neuen Testament gefunden, dessen Titel dieser ist: Das Neue Testament D. Martin Luther, mit sonderlichem Fleiß aufs neuw mit Figuren jeder Capitel, Summarien und Zeigerbüchlein fürnehmer Punkten der heil. Schrift samt einem Calender und Register über alle Sontags-Evangelien gezieret und zugericht. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn. MDLXXXIII.

chen Freyheit der K. der GOttes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung. Wer ist die Kreatur, von welcher hier Paulus redet? Ist das ganze menschliche Geschlecht, ist die Menge der Heyden, und zwar der bekehrten oder der unbekehrten Heyden, oder ist etwas anders gemeint? Paulus unterscheidet die Kreatur von denjenigen, welche des Geistes Erstlinge haben, und diese sind nicht nur die Apostel, nicht nur die Glaubigen aus der Beschneidung, sondern alle Kinder GOttes, von denen er V. 14. 18. geredet hatte. Es war ihm nicht darum zu thun, die glaubigen Heyden mit den glaubigen Israeliten, oder alle Glaubigen mit den Aposteln zu vergleichen (von dieser Vergleichung ist keine Spur im ganzen Kapitel zu finden); sondern, nachdem er von den Kindern GOttes, die den heil. Geist empfangen haben, und durchs Leiden zur Herrlichkeit durchdringen, gehandelt hatte: so vergleicht er die Kreatur mit ihnen, oder er zeigt, wie sie mit der Kreatur in einer gemeinschaftlichen Sehnsucht und Hoffnung stehen. Die gottlosen Menschen heißen, in so fern sie von den Kindern GOttes unterschieden sind, in der heil. Schrift nie Kreatur, sondern Welt, und von dieser Welt wird nie gesagt, daß sie der Eitelkeit ohne ihren Willen und auf Hoffnung unterworfen sey. Es ist nichts natürlichers, als daß wir die leblosen und unvernünftigen Dinge, die GOtt erschaffen hat, für die Kreatur halten, von welcher Paulus redet*). Dieser Kreatur wird ein begieriges Warten, ein Wille, ein Seufzen und ein Trieb, der Geburtswehen gleich ist, zugeschrieben, und dieses ist eben so geziemend, als wenn dieselbe Ps. 148. von dem heil. Geist, zum Lob GOttes aufgerufen wird. Die Kreatur lobet GOtt, indem sie nach den Kräften, die GOtt in sie gelegt hat, solche Bewegungen macht, solche Dienste leistet und eine solche Vortrefflichkeit an sich zeigt, daß GOtt selbst daran ein Wohlgefallen haben, und vernünftige Geschöpfe die Herrlichkeit des Schöpfers daraus erkennen können. Ebenso wartet die Kreatur begierig, und

*) v. B. D. Weismanni Dissert. de Creatura gemebunda ed. Tubingae A. 1745.

will etwas, wenn ihre Kräfte zu einem gewissen Ziel dringen. Sie seufzet und hat Geburtswehen, wenn eben dieselbe Kräfte an der Erreichung dieses Ziels gehindert werden, und doch ihren Trieb fortsetzen. Dieses Ziel ist die Offenbarung der Kinder GOttes, und die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder GOttes, oder die Freiheit, worin die Kinder GOttes bey dem Stand ihrer Herrlichkeit, wovon Paulus V. 17. 18. geredet hatte, stehen werden. An dieser Offenbarung, Freiheit und Herrlichkeit wird die Kreatur nicht durch ihre Zernichtung, als welche ein grösseres Uebel wäre, als ihr gegenwärtiger Zustand, sondern durch ihre Verwandlung und Veredlung einen Antheil haben, gleichwie sie jezt um der Menschen willen, mit denen sie immer in einer Verbindung steht, der Eitelkeit unterworfen ist. GOtt hat sie dieser Eitelkeit unterworfen, Er hat sie derselben wider ihren Willen, das ist wider den anerschaffenen Trieb ihrer Natur unterworfen; er hat sie aber derselben auf Hoffnung unterworfen: nämlich mit dem Vorbehalt der Hoffnung, daß sie davon wieder befreyet werden solle. Wann ist aber diese Unterwerfung geschehen? Ohne Zweifel nicht bey der Schöpfung; denn damals bekam die Kreatur erst ihre Natur und den Trieb derselben: folglich kann ihr damals nichts wider einen Trieb oder Willen widerfahren seyn, den sie vorher gehabt hätte; auch war alles nach der Schöpfung sehr gut, folglich der Eitelkeit, die ein Uebel ist, nicht unterworfen. Die Unterwerfung ist also bey dem Sündenfall und um des Sündenfalles willen geschehen. Die Kreatur wurde mit dem Menschen in einen schlechtern Zustand heruntergesezt, gleichwie sie mit dem edelsten Theil der Menschen mit dem Erstling der Kreatur, nämlich mit den Kindern GOttes in einen besseren erhöhet werden wird. Was ist aber die Eitelkeit, welcher die Kreatur unterworfen ist? Sie ist der Dienst des vergänglichen Wesens, oder der Dienst, worin sie aufgerieben und verderbt wird. Von diesem Dienst wird sie befreiet werden, gleichwie sie vorher der Eitelkeit unterworfen worden ist. Die Befreiung beziehet sich ohne Zweifel auf die Unterwerfung. Die Kreatur wird aber vom Dienst, worin sie verderbt wird (φθειρεται), befreit werden: folglich ist eben dieser Dienst die Eitelkeit, welcher sie unterworfen worden ist. Lasset uns doch beherzigen, welch einen großen Schaden die Sünde in

der Welt angerichtet habe! Daß die Kreatur vieles wider den Trieb ihrer Natur leiden muß, daß sie sich nicht so weit auswickeln kann, als nach dem anerschaffenen Trieb ihres Wesens geschehen könnte, daß sie bey ihrem Dienst sogar eine Verderbniß (φθοραν) leiden muß: dieß alles kommt von der Sünde her. Wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre: so hätte es zwar auch Bewegungen, Zeugungen und Fortpflanzungen gegeben: aber keine Verderbniß, folglich auch kein Tod und keine Verwesung wäre in der Welt gewesen. Alle Geschöpfe wären in der lieblichsten Eintracht gestanden. Keines hätte das andere gedrängt und verderbt. Wo GOtt die heranwachsende Menge der Menschen, Thiere und Pflanzen aufgehoben hätte, wissen wir nicht. Er hätte Rath für sie gewußt, doch hat er auch, weil er den Fall vorausgesehen, die Welt so geordnet, daß sie auch bey der Eitelkeit, die jezt darin herrscht, so lange, als er will, bestehen kann. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheissung, worin Gerechtigkeit wohnet. Alsdann wird erfüllet werden, was derjenige, der auf dem Thron sizt, zu Johannes Off. 21, 5. gesagt hat, nämlich: siehe ich mache alles neu. Und alsdann wird auch geschehen, was Paulus Röm. 8, 19—22. von der Befreiung der Kreatur geschrieben hat.

§. 102.

Wir kehren aber nun wieder zu der Geschichte Mosis zurück, worin uns nun ferner erzählt wird, daß Adam sein Weib Heva genannt habe, weil sie eine Mutter aller Lebendigen seyn sollte 1 Mos. 3, 20. So unbeträchtlich dieses zu seyn scheint, so gewiß ist es, daß darin eine Anzeige des Glaubens und der Hoffnung, welche der gefallene Adam auf ein neues gefaßt hatte, enthalten sey. GOtt hatte Adam und Eva den Tod gedrohet: nun hieß aber Adam sein Weib Heva, das ist eine Lebendige, dieweil sie eine Mutter aller Lebendigen seyn sollte. Er glaubte also um des Worts willen, das GOtt 1 Mos. 3, 15. geredet hatte, daß die Drohung nicht nach ihrer Strenge an ihm und seinem Weib erfüllet werden, sondern die Gnade GOttes dem Leben Raum lassen werde. Adam hat seinen Namen, der auf seinen Ursprung aus der Erde deutet, von GOtt selbst bekommen, und dersel-

bige Name war ein allgemeiner Name, den auch Eva und alle seine Nachkommen führen konnten, 1 Mos. 5, 2. Nun gab er aber mit gutem Bedacht seinem Weib den Namen Eva, und diese war es, die wenigstens ihren zwey Söhnen, dem Kain und Seth, ihre Namen mit der Absicht auf die Bedeutung derselben gab. Zur selbigen Zeit fand man die Namen in keinem Calender, wie jezt. Man mußte sie erst erfinden, und handelte dabey mit einer vernünftigen oder gar prophetischen Einsicht. Man klage also nicht, daß die Mosaische Geschichte in ihrem Anfang allzu kurz und trocken sey, weil auch die Namen in derselbigen Anzeigen wichtiger Wahrheiten sind.

§. 103.

GOtt der HErr machte Adam und seinem Weib Röcke von Fellen und zog sie ihnen an, 1 Mos. 3, 21. Diese Röcke sezen den Tod eines oder etlicher Thiere voraus, die auf diese Weise ein Beyspiel seyn konnten, an welchem Adam und Eva erkennen konnten, was der Tod sey, und wie hoch sie die Gnade GOttes zu schäzen haben, die ihnen noch das Leben vergönnete. Diese ganze Handlung GOttes aber war ein Beweis seiner Freundlichkeit und Menschenliebe. GOtt hassete die Sünde Adams und der Eva: ihnen selbst aber machte er als seinen Kindern Röcke und zog sie ihnen an. Welch ein Zutrauen zu GOtt konnte dieses in den Herzen unserer ersten Eltern erwecken! Die Röcke waren nicht so viel werth, als der Beweis von der Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes, den sie daraus herleiten konnten. Ach möchten doch alle Menschen bey jedem Kleid, das sie anziehen, bey jedem Bissen Brods, den sie genießen, von Herzen erkennen und glauben, daß der HErr freundlich und seine Güte ewig sey! Wer dieses glaubt, kann sich hernach auch die Wege der Demüthigung gefallen lassen, auf welchen er die Menschen, die er dereinst erhöhen will, zu führen pflegt. Hievon ist eine Spur, ja der Anfang 1 Mos. 3, 22. 23. 24. enthalten. GOtt der HErr sprach nämlich: siehe Adam ist worden als unser einer, und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens, und esse und lebe ewiglich; da ließ ihn GOtt der HErr aus dem Garten Eden, daß

er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerdt, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens. Diese Worte enthalten einen neuen Rathschluß, eine neue Rede, ein neues Werk GOttes. Die Worte: siehe Adam ist worden als unser einer, werden verschiedentlich übersezt: mich dünkt aber, die Uebersetzung des seel. D. Luthers sey die beste. Adam war durch den Sündenfall wie einer aus den göttlichen Personen worden, und zwar in so fern, daß er wußte was gut und böse sey. Seine Erkenntniß ist nicht richtiger und heilsamer: doch aber mehr erweitert worden. Er wußte nun aus einer leidigen Erfahrung, was gut und böse sey. Der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses hatte die Bedeutung seines Namens wiewohl zu seinem Schaden bey ihm gezeigt. Vorher hatte er nur gewußt was gut sey: die Schlange aber hatte ihn gereizt und gesagt: wenn ihr von dem Baum esset: so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie GOtt, und wissen was gut und böse sey. Und in allweg besteht eine gewisse Aehnlichkeit mit GOtt darin, wenn man nicht nur weiß was gut ist, sondern auch was böse ist. Adam aber hätte diese Aehnlichkeit auf dem Weg der Treue und des Gehorsams erreichen sollen, wie oben §. 73. bemerkt worden; da er aber sündigte, so wurde er auf der einen Seite GOtt sehr unähnlich: auf der andern Seite aber ähnlicher als er gewesen war, weil seine Erkenntniß mehr ausgebreitet ward. Und eben diese ausgebreitete Erkenntniß hätte ihn zu dem Baum des Lebens geleitet, um durch das Essen von seiner Frucht seinen Leib unsterblich zu machen; und deßwegen wurde er aus dem Paradis ausgetrieben, und ihm der Weg zu jenem Baum versperret. Hat Adam, wie es sehr glaublich ist, die Worte gehört: siehe Adam ist worden als unser einer, so ist ihm dadurch klar genug bedeutet worden, daß in der Gottheit bey der Einheit auch etwas sey, wovon man in der mehrern Zahl reden könne. Hier wurde er also in die Erkenntniß der heil. Dreyeinigkeit eingeleitet, welche hernach bey denen, so die gute Beylage der Wahrheit bewahrten, fortgepflanzt wurde; weßwegen man zu Abrahams und Mosis Zeit, ohne eine neue Offenbarung und Belehrung zu bekommen, einen Engel des

HErrn für eine göttliche Person ansehen, und den HErrn, von dem er gesandt ward, ebenfalls für den wahren GOtt halten, überdieß aber auch von dem heiligen Geist besonders reden konnte. Diese Erkenntniß war damals nichts neues, weil sonst ihr Anfang (ihre Epocha) feyerlich beschrieben worden wäre *).

§. 104.

Adam durfte also nicht von der Frucht des Baums des Lebens essen, wozu er nach dem Sündenfall witzig genug gewesen wäre, weil es den Absichten GOttes nicht gemäß war, daß er als ein Sünder einen unsterblichen Leib haben sollte, diese unvergleichliche Frucht aber seinen Leib unsterblich gemacht hätte. Dünkt es uns hart zu seyn, daß GOtt dem Menschen jene kräftige Frucht, jene gewisse Universal-Arzney versagt hat: so laßt uns bedenken, daß wir nun sterben sollen, um zur Aehnlichkeit mit dem verklärten Leib Christi wieder auferweckt zu werden. Ist dieß nicht etwas grösseres, als jene Unsterblichkeit des Leibs? Der Gedanke, den Adam gefaßt hätte, zu dem Baum des Lebens hinzugehen, und davon zu essen, wäre klug gewesen, aber der Rath des HErrn über ihm, nach welchem er durch keinen Baum, sondern durch Christum und in Christo ewiges Leben, und zwar ein ewiges Leben von einer viel höheren Art empfangen sollte, war noch viel weiser und gütiger. Und ebenso denke man, so oft GOttes Gedanken und unsere Gedanken einander widersprechen. Seine Gedanken sind unvergleichlich besser als die unseren. Wir können keine grössere Entfernung denken, als die Entfernung des Himmels von der Erde ist. So viel aber der Himmel höher als die Erde ist: so viel sind auch GOttes Wege höher (weiser, heiliger, gütiger) als unsere Wege, und seine Gedanken als unsere Gedanken, Jes. 55, 9. Er versagt, Er nimmt, Er trennt, Er zerstört, Er tödtet: damit etwas Besseres anstatt des Alten komme. Nur muß man harren können.

§. 105.

GOtt ließ Adam aus dem Garten Eden — Er trieb

*) In keinem Falle wird jedoch von dem Verfasser hier eine solche Erkenntniß der Dreyeinigkeit vorausgesezt, wie sie aus dem N. T. erhellet. Anm. des Herausg.

ihn aus. Der erste Ausdruck ist mild, aber der lezte zeigt an, daß Adam nicht gern gegangen sey. Vielleicht ist Adam zuerst willig gegangen, hat aber zulezt, da er bis an die Gränze des Gartens gekommen, ein Grauen an dem Feld, das draussen war, bekommen und nicht weiter gehen wollen. GOtt hat ihn aber ausgetrieben. Und fürwahr, wenn GOtt nicht so gehandelt hätte: so wäre es Adam und seinem ganzen Geschlecht schädlich gewesen. Denn da die Menschen jezt auf dem Feld, das der HErr verflucht hat, bis zur Verlezung ihrer Seelen Vergnügungen suchen, und sich durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben verirren: wie übel würde es gehen, wie unüberwindlich würde ihr irdischer Sinn werden, wenn sie auch noch die Annehmlichkeit des Paradieses dabey hätten? Und was wollen wir weiter sagen? Ist doch auch dieser Verlust durch Christum reichlich ersezt worden. Wessen Seele am Tag ihres Abscheidens wie des Schächers Seele ins himmlische Paradies kommt, der wird über die Mühseligkeit, mit welcher er vorher eine kurze Zeit das Feld bauen mußte, bald überschwänglich getröstet seyn, und wer als ein Ueberwinder nach einem kurzen Kampf die Erlaubniß bekommt, von dem Holz oder Baum des Lebens, der im Paradies GOttes ist, zu essen, derselbe wird nimmer wünschen, auf der Erden einen solchen Baum des Lebens gehabt zu haben, durch dessen Frucht er seinen Leib hätte unsterblich machen können. Wir bemerken von dem irdischen Paradies nur noch dieses, daß dasselbe nicht dazu bestimmt gewesen, daß es das ganze menschliche Geschlecht zu allen Zeiten in sich fassen sollte; denn GOtt sagte 1 Mos. 1, 28. 29., daß die Menschen die Erde füllen, und daß alles Kraut auf der ganzen Erde der Menschen Speise seyn sollte: folglich hat sich das menschliche Geschlecht auch im Stand der Unschuld über die ganze Erde ausbreiten sollen, und diese Ausbreitung wäre niemand beschwerlich gewesen, weil die ganze Erde voll des göttlichen Segens war. Das Paradies wäre alsdann auf der gesegneten Erde ungefähr dasjenige gewesen, was die Residenz in einem Lande ist. Es wäre vermuthlich auch der Ort gewesen, wo man feyerliche Versammlungen angestellt, und die Gegenwart GOttes mehr als anderswo genossen hätte. Doch was wollen wir uns hier in weitere Vermuthungen einlassen, da doch jenes Paradies verscherzt, und durch die Sünd-

fluth völlig zerstört worden ist? Suchet und hoffet was droben ist!

§. 106.

Der aus dem Paradies vertriebene Adam sollte das Feld bauen, von dem er genommen war. Dieser Beysatz: von dem er genommen ist, enthält eine große Demüthigung für ihn und uns alle. Man soll das Feld bauen, und ein jedes Stück Erde, das man auf dem Acker oder im Garten umkehrt, mahnt uns an, woraus unser Leib ursprünglich gebildet worden, und welches die Gestalt desselben etliche Jahre nach unserem Tod seyn werde. Unser Ursprung und unser Ende wird uns also dadurch vor Augen gestellt. Was erhebt sich also der Mensch, die Erde und Asche! Möchten doch alle, die das Feld bauen, oder auch darauf herum wandeln, dieses fleißig bedenken, aber auch den Erlöser demüthig preisen, in welchem man hier schon durch den Glauben, die Liebe und die Hoffnung ins himmlische Wesen versezt seyn kann (Eph. 2, 6.) und dereinst mit Leib und Seele aufgenommen werden soll. GOtt der HErr lagerte auf der Morgen-Seite des Gartens Eden, wohin sich Adam und Eva begeben hatten, und von wannen sie allein in den Garten hätten zurückkehren können, die Cherubim und die Flamme eines sich verwandelnden Schwerdtes. Die Cherubim waren also da, und zwar so, daß sie da blieben. Auch sah man ein feuriges Schwerdt, das seine Gestalt und vielleicht auch seinen Ort je und je veränderte, und alle diejenigen zu tödten bereit war, die sich unterstehen wollten, mit Gewalt in den Garten Eden einzudringen. Hiemit war also der Weg zum Baum des Lebens verwahrt und den Menschen versperret. Auf diesen Baum kam's vornämlich an. Nach der Frucht dieses Baums hat's ohne Zweifel die ersten Menschen oft gelüstet, wenn ein Grauen vor dem Tod in ihnen aufstieg. Aber keiner konnte mehr dazu gelangen. Auch wenn sie von Abend, Mitternacht oder Mittag in den Garten eindringen wollten: so war ihnen der Zugang auf eine Weise, die wir nicht wissen, versperret. Nun ist aber die Weisheit (die der HErr gibt Spr. Sal. 2, 6.) ein Baum des Lebens allen, die sie ergreifen: und selig sind, die sie halten! Spr. Sal. 3, 18. Und die Sulamith sagt Hohel.

Sal. 2, 3.: wie ein Aepfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen. Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehlen süße.

Zustand der Menschen von dem Sündenfall an bis zur Sündfluth.

§. 107.

Es sind von der Schöpfung an bis zur Sündfluth 1655 Jahre verflossen, von denen die Schöpfung selbst nur 6 Tage und der Aufenthalt Adams im Paradies vielleicht nur Einen Tag wegnimmt: weßwegen man jene Zahl der Jahre überhaupt als das Maas der Zeit von dem Sündenfall bis zur Sündfluth annehmen darf. Von diesen 1655 Jahren der Weltwährung, welche auf den Sündenfall gefolgt sind, hat man keine andere Geschichte als diejenige, die 1 Mos. 4. u. 5. und in den 12 ersten Versen des sechsten Kapitels steht. Diese Kürze nun ist an sich selbst sehr merkwürdig: und da der heilige Geist ohne Zweifel aus der Menge von Sachen, welche geschrieben werden konnten, die wenigen, die aufgezeichnet worden sind, mit einer göttlichen Weisheit herausgewählt hat: so muß man auf dieselben desto genauer Achtung geben, und nichts davon nur obenhin ansehen. Ferner ist vorläufig zu bemerken, daß die Geschichte Kains und seines Geschlechts, worin nichts Tugendhaftes vorkommt, bey dieser Kürze doch beynahe ein ganzes Kapitel einnehme, und daß Kap. 6, 1—7. 11. 12. wiederum eine ziemlich ausführliche Beschreibung des Verfalls, worein das menschliche Geschlecht gerathen, vorkomme: da hingegen das Gute, das von den Menschen bezeuget wird, in wenige Worte, die Kap. 4, 26. 5, 22. 24. 6, 8. 9. stehen, eingeschränkt ist. Auch von den meisten Patriarchen, die doch ohne Zweifel viele löblichen Werke thaten,

meldet Moses weiter nichts, als dieses: sie zeugten Kinder und starben. Auch diese wurden also auf der unansehnlichen Seite beschrieben. Hieraus ergibt sich schon zum Voraus, daß diese kurze Geschichte eigentlich ein Spiegel der Verderbniß und des Elends der menschlichen Natur sey, wobey nur die Möglichkeit eines gottseligen und gerechten Lebens durch etliche Beyspiele gezeigt worden.

§. 108.

Adam bauete also, nachdem er aus dem Paradies ausgetrieben war, nebst seinem Weib Eva das Feld, wovon er genommen ward, und aß im Schweiß seines Angesichts sein Brod. Er zeugete Kinder, und diese wieder andere Kinder: so daß die Anzahl der Menschen nach und nach groß wurde. Sie lebten ohne Obrigkeit und ohne Gesetz, in der völligsten Freiheit. GOtt selbst handelte, wie wir aus einigen Proben ersehen werden, sehr gelind gegen sie. Die menschliche Natur hatte Kräfte zu einem sehr langen Leben, und das Feld hatte von der Schöpfung her ungeachtet des Fluchs, der darauf gelegt ward, noch eine frische Kraft, demjenigen, der es bauete, eine reiche Nahrung zu geben. Keine sonderliche Revolution veränderte den äusserlichen Zustand der Menschen, weil solche sonst von Mose bemerkt worden wäre. Die Menschen lebten also in einer einförmigen Freiheit, in einem vieljährigen Genuß der Güter der Erde durch 10 Geschlechte und 1655 Jahre. Was war aber das Ende dieser Probe, die GOtt mit den Menschen machte? das Ende war dieses, daß GOtt sagen konnte: das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse immerdar. Es reuet mich, daß ich die Menschen gemacht habe: Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet auf Erden. Die Erde ist voll Frevels von den Menschen. Auf diesen Ausschlag, auf dieses Urtheil GOttes, auf diese Ueberzeugung der Menschen von ihrer Verderbniß hat Moses seine ganze Geschichte Kap. 4. 5. und 6. eingerichtet, und deßwegen mehr Böses als Gutes von ihnen erzählt. Wenn wir nun diese Betrachtung weiter fortsetzen: so finden wir, daß GOtt nach der Sündfluth die Menschen, sobald sie sich vermehrt hatten, in Völker eingetheilt, ihnen Regenten gegeben, seinem heiligen Volk, sobald es zahlreich genug war, das Joch eines Gesetzes aufgelegt,

man bekommen hat *). Man besinne sich also, ob es glaublich sey, daß Eva ihren Sohn für den Jehovah oder für den Meßias gehalten, und ihm doch nur diesen Namen Kain beygelegt habe. Warum kein Name, der Leben, Licht, Heil, Sieg, Ewigkeit oder dergleichen etwas bedeutete? dem sey aber wie ihm wolle: so war Kain so gar nicht der Meßias, daß er vielmehr ein böser Mensch wurde. Sein Bruder Habel, der von der Eitelkeit den Namen hatte, war ein Schäfer, und hütete seine Heerde um der Wolle und Milch willen; denn daß man damals schon Fleisch gegessen habe, ist nicht wahrscheinlich: Kain aber war ein Ackermann. Beyde opferten, und der HErr sah Habel und sein Opfer gnädiglich an: Kain aber und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an. Dieser ergrimmete, wurde von GOtt vergeblich gewarnet, schlug seinen Bruder todt, hörete einen schrecklichen Vorhalt, und scharfes Urtheil von GOtt, und gieng sodann mit einem trotzigen und verzagten Herzen, doch aber auch mit der Versicherung seines leiblichen Lebens von dem Angesicht des HErrn weg. Abels Seele war also die erste Menschen-Seele, die in die unsichtbare Welt übergieng, und da ohne jemand ihres gleichen um sich zu haben, vermuthlich eine lange Zeit wartete. Der zweyte Mensch, von dem wir wissen, daß er dahin gekommen sey, war Henoch, und der dritte Adam. Es stund bey der damaligen Länge des Alters lang an, bis in der unsichtbaren Welt eine Menge Menschen zusammenkam; und die drey ersten Menschen, deren Uebergang in dieselbe beschrie-

---

*) Uebrigens hat die Uebersetzung und Erklärung Luthers neuerdings wieder mehr, wenn auch nicht allgemeinen, Beifall erhalten. Die Bedeutung des Wörtleins „von" ist doch die ungewöhnlichere, und der Wortsinn von Kain = Gewinn (den man gewonnen hat), steht dieser Ansicht wenigstens nicht entgegen. Im Andenken an 1 Mos. 3, 15. erscheint sie auch mir als die natürlichste und einfachste. Luther sezt als Randglosse bei: da habe ich erlangt den Herrn, den Mann, den Samen, der dem Satan, der höllischen Schlange den Kopf zertreten soll, der wirds thun. — Andere übersetzen: ich habe einen Mann mit dem Herrn, das heißt: mit Hülfe des Herrn. — Ob aber gleich את sehr oft die Bedeutung „mit" hat: so ist dieses „mit" doch meistens so viel als: in Gesellschaft mit. Seltener wird die Bedeutung seyn „mit Hülfe." Doch haben allerdings auch die LXX. es auf ähnliche Weise aufgefaßt: *καὶ εἶπων· ἐκτησάμην ἄνθρωπον διὰ τῦ θεῦ* (und sprach: ich habe erlangt einen Menschen durch GOtt). Anm. des Herausg.

ben ist, hatten drey verschiedene Ausgänge aus der sichtbaren Welt. Der erste nämlich einen gewaltsamen Tod, der andere gar keinen, und der dritte einen natürlichen. Wir wollen aber von der Geschichte Kains noch mehr Anmerkungen machen.

§. 111.

Durch den Glauben hat Abel GOtt ein grösser Opfer gethan als Kain: durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sey; da GOtt zeugete von seiner Gabe; und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist. So sagt Paulus Hebr. 11, 4. Worin bestund aber der Glaube Abels? Paulus beschreibt den Glauben Hebr. 11, 1. so, daß sich seine Beschreibung auf alle Leute vor und nach der Sündfluth schickte, von denen er in diesem Kapitel reden wollte. Er beschreibt also den Glauben nicht nach der Klarheit des Neuen Testaments, worin Christus mit aufgedecktem Angesicht vor die Augen gemahlt wird, sondern sagt nur: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Und was war denn dasjenige, das die Altväter hoffeten? Von Abel, Enoch und Noa wird nichts besonders gemeldet; von Abraham aber wird gesagt, daß er auf eine Stadt gewartet habe, deren Baumeister und Schöpfer GOtt ist, und von ihm und Isaac und Jacob, daß sie ein himmlisches Vaterland gesucht haben, und von Mose, daß er die Belohnung angesehen, von andern aber, daß sie die Auferstehung, die besser als alle Erlösung vom leiblichen Tod ist, gehofft haben. Was war aber dasjenige, das sie nicht sahen, und woran sie doch nicht zweifelten? dieß war z. B. die Schöpfung der Welt, und GOtt selbst, dem sie zu gefallen suchten, und von dem sie also glaubten, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. GOtt war es, an den sich Moses hielt, als sehe er ihn, und deßwegen des Pharao Grimm nicht fürchtete. So sah der Glaube der Patriarchen aus, bey dem sie neben jenen geistlichen und ewigen Dingen, die allen Glaubigen zu allen Zeiten gleich vor Augen stehen, noch besondere Weissagungen von der Sündfluth, von einem unzählbaren Samen, von der Ausführung aus Egypten u. s. w. glaubten, ehe sie erfüllet wurden. Wie klar sie dabey eingesehen ha-

ben, daß Christus der Mittelpunkt aller Wege und Gerichte GOttes, und die Einige Ursache alles Guten sey, das die Menschen von GOtt zu genießen und zu erwarten haben, wissen wir nicht. Paulus thut Christi allein V. 26. Meldung, da er von Mose redete; nicht als ob Moses allein an ihn geglaubt hätte: sondern weil vermuthlich die Erkenntniß Mosis von Christo klarer war, als aller, die vor ihm gelebt hatten. Uebrigens hat GOtt von Anbeginn seinen Sohn als einen Erlöser den Menschen geoffenbaret, und es hat ohne Zweifel Weissagungen von Christo gegeben, die Moses nicht beschrieben hat, wovon diejenige eine ist, die der Apostel Judas V. 14. 15. beschrieben hat. Durch den Glauben hat also Abel ein größers Opfer gethan als Kain. Abel glaubte also, daß ein GOtt sey. Er glaubte, daß die Welt durch sein Wort fertig worden sey. Er suchte ihn mit dem Verlangen seines Herzens und mit seinem Gebet, und glaubte, daß er dieses Suchen durch ein seliges Finden vergelten werde. Er glaubte dabey, was GOtt von einem zukünftigen Erlöser geoffenbart hatte, und das Licht seines Glaubens war der Klarheit der göttlichen Offenbarung gemäß. Kain aber war unglaubig. Er glaubte zwar (wie es die Teufel auch glauben), daß ein GOtt sey, denn sonst hätte er nicht geopfert, sonst hätte er über das göttliche Wohlgefallen an seinem Bruder Abel keinen Grimm gefaßt, und mit GOtt, der ihn zweymal anredete, nicht selbst geredt: allein er begehrte GOtt nicht gefällig zu seyn, er begehrte seiner in seiner Seele nicht zu genießen, und hoffete keine unsichtbare und ewige Gabe von ihm. Es war ihm um nichts, als um den Vorzug vor seinem Bruder, und überhaupt um den Genuß irdischer Güter zu thun, und als er den Bruder-Mord begangen hatte: so fürchtete er nichts, als daß ihn jemand wieder todt schlagen möchte. Er ist also ein Bild und Vorgänger aller derjenigen, die bey ihrem Beten, Singen, Abendmahl gehen, nur dieß zu ihrem Zweck haben, daß ihnen GOtt auf der Erde Glück und Segen beschehre, sie und ihre Kinder und ihr Vieh vor leiblichem Unglück behüte, und ihre Felder fruchtbar seyn lasse. Eines solchen Menschen Seele geht gleichsam auf dem Bauch, und ißt Erde, wie von der Schlange gesagt ist. Zu ewigen und himmlischen Dingen will sie sich nicht erheben. GOtt selbst begehrt sie nicht zu genießen. Sie ist also unglaubig, unse-

lig, und liegt mit allen ihren Werken unter dem göttlichen Fluch.

§. 112.

Weil Habel allein im Glauben opferte: so sah GOtt sein Opfer allein gnädiglich an, und zeigte solches durch ein Zeichen, das auch Kain in die Augen fiel, weßwegen dieser darüber ergrimmete. Vielleicht hat GOtt auf das Opfer Habels, wie bey der Einweihung der Stiftshütte und des Tempels 3 Mos. 9, 24. und 2 Chron. 7, 1. Feuer vom Himmel fallen lassen, wiewohl man davon nichts gewisses bestimmen kann. Kain hatte so wenig Ehrfurcht vor GOtt, daß er über seine Gnaden-Erweisung gegen seinen Bruder Habel sehr ergrimmete und seine Geberde sich verstellete. Der HErr aber war so treu, daß er ihn darüber zur Rede sezte, und zu ihm sagte: warum ergrimmest du? Und warum verstellest du deine Geberde? Ists nicht also? Wenn du gut bist: so hast du den Vorzug. Und wenn du nicht gut bist: so liegt ein Sündopfer vor der Thüre. Und nach dir soll sich sein Wille richten, und du sollst über ihn herrschen *) **).

*) Ich habe diese Worte so gut übersezt, als es mir bey der Betrachtung des Hebräischen Textes und Vergleichung anderer Uebersetzungen möglich war. שאת heißt Vorzug oder Hoheit, dignitas, eminentia s. 1 Mos. 49, 3. Ps. 62, 5. Hiob 13, 11. 31, 23. חטאת aber heißt zuweilen Sünde, meistens aber Sündopfer, s. 2 Mos. 29, 14. 3 Mos. 4, 3. 8. 14. ꝛc. רבץ bedeutet eigentlich das Liegen eines Thiers: die Worte aber: אליך תשוקתו sind eben diejenige Redensart, mit welcher GOtt der Eva 1 Mos. 3, 16. die Unterwürfigkeit unter ihren Mann geboten hat. Zielen diese Worte auf die Herrschaft Kains über den Abel: so muß etwas vorher gehen, wodurch jener seinen Vorzug behaupten könnte, der ihm bey dem vorigen Opfer abgesprochen schien; und dieß war das Sündopfer, welches er mit Reue und Glauben hätte opfern sollen. Anm. des Verf.

**) Hätte diese Uebersetzung vor anderen auch das für sich, daß man bei ihr nicht annehmen müßte, die Feminin-Form חַטָּאת werde hier als Masculinum behandelt (worüber übrigens nachgelesen werden kann Gesenius Lehrgebäude der hebr. Sprache S. 716.), so würde sie auch in grammatikalischer Hinsicht vorzuziehen seyn. Es folgt aber auf das Femin. חַטָּאת schon das Wort רֹבֵץ im Masculino. — Dagegen ist zu überlegen, daß Abel in dieser ganzen Anrede GOttes nicht genannt wird. — Luthers Deutung kommen folgende Uebersetzungen näher: wenn Du gut bist: so ist Vergebung (oder Aufhebung des Angesichtes — Frohsinn) da. Und wenn Du nicht gut bist:

Fromm seyn hieß also zur selbigen Zeit gut, freundlich, heiter seyn, wie es bey dem Wandel mit GOtt und bey der Bewahrung eines guten Gewissens allein möglich ist. Es war dem Kain um den Vorzug, um die Hoheit zu thun. Er dachte, der Erstgeborne müsse wie der Aelteste also auch der höchste unter seinen Brüdern seyn: der HErr weiset ihn aber an die Pflicht der Gutheit; und gibt ihm zu verstehen, daß der älteste und höchste unter den Brüdern auch der beste seyn müsse. Er gibt ihm aber auch noch ein Mittel an die Hand, wodurch er, wenn er auch jezt nicht gut sey, den Vorzug noch erhalten könne. Ein Sündopfer, sagt er, liegt vor der Thür (und es lag wirklich durch die gute Vorsehung GOttes ein solches Thier vor der Thüre der Hütte Kains), dieses sollte Kain opfern, und also bekennen, daß er als ein Mensch, der nicht gut sey, mit GOtt und seinem Bruder versöhnt werden wolle. Alsdann sollte der Wille seines jüngeren Bruder Habels sich nach ihm richten, und er über ihn herrschen. Auf diese Weise fieng GOtt an, die gefallenen Menschen zu unterweisen, wie er nicht auf dasjenige, das vor Augen ist, sondern auf das Herz sehe, wie er aber auch einem Menschen, der nicht gut ist, eine Wiederkehr zur Gnade und allen damit verbundenen Vorzügen offen gelassen habe. Diese Wiederkehr sollte damals durch ein Opfer geschehen. Dieß hatte GOtt schon vorher den Menschen geoffenbaret, und jezt wies er den Kain auf ein Neues darauf. Und zwar sollte er nicht wieder, wie vorher, von den Früchten des Feldes opfern, welche nur zu einem Dankopfer taugten: sondern ein Sündopfer sollte er darbringen: ein lebendiges Thier sollte er schlachten und opfern, und damit bekennen, daß er sich durch sein ungutes Wesen versündiget habe, nun aber Gnade suche und hoffe. Wir Christen bekennen dieses aus einem Geist, der ohne Falsch ist, mit Worten: unser Opfer aber ist dasjenige, das Christus einmal gethan hat, da er sich selbst opferte. Was hat aber Kain gethan? Er hat mit seinem Bruder Habel geredt*), und es begab sich, da sie auf dem Felde waren:

---

so ruhet die Sünde vor der Thür, und nach Dir stehet ihre Begierde: aber Du sollst über sie herrschen. Oder: unter Dir soll ihre Begierde seyn (vergl. 1 Mos. 3, 16.) und Du sollst sie beherrschen.

Anm. des Herausg.

*) Es ist etwas ungewöhnliches, daß אמר hier reden bedeutet; da

erhub sich Kain wider seinen Bruder Habel, und schlug ihn todt. So geschah der erste greuliche Todtschlag auf Erden. So wurde offenbar, wie hart, wie grimmig, wie greulich böse ein Mensch seyn könne, und wie der Satan, der ein Mörder ist, ihn mit seiner Mordlust erfüllen könne. Kain war von dem Argen, und tödtete seinen Bruder. Und warum tödtete er ihn? darum, weil seine Werke bös waren und seines Bruders gerecht 1 Joh. 3, 12.

§. 113.

Nachdem der greuliche Mord geschehen war: redete GOtt abermals mit dem Mörder Kain, und dieser war erstlich so frech, den Mord ihm ins Angesicht zu läugnen, und also zu zeigen, daß er auch nach dem Beyspiel des Satans ein Lügner worden sey, hernach aber so verzagt, daß er um keine Gnade bat, sondern nur seine Furcht bekannte, nach welcher er besorgte, von einem andern Nachkömmling Adams über kurz oder lang wieder getödtet zu werden. Daß ein Todtschläger verdiene wieder todtgeschlagen zu werden, hat niemand den Kain gelehrt. Allein das Wiedervergeltungs-Recht ist als ein Grundsatz der Gerechtigkeit einem jeden ins Herz geschrieben. Das Gewissen sagt bey einem jeden überlaut, daß, wie ein jeder thut, ihm auch wieder gethan werden solle. Von der Gnade weiß das Gewissen nichts, weil es nichts als des Gesetzes Werk in sich faßt: folglich muß die Gnade durch eine besondere göttliche Offenbarung, die man Verheissung oder Evangelium nennet, kund werden. Nun GOtt ließ dem Kain so viel Gnade widerfahren, als er in seiner Angst begehrte. Er verbot, unter der Bedrohung einer siebenfältigen Rache, ihn zu tödten, und bestätigte dieses Verbot durch ein uns unbekanntes Zeichen, womit er ihn bezeichnete. Dieses alles aber ist wunderbar vor unsern Augen; wir wollen aber doch mit demüthiger Ehrfurcht bekennen, daß GOtt weislich und heilig gehandelt habe.

---

es sonst sagen heißt, und dasjenige, was gesagt worden, immer dabey steht. Doch wird dieses Wort Ps. 4. 5. auch so gebraucht, daß es reden bedeutet. Einige meinen, Kain habe die Worte GOttes, die vorher stehen, dem Habel erzählt: andere haben eine Unterredung von der Strafe und Belohnung in der Ewigkeit, welche Habel behauptet, und Kain verneinet, erdichtet: die 70 Dollmetscher aber haben die Worte: διέλθωμεν εἰς τὸ πεδίον laßt uns aufs Feld gehen, hinein gesezt. Anm. d. Verf.

§. 114.

GOtt selbst hat dem Kain seinen Mord vorgehalten. Warum haben es Adam und Eva nicht gethan? vermuthlich haben sie es nicht wagen dürfen, ihrem unsinnigen Sohn einen Verweis zu geben, weil dieser wohl so frech gewesen wäre, sie selbst todt zu schlagen, oder sich sonst an ihnen zu vergreifen. Schon oft ist es geschehen, daß GOtt Kinder, bey welchen die elterliche Zucht nicht mehr anschlägt, unmittelbar züchtiget, und entweder nach seiner Gnade oder nach seinem Zorn an ihnen handelt, ohne daß er die Eltern mehr als Werkzeuge brauchte, wie er sie doch vorher ordentlicher Weise braucht. Es gibt also eine Zeit, wo auch Eltern bey den Vergehungen ihrer Kinder still seyn dürfen, wie hier Adam und Eva. Aber wenn sie still sind: so redet GOtt, und wenn sie ihre Ruthe weglegen müssen: so ergreift GOtt die seinige. Die Frechheit Kains bey der Unterredung mit GOtt darf uns nach der Beschaffenheit der damaligen Zeit nicht unglaublich scheinen. GOtt hatte sich im Paradies immer als ein sehr gütiges Wesen geoffenbaret. Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit wurde damals reichlich kund, und zur Erweisung seines heiligen Zorns war bey den Menschen noch keine Ursache vorhanden. Auch die Rede GOttes an die gefallenen Menschen 1 Mos. 3, 16. 17. 18. 19. lautete noch sehr mild; wie denn darin keines Zorns, keiner Rache, keiner Verdammung, keiner Feuerhölle Erwähnung geschieht. Hernach trieb zwar GOtt den Adam und Eva aus dem Paradies, machte ihnen aber doch mit einer sehr leutseligen Herunterlassung Röcke von Fellen. Und auf diese Weise scheint sich GOtt noch weiter den Menschen zur damaligen Zeit geoffenbaret zu haben. Da nun diese leutselige Güte, diese freundliche Herunterlassung, bey welcher GOtt die hohen und tiefen Rechte seiner Gerechtigkeit noch verbarg, die Menschen zu einem ehrerbietigen Vertrauen gegen ihn erwecken sollte: so arteten dabey freche Menschen, dergleichen einer Kain war, in eine unehrerbietige Dreistigkeit aus. Kain redete K. 4, 9. so grob mit GOtt, daß es in einem gleichen Fall weder eine Obrigkeit noch ein Vater ertragen könnte. Aber auch hier ließ sich der HErr von seiner Weise, nach welcher er damals handeln wollte, nicht abbringen. Auch mit dem trotzigen und lügenhaften

Mörder redete er noch nicht so, wie er hernach auf dem Berg Sinai redete. Er entdeckte die hohen und tiefen Rechte seiner Gerechtigkeit noch nicht so, daß er von seinem Zorn gesagt hätte, der bis in die unterste Hölle brenne. Er blieb also bey dem Maase seiner damaligen Offenbarung. Er verfluchte den Kain, wandte aber seine Rede sogleich auf das Feld, durch dessen Unfruchtbarkeit er gestraft werden sollte, und versicherte ihm sogar sein Leben. Es geschah dieses nicht sowohl um Kains willen, als vielmehr um der übrigen frommen Menschen willen, welche, weil GOtt seine Gnade noch nicht reichlich kund gethan hatte, eine klare und völlige Offenbarung seines Zorns auch an andern nicht hätten ertragen können. GOtt handelte also mit den Menschen als mit unmündigen Kindern, die man im Zutrauen erhalten will, und denen man das fürchterlichste noch verbirgt. Ja es ist dieses seine beständige Weise, daß er die Entdeckung und Rügung der Sünde nach dem Maas des Lichts, worin seine Gnade geoffenbart ist, oder werden soll, einrichtet. Ein erweckter Christ steht oft in einem guten Zutrauen zu GOtt, ohne Christum recht zu erkennen, aber auch ohne eine tiefe Einsicht in seinen verdammlichen Zustand zu haben. Wird ihm aber diese Einsicht verliehen: so wird ihm auch Christus geoffenbart, ja es ist gewiß, daß, wo die Sünde recht sündig worden ist, auch eine völligere Erkenntniß und Erfahrung der Gnade um den Weg sey. Bey den ersten Menschen giengs noch nicht so tief. GOtt richtete sich nach ihrer Schwachheit, und handelte mit ihnen in einer großen Herunterlassung. Aber eben derjenige GOtt, der mit Adam und Eva so leutselig geredet hatte, der die Unbescheidenheit des Kains langmüthig ertragen, ihn zwar verflucht, aber doch seines Lebens geschont hat, ja eben derselbe, der Abrahams Gast gewesen, die lachende und lügende Sara nur sanft bestraft, und aus dem feurigen Busch mit Mose, wie ein Freund geredet, und seine Widerreden erduldet und beantwortet hat: eben derselbe hat auf dem Berg Sinai unter Donner und Blitzen das schärfste Gesetz ausgesprochen, durch die Propheten majestätisch gedrohet, seinen Eingebornen Sohn zur Erweisung seiner Gerechtigkeit am Kreuz einen Fluch für uns werden lassen, und wird am jüngsten Tag als König das schärfste Urtheil über die Verächter seiner Gnade aussprechen. Je völ-

liger er aber bisher seine strengen Rechte oder seinen Zorn geoffenbart hat, desto völliger hat er auch seine Gnade, seine reiche, ewige, gewisse Gnade geoffenbart. Beyde Offenbarungen laufen weislich neben einander: und auch im Herzen eines jeden Menschen müssen sie zusammenkommen; und bey uns, die wir in der lezten Zeit leben, und die erste und lezte Offenbarung GOttes in der heiligen Schrift vor uns haben, muß es freylich tiefer gehen als bey den ersten Menschen.

§. 115.

Wenn man die Leutseligkeit, nach welcher GOtt mit Adam, Kain, Noah, Abraham, Isaac und Jacob gehandelt hat, mit seinem schrecklichen Eifer auf dem Berg Sinai, und mit der fürchterlichen Majestät vergleicht, worin er den Propheten erschienen ist, und mit welcher er durch sie geredet hat, und wenn man ferner seine holdselige Freundlichkeit dazu nimmt, wie sie im Hohenlied Salomons beschrieben ist, und dabey bedenkt, wie Christus voll Gnade und Wahrheit unter den Menschen gewohnt habe, und sich in der tiefsten Schmach kreuzigen lassen, und wie er endlich in einer unbegreiflichen Herrlichkeit am jüngsten Tag erscheinen werde; wenn man dieses alles bedenkt: so erkennt man, wie viel die Erkenntniß GOttes in sich fasse, und wie ein Reichthum des geistlichen Verständnisses, wie Paulus Col. 2, 2. redet, dazu gehöre. GOtt ist nicht so bald ausgelernt, als manche meinen. Die Weltweisen sagen: er sey das höchste Wesen, das nothwendige Wesen und die Ursache aller Dinge. Dieß wäre nun bald gefaßt. Aber wer zeigt mir, wie majestätisch und wie vertraulich, wie streng und wie gnädig, wie schrecklich und wie freundlich er sey. GOtt hat sich manchmalen und auf mancherley Weise geoffenbaret: und alle diese Offenbarungen fallen in einer Seele, die der heilige Geist bearbeiten kann, wie die Sonnenstrahlen in einem Brenn-Punkt zusammen: so daß ein demüthiges Vertrauen, eine ehrerbietige Liebe und eine mit Furcht verbundene Freude daraus entsteht. Uebrigens sind *in Christo* alle Offenbarungen GOttes zusammengefaßt. Alles Heilige, Wahrhaftige, Ernsthafte und Freundliche, das von GOtt zu allen Zeiten Stückweis geoffenbaret worden, ist in ihm erschienen, und so, wie es *heilsamlich* erkannt werden soll, den Menschen dargestellt worden. Er

hat die ganze Leutseligkeit GOttes in seinem menschenfreundlichen Bezeugen geoffenbart, das ganze Hohelied Salomons in seinen holdseligen Worten und Mienen ausgedrückt, und die ganze hellleuchtende Majestät, welche Moses, Jesaias, Ezechiel und Daniel sahen, durch seine heilige Ernsthaftigkeit kund gethan. Die Neutestamentliche Erkenntniß GOttes ist also diese, daß man die Herrlichkeit GOttes in dem Angesicht oder in der Person JEsu Christi erkenne, und GOtt hat zu diesem Ende einen hellen Schein in der Apostel Herzen gegeben, daß durch sie die Erleuchtung zu dieser Erkenntniß entstehen möchte, 2 Cor. 4, 6.

§. 116.

Wir kehren aber wieder zu dem Kain zurück, der 1 Mos. 4, 14. unter anderem zu GOtt sagte: siehe du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesicht verbergen, und Moses, der sich in seiner Erzählung nach den Begriffen der Leute, von denen er redet, zu richten pflegt, sagt auch von ihm V. 16.: also gieng Kain von dem Angesicht des HErrn, und wohnete im Lande Nod, jenseits Eden, gegen dem Morgen. David sagte hingegen Ps. 139, 7. wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Er stellte sich also vor, daß er vor dem Angesicht GOttes nirgends hinfliehen könne. Wie hat also Kain sich davor verbergen, oder davon weggehen können? Kain gieng weg von dem Ort, da sich GOtt zu offenbaren pflegte, von dem Ort, wo seine Eltern und Geschwistrige waren, welche manchmal eine Rede GOttes hörten und unter sich wiederholten, von dem Ort, wo GOtt mit ihm selbst geredet hatte, von diesem Ort gieng er weg, und zog in einen andern, von dem er glaubte, daß sich GOtt da nicht werde offenbaren wollen, und er also der göttlichen Beschämungen und Vorwürfe werde überhoben bleiben. So geht noch heut zu Tag ein Mensch von dem Angesicht GOttes weg, wenn er sich dem Gehör seines Worts entzieht, wenn er aufhöret, im Gebet zu GOtt zu nahen, und wenn er den Umgang frommer Menschen fliehet, in denen GOtt wahrhaftig wohnet. Hingegen kann man in einem anderen Verstand nicht von dem Angesicht GOttes fliehen, weil GOtt nach seinem Wesen im Himmel, in der Hölle

jenseits des Meers und allenthalben ist, allenthalben den Menschen führen und halten kann, und allenthalben ihn vollkommen kennet, wie solches Ps. 139. bezeuget wird. Ohne Zweifel haben die Menschen diese Allgegenwart GOttes von Anbeginn an erkannt, wie dann Lamech, der vermuthlich eben da wohnete, wo Kain hingezogen war, dem, der ihn todtschlagen würde, mit der göttlichen Rache gedrohet V. 24. und also geglaubt hat, daß GOtt auch da, wo er war, gegenwärtig sey. Hingegen sind die Menschen auch von Anbeginn gewohnt gewesen, die besonderen Offenbarungen GOttes an einem gewissen Ort zu empfahen, und denselben Ort sodann für heilig zu halten. Jacob salbete in diesem Sinn den Stein, auf dem er gelegen war, da er die Himmelsleiter im Traum sahe; ja GOtt selbst erwählete die Stiftshütte und den Tempel unter Israel zur Wohnung. Nun aber bleibts bey dem Wort Christi: wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

§. 117.

Die Frage GOttes: wo ist dein Bruder Abel, hat dem seel. D. Luther zur folgenden Betrachtung Gelegenheit gegeben *). „GOtt hält nicht so viel von den lebendigen Heiligen, als von den Todten. Ja weil sie leben, läßt er sie hingehen, so schwach und elend, und sich mit der Sünde, Welt, Teufel und Tod zermartern, als sehe ers nicht, und wollte nun ihnen nicht helfen ꝛc.: aber flugs, wenn sie nur den Leuten aus den Augen sind, und nun ein faul stinkend Aas, das niemand leiden kann, oder zupulvert und zuständbet, daß niemand weiß, wo sie blieben sind, und gar abgeschieden und vergessen sind von aller Welt, als die nichts mehr zu hoffen haben: da heben sie erst an, vor GOtt köstlich Ding zu werden, und nicht allein eitel Leben, sondern ein solcher theurer Schatz, den die Majestät selbst theuer und hoch achtet, und nichts weiß köstlicher zu rühmen, und je mehr sie vergessen sind

*) In der zweyten Leichpredigt, die er A. 1532. dem Churfürsten Johannes zu Sachsen gehalten, welche im Supplement des ersten Theils seiner Kirchen-Postill nach der Walchischen Ausgabe S. 220. und ff. und im fünften Jenaischen Tomo seiner Werke S. 502. und ff. zu finden ist.

vor der Welt, je höher er sich ihrer annimmt und von ihnen rühmet. Deß hast du ein schön Exempel in den ersten zweien Brüdern 1 Mos. 4. Da der Schalk Kain seinen Bruder heimlich ermordet und verscharret hatte, gieng hin und wischet das Maul, meynet, es sollte es niemand wissen, und nun wohl verborgen bleiben, weil Habel niemand hätte, der sich seiner annähme rc., und da GOtt nach ihm fraget: **wo ist dein Bruder Habel?** macht er sich so heilig und rein, daß er sich auch rühmet, er wäre nicht schuldig, für ihn zu sorgen, und sprach: was weiß ich; wie kann ich meines Bruders Hüter seyn? Aber da kam, der da heißt quaerens sanguinem, der das Blut seiner Heiligen fodert und rächet (Ps. 13, 9.) und sprach: deines Bruders Blut schreyet zu mir in Himmel rc. Wer heißt GOtt jezt also reden? Kann er's nicht vergessen, nun er todt und dahin ist? Muß noch vom Himmel rufen und über das Blut schreyen, als das ihm so viel zu schaffen mache, daß er's nicht leiden noch schweigen könne, so er's doch wohl hätte vorhin können wehren, oder deß schonen, daß Kain nun allein war, und keinen Bruder noch Erben hatte, sondern strafte ihn so greulich, daß er von den Eltern muß verstoßen und auch die Erde um seinetwillen muß verflucht werden. Das heißt sich ja redlich angenommen des Bluts, das nun verfaulet war. Solchen Ernst und Sorge erzeigte er nicht, da Habel noch lebte, ohne daß er ihm sein Opfer gefallen ließ; aber nun er hinweg ist, und unter der Erden liegt, da muß er flugs leben, und reden im Himmel, also, daß GOtt selbst für ihn prediget, und so ausschreyet in alle Welt, daß beyde, er und sein Mörder muß ewiglich zum Exempel stehen in der Schrift und nimmermehr ausgelöscht werden." Wir wollen uns aber auch hiebey des Bluts JEsu erinnern, von welchem Paulus Hebr. 12, 24. sagt, daß es etwas besseres rede als Abels Blut.

§. 118.

Moses erzählt weiter von Kain, daß er in dem Land, worin er entfernt von seinen Eltern gewohnet, und welches wegen seiner Flucht und seines unsteten Wesens **Nod**, das ist **Unruhe** genannt wurde, eine Stadt gebauet, und sie nach seines Sohns Namen Hanoch genannt habe. Es ist dieses ohne Zweifel lang nach dem Brudermord geschehen,

da sich die Nachkommenschaft Kains schon sehr vermehrt hatte. Auf gleiche Weise will mancher, der bey seinem Glück mit wissen gleichsam im Land der Unruhe wohnt, sein bösen Geeinem Bau oder Menschengunst oder irdischen Schätzen befestigen, welche doch den innerlichen Schaden nicht ausheilen, und den göttlichen Fluch nicht abwenden. Moses beschreibt hernach das Geschlecht Kain's bis ins sechste Glied, und dieses sechste Glied reichte ungefähr bis auf die Zeit Henoch's des siebenten von Adam. Lamech machte sich unter den Nachkommen Kain's besonders berühmt. Er nahm vermuthlich zuerst unter allen Menschen zwey Weiber, und Moses, der selbst nur Eines genommen hatte, und zu dessen Zeit es noch das Zeichen eines frommen Mannes zu seyn schien, wenn er nur Ein Weib hatte, bemerkte diesen Ursprung der Vielweiberey deßwegen, damit er diejenigen, die unter der göttlichen Nachsicht mehrere Weiber nehmen wollten, als Nachfolger des Kainitischen Geschlechts beschämen und abschrecken möchte. Die Söhne Lamechs machten sich durch Erfindungen berühmt. Jabal brachte diejenige Lebensart auf, die hernach Abraham, Isaac und Jacob, und wie es scheint, die Nachkommen Ebers insgemein eine lange Zeit fortsezten, bey welcher man in Hütten wohnete, die man von einem Ort zum andern versetzen kann, und dabey sein Vieh auf freien Triften weidet. Jubal war ein Erfinder der Musik. Die Instrumente, die er erfand, und welche Moses Kinor und Ugabh nennet, wurden noch zu Davids Zeit bey dem Gottesdienst gebraucht, s. Fußstapfen des Gl. Abr. 4. St. §. 50. Thubalkain war der Meister in allerley Erz und Eisenwerk. Die Griechen haben die Erfindung aller dieser Dinge Göttern zugeschrieben, und vermuthlich war diese Meynung schon zu Mosis Zeit bei den Heyden eingeführt; weßwegen der heil. Geist für nöthig fand, die wahre Namen der Erfinder zur Beschämung der Abgötterey durch Mosen schreiben zu lassen. Die Schwester des Thubalkain hieß Naema. Dieses Frauenzimmer ist, die Eva *) ausgenommen, das einzige, dessen Moses in dieser Geschichte namentlich Meldung thut. Ihr Name heißt die Schöne, oder die Angenehme, und vielleicht war sie ihrer Schönheit wegen zu ihrer Zeit so berühmt

*) Und die Weiber Lamechs: Ada und Zilla. —
Zusatz des Herausg.

als ihre Brüder durch ihre Erfindungen. Zu Mosis Zeit wußte man ohne Zweifel durch mündliche Nachrichten mehr von ihr, als wir wissen, und vielleicht war sie die erste und größte Verführerin der Kinder GOttes zu ihrer Zeit. Also gab's dann im Geschlecht Kains Leute von vorzüglichen Leibs- und Gemüths-Gaben. Leute, die Kunst und guten Geschmack, einen unternehmenden Muth, und eine reizende Annehmlichkeit an sich zeigten. Und doch wird keiner Anrufung GOttes, und keines Wandels mit GOtt hiebey gedacht. Die Verführung der Menschen brach von diesem Geschlecht Kains aus, und durch die Sündfluth wurde es ganz vertilgt, wiewohl ihre Künste und Wissenschaften durch den Noah und seine Söhne auf die hernach entstandene neue Welt fortgepflanzt wurden. Dieß mögen sich denn diejenigen merken, welche sich auf die Gaben GOttes, die in das irdische Leben herein gehören, etwas einbilden, und dieselben für ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens halten. GOtt gibt diese Gaben mit einer allgemeinen Gütigkeit hin, gleichwie er seine Sonne über Böse und Gute aufgehen läßt. Die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrem Geschlecht als die Kinder des Lichts, und diese ihre Klugheit ist auch eine Gabe GOttes, bey welcher sie aber doch Kinder dieser Welt heißen.

§. 119.

Lamech der Ehmann zweyer Weiber und der Vater der begabten Kinder, machte sich auch durch einen Mord berühmt; Moses erzählt, wie derselbe einmal die Geberden und Sprache eines Propheten an sich genommen, und mit Worten, die einem Lied ähnlich waren, und sich wenigstens reimten (wie denn der Vater eines Musicus gar wohl ein Dichter seyn konnte), ein Orackel ausgesprochen habe, welches theils das Bekenntniß seines begangenen Mords, theils aber die Drohung einer vielfachen göttlichen Rache, welche auf denjenigen fallen sollte, der ihn wieder tödten würde mit der Beziehung auf das Beyspiel Kains in sich gefaßt habe. Es mag nun mit diesem Orackel eine Bewandtniß haben, was es für eine wolle; wie denn Lamech entweder dasselbe aus einer boshaften List erdichtet, oder aus einer falschen Begeisterung ausgesprochen, oder aus einem göttlichen Trieb, wie Bileam und Caiphas geweissagt hat: so läßt sich daraus der

gewisse Schluß machen, daß Todtschläge vor der Sündfluth die gewöhnlichsten Uebelthaten gewesen seyen. Moses fängt die Geschichte der Kainiten mit der Erzählung eines Mords an, und beschließt sie mit der Erzählung eines Mords. Aus der Menge der Thaten, welche er hätte beschreiben können, erwählt er also nur Todtschläge. Nun ist dieses die beständige Weise der heil. Schrift, daß sie die Menschen durch Worte und Werke, welche sie von ihnen erzählt, charakterisirt, das ist, ihre innerliche Beschaffenheit dadurch abschildert. Moses hat z. B. 1 Mos. 18, 12. von der Sara eine kurze Rede erzählt, und daraus macht Petrus 1 Petr. 3, 6. den Schluß auf ihren beständigen Charakter; und eben diesen Schluß kann man auch Hebr. 11. durchaus wahrnehmen; wie denn daselbst von einzelnen Worten und Werken auf den Glauben, worin die angeführten Personen nicht nur gelebt haben, sondern auch gestorben sind, der Schluß gemacht wird. Doch von dem mörderischen Sinn der Kainiten haben wir noch mehr Beweise als die zwey erzählten Todtschläge. Aus den Ehen der Kinder GOttes mit den Töchtern der Menschen entsprossen Nephilim, das ist Leute, die andere überfielen, folglich beraubten und todtschlugen; und nach der Sündfluth fand GOtt für nöthig, weder der Abgötterey, noch dem Ehebruch, noch der Trunkenheit, noch einem anderen Laster, wohl aber den Todtschlägen durch ein besonderes Gebot, das 1 Mos. 9, 5. 6. steht, zu steuren. Todtschläge sind also vor der Sündfluth vor andern Lastern im Schwang gegangen. Weil keine Obrigkeit vorhanden war: so galt das Faustrecht. Wer seinen Todtschlägen keinen Schein des Rechts geben konnte, berief sich, wie Lamech auf Kain, und wollte mit seinem Beyspiel beweisen, daß man einen Todtschläger nicht wieder tödten dürfe.

§. 120.

So ist also die Gelindigkeit, mit welcher GOtt dem Kain begegnet ist, von andern mißbraucht worden. Ein jeder Mörder ist des Todes werth, und die Gerechtigkeit GOttes ist in Ihm selbst unveränderlich: allein die Ausübung derselben richtet sich nach der Beschaffenheit der Zeiten. GOtt wollte nicht, daß die Kinder Habels, wenn anders solche vorhanden gewesen, oder die Kinder Seths den Kain todtschla-

gen sollten, weil sie kein obrigkeitliches Recht über ihn hatten: Hingegen trug er sonst die Merkmale des göttlichen Fluchs an sich, woran andere das göttliche Mißfallen an einem Todtschläger abnehmen konnten, und wenn er nicht Buße gethan hat: so ist ihm seine Strafe in der unsichtbaren Welt mit aller Strenge widerfahren, und wird ihm am jüngsten Tag noch völliger zu Theil werden. GOtt hat Raum genug zur Ausübung seiner Gerechtigkeit; weil er ein HErr über Todte und über Lebendige ist, und die unsichtbare Welt sowohl, als die sichtbare unter seiner Gewalt steht. Uebrigens ist die Zeit Lamechs und seiner Kinder eine merkwürdige Epoche (Unterscheidungs-Zeit) für die damalige Welt gewesen. Seine Kinder waren das siebente Geschlecht von Adam. Die Dinge, welche sie erfanden, machten eine merkliche Veränderung in der Welt, und dazu mag auch ihre Schwester Naema das ihrige beygetragen haben; wie denn sonst keine Ursache zu begreifen ist, warum Moses diese Tochter und alle diese 4 Kinder des Lamechs namhaft gemacht habe, da er sonst vom Seth an bis auf den Noah nur Einen Sohn eines jeden Vaters und keine Tochter nennet. Auch lebte und weissagte damals Henoch der siebente von Adam, und war auch durch seine Wegnahme von der Erde ein neues Zeugniß für die damalige Welt. Eben damals kann auch die Menge der Menschen angefangen haben, sehr groß zu werden, und also die Verführung der Kinder GOttes und die Geburt der Tyrannen (Nephilim) geschehen seyn, 1 Mos. 6, 1—4. Von der Zeit Thubalkains und Henochs an suchte GOtt durch die Sündfluth die Sünden der Väter an den Kindern im dritten und vierten Glied heim.

§. 121.

Von dem Geschlecht Seths, der aller jezt lebenden Menschen zweyter Stamm-Vater ist, hat Moses sehr wenige Thaten aufgezeichnet. Adam zeugete ihn, da er 130 Jahre alt war. Ob seine Geburt auf den Tod Habels gefolgt sey, oder ob er nur seinen Namen Seth, d. i. der Gesezte erst nach diesem Tod bekommen habe, wissen wir nicht; denn es kann sehr wohl seyn, daß manche Kinder lang ohne Namen geblieben, bis etwa ein merkwürdiger Zufall eine Veranlassung zu

einem neuen Namen gegeben hat. Seth mußte seine leibliche Schwester, oder auch die Tochter eines seiner Brüder heyrathen, weil kein anderes Weibsbild auf der Erde war, und zeugete mit derselben einen Sohn, welcher Enos, das ist der elende Mensch hieß. Zu dessen Zeit fieng man an, zu predigen vom Namen des HErrn, und diesen Namen öffentlich und gemeinschaftlich anzurufen. Adam und Eva versammelten also ihre Kinder und Nachkommen zu Haltung eines feyerlichen Gottesdiensts. Sie erzählten ihnen ohne Zweifel, was sie noch vom Paradies her wußten; und besonders, was GOtt von dem Weibes-Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde, geredet hatte. Eltern ermahnten dabey die Kinder, nicht an den Gütern dieser Welt hangen zu bleiben, sondern von GOtt ein ewiges Heil, ein ewiges Leben zu erbitten, aber auch so mit GOtt zu wandeln, daß sie dessen fähig werden. Und da, wo man so GOttes gedachte und seinen Namen anrief, da war sein Angesicht, seine gnädige Gegenwart, seine kräftige Einwirkung in die Seele zu spüren. Da mögen auch zuweilen Männer GOttes, dergleichen einer Henoch war, prophetische Offenbarungen und neue Aufschlüsse der Wahrheit, welche sie bekamen, andern kund gethan, und als eine gute Beylage anvertrauet haben. Kain beraubte sich also selbst eines großen Segens, als er von dem Angesicht des HErrn weggieng, folglich auch diese gottesdienstlichen Versammlungen äusserte. Im Land der Unruhe, worin er wohnete, hat es ohne Zweifel nichts so Heiliges, Erquickliches und GOtt Wohlgefälliges gegeben.

§. 122.

Der heilige Geist hat uns von Adam an bis auf den Erzvater Jacob aufzeichnen lassen, in welchem Jahr ein jeder namhafter Stammvater, der dasjenige Geschlecht fortpflanzte, aus welchem Christus entspringen sollte, denjenigen Sohn geboren habe, welcher ebenfalls ein namhafter Stammvater in diesem Geschlecht werden sollte. Wenn man also die ersten 130 Jahre Adams, und hernach die Jahre von einer Geburt bis zur andern zusammenrechnet: so erlangt man die Summe der Welt-Jahre bis auf Jacob, und eben diese Summe wird hernach durch andere Zahlen, z. B. 2 Mos. 12, 40. 1 Kön. 6, 1. wie auch durch die Regierungs-Jahre der Kö-

nige in Juda und die 70 Jahre, die Jer. 25, 11. vorkommen, so lang fortgeführt, bis sie sich an unverwerfliche Nachrichten anschließt, die man in weltlichen Geschichtbüchern findet. Hieraus ist augenscheinlich klar, daß GOtt in seinem Wort auch diesen Zweck gehabt habe, daß die Menschen daraus die wahre Währung der Welt, oder die eigentliche Länge der Weltzeiten erkennen sollen. Ohne diesen Zweck stünden viele Zahlen ganz vergeblich und ohne Nutzen in der Bibel. Hat man aber diesen Zweck vor Augen, und traut man dem lieben GOtt zu, daß er den Menschen das wahre Weltalter habe entdecken wollen: so darf man sich den Gedanken nicht irre machen lassen, daß die Jahre, die in der Bibel vorkommen, vielleicht von ungleicher Länge gewesen, oder daß bey manchem Jahr ein Ueberschuß von Monaten, Wochen und Tagen gewesen seyn müsse. Denn um eben dieses Zwecks willen müssen die biblischen Jahre von gleicher Länge gewesen seyn, nämlich von derjenigen Länge, welche der Sonnenlauf bestimmt 1 Mos. 1, 14., weil man sie sonst nicht zusammenrechnen könnte, und der Ueberschuß eines jeden Jahrs muß bey dem folgenden ersezt worden seyn: so daß, wenn z. B. Adam 2 Monate über 130 Jahre alt gewesen als er den Seth gezeuget, diese 2 Monate bey den 105 Jahren Seths wieder abzuziehen sind u. s. f., so daß endlich in der Summe, die aus lauter runden Zahlen besteht, kein Fehler liegt. So sind also von der Schöpfung bis auf die Geburt Christi 3939, und bis auf A. 1774. AE. D. 5716 Jahre verflossen.

§. 123.

Das hohe Alter der Erzväter vor der Sündfluth ist etwas, das uns zum Mitleiden und nicht zum Wunsch eines gleichen Schicksals erwecken solle. Die Erde war verflucht, und die Menschen hatten Mühe und Arbeit darauf. Achthundert, neunhundert Jahre und drüber mußten sie das Rad der Geschäfte umtreiben. Säen, Erndten, Pflanzen, Einsammlen, Sommer, Winter, Herbst, Frühling kamen 800 oder 900mal mit ähnlichen Beschwerden vor. Welch eine lange Weile! Welch eine Sattheit muß bey ihnen entstanden seyn! Auch wurden die Zeiten immer schlimmer. Der Zwiespalt zwischen Kindern GOttes und den gottlosen Menschen währete fort. Tyrannen überfielen und plagten andere Men=

schen. Welch eine Aufgabe zur Geduld war das lange Leben zu dieser Zeit! Wenn also schon diese unsere Väter Landplagen und heftige Nöthen nicht empfunden, die bey uns vorkommen: so wurden sie dagegen desto länger im Warten auf die ewige Ruhe geübt, und wenn je einer von ihnen sich über sein langes Leben freuen wollte: so wurde er dagegen durch das Beyspiel des heiligen und GOtt wohlgefälligen Henochs, der als ein junger Mann, da er erst 365 Jahre alt war, von GOtt weggenommen wurde, belehrt, daß es etwas besseres gebe, als ein langes Leben auf der Erde. Sie starben endlich alle, den Henoch ausgenommen. Methusalah starb in eben dem Jahr, da die Sündfluth einbrach: sein Sohn und Enkel aber noch bälder. Noah lebte 600 Jahre neben dem Methusalah: und dieser 243 Jahre neben Adam. So leicht und schnell hat also die Erkenntniß, die Adam hatte, bis auf Noah fortgepflanzt werden können. So oft wir 1 Mos. 5. lesen: und starb: so oft soll uns einfallen, was Paulus Röm. 5, 14. sagt: der Tod herrschete von Adam an bis auf Mosen auch über die, die nicht gesündiget haben, wegen der Aehnlichkeit der Uebertretung Adams. Es soll aber auch der Gedanke bey uns entstehen: ich werde auch sterben: Ich werde nach einer kürzeren Wallfahrt sterben als jene Väter. Ich habe also zu wachen, zu beten, Christi Gerechtigkeit anzuziehen, das Leiden dieser Zeit als kurz anzusehen, alles, was mir zu thun vorkommt, frisch zu thun, und die Verheissung des ewigen Lebens mit zuversichtlicher Hoffnung zu ergreifen.

§. 124.

Die Frömmigkeit derjenigen, die vor der Sündfluth, ja aller derjenigen, die vor der Sinaitischen Gesetzgebung gelebt haben, wird auf eine liebliche und der damaligen Zeit angemessene Weise beschrieben. Henoch wandelte mit GOtt, nachdem er den Methusalah gezeugt hatte. Er wandelte mit GOtt, und er war nicht mehr, weil ihn GOtt wegnahm, 1 Mos. 5, 22. 24. Noah war ein vollkommen gerechter Mann unter seinen Geschlechtern (das ist unter den Leuten, die damals geboren waren und lebten). Mit GOtt wandelte Noah 1 Mos. 6, 9. Zu Abraham sprach GOtt 1 Mos. 17, 1.: Ich bin der allmächtige GOtt, wandle

vor mir und sey fromm, oder sey ein vollkommen gerechter Mann wie Noah, und der Engel GOttes sprach 1 Mos. 22, 12. nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest. Jacob war ein ganz aufrichtiger Mann in seiner Gottseligkeit 1 Mos. 25, 27. Er und Abraham bekannten selber, daß sie vor GOtt wandeln 1 Mos. 48, 15. 24, 40., und Abraham lehrete seine Kinder und sein Haus des HErrn Weg, eine Liebe des Guten und Haß gegen das Böse zu beweisen 1 Mos. 18, 19. Dahin gehört auch das Zeugniß, welches Hiob von GOtt bekam: seines gleichen war auf der Erden nicht. Er war ein Knecht GOttes und ein ganz aufrichtiger und gerader Mann, fürchtete GOtt und wich vom Bösen, Hiob 1, 1. 8. 2, 3. Lesen wir in der Bibel weiter fort: so finden wir, daß die Redensart: mit GOtt wandeln nach der Gesetzgebung nimmer gebraucht worden, wohl aber die Ausdrücke: vollkommen, gerecht gerad, gottesfürchtig und Knecht GOttes. Hingegen ist eine neue und sehr gewöhnliche Beschreibung der Frömmigkeit diese: Thun, was dem HErrn wohlgefällt, seine Gebote und Rechte halten. In den Wegen Davids wandeln, und davon weder zur Rechten noch zur Linken weichen, das Gesetz des HErrn halten u. s. w. Im Neuen Testament heißen die frommen Menschen Heilige und Geliebte GOttes, berufene Heilige, Auserwählte, Kinder GOttes u. dgl., und ihre Frömmigkeit heißt ein Leben im Glauben des Sohns GOttes, ein Leben und Wandeln im Geist, ein Wandel im Licht und in der Wahrheit u. s. w. Auf diese Weise leuchtet der Unterschied der 3 Haushaltungen GOttes vor dem Gesetz, und unter dem Gesetz, und unter der Gnade des Neuen Testaments einem jeden in die Augen. Bey der ersten waren die Beschreibungen der Frömmigkeit, der durch das Gesetz noch nicht eingeschränkten und schüchtern gemachten Freiheit und Freimüthigkeit der Menschen angemessen. Bey der zweyten bezogen sie sich auf das Gesetz, welches ein Thun erforderte, und wodurch der Weg, worin man wandeln sollte, abgezeichnet war: bey der dritten aber auf den Ueberfluß der Gnade und Gabe, welche den Menschen durch Christum widerfährt. Was den Ausdruck mit GOtt wandeln anbelangt: so drückt er die Patriarchalische Frömmigkeit sehr

geziemend und lieblich aus. Man hatte damals keine buchstäblich ausgedruckte Vorschriften dessen, was man thun und lassen sollte: GOtt selbst war anstatt aller solcher Vorschriften. Paulus sagt Hebr. 11,5. nach dem Vorgang der 70 Dollmetscher: Henoch habe sich beflissen, GOtt zu gefallen*), um aber diesen Ausdruck nach der vollen Bedeutung der Hebräischen Redensart auszudehnen, bezeugt er V. 6., daß dieser Fleiß den Glauben voraus setze, nämlich den Glauben, womit man glaube, daß GOtt sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde; und daß er das Kommen oder Hinzunahen zu GOtt, die Zuneigung der Seele zu GOtt, und das Suchen GOttes als eines unermeßlichen Guts, das sich nach und nach immer völliger zu genießen gebe, in sich fasse. Auf diese Weise genoßen also Henoch und Noah und alle, die im gleichen Sinn stunden, die göttliche Güte, und ob schon kein Buch vorhanden war, worin Ehebruch, Diebstahl, Lügen, Stolz, Rachgier u. s. w. verboten war; so wurden sie doch von GOtt selbst gelehrt, diese und alle Sünden zu hassen. Sie spüreten in sich selbst, daß die Sünden sie von dem heiligen GOtt scheiden würden. Ihre Herzen wurden von GOtt selbst gelenkt und gestärkt, das Böse zu meiden. Sie mieden es auch so, daß sie mit Vorsatz und Lust nie darein einwilligten, und waren vollkommen gerechte Leute. Wenn von Abraham und Jacob gesagt wird, daß sie vor GOtt gewandelt haben: so ist dieses alles auch dadurch angezeigt: nur scheint dadurch auch besonders auf die beständige Aufsicht des immer gegenwärtigen GOttes gedeutet zu werden, unter welcher man seinen Wandel führe. Im Neuen Testament gilt dieses alles auch, nur muß der Seele jezt klarer seyn, als es jenen Patriarchen seyn konnte, daß Christus der Weg zum Vater sey, daß man durch Ihn den Zugang im Geist zum Vater habe, und daß man durch sein Blut GOtt nahe werde. Auch wird durch die Ausdrücke: In Christo seyn, Christum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen, wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen, Christus lebet in mir, wer dem HErrn anhangt, der ist Ein Geist mit ihm, durch diese Ausdrücke wird eine

*) v. B. D. Bengelii Gnom. ad h. l.

viel innigere Gemeinschaft mit GOtt beschrieben, als diejenige war, die man vorher erreichen konnte.

§. 125.

Henoch und Noah bekamen neben dem gewöhnlichen Genuß der göttlichen Güte auch noch ausserordentliche Offenbarungen von GOtt, und kamen dadurch in die Classe der Propheten. Von Noah wird hernach weiter gehandelt werden: hier aber ist zu bemerken, daß der Apostel Judas eine Weissagung Henochs aufgezeichnet hat, welche ihm, dem Apostel, entweder unmittelbar von GOtt geoffenbart, oder auch durch eine mündliche Ueberlieferung bis auf seine Zeit fortgepflanzt worden ist. Auch von solchen schreibt er V. 14. 15. die nämlich damals alles, was ehrwürdig war, verlästerten und greuliche Schandthaten ausübten, hat Enoch der siebente von Adam geweissagt und gesprochen: siehe der HErr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen; um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind; und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredt haben. Die Weissagung Henochs hat ohne Zweifel nicht nur auf diejenigen Gottlosen, die zur Zeit des Apostels Judas lebten, gezielt. Ohne Zweifel war sie ein warnendes Zeugniß, welches er wider die Gottlosen, die zu seiner eigenen Zeit auf der Erde waren, ablegte: von denen der Schluß auch auf andere, und auf diejenigen, die zu unserer Zeit böse Werke thun, und wider den HErrn harte Worte reden, gilt. Es wird ihnen mit einem göttlichen Gericht und mit einer Strafe gedrohet. Siehe der HErr kommt, sagte Henoch im Geist, mit viel tausend Heiligen. Er sah also als ein Prophet den Tag des HErrn, den Tag seiner herrlichen Zukunft, wie hernach Abraham. Welche herrliche Blicke hat es also bey diesen heiligen Männern gegeben! Moses hat nicht alle beschrieben; sondern für die Bücher des Neuen Testaments sind etliche solcher kostbaren Anekdoten aufgespart worden. Wie unrecht thut man also jenen Patriarchen, wenn man sie nur als vernünftige und tugendhafte Heyden ansieht, die allein nach dem Licht der Vernunft und dem Trieb des Gewissens gehandelt hätten. Aber nein! ob sie schon keine Bibel hatten: so lei-

tete sie doch das Licht prophetischer Offenbarungen, und sie hatten eine kostbare Beylage der allerwichtigsten Wahrheiten unter sich, welche ihnen GOtt selbst unmittelbar kund that.

§. 126.

Nachdem Henoch 365 Jahre unter den Menschen gelebt hatte: so war er wie Moses 1 Mos. 5, 24. schreibt, nicht mehr; denn Gott nahm ihn weg. Die Worte: er war nicht mehr sind ein allgemeiner Ausdruck, welcher auf alle diejenigen paßt, die unter den Menschen zu wandeln und sichtbar zu seyn aufhören: es mag dieses durch ihren Tod, oder durch eine ausserordentliche Wegnahme von der Erde geschehen. Jer. 31, 15. und Matth. 2, 18. wird dieser Ausdruck von Getödteten gebraucht; aber nicht um ihrer Ertödtung, sondern um ihres darauf folgenden Zustands willen, in welchem sie von der Gesellschaft sterblicher Menschen geschieden waren. Paulus sagt Hebr. 11, 5. Henoch sey durch den Glauben weggenommen worden, daß er den Tod nicht sähe, und sey nicht mehr gefunden worden. Nicht mehr gefunden worden ist also so viel, als nicht mehr seyn. Alle, die gestorben sind, werden nicht mehr gefunden: aber auch diejenigen, die mit Seele und Leib in die unsichtbare Welt versetzt werden. Henoch wurde weggenommen, daß er den Tod nicht sahe, das ist, daß er gar nicht stürbe; denn ob schon auch von den Glaubigen des Neuen Testaments Joh. 8, 51. gesagt wird, daß sie den Tod, auch wenn sie dem Leib nach sterben, nicht sehen: so darf man doch diesen Ausdruck, der nur zu dem Neuen Testament gehört, auf diejenigen, die vor Christo starben, nicht deuten; wie er denn auch sonst von keinem derselben gebraucht wird. Henoch starb gar nicht. Er wurde lebendig von der Erde weggenommen, wie lange hernach Elia. Wäre dieses nicht: so hätte Moses den Ausdruck: er starb, auch von Henoch gebraucht, da er ihn doch von allen Patriarchen brauchte. Henoch hat also etwas ausserordentliches erfahren, welches Moses nach seiner gewohnten Kürze, und weil er die erste Welt mehr als einen Schauplatz der Sünde als der Gnade beschreiben wollte, mit wenigen Worten angezeigt hat. Ohne Zweifel wußten die Leute zu seiner Zeit mehr davon, weil die mündliche Erzählung davon nur durch fünf Menschen bis auf Mosen fortlaufen durfte.

§. 127.

Als dem Lamech, dem Neunten von Adam, ein Sohn gebohren wurde: so hieß er ihn Noah, das ist einen Tröster, und sprach: dieser wird uns trösten über unserem Werk und über der mühseligen Arbeit unserer Hände, über dem Erdboden, den der HErr verflucht hat, 1 Mos. 5, 29. Lamech hoffete also, mit seinen Vätern und Brüdern, und überhaupt mit dem besten Theil der damals lebenden Menschen durch seinen Sohn über ihrem Werk getröstet zu werden. Worin bestund dieses Werk, welches von der mühseligen Arbeit der Hände unterschieden wird? Es bestund ohne Zweifel in der Handhabung der wahren Religion, in der Fortpflanzung derselben, in der Anrufung GOttes, die von der Zeit Enochs an eingeführt, aber zur Zeit Lamechs schon vernachläßiget ward, und in der bestrafenden Bekenntniß der Wahrheit gegen die Verächter GOttes. Ueber diesem Werk, sagte Lamech, wird uns mein Sohn trösten. Er wird uns mit frischer Geistes-Kraft zu Hülfe kommen. Er wird unsere Mattigkeit stärken, und unsere Religion mehr empor bringen; so daß wir über unserem Halten an derselben, welches wir zu einer kümmerlichen Zeit fortgesezt haben, getröstet werden. Daß Lamech hier als ein Prophet geredet habe, ist nicht nur daraus zu schliessen, daß der Geist GOttes diese seine Worte aufschreiben ließ; welches, wenn sie nur einen leeren Wahn enthielten, nicht geschehen wäre, sondern auch daraus, daß sie durch die Erfüllung bestätiget worden sind. Noah wurde nicht nur ein frommer Mann und ohne Wandel und wandelte mit GOtt zu seinen Zeiten 1 Mos. 6, 9., sondern wurde auch ein Prediger der Gerechtigkeit 2 Petr. 2, 5. und ein Prophet, der Offenbarungen von GOtt bekam. Durch einen solchen Mann konnten und mußten also die Patriarchen, nachdem Henoch frühzeitig weggenommen war, über dem Halten an dem wahren Gottesdienst getröstet werden, und einen neuen Muth bekommen: gleichwie hernach Moses, Samuel, Elia und alle Propheten denjenigen zum Trost wurden, welche zu einer kümmerlichen Zeit, da das Wort GOttes theuer war, oder ihm sehr widersprochen wurde, an demselben fest gehalten hatten. Bey dem Anbruch des Neuen Testaments ging es durch Johannes den Täufer und die Apostel auch so, und sind nicht auch in neuern Zei-

ten Huß, Luther und andere Männer GOttes dergleichen Tröster für redliche Seelen gewesen? GOtt erweckt immer große Männer zur rechten Zeit, und sendet sie schwächern zur Hilfe. Auch sind manchmal in einer einzelnen Gemeine gottselige Menschen, die darauf warten, daß ihnen ein frommer Lehrer zu Hilfe komme. Er kommt endlich; und sie werden durch ihn über ihrem Harren getröstet. Man sey also auch in kümmerlichen Zeiten treu. Man sey nicht von denen, die da weichen, sondern von denen, die glauben und ihre Seele retten. Man freue sich schon in der Hoffnung, wie Lamech über den neuen Segen, Sieg und Anbruch des Reichs GOttes, der zukünftig ist. Wenigstens in der Ewigkeit werden sich mit einander freuen, die gesäet, und die geerndtet, die geharret, und die etwas erlebt, die Vorbereitungen gemacht, und etwas völlig ausgeführt haben. Ein jeder diene also dem Willen GOttes zu seiner Zeit und sey dabey getrost. Lamech hoffete auch mit andern über der mühseligen Handarbeit, nämlich über dem Erdboden, den der HErr verflucht hatte, getröstet zu werden. Wie geschah dieses? Nicht dadurch, daß Noah der Arbeit weniger und der Feldfrüchte mehr machte; denn davon lesen wir nichts: sondern dadurch, daß er von himmlischen und ewigen Dingen predigte, und die Menschen, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen mußten, auf GOtt das höchste Gut, und die unsichtbare Welt, worin man ruhen werde, verwies. Man erkenne es doch aus solchen Spuren, daß die Religion der Patriarchen keine bloße Weltweisheit gewesen, sondern im Glauben an einen unsichtbaren GOtt, der sich ihnen durch Propheten offenbarte, und ihnen innig nahe war, im Thun seines Willens, und in der Hoffnung einer ewigen Seligkeit bestanden sey. Ohne diesen Glauben und ohne diese Hoffnung hätte Noah die Leute seiner Zeit über die mühselige Arbeit ihrer Hände nicht trösten können.

§. 128.

In was für einen großen Verfall das menschliche Geschlecht vor der Sündfluth gerathen sey, hat Moses 1 Mos. 6, 1. und ff. beschrieben. Die Veranlassung dazu gab kein Krieg, kein falscher Prophet, keine Entfernung der Menschen von einander, sondern die Wohllust, welche eine Ver-

einigung ungleicher Menschen durch Heyrathen stiftete. Da sich nämlich die Menschen begunten zu mehren auf Erden (und dieß kann schon zur Zeit Lamechs von Kains Geschlecht geschehen seyn) und zeugeten ihnen Töchter: da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Es gab also damals Leute auf Erden, die man Kinder oder Söhne GOttes nannte, und andere, die man schlechthin Menschen nannte. Diese Menschen mehrten sich. Diese Menschen zeugeten ihnen Töchter; und die schönen Töchter dieser Menschen wurden an die Söhne GOttes verheyrathet. Wenn man die Bedeutung des Ausdrucks Söhne GOttes recht verstehen will: so muß man wissen, daß das Wort Sohn in der Ebräischen Sprache eine weitläufige Bedeutung habe. Alle Israeliten werden 5 Mos. 14, 1. Söhne GOttes, hingegen Leute, die des Teufels Sinn in sich haben, Joh. 8, 44. Kinder des Teufels, und die Schüler der Propheten öfters Söhne der Propheten genennet. Die höchste Bedeutung dieses Worts, in so fern es ein geistliches Verhältniß frommer Menschen anzeigt, ist diese, daß Kinder oder Söhne GOttes diejenigen heissen, die Christum aufnehmen, an seinen Namen glauben, und aus GOtt geboren sind. Joh. 1, 12. 13. Die Söhne GOttes, von welchen Moses 1 Mos. 6. redet, waren Anbeter des wahren GOttes, deren Sinn dem Willen GOttes gemäß war, und die durch ihre Väter vernahmen, und lernten, was GOtt von der Schöpfung, Erlösung, Heiligung und von den lezten Dingen damals offenbarte. Sie hielten sich ohne Zweifel zu den Versammlungen, bey welchen man seit der Zeit des Enos von des HErrn Namen predigte, und waren Nachkommen solcher Söhne Adams, von denen sich der böse Kain getrennt hatte. Diejenigen, die Moses Menschen nennet, waren keine Söhne GOttes. Sie wußten, daß ein GOtt sey, beteten ihn aber nicht an. Ihr Sinn war dem Willen GOttes nicht gemäß, und um die Offenbarungen desselben bekümmerten sie sich nicht. Sie waren Menschen und weiter nichts. Sie hatten keine edlere Art an sich, als diejenigen, die ein Mensch seit dem Sündenfall nach der Natur an sich hat. Auch dieses gehört zum Zweck Mosis, der durch die Geschichte dieser Zeit das Verderben und das Elend der menschlichen

Natur beweisen wollte, daß er diejenigen, die er schelten wollte, schlechtweg Menschen, und ihre verführerischen Töchter Menschen-Töchter nennet. Er beschämt und bestraft aber auch dadurch alle diejenigen, die sich ohne den Geist GOttes auf ihre Menschheit etwas einbilden, auf ihre Vernunft stolz sind, und mit natürlichen Tugenden prangen. Ein Mensch ist, wenn er kein Kind GOttes ist, ein greuliches, und zu allen Uebelthaten aufgelegtes Geschöpf, und hat also Ursache, seine Verbesserung und sein Heil durch denjenigen bey GOtt zu suchen, der sich selbst aus Demuth oft den Menschen-Sohn genennet hat. Nun jene GOttes-Söhne sahen nach den Menschen-Töchtern, wie Heva nach dem verbotenen Baum, und bemerkten, daß sie schön seyen, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten, ohne den HErrn zu fragen, ohne den Rath ihrer weisen Väter zu hören; und dadurch wurden sie von dem Dienst GOttes abgezogen, und in den Weg der Kainiten, mit denen sie nun verschwägert waren, eingeleitet. So ist Salomo, so sind viele Israeliten durch heidnische Weiber verführt worden. So hat Isabel dem Ahab, und Athalia dem Geschlecht Josaphats geschadet, und so bringts noch immer einen großen und unersetzlichen Schaden, wenn fromme Personen sich im Eigenwillen, und aus Augenlust mit gottlosen Personen verheyrathen und verschwägern. Wehe dem, der ein Kind GOttes ist, und bey dem wichtigen Schritt seiner Heyrath den Wink und Willen GOttes, und die Absicht auf das ewige Heil aus der Acht läßt!

§. 129.

Als jene Heyrathen der Söhne GOttes und der Menschen-Töchter in der Menge geschehen waren, so sprach der HErr vermuthlich zu einem der Söhne GOttes, der ihm treu geblieben war: mein Geist wird nicht ewiglich unter den Menschen Gericht halten, oder sie bestrafen *); denn sie sind Fleisch; sie verstehen den Sinn meines Geistes

*) Nach Anderen: Mein Geist wird nicht immer in dem Menschen walten (was das physische und moralische Wirken Gottes zugleich in sich schlösse), wegen ihres Vergehens, er ist Fleisch (oder: dieweil er Fleisch ist): und seine Tage werden noch seyn 120 Jahre, vrgl. Gesen. Lexicon zu שָׁגַג. Anm. des Herausg.

nicht, und widerstreben ihm als Leute, welche die irdischen Vergnügungen zu ihrem Hauptzweck machen. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre. Aus dieser Zeit-Anzeige erhellet, daß diese Worte GOttes im dreyhundert und achtzigsten Jahr Noahs ausgesprochen worden, nachdem der Geist GOttes schon vorher die Menschen lang bestraft hatte. Nun sagte GOtt, diese treue Bestrafung und Abmahnung solle nicht mehr in die Länge währen. Er bestimmt den Menschen noch 120 Jahre. Was am Ende dieser Jahre geschehen sollte, wußte man damals noch nicht. Bey den Söhnen GOttes war also eine große Erwartung der Dinge, die geschehen sollten. Moses erzählt noch weiter, daß zur selbigen Zeit Tyrannen (Nephilim *) auf Erden gewesen seyen, welche von dem Ueberfallen der Leute den Namen hatten, daß sie aus den Ehen der Söhne GOttes mit den Menschen-Töchtern entsprungen seyen, und daß sie starke Leute gewesen, und man von Alters her von ihnen sage. Zur Zeit Mosis wußte man also von diesen Nephilim noch manches, das Noah und seine Söhne den Leuten nach der Sündfluth erzählt hatten. Sie haben es also so weit gebracht als mancher Eroberer, und mancher Gelehrte, der seinen Namen durch eitele Thaten der Nachkommenschaft in den Mund bringen wollen; aber nun sind sie und ihre Namen verschwunden, und so wird es allen gehen, die den eitlen Ruhm als ihren Theil dahin nehmen. Indem nun jene Nephilim auf der Erde rumorten: so sah GOtt, daß die Bosheit des Menschen groß sey auf Erden, und daß alle Bildung der Gedanken ihres Herzens nur böse sey immerdar. Nun war nämlich die Probe mit der Frey-

*) נפילים leiten Clericus, Glassius und andere von נפל her, welches unter anderem auch überfallen heißt, Simonis aber in seinem Lexicon von einem arabischen Wort, nach dessen Bedeutung נפילים Leute von starkem Leibe gewesen wären. Das lezte ist ohne Zweifel wahr, scheint aber erst durch das hernach folgende Wort גברים angedeutet zu seyn, 4 Mos. 13, 34. sagten die Kundschafter: wir sahen (im Land Canaan) Nephilim, nämlich Söhne Enaks aus den Nephilim, und machten eine fürchterliche Beschreibung von ihrer Leibesgröße. Enak und Rapha waren Stammväter zweier alten Riesengeschlechte, und von dem Rapha heissen die Riesen insgemein auch Rephaim. Hiob 26, 5. 5 Mos. 2, 11. 20. rc. Solche Riesen konnten Nephilim, und Nephilim Riesen seyn. Sie überfielen nämlich andere, um sie zu berauben, oder zu tödten. Anm. des Verf.

heit der Menschen gemacht. Nun sah GOtt und offenbarte zugleich seinen Freunden, den noch übrigen Söhnen GOttes, daß alle Bildung der Gedanken des menschlichen Herzens nur böse immerdar sey, oder das menschliche Herz, wenn es sich selbst überlassen ist, immerdar nur böse Gedanken ausbilde. Es ist hier von Menschen als Menschen die Rede; denn obschon Noah und andere viele guten Gedanken hatten: so war doch die Quelle derselben nicht in ihnen, sondern in GOtt. Nun kann keine äusserliche Verführung der Menschen-Seelen so durchaus verderben, daß sie in einem fort nur Böses gedenken, wenn nicht ihre Natur selbst auch vor aller äusserlichen Verführung verderbt ist. Diese innerliche moralische Verderbniß der Natur nun, welche vor aller Verführung hergeht, heißt man die Erbsünde. Bey diesem Anblick der menschlichen Verderbniß kam es damals so weit, daß es den HErrn reuete, Menschen auf Erden gemacht zu haben, und es ihn in seinem Herzen bekümmerte. Ohne Zweifel hat Er diesen Affect, dessen sein göttliches Wesen nach keiner menschlichen Weise fähig ist, seinen Heiligen eingedrückt: so daß z. B. Noah wünschte, daß GOtt keinen Menschen erschaffen hätte, und bey dem Anblick ihrer Argheit sehr bekümmert war. Aber in GOtt selbst war auch etwas, das diesem ähnlich war. Er erkannte, daß die Menschen sich durch ihr Wohlverhalten ihrer Schöpfung nicht würdig gemacht haben. Er wußte und urtheilte, daß (wenn nicht der künftige Erlöser die Menschen ihm wieder werth machte) es besser gewesen wäre, sie nicht zu erschaffen, als zu erschaffen. Er sah sie als verdorbene, mißrathene Geschöpfe an, die ihres Daseyns nicht werth seyen. Er hatte so wenig Freude und Wohlgefallen an ihnen, daß er sich vielmehr gegen sie verhielt, wie ein Töpfer gegen seinen mißrathenen Topf, oder wie ein Vater gegen seinen ungerathenen Sohn, der ihm nur Schmerzen macht. In diesem Schmerzen steckte noch Liebe. Moses redet deßwegen nicht vom Zorn, sondern vom Schmerzen. Der Zorn gebührt einem König und Richter, und schließt keine Liebe in seiner Bedeutung ein: aber der Schmerz schickt sich für den Schöpfer, der sein Geschöpf lieb hat, dem es aber als ein äusserst verdorbnes, undankbares und abtrünniges Geschöpf vor den Augen steht. Nun tiefer kann man den stolzen Menschen nicht erniedrigen als durch den Vorhalt

dieser Worte. GOtt dachte so, wie Moses schrieb, von dem menschlichen Geschlecht überhaupt. Auch uns, und unsere Väter, Zeitgenossen und Nachkommen sah er hiebey in der natürlichen Gestalt an; denn gleichwie er uns alle bey der Schöpfung mit in die Rechnung genommen hatte: also nahm er uns auch bey der Reue über die Schöpfung hinein. Reuete es ihn, die Menschen erschaffen zu haben: so reuete es ihn auch, einen Stammvater erschaffen zu haben, aus dem ich entspringen sollte. Er übersah also das ganze menschliche Geschlecht bis an das Ende der Welt: doch ohne Absicht auf Christum, und siehe die Summe des Bösen überwog die Summe des Guten bey demselben so weit, daß das menschliche Geschlecht nicht würdig war, erschaffen zu seyn, und überdieß war das Gute, das Henoch, Noah und andere an sich hatten, nicht die Bildung der Gedanken ihrer eigenen Herzen, sondern dem Geist GOttes zuzuschreiben: folglich hob auch ihre Frömmigkeit das göttliche Urtheil, daß die Menschen überhaupt ihrer Schöpfung nicht werth seyen, nicht auf. Was ist also die Ursache, daß GOtt, der den Sündenfall und alle seine Folgen voraus gesehen hat, die Menschen dennoch erschaffen hat? Christus JEsus ist diese Ursache. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. In Ihm, als dem Geliebten, sind die Glaubigen GOtt angenehm gemacht. Um seinetwillen allein hat GOtt an den Menschen ein Wohlgefallen. So zeuget die heil. Schrift von Christo, auch wo sie ihn nicht nennt.

§. 130.

Die göttliche Reue und der Schmerz, wovon Moses 1 Mos. 6, 6. redet, hatte diese Folge, daß GOtt sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erden, von dem Menschen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. 1 Mos. 6, 7. Hiemit wurde dann deutlicher angezeigt, auf was die Frist der 120 Jahre, deren V. 3. Meldung geschieht, hinaus laufen sollte. Eine Vertilgung der Menschen und der Thiere sollte ihr Ende seyn. Ob aber diese Vertilgung durchs Wasser, oder durchs Feuer, oder durch eine Pestilenz oder durch ein anderes Mittel geschehen werde, hat GOtt

durch diese Worte noch nicht geoffenbaret. GOtt lässet die Menschen nicht alles auf einmal wissen, sowohl wenn er Weissagungen gibt, als auch wenn er Licht zur Erklärung derselben schenkt. Man wird auch hierin im Warten geübt, und findet eine Gelegenheit, seine Wißbegierde, insofern sie das Maas überschreiten will, zu verläugnen. Das Vieh, das Gewürm und die Vögel unter dem Himmel wurden mit den Menschen vertilgt, weil das Element des Wassers es so mit sich brachte, und weil GOtt auch durch diese Vertilgung der Thiere, die zu der Menschen Dienst erschaffen sind, seinen heiligen Eckel an dem menschlichen Geschlecht offenbaren wollte. Uebrigens war diese Vertilgung für die Thiere keine Strafe, weil sie ohnehin sterben müssen, und von einem frühzeitigen Tod oder von der Dauer ihres Lebens keinen Begriff haben. Aus den Worten: die ich geschaffen habe, leuchtet der Schmerz des göttlichen Herzens, wovon Moses vorher geredet hatte, deutlich heraus. GOtt mußte die Menschen, die er geschaffen hatte, die er als seiner Hände Werk liebte, die ihm vor allen irdischen Geschöpfen lieb waren, die er zu großen Dingen bestimmet hatte, diese Menschen mußte Er, der Schöpfer selber von der Erden vertilgen; denn sie waren so ausgeartet und greulich, daß es ihn reuete, sie gemacht zu haben.

§. 131.

Ohne Zweifel dünkt es manche allzu hart zu seyn, wenn man dasjenige, was 1 Mos. 6,5. von dem Tichten und Trachten des menschlichen Herzens, daß es nur böse immerdar sey, und von der göttlichen Reue, Menschen erschaffen zu haben, steht, auf alle natürlichen Menschen deuten will. Gibt es nicht, sagt man, ehrbare und verständige Leute, die nicht eben bekehrt, ja nicht einmal Christen sind? Haben denn Heiden nichts Löbliches gedacht, geredet, und geschrieben? Und wenn alle unbekehrten Menschen so aussehen, wie Moses 1 Mos. 6, 5. 6. sagt: so sind sie einer neuen Sündfluth werth, wie jene, die GOtt durch eine Sündfluth vertilgt hat. Kann denn GOtt jetzt das Böse langmüthiger ansehen, als damals? Alle diese Fragen scheinen aber daraus zu entspringen, daß man nicht genug versteht, was eigentlich der natürliche Zustand des Menschen sey. Wenn dem Menschen die er-

leuchtende, rechtfertigende und heiligende Gnade widerfährt: so wird dadurch die Wahrheit der höchst kläglichen Beschreibung seines natürlichen Zustands nicht aufgehoben. Ewiglich bleibt es wahr, ja es bleibt auch von den verherrlichten Menschen im Himmel wahr, daß einmal ihr Herz so bös gewesen, daß es immerdar nur böse Gedanken ausbilden mußte, und daß es GOtt gereuet habe, sie und alle übrigen Menschen erschaffen zu haben. Ihr Zustand ist aber freylich nun durch Gnade verbessert. In Christo sind sie geliebt, und durch seinen Geist sind sie geheiliget und verherrlichet. Was die übrigen Menschen anbelangt, die noch nicht in der Gnade stehen, ja zum Theil nicht einmal selig werden: so muß man auch von ihnen mit einem guten Unterschied urtheilen. Selten trifft man auf dem Erdboden Menschen in ihrer ganz natürlichen Gestalt mehr an. Wo bürgerliche Gesetze sind, und die Laster bestraft und die Tugenden gepriesen werden, wo eine nur zum Theil vernünftige Weltweisheit im Schwang geht, wo Ueberbleibsel der alten wahren Religion sind, wo man mit gesitteten Leuten Umgang hat, noch mehr aber, wo das Wort GOttes geprediget wird, da bekommen die Menschen eine gewiße Tinctur von Weisheit und Tugend, oder wenigstens eine geschlachte und zahme Art an sich *), wobey die innerliche Argheit ihrer Natur nicht völlig in die Augen fallen, ja nicht völlig ausbrechen kann. Sie sind aber doch nach ihrem eigenen und natürlichen Seelen-Zustand so, wie Moses sie 1 Mos. 6, 5. 6. beschreibt, und wenn sie die allgemeine vorlaufende Gnade, die ihnen durch jene Mittel widerfährt, das allgemeine Licht, das sie anstrahlt, das Pfund, das ihnen der gütige Schöpfer anvertraut hat, nicht wohl anwenden, wenn sie es nicht so anwenden, daß es zu einer gründlichen und beständigen Verbesserung ihrer Natur bey ihnen kommt: so wird die Gnade sich zurückziehen, das Licht wird sie verlassen, das Pfund wird ihnen genommen werden, und sie werden alsdann in ihrer eigenen bösen Menschen-Gestalt zu jedermanns Abscheu am Tag JEsu Christi erscheinen. Wenn man erkennen will, wie arg die Menschen von Natur sind, so muß man alles dasjenige von ihrer Natur absondern, was ihnen auch in ihrem unbekehrten Zustand durch die Gna-

*) Was man heut zu Tage mit dem feineren Ausdruck: Humanität benennt. Anm. des Herausg.

den: Mittel zur Bewahrung vor schweren Sündenfällen, zur allmähligen Annäherung zu JEsu Christo, und zum Nutzen anderer verliehen ist. Es ist solches freylich noch keine Begnadigung, die den Ausschlag zur Seligkeit gibt. Es ist noch nicht die eigentliche Erleuchtung, wie sie im Neuen Testament beschrieben ist. Es bringt noch keine christliche Tugenden, keine Frucht des Geistes bey ihnen hervor: aber doch sind solche Leute der Argheit ihrer Natur nicht völlig überlassen. Sie können in solchem Zustand allerley, das löblich und nützlich ist, und bey dem gütigen GOtt seine Belohnung hat, denken und thun. Der Zustand solcher Menschen heißt also ein natürlicher Zustand, wenn er mit dem Zustand der Begnadigten und Wiedergebornen verglichen wird. Er ist aber doch auch kein ganz natürlicher Zustand, wenn man ihn mit dem Zustand derjenigen vergleicht, die ohne den Genuß und Gebrauch der Gnadenmittel sich selbst ganz überlassen sind. Mit den Menschen vor der Sündfluth machte GOtt die Probe, wie sich die menschliche Natur in einer ungebundenen Freyheit, wobey sie unter keinem Joch, unter keiner Zucht steht, erzeigen und offenbaren werde. Es wurde aber kund, daß die Gedanken, die das menschliche Herz bildete, nur böse immerdar seyen. Weil aber GOtt sah, daß aller Menschen Natur so geartet sey: so reuete es ihn, daß er die Menschen überhaupt gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. Er vertilgte also die damals lebenden Menschen. Weil er aber doch um seines Sohns willen noch Gedanken des Friedens über die Menschen hatte: so erhielt er den Noah selb Acht, und wandte hernach wieder viele und große Gnaden an das menschliche Geschlecht. Diese Lehre ist höchst nöthig; denn in der Busse werden einem jeden Sünder solche Blicke in seinen natürlichen Zustand verliehen, daß er sich nicht nur der Gnade und der Herrlichkeit, sondern auch des Daseyns für unwürdig achten muß. Wer sollte sich nun darein finden, wenn nicht auch solche Vorstellungen in der Bibel anzutreffen wären. Ja eben diese biblischen Vorstellungen können und müssen jene Blicke hervorbringen, und diese Blicke sind nöthig, damit man GOtt die Ehre gebe, die Gnade als Gnade ergreife, und begierig zu Christo, der Freystadt aller Sünder, fliehe.

Sündfluth.

§. 132.

GOtt wollte die Menschen, die er gemacht hatte, von der Erde vertilgen. Er saß als ein Richter und HErr, eine Sündfluth anzurichten; wie David Ps. 29, 10. sagt. Der Mann, dem er solches vorher offenbarte, war Noah, der vorher ein Prediger der Gerechtigkeit gewesen war, und unter den Nephilim (Tyrannen) und andern bösen Menschen sein Leben im Glauben gewagt, aber auch unter GOttes Schutz erhalten hatte. Er hatte bis in das fünfhundertste Jahr seines Alters keine Kinder gezeugt, und vielleicht gar ausser der Ehe gelebt, um sich ganz dem Eifer um GOttes Ehre zu überlassen, und auf dem Erdboden hin und wieder die Menschen zum Wandel mit GOtt aufzurufen. Als er fünfhundert Jahr alt war, zeugete er nach einander drey Söhne, nämlich Sem, Ham und Japhet, welche Männer wurden, und Weiber nahmen, ehe die Sündfluth kam, wiewohl sie vor derselben noch keine Kinder zeugten. Noah, der sechshundert Jahre alt war, da die Sündfluth kam, erlebte, daß sein Vater Lamech 5 Jahre vor derselben, und sein Großvater Methusalah im Jahr derselben starb. Es lebten aber zu seiner Zeit ohne Zweifel auch noch Enkel und Urenkel Henochs, Kinder, Enkel und Urenkel des Methusalah, und seine eigenen Brüder und Schwestern, die sein Vater Lamech nach ihm gezeuget hatte, mit ihren Kindern. Wenn diese alle nicht vor dem Anbruch der Sündfluth eines natürlichen Todes gestorben sind, welches doch kaum glaublich ist: so sind sie auch als verführte und verkehrte Leute durch das Wasser derselben ersäuft worden. Welch ein Schmerz für Noah, daß er den größten Verfall des menschlichen Geschlechts, den Tod so vieler der Seinigen und die Abnahme der Zahl der Anbeter GOttes bis auf 8 Personen erleben mußte!

§. 133.

Er fand aber Gnade vor dem HErrn, 1 Mos. 6, 8. Dieß ersezte ihm alles. Er war ein vollkommen gerechter Mann, und wandelte mit GOtt zu seinen Zeiten V. 9. Hingegen war die Erde vor dem HErrn verderbet. Die Erde war voll von Gewaltthätigkeit. Und GOtt sahe

die Erde, und siehe sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf der Erde. So beschreibt Moses den sündhaften Zustand der damaligen Welt V. 11. 12. Viermal gedenkt Moses der Erde in diesen wenigen Worten, um nicht nur die Allgemeinheit des eingerissenen Verderbens anzudeuten, als welches sich über die ganze bewohnte Erde ausgebreitet hatte, sondern auch auf GOtt den Schöpfer und seine heiligen Rechte einen Fingerzeig zu geben. Die Erde, deren Schöpfung 1 Mos. 1. beschrieben war, die GOtt als sein Werk lieb war, an der er das höchste Recht hatte, ein Wohlgefallen zu haben, diese Erde war vor ihm verderbet. Er sah sie nach der Schöpfung, und sie war gut. Nun sah er sie: und siehe, sie war verderbet. Das Wort verderbet zeigt die Ursache der Sündfluth nach der damaligen Zeit gar füglich an. Es war noch kein Gesetz da, dessen Uebertretung man den Menschen deutlich vorhalten konnte. Christus war noch nicht erschienen, dessen Verwerfung man ihnen deutlich unter Augen stellen konnte: aber verderbt war die Erde. Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt. Unordnung, Untüchtigkeit zu allem Guten, Mißbrauch der Geschöpfe, Mißhandlungen der Menschen und Thiere, und Beflecungen der Natur giengen bis zur Unfähigkeit der Verbesserung im Schwang. Die Leute vor der Sündfluth waren zwar vermuthlich nicht so dumm, wie die Wilde in Amerika, und nicht so blödsinnig, wie die Menschen, die unter den heissesten Himmelsstrichen wohnen, sondern ansehnliche und vernünftige Leute, aber eben deßwegen war ihre Bosheit und Frechheit desto gefährlicher, ausgebreiteter und unbeugsamer. Die Erde, oder eigentlich das menschliche Geschlecht, das auf der Erde wohnete, war verderbet, wie eine verfaulte Pflanze, die man vollends ausreißt, wie ein wüstes Kleid, das man wegwirft, wie ein zerrissenes und allenthalben ruinirtes Haus, das man abbricht. Die Ursache der Sündfluth wird also aus der Natur selbst hergeleitet, in die eine unheilbare Verderbniß eingedrungen war, welche auch ein Verderben des Wegs, oder der Lebensart nach sich zog. Sterben mußten alle Menschen um der Sünde Adams willen: aber daß die damaligen Menschen eines gewaltsamen und zum Theil eines frühzeitigen Todes sterben mußten, daran war ihre Verderbniß schuld. Die Sünde, die vornämlich im Schwang

gieng, war Gewaltthätigkeit. Mörder, die keine Wiedervergeltung ihrer Todtschläge fürchteten, wie Kain und Lamech, starke Leute, die andere überfielen (Nephilim), und zu allem was sie wollten, nöthigten, übten eine große Gewaltthätigkeit aus, worunter andere seufzeten. Aber auch diese Seufzenden und Schwächeren mögen hinwiederum wider ihres gleichen, oder auch durch List, oder durch ihre Menge wider Stärkere Gelegenheiten zur Gewaltthätigkeit gesucht und gefunden haben. GOtt sahe dieses alles, nicht nur so, wie er alle Dinge weiß, sondern er sahe es mit einem richterlichen Anblick, und mit dem Vorsatz, jezt die Verderber der Erde durch eine Sündfluth zu verderben.

§. 134.

Er offenbarte dieses Vorhaben dem Noah 1 Mos. 6, 13—21., nachdem er vorher V. 3. nur die Zeit und V. 7. die Allgemeinheit der Vertilgung geoffenbart, die Art derselben aber noch verborgen hatte. Nun sagte er aber zu ihm: alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen (oder ist nun da, wie ich weiß, geredet und beschlossen habe), denn die Erde ist voll Gewaltthätigkeit von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Der HErr redete hier von den Menschen, ohne sie zu nennen, weil sie dessen nicht werth waren. Er redete also nur vom Fleisch, unter welcher Benennung Menschen und Thiere mit einander begriffen sind, und da er hernach von den Menschen besonders etwas sagte: so sprach er nur: von ihnen und sie. Er sprach aber: ich will sie verderben mit der Erde. Was also nach V. 11. und 12. verderbet war, und seinen Weg verderbet hatte, wollte GOtt selbst auch verderben. Er wollte die Erde sammt den Menschen verderben. Es geschah dieses durch die Sündfluth, und wir lesen nirgends, daß GOtt indessen die verderbte Erde wieder in ihren vorigen guten Zustand zurückgesezt habe, wiewohl dergleichen etwas zu hoffen ist, wenn der neue Himmel und die neue Erde vorhanden seyn werden, von welcher Jes. 65,17. 66,22. Meldung geschieht, und wenn erfüllet seyn wird, was Jes. 65, 20—25. geweissaget worden ist. Indessen spüret man noch immer, daß die Erde durch die Sündfluth verderbt worden sey, ob sie gleich nach dem Ende derselben wieder wohnbar

worden ist. Und wer wollte daran zweifeln? Wer wollte glauben, daß GOtt gleich im Anfang Gegenden erschaffen, die unerträglich kalt, und andere, die unerträglich heiß sind *), Sand-Wüsten so groß, als Königreiche, die niemand durchlaufen, hohe Gebirge, die niemand ersteigen, Sümpfe, die niemand benützen, Höhlen, die niemand durchkriechen kann? Wer wollte glauben, daß er gleich bey der Schöpfung so viele Inseln als jezt da sind, in das Meer gesäet habe, welche die Gemeinschaft der Menschen hindern und schwer machen, und daß er einen Theil der Erde von dem andern durch große Meere entfernt habe, die man nicht ohne große Gefahr und Mühe überschiffen kann. Hätten die Menschen im Stand der Unschuld auch schon Schiffleute werden müssen? Hätte auch alsdann ein großer Theil der Erde unbewohnt bleiben müssen? Hätte es auch schon reissende Sturmwinde und tobende Wellen gegeben? Nein gewiß nicht. Vor dem Sündenfall wäre nichts dergleichen vorgekommen; und nach demselben sagte GOtt nicht, daß er die Erde verderben wolle, sondern verfluchte nur das Feld (Adamah) um des Menschen willen. Die Menschen bewohnten also vor der Sündfluth eine Erde, die noch nicht verderbet war, baueten aber ein Feld, auf dem der Fluch in so fern lag, daß es ohne den Feldbau nur Dorn und Disteln trug. Wiewohl bey Kain durch einen neuen Fluch ein wirklicher Nachlaß der Fruchtbarkeit des Feldes auch bey dem Bau desselben entstund. Uebrigens blieb die Einrichtung der Erde (aeraez), wie sie durch die Schöpfung gemacht worden war, und die Menschen konnten auch deßwegen ein sehr hohes Alter erreichen. Hernach wurde aber nicht nur das Feld (Adamah), sondern die Erde selbst durch die Sündfluth verderbt, und was jezt auf derselben und in derselben unordentlich, wüst und unnütz ist, was zur Abkürzung des menschlichen Lebens mitwirkt, darf nicht zu dem Plan der Schöpfung gerechnet, sondern muß als eine Folge der Sündfluth angesehen werden.

---

*) Was hier von den kalten und heissen Zonen, und hernach von den reissenden Sturmwinden und tobenden Wellen behauptet wird, gilt zum wenigsten soweit, daß durchaus kein schädlicher oder lästiger Einfluß auf den Menschen würde stattgefunden haben. Die Stärke der menschlichen Natur wäre zum wenigsten in einem ununterbrochen glückseligen Verhältniß gestanden zu jeder Abwechslung von Klima und Witterung u. dgl. Anm. d. Herausg.

§. 135.

GOtt hieß den Noah einen großen Kasten oder ein Schiff, das einem auf die Erde hingelegten Kasten ähnlich war, bauen, und eröffnete ihm zugleich seinen ganzen Rathschluß von der Sündfluth. Wenn nun auch die vorigen Drohungen GOttes, die V. 3. und 7. stehen, den damals lebenden Menschen nicht kund gethan worden wären, welches doch nicht glaublich ist: so hätte doch der Bau des Kastens, der eine geraume Zeit währete, sie aufmerksam machen, und zur Frage nach der Ursache dieses Baues erwecken sollen; da sie dann von Noah soviel, als zu einem heilsamen Schrecken nöthig war, hätten hören können. Allein es gieng, wie der Heiland Matth. 24, 38. 39. sagt: sie aßen, sie tranken, sie freyeten, und ließen sich freyen, bis an den Tag, da Noah zu der Archen eingieng; und sie achtetens nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin. Sie achteten also nicht, sie nahmen nicht zu Herzen, was sie sahen und hörten, und was gegenwärtig und zukünftig war. Die Zeichen der Sündfluth waren vorhanden, nämlich der angefangene Bau der Arche, und das allmählige Absterben der Kinder GOttes; auch fehlte es nicht an wörtlichen Weissagungen: allein sie achteten es nicht. Sie glaubten nicht, wie Petrus 1 Petr. 3, 20. sagt. Und also wird auch seyn die Zukunft des Menschen-Sohns, Matth. 24, 39. Es wird alsdann auch Leute geben, die sagen: wo ist die Verheissung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es vom Anfang der Kreatur gewesen ist, 2 Petr. 3, 4. Sie werden also weder die Weissagungen von dem jüngsten Tag glauben, noch die Zeichen seiner Annäherung achten, und sich dafür mit Essen und Trinken, und Hochzeithalten vergnügen und beschäftigen: bis der Tag des HErrn wie ein Dieb in der Nacht über sie kommen wird. Doch dürfen wir nicht so weit in die Ferne sehen; denn gleichwie Petrus zu seiner Zeit solche Leute vor sich sah, von denen er 2 Petr. 3. sehr scharf redet: also gibt es auch zu unserer Zeit Leute genug, die ihre tägliche Todes-Gefahr und damit verbundene Annäherung zur Hölle nicht achten, wenn ihnen schon manches davon bezeugt wird, und sie selbst aus den verdammenden Zeugnissen ihres Gewissens merken könnten, daß sie sich bey ihrem bösen Wandel zur Hölle neigen. Wie weni-

ge sind über dieß, welche die Annäherung derjenigen gefährlichen und fürchterlichen Dinge, die in der Offenb. Joh. auf unsere Zeit geweissaget sind, achteten! Und wie sollte man sie achten? Man sollte die Liebe zur Wahrheit annehmen und bewahren, damit man selig würde; denn alle, welche sie nicht angenommen haben, werden von der einbrechenden Verführung als von einer Sündfluth hingerissen werden, 2 Theß. 2, 10. 11. 12. Ach es ist ein unverständiges Ding um den Menschen, wenn es auf GOttes Willen und Wort ankommt, ob er schon Lust genug hat, in andern Dingen witzig zu seyn! Man befleißige sich also, unter denjenigen zu seyn, von denen Christus sagt: sie werden alle von GOtt gelehret seyn.

§. 136.

Es haben sich schon gelehrte Leute die Mühe gegeben, die Arten der vierfüßigen Thiere, der Vögel, und der kriechenden Thiere zu zählen, die Noah in den Kasten aufnehmen mußte, und hernach auszurechnen, wie viel Raum eine jede Art der Thiere in dem Kasten gehabt habe, und wie viel Raum noch für ihr Futter, wie auch für 8 Menschen und ihre Eßwaaren übrig geblieben *). So löblich nun der Fleiß ist, der auf diese Ausrechnung gewendet worden, so muß man doch bekennen, daß noch viel ausserordentliches dabey gewesen, welches nur aus der allmächtigen Vorsorge des treuen GOttes zu erklären ist. Daß Noah alle Arten der Erdthiere und Vögel sammeln können, daß ein viereckiges Schiff, welches ohne Mast, Ruder und Segel war, von dem tobenden Wasser nicht sammt demjenigen, das drinnen war, umgestürzt worden, daß es nicht mit Gewalt an Berge hingetrieben worden, und da gescheitert ist, daß Thiere und Vögel, die des freyen Laufs und Flugs gewohnt waren, nicht wegen des Mangels der Bewegung erkrankt, in der eingeschlossenen Luft nicht verschmachtet, und in ihrem Mist nicht verfault sind, daß alle Thiere und Vögel, unter denen auch solche sind, die jezt nur Fleisch fressen, sich mit dem gesammelten Futter, das bald welk und dürre war, abspeisen lassen, diese und noch mehrere Dinge sind Wunder vor unseren Augen, von welchen man nichts anders sagen kann, als daß GOtt dabey eine ausserordentliche

*) S. allgem. Welt-Hist. 1 Th. §. 226. 227. samt dem Kupferstich.

Vorsorge erzeigt habe. Von der Arche bemerken wir noch folgendes: daß das Holz, woraus sie gemacht gewesen, kein Tannenes, sondern wie man meint, Cypressen- oder Cedern-Holz gewesen, daß Ein Fenster oben daran gewesen, welches Moses nach der Elle vollenden oder fertig machen müssen, ohne daß ihm die Größe desselben vorgeschrieben worden, daß die Verschließung der Arche hinter dem Noah (1 Mos. 7, 16.) ein sonderbares Werk GOttes gewesen, weil dadurch nicht allein das Eindringen des Wassers, sondern auch das Eindringen der zum Tod verurtheilten Menschen, welche vielleicht bey dem Einbruch der Sündfluth dahin ihre Zuflucht nehmen wollten, gehindert worden. So wird auch einmal die Thüre des himmlischen Hochzeit-Hauses verschlossen werden, Matth. 25, 10.

§. 137.

Wie die Sündfluth entstanden sey, darf man nicht errathen, sondern nur aus der Beschreibung Mosis lernen. Man hat nicht nöthig, einen Cometen oder die Sonnen-Hitze, oder etwas anders als Ursachen derselben zu erdichten, sondern solle seine Erkenntniß bescheiden in die Gränzen der Worte Mosis einschränken. Dieser gibt aber 1 Mos. 8, 11. zwey Ursachen derselben an:

1) Sind alle Quellen des großen Abgrunds zerrissen.
2) Die Fenster des Himmels aufgethan worden.

Von der ersten Ursache bemerke man folgende Sätze:

1. GOtt hat bey der Schöpfung die Quellen des Abgrunds fest angelegt Spr. Sal. 8, 28.
2. Sie sind aber bey der Sündfluth zerrissen, und
3. Damit dieselbe ein Ende nehme, verschlossen worden, 1 Mos. 8, 2.

Die zerrissenen Quellen des Abgrunds, von welchen §. 14. etwas gesagt worden, sind also eine Ursache der Sündfluth gewesen. Nicht die Oberfläche der Erde, sondern die Quellen des Abgrunds sind zuerst zerrissen, oder wie man's auch übersetzen kann, zerspalten worden. Da nun diese Quellen sonst das Wasser in gewisser Masse durch eingeschränkte Gänge auf die Oberfläche der Erde heraufgetrieben hatten: so brachen sie nun aus, und ihre ausgedehnte Kraft trieb eine solche Menge Wassers über sich, daß die ganze Erde da-

durch bedeckt wurde. Es ist leicht zu erachten, daß dabei auch die Erde selbst von unten herauf bis zu ihrer Oberfläche an vielen Orten zerrissen worden, und viele und große Erdschichten in die unterirdischen Höhlen, wenn sie vom Wasser ausgeleeret worden, hineingestürzt seyen. Das Wasser nahm auf diese Weise wieder den Ort ein, den es an den zwey ersten Schöpfungs-Tagen inne gehabt hatte, und den es erst am dritten Tag auf das Schelten des Allmächtigen hatte verlassen müssen. Als aber die Sündfluth aufhören sollte, kehrete es wieder in den Abgrund zurück. Die Quellen des Abgrunds wurden alsdann wieder in so fern verschlossen, in so fern sie vorher zerrissen gewesen waren. Es wurden ihnen nämlich wieder Gränzen gesezt, daß sie hernach in ordentlichen Gängen nur so viel Wasser empor treiben konnten, als zum Nuzen der Menschen nöthig war. Daß aber auch durch das Zurücktreten des Wassers große Zerrüttungen auf dem Erdboden angerichtet, und manches an den unrechten Ort versezt worden, ist leicht zu erachten, und die Beobachtungen, die man angestellt hat, bestätigen es. Neben jener unterirdischen Ursache der Sündfluth gab es aber auch eine himmlische. GOtt hatte ohne Zweifel vorher durch den gewöhnlichen Weg der Ausdünstung eine große Menge Wassers in der Luft gesammelt, und daraus sehr viele und schwere Wolken gebildet. Als nun die Sündfluth entstehen sollte: so wurden die Fenster des Himmels geöffnet, das ist der Luftkreis, welcher die Erde umgibt, bekam Oeffnungen, durch welche das Wolken-Wasser 40 Tage lang in großer Menge herabstürzte, 1 Mos. 7, 12. Als aber diese Oeffnungen wieder verschlossen wurden: so hörete der Regen vom Himmel auf, 1 Mos. 8, 2.

§. 138.

Die Sündfluth fieng im sechshunderten Jahr des Alters Noah am siebenzehenten Tag des andern Monden an. An diesem Tag fieng der Regen an, der 40 Tage währete, und mit Einschluß dieser 40 Tage verfloßen 150 Tage, bis das Wasser wieder abzunehmen anfieng. Am siebenzehenten Tag des siebenten Monden ließ sich der Kasten nieder auf dem Gebirge Ararat in Armenien. Am ersten Tag des zehenten Monden sahen der Berge Spitzen hervor. Hernach verfloßen 40 Tage, und dreymal 7 Tage, bis dasjenige ge-

schehen war, das 1 Mos. 8, 6—12. steht. Im sechshundert und ersten Jahr des Alters Noah am ersten Tag des ersten Monden vertrocknete das Gewässer auf Erden V. 11., und im sieben und zwanzigsten Tag des andern Monden ward die Erde ganz trocken, und Noah gieng auf göttlichen Befehl aus dem Kasten, V. 14. u. ff. Also ist denn Noah 1 Jahr und 10 Tage im Kasten gewesen, und dieses Jahr ist eben so lang gewesen als eines der unsrigen, wie man aus der Anzahl der Tage und Monathe vermerken kann. Ist nun das sechshundert und erste Jahr Noah so lang gewesen: so haben auch seine übrigen Jahre, und die Jahre der übrigen Patriarchen eine solche Länge gehabt, weßwegen man sich den Gedanken, daß die Jahre der alten Zeit vielleicht kürzer als die unseren gewesen seyen, bey der biblischen Zeitrechnung nicht irre machen lassen darf. Ob die Monathe in dieser Geschichte nach der Aera der Schöpfung vom Herbst an, oder nach der göttlichen Verordnnng, die 2 Mos. 12. steht, vom Frühling an zu rechnen seyen, ist ungewiß.

§. 139.

Daß die Sündfluth den ganzen Erdkreis bedeckt habe, sollte keinem Zweifel unterworfen seyn; denn GOtt wollte alles Fleisch unter dem Himmel, darin ein lebendiger Odem ist, verderben. Alles, was auf Erden war, sollte untergehen, 1 Mos. 6, 17. GOtt wollte alles von dem Erdboden vertilgen, was das Wesen hat, das er gemacht hatte, 1 Mos. 7, 4. Und das Gewässer nahm so überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedecket wurden. Fünfzehn Ellen hoch gieng das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden, 1 Mos. 7, 19. 20. Vergeblich wendet man ein, daß Noah diejenigen Gattungen der Thiere, die nur in Amerika, nur in dem innersten Afrika, nur in den unerträglichen kalten Gegenden, oder nur in gewissen Inseln gefunden werden, nicht in den Kasten habe versammeln können, und also diese Länder von der Sündfluth haben verschont werden müssen: denn wer sagt uns, daß vor der Sündfluth ein Amerika, ein Afrika, eine Eiskalte Gegend, oder eine Insel gewesen sey. Ueberhaupt läßt sich von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Erde auf die Zeit vor der Sündfluth kein

Schluß machen, weil durch diese die Erde verderbt worden ist, und eine ganz andere Gestalt bekommen hat. Das Wasser gieng fünfzehn Ellen hoch über die Berge: ob aber die Berge damals so ungleich und viele derselben so hoch, oder welches eben so viel ist, viele Thäler so tief gewesen, als die jetzigen, kann niemand wissen. Weil der Text keinen Unterschied unter den Bergen macht, weil er nicht sagt, das Gewässer sey 15 Ellen hoch über die höchsten Berge gegangen, wie man jezt sagen müßte, wenn man eine Sündfluth beschriebe, sondern nur: es sey 15 Ellen hoch über die Berge gegangen: so scheint es, alle Berge seyen damals von einer gleichen Höhe gewesen, gleichwie es auch sehr wahrscheinlich ist, daß sie eine gleiche angenehme und regelmäßige Lage gehabt haben*). Man hat sich auch bemühet, die Anzahl der Menschen, die in der Sündfluth umgekommen sind, auf eine wahrscheinliche, doch freylich nicht genau zu nehmende Weise zu berechnen. Gewiß ist, daß die Welt vor der Sündfluth nur einmal ausgestorben ist: denn diejenigen, die geboren wurden, als Adam starb, konnten die Sündfluth erleben, und Jared, der sechste von Adam, hat alle Patriarchen von Adam bis auf Noah erlebt. Nun berechnet man, daß damals, da Adam gestorben, schon sechszehn tausend mal tausend Menschen auf der Erde können gelebt haben, die zwar meistens noch vor der Sündfluth gestorben sind, deren sich immer vermehrende Nachkommen aber doch zur Zeit der Sündfluth in mehr als zwölfhundert tausend Millionen können bestanden seyn**); man sehe also die Sündfluth für nichts geringes an.

*) Daß die Sündfluth in den Bergformationen große Veränderungen hervorgebracht, darauf führen auch die neuesten Resultate der geognostischen Untersuchungen. Uebrigens kann man bei Festhaltung des Hauptgedankens: vor der Sündfluth werden sowohl die einzelnen Berge, als auch die Gebirgs-Ketten ins Ganze eine regelmäßigere oder harmonischere und vollendetere Schönheit und Abwechslung dargeboten haben, dennoch über die Mannigfaltigkeit in den einzelnen Gestaltungen und über die Höhen-Stufen ganzer Berg-Reihen theils aus Schlüssen, worauf die sogenannten Urgebirge leiten, theils aus Gründen des Geschmacks oder Schönheits-Sinnes eine etwas verschiedene Ansicht von dem Verfasser haben. Hohe Gebirge konnten auch anfangs schon um anderer Gründe willen da seyn, als nur um erstiegen zu werden. Anm. d. Herausg.

**) Diese Rechnung machte Hr. D. Baumgarten in einer Anmerk. zu S. 238. im 1 Th. der allgem. Welt-Historie. Anm. d. Verf.

Es sind dadurch vermuthlich viel mehr Menschen umgekommen, als jezt auf der ganzen Erde leben. Welch ein schreckliches Gericht! Welch eine große Lieferung der Menschen-Seelen in die Ewigkeit! Greise, Jünglinge und Kinder, Männer und Weiber, ansehnliche und geringe Leute, Leute von ungleicher Sündhaftigkeit wurden auf einmal ohne Zahl weggerafft. Das Wolken-Wasser stürzte auf sie herab, die Erde zerborstete unter ihnen, und das Wasser des großen Abgrunds schoß aus den Oeffnungen mit Gewalt heraus. Die Menschen flohen, aber hie war keine Zuflucht. Die Erde verschlang sie, und das Wasser erstickte sie.

§. 140.

Von ihren Seelen gibt uns Petrus eine ausserordentliche Nachricht 1 Petr. 3, 18. 19. 20., die wir desto genauer beobachten müssen, weil in der Bibel sonst nichts davon zu finden ist. 2317 Jahre nach der Sündfluth wurde Christus getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. Der Tod betraf also seine damals erniedrigte und schwache Menschheit. In so fern er diese an sich hatte, litt und starb er, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns GOtt zuführete. Als er aber gestorben war: so wurde er nach dem Geist lebendig gemacht. Der Geist nämlich, oder die geistliche Kraft des unauflöslichen Lebens, welche in ihm war, durchdrang seine Menschheit, und zwar zuerst seine Seele: so daß diese zuerst und hernach auch der Leib auf eine geistliche unsichtbare und himmlische Weise zu leben anfieng. In diesem Geist nun ist er hingegangen und hat geprediget den Geistern im Gefängniß; die etwa nicht glaubeten, da GOtt einsmals harrete und Geduld hatte, zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete. Was hat also die Leute, welche die Sündfluth ergriff, ins Unglück gebracht? Der Unglaube. Wann ist ihnen der Unglaube besonders zur Sünde gerechnet worden? Damals, da GOtt harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä, und ihnen durch diesen Prediger der Gerechtigkeit die Wahrheit verkündigen ließ. Wo sind die Seelen dieser Unglaubigen hingekommen? In ein Gefängniß. Wer ist ihnen 2317 Jahre hernach erschienen? Wer hat sie heimgesucht? Christus, nachdem er nach dem Fleisch getödtet, und nach dem Geist lebendig gemacht ward. Was hat Christus

bey ihnen gethan? Er hat ihnen geprediget, und das Wort predigen bedeutet im Neuen Testament immer etwas Gutes. Die fürchterliche Erscheinung eines erzürnten Richters oder die neue Ankündigung der Unseligkeit kann keine Predigt heissen. Was hat denn Christus ihnen geprediget? dieß sagt uns Petrus in dieser Stelle nicht: hingegen schrieb er in dem folgenden Kapitel, wo er aus den Lehren, die er Kap. 3, 18. 19. 20. vorgetragen hatte, Nutzanwendungen herauszog: Christus ist bereit, zu richten die Lebendigen und die Todten; dazu ist auch denn den Todten das Evangelium verkündiget, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist GOtt leben. Den Todten also, von denen Petrus sagt, daß ihnen das Evangelium verkündiget worden sey, steht noch ein Gericht bevor, und zwar ein Gericht, welches alsdann über sie ergehen wird, wann Christus die Lebendigen und die Todten richten wird, und sie selbst als Auferstandene dasselbige am Fleisch nach Menschen Weise, folglich auf eine gemäßigte und endliche Weise werden leiden können, auf welches dieß erfolgen wird, daß sie hernach im Geist, das ist in einem himmlischen und seligen Zustand GOtt leben werden. Wenn nun die Todten, von welchen Petrus redet, eben diejenigen Geister im Gefängniß sind, von denen er vorher gesagt hatte, daß ihnen Christus geprediget habe (wie dann freylich die Menschen, von denen etwas erzählt wird, das ihnen bey Leibes Leben widerfahren ist, in der Bibel nie Todte genennet werden, und ausser jenen Geistern keine Todte vorkommen, auf welche die Rede Petri zu deuten wäre), so haben wir von den unglaubigen Menschen, die in der Sündfluth umgekommen sind, eine merkwürdige Nachricht, die bis über den jüngsten Tag hinaus reicht. 2317 Jahre im Gefängniß. Hernach eine Heimsuchung und Evangelische Predigt von Christo. Nach einem neuen und langen Warten die Auferstehung, und ein Gericht nach menschlichem Maase im Fleisch *), und nach diesem ein ewiges Leben im

*) Der Sinn von 1 Petri 4, 6. kann auch so gefaßt werden: dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündiget, auf daß sie zwar gerichtet wären menschlicher Seits am Fleisch etc. Und selbst dann, wenn man übersezt „gerichtet würden," und hiebei an das jüngste Gericht denkt, hat man die Bestrafung derjenigen, die alsdann begnadiget werden, rückwärts in die Vergangenheit zu setzen.
Anm. des Herausg.

Geist, das GOtt geheiliget ist. Wie heilig ist unser GOtt! Wie schrecklich sind seine Gerichte! Wie unendlich seine Güte! Tausend Jahre sind vor ihm, wie ein Tag, der gestern vergangen ist. Wer sollte Ihn nicht fürchten und seinen Namen ehren? Uebrigens mache niemand von den Geistern im Gefängniß, denen Christus geprediget hat, den Schluß auf andere, die zu andern Zeiten, und unter andern Umständen, und sonderlich nach einem reichern Genuß der Gnadenmittel im Unglauben dahin gefahren sind. Der HErr wäget die Geister, und in der unsichtbaren Welt ist ohne Zweifel eine noch grössere Mannigfaltigkeit der Werke GOttes als in der sichtbaren, so daß wir von dem einen Geist den Schluß nicht auf den andern machen können. Die Höllenfahrt Christi ist nun geschehen, mit welcher jene Predigt verbunden war, und wir haben keinen Grund, dergleichen etwas wieder zu erwarten*). Wer das Wort Christi hört, und dem glaubt, der ihn gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurch gedrungen, Joh. 5, 24.

§. 141.

Für den Noah und die 7 Menschen, die bey ihm waren, ist es keine geringe Probe des Glaubens und der Geduld gewesen, daß sie in einem hölzernen Haus mit vielen Thieren ein Jahr lang auf einem tobenden und tiefen Wasser geschwebt und ausgeharret haben, ohne ihre Sicherheit in etwas anderem, als dem Wort der göttlichen Verheissung zu finden. Sie fanden sie aber auch darin, und hatten dabey den Trost, daß sie als Glaubige von GOtt aus dem unglaubigen menschlichen Geschlecht ausgezeichnet, und bey dem Untergang anderer erhalten wurden. Wir, die wir jezt leben, erfahren und fürchten keine Sündfluth; könnten aber doch auch auf dem trockenen Lande alle Augenblicke verderben und sterben. Mit einem gebrechlichen Leibe, mit einer schwachen Seele unter den zerrütteten Elementen der Welt, unter bösen

*) Wenigstens gebührt es uns, da, wo die h. Schrift schweigt, auch unseren Vermuthungen, die wir z. B. für die in Unwissenheit verstorbenen Heiden (vergl. Off. 22, 2.) noch am zuversichtlichsten hegen dürften, keine unvorsichtige und anmaasende Ausdehnung zu geben.
Anm. des Herausg.

Geistern und boshaftigen Menschen leben, ist eben so viel als in einem hölzernen Haus auf dem Wasser schweben. Wo sollen wir denn fliehen hin, daß wir mögen bleiben? Zu dir HErr Christ alleine. Du hältest deine Hand über uns. Dein Aufsehen bewahret unsern Athem. Aus deiner Macht werden wir durch den Glauben zur Seligkeit bewahrt. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen: aber deine Gnade wird nicht von uns weichen und der Bund deines Friedens nicht hinfallen (Jes. 54, 10.). Dieß ist die Zuversicht glaubiger Christen, bey welcher ihre Seelen Ruhe genießen. Noah gieng nicht ohne ausdrücklichen Befehl GOttes aus dem Kasten, ob er schon nach den Versuchen, die er mit einem Raben und einer Taube angestellt hatte, zulezt selbst sah, daß der Erdboden trocken war. Weil er aber denselben als ein Eigenthum GOttes ansah, so wollte er ihn ohne seinen besondern Befehl nicht betreten. Er blieb also als ein Mann, der sich von GOtt gerne leiten ließ, in dem Kasten, bis ihm GOtt befahl, denselben mit seinem Weib und seinen Söhnen und seiner Söhne Weibern und allen Thieren, die bey ihm waren, zu verlassen. Er gieng also auf das Gebirg Ararath heraus, und stieg ohne Zweifel mit seinem kleinen Heer bald auch von demselben herunter. Er sah die Erde an, und siehe sie war sehr verändert und verderbet. Neue Berge waren vorhanden, und neue Thäler, neue Meere und Seen und neue Ströme, oder wenigstens ein veränderter Lauf der vorigen Ströme. Wenn er oder seine Nachkommen die Gegend aufsuchten, wo das Paradies gestanden war: so fanden sie es nimmer, und die 4 Flüsse, welche das Paradies gewässert hatten, und aus Einem großen Strom ausgeflossen waren, hatten vier verschiedene Quellen, und ohne Zweifel auch einen veränderten Lauf bekommen, den Moses hernach 1 Mos. 2, 11—14. beschrieb. Vermuthlich sind auch einige von den Pflanzen und Bäumen, die vor der Sündfluth gewesen waren, in derselben zu Grund gegangen, andere aber entweder nach ihrem ganzen Wesen oder nach ihrem Saamen erhalten worden; und unter diesen konnten einige, die auf Bergen stunden, schon wieder ausgeschlagen haben, wie der Oelbaum, von dem die Taube des Noah ein Blatt abgebrochen hat. Ohne Zweifel sah auch Noah viele Leichname, oder wenigstens Gebeine der ertrunkenen Menschen und Thiere

auf dem Erdboden als einem allgemeinen Gottesacker herumliegen, und bekam also viele rührende Anblicke.

§. 142.

Als Noah aus dem Kasten gegangen war: so bauete er dem HErrn einen Altar, und nahm von allerley reinem Vieh, und von allerley reinem Gevögel, und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der HErr roch den lieblichen Geruch 1 Mos. 8, 20. 21. Was ists denn, möchte man fragen, das diesem Opfer einen lieblichen Geruch machte? dieß war's, daß Noah zugleich sein demüthiges Bekenntniß der Verderbniß der menschlichen Natur, seinen Glauben, seine Liebe, seine Hoffnung, sein Verlangen nach neuer Gnade, seinen Willen, ferner mit GOtt zu wandeln, dem HErrn darbrachte. Dieses alles, ob es schon nichts vollkommenes war, war ein guter Geruch vor GOtt und gefiel ihm, um des Meßias willen, der die Versühnung und Gerechtigkeit der Menschen seyn wollte. Der HErr sprach also in seinem Herzen: ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; (nemlich deßwegen) weil das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend auf bös ist. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe. So lang die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Dieß sprach der HErr in seinem Herzen. Diese Gedanken waren seine Lust. Er dachte herzlich gern so, nachdem er vorher durch Verfluchen und Strafen gleichsam ein fremdes Werk gethan hatte. Damit sich aber doch Noah und sein Geschlecht, welches bis auf diese Stunde die Erde inne hat, vor ihm nicht rühmen möchte: so wiederholte er den vorigen Ausspruch: das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist bös von Jugend auf. Er sagte also: ob gleich dieses wahr ist, ob's gleich auch von den Nachkommen des Noah wahr ist: so will ich doch deßwegen die Erde nicht mehr verfluchen. GOtt wollte also einen andern Plan seiner Wege und Gerichte ausführen, wie denn seine Weisheit mannigfaltig und unerschöpflich ist. Er wollte um des Meßias willen durch allerhand neue und heilsame Anstalten der Bosheit der Menschen Einhalt thun, ihre Freiheit einschränken, den Bußfertigen und

Glaubigen Gnade erzeigen, und verschaffen, daß ihre Zahl nicht mehr auf 8 herunter komme. Uebrigens behielt er sich vor, die Gottlosen zu allen Zeiten einzeln oder in großen Haufen ohne eine Sündfluth zu strafen und auszurotten. Der gütige Schöpfer ließ es nicht dabey bewenden, daß er nur sagte: ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, sondern sezte auch hinzu: so lang die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Dieß Wort ist nun bisher erfüllet worden. Diese allgemeine Güte haben bisher alle Menschen genossen; und sie sind dessen so gewohnt, daß sie, wenn es Winter ist, für die Wiederkunft des Sommers, und wenn es Nacht ist, für die Wiederkunft des Tags nicht ängstlich sorgen. Sie sollten aber doch auch bedenken, daß diese Abwechslungen der Zeiten allein im Wort GOttes ihren Grund haben. Warum bleiben die Quellen des Abgrunds schon 2387 Jahre eingeschlossen? Was hält die Wolken, daß sie nicht wieder auf einmal herabstürzen? Warum ermüdet die Sonne, warum ermüden die Planeten in ihren Bewegungen nicht? Warum bleibt das ganze Weltgebäude in seiner Ordnung? Das Wort des HErrn ist allein der Grund davon. Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, Hebr. 1, 3. Da wir nun also täglich an der Saat- und Erndte-Zeit, an dem Frost und der Hitze, am Sommer und Winter, und am Tag und der Nacht die Erfüllung des Worts GOttes vor uns sehen, das 1 Mos. 8, 21. 22. steht: so sollen wir auch die übrigen Worte GOttes, die übrigen Sprüche der heil. Schrift von Herzen glauben, und die Erfüllung derselben getrost erwarten. Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, hält er gewiß, Ps. 33, 4.

§. 143.

GOtt redete mit Noah noch mehr wichtiges, das 1 Mos. 9, 1—17. steht, und in fünf Artikel zusammen gefaßt werden kann. Der erste betraf die Fruchtbarkeit und Vermehrung der Menschen V. 1. und 7., welche auch den ersten Menschen 1 Mos. 1, 8. und dem Jakob und seinem Haus 1 Mos. 35, 11. verheißen und geboten worden ist. Man bemerke also die drei Zeiten, in welchen GOtt nach seiner Menschenliebe verlangt hat, daß der Menschen viel werden möchten.

Jedesmal fieng etwas neues an. Das erstemal sollte der menschliche Stammbaum die ersten Zweige bekommen; das zweytemal sollte derselbe, nachdem er gleichsam bis auf die Wurzel abgehauen war, wieder ausschlagen; das drittemal sollte Israel, dem die Verheissung geschehen war, zu einem Volk werden. Ausser diesen Fällen ist die zahlreiche Vermehrung der Geschlechte kein Artickel des göttlichen Gnadenbunds, wie denn auch die Erde in kurzer Zeit für die Menschen zu klein wäre, wenn sie sich immer so vermehrten, wie die Kinder Adams, Noahs und Jakobs. Doch merke man auch auf die Erfüllung der Weissagungen Ps. 37, 9. 11. 22. 29. 38. Die Bösen (dergleichen die Leute waren, die in der Sündfluth ersoffen) werden ausgerottet: die aber des HErrn harren, (wie Noah) werden das Land besitzen. Die Elenden werden das Land besitzen, und Lust haben in grossem Frieden. Die Gesegneten des HErrn besitzen das Land: aber seine Verfluchten werden ausgerottet. Die Gerechten besitzen das Land und bleiben ewiglich darinnen. Die Uebertreter aber werden vertilget mit einander, und die Gottlosen werden zulezt ausgerottet. Welche Weisheit, Güte und Gerechtigkeit wäre in der Regierung GOttes wahrzunehmen, wenn wir Augen dazu hätten! Der genealogische und chronologische Theil derselben wird in der Absicht auf den Unterschied der Gerechten und Gottlosen am wenigsten beobachtet. Der zweyte Artikel in der Rede GOttes betraf die Furcht und den Schrecken der Menschen, der über allen Thieren auf Erden rc. seyn sollte, wie auch die Gewalt über die Fische im Meer. Jene Furcht, jener Schrecken ist etwas neues, das 1 Mos. 1, 28. nicht vorkommt. Im Stand der Unschuld konnten die Menschen sanft über die Thiere herrschen: aber nach dem Sündenfall und vielleicht noch mehr nach der Sündfluth waren die meisten Thiere wild, und der Menschen Feinde geworden: weßwegen diese ihnen Furcht und Schrecken einjagen mußten, um sie zu bändigen. Der dritte Artickel betraf die Speise der Menschen. Fleisch sollte man essen dürfen, wie das grüne Kraut oder die Pflanzen, welche schon 1 Mos. 1, 29. zum Essen angewiesen waren. Nur sollte man das Fleisch, das noch in seinem Blut lebet, das ist rohes Fleisch, nicht essen. Das Fleisch-Essen hat GOtt den Menschen vor der Sündfluth nie erlaubt, und vermuthlich

war man auch dessen bey der großen Fruchtbarkeit der Erde nicht bedürftig. Man opferte aber Thiere, man hatte Heerden von Vieh um der Milch und Wolle willen. Noah konnte und mußte reine und unreine Thiere unterscheiden, und von jenen je 7 Paare, von diesen aber je 1 Paar in den Kasten aufnehmen. Was hiebey sein Unterscheidungs-Zeichen gewesen sey, wissen wir nicht. Ohne Zweifel hat er hierin auf die innerliche Beschaffenheit ihrer Natur gesehen, nach welcher man sie für rein oder unrein halten konnte, ehe man an das Fleisch-Essen gedachte; wie denn dieses erst eine Folge ist, die jene voraussetzt: gleichwie man auch ohne Zweifel bey den Opfern vor der Sündfluth einen Unterschied unter den Thieren nach ihrer Reinigkeit und Unreinigkeit gemacht hat. Das Essen des rohen Fleisches hätte die Menschen ohne Zweifel wild, thierisch und unfläthig gemacht; weßwegen es der heilige GOtt, der nur an demjenigen, was wohlanständig, rein und sittsam ist, ein Wohlgefallen hat, verbot. Der vierte Artickel enthielt eine Drohung der Rache des Menschen-Mords an Menschen und Thieren. Die Menschen sind Brüder, und der Mensch ist von GOtt zu seinem Bilde gemacht worden. Wenn also ein Mensch den andern freventlich tödtet: so tödtet ein Bruder den andern. Welch ein unnatürlicher Greuel ist dieses! Und wiederum: wenn ein Mensch getödtet wird; so wird ein edles Geschöpf verderbet, welches ursprünglich zum Bild GOttes gemacht worden, und noch jetzt die Anlage hat, zu demselben erneuert zu werden. Eben diesen Grund führte Jacobus Kap. 3, 9. an, da er uns verbot, einem Menschen zu fluchen. Wir erkennen hieraus, daß GOtt, der mit Noah sonst Kap. 6. und 8. nur von der Bosheit des menschlichen Herzens geredet hatte, die Menschen nun durch Erwähnung ihres Ursprungs geehret, und einen Grund angegeben habe, warum ein Mensch des andern schonen solle. Auch wir sollen an unsern Ursprung zurückdenken. Auch wir sollen bedenken, zu was wir gemacht worden, und was wir durch Christum wieder werden können. Ein Thier kann kein Kind und Tempel GOttes, und kein Erbe seines Reichs werden: wohl aber ein Mensch. Die menschliche Natur ist zwar zerrüttet, befleckt und dem Fluch des Gesetzes unterworfen: doch ist sie die Materie oder der Thon, woraus GOtt etwas Großes und Herrliches bilden kann. Nie-

mand werfe also seine Natur aus Unmuth hin. Niemand wälze sie aus Muthwillen im Schlamm der Sünden. Niemand sey seiner Menschheit überdrüßig. Edle Gedanken, eine große Hoffnung, ein unumschränktes Verlangen nach GOtt und nach einem ewigen Leben gebühren dem Menschen. Niemand verachte, verfluche oder tödte seinen Bruder, von dem dieses alles auch wahr ist. GOtt drohete einem jeden Thier und Menschen wegen des Menschen-Mords mit seiner Rache, und damit man dieses nicht allein auf seine unmittelbare Vorsehung deute: so setzte er hinzu: wer Menschenblut vergeust, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, und deutete dadurch auf den obrigkeitlichen Stand, der bald hernach durch seine Vorsehung entstund. Wie unbegreiflich sind doch die Gerichte GOttes! den Mörder Kain ließ Er leben, und drohete sogar demjenigen, der ihn tödten würde, mit einer siebenfachen Rache; und diese schonende Lindigkeit mag wohl vor der Sündfluth von manchen so mißbraucht worden seyn, daß die Erde dabey voll Gewaltthätigkeit, und bey derselben viel Blut vergossen wurde. Und nun, da die Sündfluth vorbey war, drohete GOtt einem jeden Mörder mit seiner Rache, und heißt sein Blut wieder vergiessen. Und doch ist GOtt in sich selbst unveränderlich, und seine Gerechtigkeit wird durch nichts gekrümmet. Aber sein Reich ist von sehr großem Umfang und ewig. Die sichtbare Welt ist sein, und die unsichtbare auch. Bald findet er's für seine Ehre und für das Heil der sterblichen Menschen zuträglich, zeitliche Strafen auszuüben: bald hält er dieselben zurück, und verspartet sie, wenn keine Buße erfolgt, auf die unsichtbare Welt. Seine Gerechtigkeit ist lauter Politik, und seine Politik ist lauter Gerechtigkeit. Die Probe, welche er mit den Menschen vor der Sündfluth machen wollte, da er sie völlig frey, gleich und unabhängig in Ansehung ihrer selbst unter einander hingehen ließe, litt es nicht, daß er einen Todtschläger wieder tödten hieße, weil derjenige, der ihn tödtete, dadurch das Ansehen einer rächenden Obrigkeit bekommen, oder diese Rache wenigstens aufrührerische Bewegungen und Kriege verursacht hätte, welches wider seine Absicht gegangen wäre. Allein nach der Sündfluth, da die Menschen sich in Völker eintheilen, und Obrigkeiten entstehen sollten, war diese Rache schicklich. **Die Ausübung der Ge-**

rechtigkeit, welche in der Bibel das Gericht heißt, richtet sich also nach den Zeiten: GOtt aber ist über aller Zeit. Alle Aeonen sind vor ihm gegenwärtig, und stehen unter seiner Herrschaft. Er kann also ausgleichen, wo vorher eine Lücke geblieben war. Der fünfte Artickel in seiner Rede enthält den Bund, auf den GOtt den Noah schon Kap. 6, 18. vertröstet hatte, und den er nun nicht nur mit ihm, und seinen Nachkommen, sondern auch mit allen Erd-Thieren und Vögeln machte. Kraft dieses Bundes soll keine Sündfluth mehr entstehen, und das Zeichen desselben war der Regenbogen, der entweder vorher nie gewesen war, weil etwa die besondere Beschaffenheit des Luftkreises, des Wassers oder des Regens vor der Sündfluth keinen hervorbrachte, oder der wenigstens nach der Sündfluth erst zum Zeichen des Bundes gemacht wurde. Wir können hieraus lernen, was ein göttlicher Bund sey. Wenn unter den Menschen ein Bund gemacht wird: so versprechen gemeiniglich zwey Parthieen einander etwas: allein Noah hat hier dem großen GOtt nichts versprochen, und die Thiere haben nichts versprechen können. GOtt aber verhieß aus lauterer Güte: er wolle die Erde nicht mehr mit Wasser verderben, und verordnete den Regenbogen als ein Zeichen, woran man erkennen sollte, daß er diese Verheißung gegeben habe, und sie erfüllen wolle. Hiemit war dann ein Bund gemacht. So verhieß GOtt dem Abraham sehr viel Gutes: als er aber das Zeichen der Beschneidung hinzu that: so war dieses ein Bund. Er selbst, der große GOtt, machte sich also bey Noah und Abraham anheischig, seine Verheißungen zu erfüllen. Er verband sich gleichsam dazu. Er machte, daß er wegen seiner Ehre um so weniger zurückweichen konnte, nachdem er einmal ein sichtbares Zeichen der ganzen Welt dargestellt hatte. Auf der Menschen Seite war hiebey nichts nöthig, als der Glaube, und dieser Glaube, dessen Vorwurf eigentlich die Worte GOttes sind, hatte an dem sichtbaren Zeichen eine gute Handhebe, ein gutes Erinnerungs-Mittel. Auf dem Berg Sinai verhieß und gebot der HErr vieles, und alles wurde durch die Verordnung der Sabbathe, der Opfer, und anderer sichtbaren Dinge bestätiget, und machte eben damit wieder einen Bund oder erneuerte vielmehr den Bund, den er mit Abraham und seinem Samen gemacht hatte, mit neuen Zusätzen.

Hier mußten die Israeliten freylich nicht nur die Verheißungen glauben, sondern auch den Geboten sich unterwerfen: allein ihr Glaube und ihre Unterwürfigkeit machte eigentlich nicht, daß die Rede GOttes ein Bund wurde, sondern die Zeichen machten es, die der HErr selbst hinzuthat. So bleibt also der Bund GOttes fest stehen, die Menschen mögen Ja oder Nein dazu sagen, glauben oder zweifeln, gehorsam oder ungehorsam seyn. Wer unglaubig und ungehorsum gewesen ist, gehe in sich selbst, und kehre um: so wird ihm der Bund GOttes immer eine Zuflucht seyn, und er wird in demselben sein Heil finden.

§. 144.

Die ganze Rede GOttes mit Noah war sehr mild und freundlich. Sie war wie eine neu aufgehende Morgenröthe der göttlichen Menschen-Liebe. Sie betraf nicht eigentlich den Gnadenstand des Noah, als mit dem es schon seine Richtigkeit hatte: sondern die neue Einrichtung, die GOtt mit dem ganzen menschlichen Geschlecht machen wollte. Ein neuer Muth, eine neue Hoffnung mußte bey Noah und den Seinigen dadurch entstehen. Und was GOtt mit ihm geredet hat, reicht bis auf unsere Zeit, ja bis an's Ende der Welt. Die Wahrheit der Rede GOttes wird insonderheit, was das Ausbleiben der Sündfluth anbelangt, immer durch die Erfüllung bestätiget; deßwegen wird von demjenigen, das gewiß ist, Ps. 89,38. gesagt, es sey so gewiß als der Zeuge in den Wolken, nämlich der Regenbogen, und Jes. 54, 7—10. spricht der HErr zu seinem Volk: der HErr hat dich lassen im Geschrey seyn, daß du seyest wie ein verlassen und von Herzen betrübtes Weib: und wie ein junges Weib, das verstoßen ist, spricht dein GOtt. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit grosser Barmherzigkeit will ich dich sammlen. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der HErr, dein Erlöser. Denn solches soll mir seyn wie das Wasser Noah; da ich schwur, daß die Wasser Noah sollten nicht mehr über den Erdboden gehen: also habe ich geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will. Denn es sollen wohl Berge

weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen: spricht der HErr, dein Erbarmer.

Zustand der Menschen von der Sündfluth bis zur Zeit Abrahams.

---

§. 145.

Die Zeit von der Sündfluth bis zu dem Ausgang Abrahams aus Chaldäa, welche 360 Jahre enthält, ist von Mose durch sehr wenige historische Umstände bezeichnet worden, und diejenigen, die er anführt, beweisen sämmtlich, daß GOtt in dieser Zeit die Absicht gehabt habe, die Menschen in verschiedene Völker zu zertheilen, wozu auch die Gestalt der verderbten Erde dienlich war; weil nun Meer und Seen, Inseln und hohe Gebirge vorhanden waren, welche die Menschen von einander unterscheiden, ja einander ganz unbekannt machen konnten. GOtt wollte also die Menschen zertheilen, um ihre vor der Sündfluth sehr mißbrauchte Freyheit einzuschränken, um die allgemeine Uebereinstimmung in der Gottlosigkeit zu hindern, und welches das vornehmste ist, um aus diesen Völkern hernach Eines zu erwählen, aus welchem der Messias entspringen und der Segen sich über alle Geschlechte der Erden ergießen könnte. Der Geist GOttes sahe 1 Mos. 8, 9. und 10. auf diesen Zweck, und trieb also den Moses an, aus der Menge der Begebenheiten, die er hätte beschreiben können, nur diejenigen aufzuzeichnen, bey welchen dieser Zweck in die Augen fiel.

§. 146.

Noah war mit seinen drey Söhnen, und seinem und ihren Weibern von dem Berg Ararath herabgestiegen, und

hatte sich gegen Morgen gewandt; denn von daher zogen die Menschen hernach ins Land Sinear, wo der Euphrat fließt und hernach Babel lag 1 Mos. 10, 10. Die Geschichte, die Moses 1 Mos. 9, 20 — 27. von ihm erzählt, ist wegen der Weissagung, die er ausgesprochen hat, sehr merkwürdig. Ham und vermuthlich auch sein Sohn Canaan hatten ohne Zweifel ihren rohen Sinn öfters entdeckt, besonders aber bey einer gewißen Gelegenheit, die Moses beschreibt, sich durch eine grobe Verhöhnung an ihrem alten und ehrwürdigen Vater versündiget; da hingegen Sem und Japhet die gehörige Hochachtung gegen ihn zeigten. Noah bekam darüber einen göttlichen Antrieb zum Weissagen, und was er weissagte, hat Moses aufgeschrieben, weil er der Erfüllung gewiß war, ob sie gleich zu seiner Zeit noch nicht geschehen war. Canaan sollte mit seinen Nachkommen verflucht, und ein Knecht der Knechte unter seinen Brüdern seyn: und fürwahr die Canaaniter, so viel ihrer durch Josua und die Richter nicht ausgerottet wurden, dienten den Israeliten, den Chaldäern, den Persern, den Griechen, den Römern, den Arabern, den Franken und den Türken bis auf diese Stunde *). Ja das Canaanitische Volk war der Knecht der Knechte, das ist, es dienete immer den Knechten großer Regenten, die als Statthalter über dasselbe gesetzt wurden. Noah sagte aber ferner: gelobet sey Jehovah, der GOtt Sems, und gab damit zu verstehen, daß die Erkenntniß und Verehrung des wahren GOttes am längsten bey den Nachkommen Sems bleiben werde. Er setzte aber auch hinzu: Canaan sey sein Knecht, und weissagte hiemit auf eine noch dunkle Weise von der Ueberwältigung der Canaaniter durch Israel. Von Japhet sprach Noah: GOtt breite Japhet aus, und er wohne in den Hütten Sems, und Canaan sey sein Knecht. Die Ausbreitung wird auch Kap. 10, 5. von Japhet gemeldet. Gleichwie aber die folgenden Worte: und Canaan sey sein Knecht, auf Japhet zu deuten sind: also handeln auch die Worte: er wohne in den Hütten Sems, von ihm, und nicht von GOtt. Japhet wohnete in den Hütten Sems, indem nicht nur die Nachkommen Japhets, nämlich die Grie-

*) Auch das traurige Schicksal der Negersklaven kann unwillkührlich daran erinnern, daß sie, wenn gleich nicht von Canaan, so doch von Ham abstammen. Anm. des Herausg.

chen und Römer viele Länder der Nachkommen Sems einnahmen, sondern auch mit den beßten unter ihnen, nämlich den Israeliten in Eine Gemeinschaft der Religion eintraten, und verbrüdert wurden: so daß beyde mit einander einträchtig in Einerley Hütten der christlichen Kirche wohneten. Auf diese Weise weissagte also Noah von den meisten, wiewohl nicht von allen seinen Nachkommen; denn die Nachkommen der drey ersten Söhne Hams, die Kap. 10, 6. gemeldet werden, gingen leer aus. Das Ziel seiner Weissagung war die Fortpflanzung der wahren Religion bey den Nachkommen Sems, zu deren Gemeinschaft die Japhethiten, folglich auch wir gelangen sollen, wobey die unbändigen Canaaniter zur Erreichung der göttlichen Absichten immer dienstbar seyn sollten. Er deutete zugleich an, daß die Nachkommen seiner Söhne in Völker von ungleichen Schicksalen werden zertheilt werden, wovon eines das andere überwältigen werde, und daß also die allgemeine Gleichheit, und ungebundene Freyheit, worin die Menschen vor der Sündfluth gelebt hatten, bey ihnen aufhören werde.

§. 147.

Sem war der erstgebohrne Sohn des Noah: denn sein Name steht überall, sonderlich 1 Mos. 5, 32., wo von der Geburt die Rede ist, vor den Namen seiner Brüder. Zwar wird 1 Mos. 10. sein Geschlecht nach den Geschlechtern seiner beyden Brüder beschrieben, da doch wenigstens Ham unstreitig jünger war, als er: es hat aber Moses, damit deßhalb in Ansehung des Japhets keine Irrung entstehen möchte, den auch heut zu Tag viele für den älteren Bruder Sems halten, V. 21. ausdrücklich gemeldet, daß Sem des Japhets größerer Bruder sey *). Als Noah fünfhundert Jahr alt war, so zeugete er gegen das Ende dieses seines fünfhunderten Jahrs den Sem, und hernach auch den Ham und Japhet; wiewohl auch alle drey zumal in dieser Ordnung von dem Weib des Noah können geboren worden seyn. Als hernach das Wasser der Sündfluth kam, war Noah sechshundert Jahre alt 1 Mos. 7, 6. Er fieng nämlich sein sechshundertes Jahr an;

*) Luther übersetzt zwar 1 Mos. 10, 21: „Sem aber, Japhets des Grössern Bruder:" es ist aber richtiger: „Sem — Japhets älterer Bruder." Anm. des Herausg.

Sem aber hatte sein neun und neunzigstes noch nicht vollendet. Zwey nicht ganz völlige Jahre aber nach der Sündfluth, oder nach dem Herabfallen des Wassers, welches 1 Mos. 7, 17. beschrieben ist, zeugete Sem den Arphaxad, 1 Mos. 11, 10., da er selbst hundert Jahre und mehrere Monate alt war, Noah aber sein sechshundert und erstes Jahr schon zurückgelegt hatte. Was nun das Geschlechts-Register der Söhne Noah 1 Mos. 10. anbelangt: so hat Moses a) dabey seine Absicht auf die Israeliten gehabt, und deßwegen z. B. nicht gemeldet, was Magog, Thubal, Mesech und Thiras, die Söhne Japhets, für Kinder gehabt; da er doch solches von Gomer und Javan meldet, weil nämlich jene von Israel in der folgenden Zeit weit entfernt waren. b) Er hatte ferner nicht alle Söhne der Kinder und Enkel Noahs beschrieben, wie denn bey der wiederholten Verheißung der Fruchtbarkeit 1 Mos. 9, 7. und der noch namhaften Lebenslänge gewißlich mehrere, als die genennet werden, gezeugt worden sind. Deßwegen kommen 1 Mos. 15, 21. 2 Mos. 23, 23. 5 Mos. 7, 1. Jos. 24, 11. Canaaniter vor, die von den übrigen Nachkommen Canaans unterschieden werden; weil sie nämlich von solchen Söhnen Canaans herkamen, die sich nicht berühmt gemacht, und ihre Namen der Nachwelt nicht ins Angedenken gebracht haben. c) Er hat nicht nur Namen einzelner Männer, sondern auch ganzer Völker aufgeschrieben; wie denn Kithim und Dodanim V. 4. und V. 13. 14. Ludim Anamim u. s. w. gewiß ganze Völker waren.

§. 148.

Es haben gelehrte Männer *) theils aus gewißen Grün-

*) e. g *Samuel Bochart* in Phaleg. L. II. III. IV. *J. H. Heidegger* in Historia sacra Patriarcharum Exercit. XXIII. H. Hofrath Michaelis in spicilegio geographiae hebraeorum exterae post *Bochartum*.
Anm. des Verf.

Vergleicht man diese Fingerzeige mit den Ergebnißen neuerer Forschung, z. B. mit der Völker-Tafel in Zahns Reich Gottes auf Erden S. 77—85., und in der Richter'schen erklärten Hausbibel zu 1 Mos. 10.: so offenbart sich in den Grundzügen der Erklärung eine schöne Uebereinstimmung. Manches ließe sich auch noch gegenseitig ausgleichen, ergänzen und berichtigen. Eine durchgängige Einerleyheit der Ansichten ist aber auf diesem freien Gebiete und großen Raume der Vermuthungen in allen den Fällen nicht zu erwarten, wo es an sicheren historischen oder etymologischen Anhaltspunkten fehlet.
Anmerk. des Herausg.

den, theils aber nur muthmaßlich sich beflissen, darzuthun, was für Völker von den Söhnen und Enkeln des Noah, die 1 Mos. 10. genennet sind, hergekommen seyen; wir wollen aber nur bey denjenigen Spuren bleiben, die in der heiligen Schrift vorkommen.

Japhet.

Seine Söhne waren: Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech und Thiras. Die Kinder Gomer aber: Ascenas, Riphat und Thogarma. Und die Kinder Javan: Elisa, Tharsis, Kithim und Dodanim.

Nun findet man Ez. 38. eine noch nicht erfüllte Weissagung, worin der HErr sagte: du Menschen-Kind! wende dich gegen den Gog des Landes Magog, den Fürsten von Rosch, Mesech und Thubal. Das Wort Gog ist kein Name, sondern eine Titulatur, und heißt ein Erhabener. Es wird also ein Regent angedeutet, der zur selbigen Zeit über große Länder und viele Völker herrschen wird. Magog ist das vornehmste Volk, das er beherrscht, mit welchem aber die Völker Rosch, Mesech und Thubal durch Wanderungen oder Siege verbunden worden sind. Off. 20. wird von eben diesem Gog, oder erhabenen Regenten und seinem Volk Magog (unter welchem die übrigen Völker, die Ezechiel nennet, begriffen sind) etwas namhaftes geweissagt, und man hat Gründe genug, beyde Weissagungen auf Eine Zeit zu deuten. Ezechiel sagt aber V. 5. 6., Persien, Cusch und Puth (welche zwey Völker von dem Ham herkommen) werden mit dem Gog seyn. Gomer und alle seine Haufen, das Haus Thogarma, die Seiten der Mitternacht (die äußersten nördlichen Völker) und alle ihre Haufen, folglich viele Völker werden mit ihm seyn. Kap. 39,2. sagt der HErr, er wolle den Gog von den Seiten der Mitternacht herauf führen, und auf die Berge Israels kommen lassen. Also ist denn das Land Magog, dessen erhabener Regent derjenige ist, dessen Kriegszug hier beschrieben wird, gegen Mitternacht gelegen, und schließt vermuthlich auch die Völker Rosch, Mesech und Thubal in sich. Thubal, Mesech und Thogarma sind auch unter denjenigen, die ehmals mit Tyrus Handelschaft getrieben haben Ez. 27, 13. 14., und ihre Waaren waren solche, die man von Mitternacht bringen kann. Das Volk Ascenas hat mit andern

Völkern wider Babel gestritten Jer. 51, 52., und ist also in Asien zu suchen.

Madai heißt das Medische Volk, welches Babel gegen Mitternacht wohnte: Javan aber die griechische Nation; wie denn Alexander der Große Dan. 8, 21. der König von Javan genannt wird. Auch Javan hat ehmals mit Tyrus gehandelt Ez. 27, 19. Aus den Inseln Elisa, das ist aus Morea, worin ehmals das wegen seinem Byssus berühmte Elis lag, und andern griechischen Inseln hat man Purpur und Byssus auf die Märkte nach Tyrus gebracht Ez. 27, 7. Tharsis hieß zur Zeit des Israelitischen Königreichs ein entlegenes Land (vermuthlich Spanien), wohin man von Japho, oder Joppe aus schiffen konnte Jon. 1, 3., und der Handelschaft wegen viele Schiffe von den Phönizischen Küsten abgiengen, welche deßwegen Tharsis-Schiffe genannt wurden Ps. 48, 8. Jes. 2, 16. 23, 1. Ja es scheinen alle Kauffarthey-Schiffe, welche eine weite Reise auf dem Meer machten, Tharsis-Schiffe genannt worden zu seyn s. 1 Kön. 22, 49. Jes. 60, 9., wenn man auch auf denselben nicht in das eigentliche Tharsis fuhr; weil sie denjenigen ähnlich waren, die man zur Seereise nach Tharsis zu brauchen pflegte. Ps. 12, 10. kommen Könige von Tharsis vor, und Jes. 66, 19. wird Tharsis unter die weit von Palästina entlegenen Länder gerechnet. Kithim sind die Römer, und vielleicht auch andere Völker in Italien, und den nahe gelegenen Inseln. Wenigstens waren die Schiffe aus Kithim, welche den Antiochus Epiph. zur Rückkehr aus Egypten nöthigten, römische Schiffe, Dan. 11, 30. Bileam weissagte 4 Mos. 24, 24., daß die Schiffe Kithim den Assur und Eber verderben werden, das ist, daß die Römer auf Schiffen nach Asien hinüber setzen, und sogar die weit entfernten Länder der Assyrier, und der Nachkommen Ebers einnehmen werden, (welches auch durch den Pompejus, Trajanus, Severus und andere etliche tausend Jahre hernach geschah) Jer. 2, 10. und Ez. 27, 6. wird der Insel Kithim Meldung gethan; man hat aber angemerkt, daß die Propheten nicht nur ein rings herum mit dem Meer umgebenes Land, sondern auch ein Land, das am Meer liegt, und wohin man schiffet, eine Insel genannt, und daß sie insonderheit Europa, welches auf mehreren Sei-

ten ans Meer, als ans feste Land stößt, durch das Wort Inseln angedeutet haben.

Von dem Thiras, den man für den Stammvater der Thracier hält, wie auch von dem Kiphath, der 1 Chr. 1, 6. Diphat heißt, und von Dodanim, welche 1 Chr. 1, 7. Rodanim genannt werden, meldet die heil. Schrift sonst nichts.

Ham.

Die Kinder von Ham sind diese: Chus, Mizraim, Put und Canaan. Aber die Kinder von Chus sind diese: Seba, Hevila, Sabtha, Raema und Sabtecha. Aber die Kinder von Raema sind diese: Scheba und Dedan — Mizraim zeugete Ludim, Anamim, Lehabim, Naphtuhim, Pathrusim und Casluhim. Von dannen sind kommen die Philistim und Caphthorim. Canaan aber zeugete Zidon, seinen ersten Sohn, und Heth, Jebusi, Emosi, Girgosi, Hivi, Arki, Sini, Arvadi, Zemari und Hemathi. Daher sind ausgebreitet die Geschlechte der Cananiter.

Moses ist bey den Nachkommen Hams weitläufiger als bey den Nachkommen Japhets, weil Israel mit jenen mehr zu thun hatte, als mit diesen. Zur Zeit Mosis umfloß der Strom Gihon, den die Griechen Oxus nannten, das ganze Land Chus 1 Mos. 2, 13., folglich wohneten die Chuschäer damals in Asien, dem Meder-Land gegen Mitternacht. In den folgenden Zeiten aber gab es Chusiten, die neben den Arabern wohneten, 2 Chr. 21, 16. Aber auch solche, die hinter Egypten das sogenannte Aethiopien bewohneten, weßwegen Ezechiel Kap. 29, 10. sagt, Egypten werde von dem Thurm Siene bis an die Gränze Chus verwüstet werden, das ist von Pelusium an bis an Aethiopien s. Zeph. 3, 10. Jes. 18, 1. Jer. 13, 23. Esth. 1, 1. 8, 9. Dan. 11, 43. Hieraus ist zu schließen, daß die Chuschäer ihre Wohnsitze nach der Weise vieler Völker verändert haben, und von Mitternacht gegen Mittag gezogen seyen *). Uebrigens waren die Chuschäer ehemals eine mächtige, aber auch wegen ihrer Rohheit verachtete Nation, Nah. 3, 9. 4 Mos. 12, 1. Amos 9, 7. Von den Söhnen des Chus wissen wir wenig, Ps. 72, 10. wird des Seba gedacht, und dem Scheba zugesellet. Moses sagt 1 Mos. 2, 11.: der Fluß Pison umgebe das ganze

*) s. meine Auslegung der Weissagungen Daniels S. 98.

Land Hevilah; da es denn glaublich ist, es sey das Land gemeinet, das von dem Sohn des Chus und nicht von dem Sohn Jaketans V. 29. den Namen hat. Man hält aber den Pison für den Phasis, der in dem Berg Caucasus entspringt, und von da aus gegen Mittag fließt, vielleicht ist er aber auch der Araxes oder Indus. Das Volk Raema handelte mit Tyrus Ez. 27, 22. Ein Enkel des Chus hieß Scheba, welchen Namen auch ein Sohn Jaketans V. 28. und ein Enkel Abrahams trugen 1 Mos. 25, 3. Die Königin von Scheba kam vom Ende der Erden, und zwar von Mittag zu Salomo 1 Kön. 10, 2. Matth. 12, 42. Auch kommt Scheba Ez. 27, 22. 23. Jes. 60, 6. Ps. 72, 10. vor. Nun weiß man gewiß, daß ein Volk unten in Arabien, wo das feste Land ein Ende hat, dem Land Israels gegen Mittag gewohnt habe, welches die Sabäer genannt wurde, und ehmals an Gold und Gewürz einen Ueberfluß gehabt. Hier hat sich also wenigstens Einer von den Scheba, deren Moses Meldung thut, niedergelassen, und vielleicht auch der Seba der Sohn des Chus. Dedan kommt Ez. 27, 15. 20. als eine mit Tyrus handelnde Nation vor, es heißt aber auch ein Enkel Abrahams Dedan 1 Mos. 25, 3. Mizraim heißt das Land und Volk Egypten. Ludim kommen Jer. 46, 9. als Bogenschützen vor, die nebst den Chuschäern unter dem Egyptischen Heere gedient haben. Pathrusim sind die Inwohner von Pathros Ez. 30, 14. 20, 14. Jes. 11, 11. Jer. 44, 1. einem Theil des Egyptenlands, welcher gegen Aethiopien lag, und sonst Thebais genannt wird. Von den Casluhim kamen die Philistim und Caphthorim her. Es wird aber Caphthor Jer. 47, 4. eine Insel genennet. Die Philister wohneten zuerst neben den Caphthorim darin: GOtt hat aber jene daraus ausgeführt, wie Israel aus Egypten Amos 9, 7. Und diese ausgeführten Philister, die von ihrem ehmaligen Wohnsitz auch Caphthorim heißen, vertilgeten die Avim, die (in dem westlichen Theil des Lands Canaan unweit des mittelländischen Meers) in Bauernhütten bis gen Gaza wohneten, und wohneten an ihrer Statt daselbst 5 Mos. 2, 23.

Put kommt in der heil. Schrift nicht mehr vor, wiewohl man dafürhält, Phul Jes. 66, 19. sey der veränderte Name Put. Es scheint aber Put ein Stamm-Vater entfern-

rer Afrikanischer Völker gewesen zu seyn, die mit Israel keine Gemeinschaft hatten; weßwegen Moses der Kinder des Put nicht gedenkt.

Canaan zeugete Zidon, von dem die Stadt Zidon den Namen hat, von deren Inwohnern hernach das berühmte Zor oder Tyrus gebauet wurde, welches deßwegen Jes. 23, 12. die Tochter Zidons hieß. Heth war ein Stammvater der Hethiter, Jebusi der Hebusiter, Emori der Amoriter, Girgosi der Gergesiter oder Gergesener, und Hivi der Heviter. Die Nachkommen des Arki, Sini, Arvadi und Zemari sind nicht bekannt, von dem Hemath aber hat eine große Stadt Amos 6, 2. und ein Land, das gegen Nordost Israels Grenze war, und zu dem wüsten Arabien gerechnet wird, den Namen 4 Mos. 34, 8. 1 Kön. 8, 65. Zur Zeit Davids hatte dieses Hemath einen eigenen König s. 1 Chr. 19, 9. Salomo aber herrschete darüber, und bauete in dieser Arabischen Wüste Tadmor, das ist Palmyra, und andere Städte 2 Chr. 8, 4.

Sem.

Seine Söhne waren Elam, Assur, Arphachsad, Lud und Aram. Das Land Elam, das in Asien jenseits des Tigris lag, und dessen Hauptstadt Elimais hieß, kommt 1 Mos. 14, 1. Jes. 21, 2. 22, 6. Jer. 25, 25. 49, 35. Ez. 32, 24. Dan. 8, 2. 1 Macc. 6, 2. vor. Daher waren die Elamiter gebürtig, deren Ap. Gesch. 2, 9. Meldung geschieht. Assur hat dem Assyrischen Volk und Reich, dessen Hauptstadt Ninive an dem Tigris lag, den Namen gegeben. Arphachsad war der Stammvater Christi, von dem aber auch neben den Nachkommen Jaketans, durch den Nahor die Chasdim oder Chaldäer und andere 1 Mos. 22, 21—24. wie auch durch Abraham die Israeliten, Ismaeliter, Midianiter, und andere, deren 1 Mos. 25, 2. 3. Meldung geschieht, durch Isaac die Edomiter, und durch den Loth die Moabiter und Ammoniter herkamen. Lud scheint der Stammvater der Lydier in Klein-Asien gewesen zu seyn; da hingegen Lud Jes. 66, 19. vermuthlich eine Afrikanische Nation ist, die 1 Mos. 10, 13. Ludim heißt. Aram war ein Stammvater der grossen Syrischen Nation, deren Länder dem Volk Israel gegen Mitternacht und Morgen lagen; wiewohl es auch Aramäer gab, die von dem Aram, dem Sohn Kemuels, herkamen 1 Mos. 22, 21. Es gab ein Syrien, das zwischen den zwey

berühmten Flüßen Euphrat und Tigris lag (Aram Naharaim) und Mesopotamia hieß. Der ebene und fruchtbare Theil desselben, der gegen Mitternacht lag, hieß Paddan Aram 1 Mos. 28, 2. oder Sede Aram Hos. 12, 13., das ist das Syrische Feld. Da wohnete Laban unter den Syrern, und wurde deßwegen ein Syrer genennet (1 Mos. 25, 20.), ob er schon von einem andern Geschlecht herkam. Da weidete also auch Jakob Labans Heerden; wo jetzt des türkischen Reichs Grenze gegen Morgen ist. Ein Israelit, der die Erstlinge seiner Feld-Früchte zu dem Priester brachte, mußte sagen: mein Vater war ein elender (fast zu Grunde gehender) Syrer 5 Mos. 26, 5., weil nämlich Jakob der Stammvater Israels zwanzig Jahre unter den Syrern lebte, und bey seinem harten Dienst fast zu Grunde gieng. Es gab auch ein Aram Zoba 2 Sam. 10, 6. diesseits des Euphrats, welches von dem Hemath Zoba 2 Chr. 8, 3. 4. unterschieden ist. Aram Damescheck Jes. 7, 8. hieß das Land Coelesyrien, welches zwischen dem Libanus und Antilibanus liegt, und die Stadt Damascus zur Hauptstadt hatte. Jenseits des Jordans in dem Land Manasse lag eine Stadt und Gegend, Namens Maachati 5 Mos. 3, 14. Jos. 12, 5. 13, 11. 13., worin noch zur Zeit Davids Syrer wohneten, die sich zu seinen Feinden schlugen s. 1 Chr. 19, 6. Auch gab es Syrer des Hauses Rehob 2 Sam. 10, 8. vgl. 4 Mos. 13, 21. und von Istob 2 Sam. 10, 8. Richt. 11, 5.

Die Söhne Arams, die auch besonderer Völker Stammväter waren, hießen Uz, welcher von zwey andern dieses Namens, die 1 Mos. 22, 21. und 1 Mos. 36, 28. vorkommen, unterschieden ist, Hul, Gether und Mas, der 1 Chr. 1, 17. Mesech heißt.

Auf die Kinder Eber, welche auch Ebräer heißen, hatte Moses ein besonderes Augenmerk; weßwegen er den Sem, von dem doch viele andere große Nationen herkommen, V. 21. ausdrücklich einen Vater aller Kinder Eber nennet. Es war aber Eber sein Urenkel von dem Arphachsad, von dem durch seinen Sohn Peleg die Nachkommen Nahors, welche 1 Mos. 22, 21—25. genennet sind, die Israeliten, die Ismaeliter, Midianiter und andere, deren 1 Mos. 25, 2. 3. Meldung geschieht, wie auch die Edomiter, Ammoniter und Moabiter herkamen; gleichwie von dem Jaketan, dem an-

deren Sohn Ebers diejenigen Völker abstammeten, deren Stammväter 1 Mos. 10, 26. 27. 28. 29. genennet sind. Die Ebräer waren also eine aus vielen Völkern bestehende Nation, die durch eine gemeinschaftliche Abstammung, Sprache und Lebensart mit einander verbunden waren. Alle Ebräer waren ehmals Viehhirten und deßwegen den aberglaubischen Egyptern ein Greuel 1 Mos. 43, 32. 46, 43. Daß sich aber einzelne Geschlechte der Ebräer unter andere Nationen gemengt haben, beweist das Beispiel Labans, der unter die Syrer gerechnet wurde.

Von den Söhnen Jaketans, die 1 Mos. 10, 26. 27. 28. 29. genennet werden, hat man keine gewiße Nachricht, ungeachtet des Lands Ophir oft in der heil. Schrift Meldung geschieht. Schon Eliphas von Theman rühmte die Bäche Ophir, weil man darin vielleicht Goldsand fand, Hiob 22, 24., und Hiob das ophirische Gold Kap. 28, 16.; vgl. Ps. 45, 10. 1 Chr. 30, 4. Salomo schickte Schiffe von Ezeongeber, das ein Seehafen am rothen Meer war, aus, um Gold aus Ophir zu holen 1 Kön. 9, 26. 27. 28. Es war also nicht diese Flotte, sondern eine andere, die aus einem Hafen am mittelländischen Meere nach Tharsis absegelte, und von dannen in drey Jahren mit kostbaren Waaren wieder zurückkam 2 Chr. 9, 21. Ob man nun gleich nicht mit Gewißheit sagen kann, wo das goldreiche Ophir gelegen sey: so erhellet doch aus Mosis Erzählung, daß alle Nachkommen Jaketans, unter denen auch die Leute von Ophir waren, in Einer Strecke neben einander gewohnt haben: denn wenn sie in der Welt umher gestreuet gewesen wären: so hätte Moses nicht sagen können, daß ihrer aller Wohnung sich von Mesa bis gen Sephar erstreckt hätte. Sie wohneten also von Mesa an, bis man kommt gen Sephar, einem Berg in Morgenland. Der uns unbekannte Berg Sephar, der weiter gegen Morgen lag, als der Ort, wo Moses sein Buch schrieb, war also einerseits ihre Grenze, und Mesa, welches man für eine Arabische Stadt hält, andrerseits. Hieraus ist der gewiße Schluß zu machen, daß auch Ophir in Asien gelegen sey. Auch kann es nicht sehr weit von dem wüsten, oder felsigten Arabien, wie auch vom Land Canaan gelegen seyn, weil sonst Hiob und David zu einer Zeit, da die Schiffarth noch nicht hoch getrieben war, das Ophirische Gold nicht gekannt

hätten. Die Ismaeliten, welche bekanntlich einen Theil von Arabien zu ihrem Wohnsitz bekamen, wohneten zur Zeit Mosis von Hevila an bis gen Sur, das vor Egypten liegt, wenn man gen Assyria geht 1 Mos. 25, 18. Hat nun dieses Hevila, wie es sehr wahrscheinlich ist, von dem Sohn Jaketans den Namen: so hat derselbe in oder bey dem wüsten Arabien, durch welches man nach Assyrien reisete, seinen Wohnsitz gehabt: da hingegen Sur in dem Peträischen Arabien gelegen ist. Zur Zeit Sauls hielten sich die Amalekiter, welche von den Israeliten vertrieben, oder überwältiget worden, in diesem Strich Landes auf 1 Sam. 15, 7.

§. 149.

Ueber die bisherige Erörterung der Abstammung der Völker lassen sich nun folgende Anmerkungen machen. *a*) Die Nachkommen Japhets haben sich im mitternächtlichen Theil Asiens und in Europa ausgebreitet, die Nachkommen Hams in Asia und Afrika, die Nachkommen Sems aber sind zum Theil in Asien unter die Nachkommen Hams gemenget worden, zum Theil aber haben sie eigene Länder in Asien eingenommen; doch haben die späteren Wanderungen der Völker, wie auch die Kriegs-Züge wieder vieles verändert; wie denn kein Volk auf der Erden unvermengt geblieben ist, diejenigen ausgenommen, die etwa noch in entfernten Inseln und entlegenen Weltgegenden wohnen. *b*) Der Name Japhets ist bey den Griechen, seinen Nachkommen, im Angedenken geblieben. Einen alten Mann hieß man bey ihnen einen Japhet (Ἰαπετὸς)*). Hingegen ist der Ham vermuthlich von seinen Nachkommen göttlich verehrt worden; wie denn die Egypter einen Gott Ammon anbeteten, den die Griechen nach ihrer Weise Jupiter Ammon nannten. Memphis, welches der Hauptsitz ihres Götzendiensts war, hieß deßwegen No Ammon, oder die Wohnung des Ammons. *c*) Die Nachkommen Hams haben es zuerst allen andern Menschen in Ansehung der irdischen Glückseligkeit zuvorgethan. Nimrod stiftete das erste Reich auf Erden, und bauete zuerst große Städte. Die Egypter und Cananiter hatten Könige, Waffen, feste Städte, Riesen und Helden, ehe andere Nationen

*) Wie Samuel Bochart in phaleg. L. III. c. 1. aus dem Hesychius, Suidas, Aristoph. und Lucianus beweist.

damit prangen konnten. Auch ist bekannt, daß die Phönizier, Hams Nachkommen, die Schiffart und Handelschaft zuerst empor gebracht haben. Nach ihnen bekamen die Nachkommen Sems die Oberhand. Die Assyrer, die Israeliten, die Syrer, die Chaldäer, die Perser (die vermuthlich von Elam herkamen) überwältigten die Hamiter nach einander, und rotteten sie zum Theil aus. Endlich kam die Reihe an das Geschlecht Japhets, und die Griechen, Römer und alle Nationen in Europa wurden die vorzüglichsten Völker auf Erden. In der zukünftigen Zeit wird sich das Blatt wenden, und Sem den Vorzug wieder behaupten. *d*) Weil in der Geschichte Mosis 3 Scheba, 2 Hevila, 3 Uz, und 2 Dedan vorkommen, weil Kemuel, der Sohn Nahors, ein Vater Arams heißt, und Laban und Jacob Syrer hießen, weil sie unter den Syrern wohnten, und weil endlich einige Nachkommen Abrahams 1 Mos. 25, 3. Assurim oder Assyrer heissen: so scheint es, man habe manchem Menschen und mancher Nation wegen der Vermengung mit andern einen neuen Namen gegeben. Die Nachkommen Nahors, und insonderheit Labans, verloren sich endlich unter den Syrern, und die Assurim hießen so, weil sie mit den Assyrern vermengt wurden: hingegen hörete Jacob auf, ein Syrer zu seyn, als er ins Land Canaan zurückkam. Der König von Persien hieß noch zur Zeit Esra ein König zu Assur, Esr. 6, 22., weil seine Unterthanen unter die Assyrer gemengt waren. Nimrod, der Sohn Chus, hat Städte am Euphrath und Tigris gebauet, und vermuthlich haben sich mehrere Chusiten daselbst niedergelassen. Weil aber das Geschlecht Assurs, und andere daselbst die zahlreichsten waren: so verlor sich der Name der Chusiten in Mesopotamien. Die Heiden (Gojim), deren 1 Mos. 14, 1. Jos. 12, 23. Richt. 4, 2. Jes. 8, 23. als eines besondern Volks gedacht wird, scheinen Nationen gewesen zu seyn, die aus verschiedenen Geschlechten entstanden, unter denen keines den Vorzug hatte, und der Nation den Namen geben konnte.

§. 150.

Nun sind noch zwey Merkwürdigkeiten aus 1 Mos. 10. zu betrachten übrig, deren eine den Nimrod, und die andere den Peleg betrifft. Chus zeugete mittelbar oder unmittelbar

den Nimrod, der fieng an, ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden, und ahmete hierin den Nephilim vor der Sündfluth nach. Und weil die reissenden Thiere sich vermehrt hatten, so war er ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn. Er that sich so hervor, daß der HErr selbst, der nach der Wahrheit urtheilt, ihn in diesem Stück für einen vorzüglichen Menschen halten konnte, und von ihm ein Sprüchwort entstund. Von der Jagd aber kam's zu einem Königreich. Seine Stärke, seine Geschicklichkeit und sein Ansehen, das er sich bey der Jagd erworben hatte, die damals für andere eine große Wohlthat gewesen war, wandte er dazu an, daß er ein Reich stiftete. Und zwar fieng er es zu Babel an, welches er, da es die Hauptstadt des menschlichen Geschlechts werden sollte, nun zur Hauptstadt seines Reichs machte. Er machte aus den Materialien des angefangenen Thurms eine Stadt, oder umgab jenen Thurm, nachdem er ihm eine andere Form gegeben, mit einer Stadt. Er bauete noch 3 andere Städte, deren Lage man nicht mehr weiß, im Lande Sinear, das ist in Mesopotamien. Von diesem Lande gieng er nach Assyrien aus, welches Assur, der Sohn Sems, schon für sich und sein Geschlecht zur Wohnung erwählt hatte, und bauete Ninive u. s. w. Es scheint nicht, daß dieß ein kriegerischer Auszug gewesen sey, wie denn keines Kriegs hiebei gedacht wird. Hätte Nimrod die Assyrer feindlich angefallen, sie überwunden, verjagt, und ihr Land mit Gewalt eingenommen: so würde dieses Land den Namen Assur, der noch neu war, nicht behalten, sondern vermuthlich von dem Eroberer den Namen bekommen haben. Es scheint also, Nimrod habe mit gutem Willen der Assyrer ihnen Städte in ihrem Land gebauet, und sie selbst darin wohnen lassen. Wiefern sie ihm hernach aus Dankbarkeit oder Furcht unterthänig gewesen seyen, wissen wir nicht. Zur Zeit Abrahams herrschte in Sinear, wo Nimrod sein Reich aufgerichtet hatte, Amraphel, und war dem König von Elam unterthänig: folglich ist die Verfassung in Asien nicht geblieben, wie sie Nimrod angefangen hatte. Uebrigens war die Unternehmung Nimrod's eine sehr merkwürdige Sache. Er lehrte die Menschen Städte bauen, und Königreiche anrichten. Ihm machten es andere nach. Und so wurde das menschliche Geschlecht in mehrere bürgerliche Gesellschaften zertheilt, und anstatt der vorigen Freiheit dem

Joch menschlicher Regierungen unterworfen; welches der Absicht GOttes gemäß war; wiewohl es doch noch lange Zeit hernach freie Leute gab, wie die Beispiele Abrahams, Isaacs, Jacobs, Labans und anderer anzeigen. Zu Pelegs Zeit wurde die Erde zertheilt, und von dieser Zertheilung bekam er den Namen. Viele haben geglaubt, es sey hier die Zertheilung des menschlichen Geschlechts gemeint, welche über dem Babelischen Thurm-Bau entstanden ist: allein Moses sagt nicht, das menschliche Geschlecht, sondern die Erde sey zertheilt, oder eigentlich zerspalten worden*). Gleichwie ein Bach (Peleg) die Erde zerspaltet, indem er sich ein Bet (alveum) macht, so, daß die Erde hernach nicht mehr zusammenhängt: also ist die Erde zu Pelegs Zeit zerspalten worden**). Die Erde, welche durch die Sündfluth bis zu einer großen Tiefe feucht geworden war, trocknete in 100 und mehr Jahren bis zur Zeit Pelegs (denn man muß nicht eben das Jahr seiner Geburt annehmen) so aus, daß große Ritzen darin entstunden: auch mag der allmächtige GOtt stürmende Winde, tobende Meeres-Wellen und Erdbeben als Mittel gebraucht haben, um die Erde, wo es seinen Absichten gemäß war, zu zerspalten. Auf diese Weise meint man, sey auch Amerika von den übrigen Welttheilen abgerissen, und dadurch die Menschen und Thiere, die sich schon so weit hinaus gewagt hatten, von dem übrigen menschlichen Geschlecht getrennet worden. Sind überdieß in folgenden Zeiten Leute aus dem nördlichen Asien nach Amerika gekommen, und sind Egyptische oder Phönizische oder Punische Schiffe durch Stürme dahin verschlagen worden: so schadet solches der ersten Meinung nicht, ohne die doch nicht zu begreifen wäre, wie so viele wilde und schädliche Thiere, die im nördlichen Asien nicht zu Haus sind, und auf Schiffen nicht mitgenommen werden, nach Amerika gekommen seyen.

§. 151.

Welch ein beschämender Anblick ist es aber, wenn man

*) Die nach der Vereitlung des Thurmbaues begonnene Völkerzertheilung konnte durch Erdrevolutionen befördert und gleichsam versiegelt werden, vergl. erklärte Hausbibel von Richter 1 B. S. 105.
Anm. d. Herausg.

**) S. b. D. Bengelii Ord. Temp. C. II. S. V. p. 46. 47. Ed. A. 1770. und Anmerkungen zur Ehre der Bibel zweytes St. S. 15.
Anm. des Verf.

das so zertheilte menschliche Geschlecht ein wenig übersieht! Große Völker, die von Einem Stamm-Vater herkommen und viele hundert Jahre nichts von einander gewußt haben, Nationen, die alles Angedenken der Patriarchalischen Religion verloren haben, Nationen, die so dumm worden sind, daß sie nichts anders, als Sclaven abgeben, Menschen, die abscheuliche Götzen anbeten, und dabei unnatürliche Sünden als etwas vermeintlich erlaubtes begehen, die mit Bedacht einen vermeinten bösen GOtt anbeten, damit er ihnen nicht schade, die einander fressen, die einander ihren Götzen aufopfern, die ihre Kinder in entfernte Länder verkaufen, die das Rauben für eine rühmliche Handthierung halten, die andere Menschen-Geschlechte für unrein, und unvernünftige Thiere für heilig halten, Menschen, die von sich selbst so gering halten, daß sie meinen, ihre Seelen können nach ihrem Tod Thier-Seelen werden, und ihre Leiber immer Staub bleiben, Menschen, die einander hassen, bekriegen, belügen, verketzern, verfluchen, und in Ansehung der Religion und des weltlichen Interesses in einer unheilbaren Zwietracht leben, solche Völker, solche Nationen, solche Menschen sind von Noah entsprossen, und also meine Anverwandte in einem gewissen Grad. Man rühme sich also seiner Menschheit nicht. Der Name Mensch ist durch die Menschen selber geschändet worden. Der wildeste Barbar ist ein Mensch, wie ich, und lehret mich, was auch aus mir in gleichen Umständen hätte werden können. Wer sich also rühmen will, der rühme sich dessen, daß er seinen GOtt kennet, und von seinem Sohn JEsu Christo weiß, der sich nicht geschämet hat, dem Geschlecht Noah und Adams sich einverleiben zu lassen, und die geschändete Menschheit durch seine Menschwerdung wieder ehrlich und GOtt angenehm zu machen. Was nun ein Mensch besseres hat, als der wildeste Menschenfresser, hat er der Güte seines GOttes und dem Mittleramt JEsu Christi zu danken. Steigen wir aber weiter auf, um zu betrachten, wie ein Mensch ungeachtet seiner schmählichen Herkunft durch Christum ein Kind GOttes, ein Tempel der göttlichen Majestät, ein Gefäß seiner Gaben, ein Gegenstand seiner Liebe, deren Zärtlichkeit die Worte Hirt, Vater und Bräutigam ausdrücken, ein Erbe seines Reichs, endlich königlich geadelt, dem verklärten Heiland selbst gleich, GOtt und seinem Thron innig nahe, mit

ihm völlig erfüllt und also ewiglich lebendig, ewiglich herrlich und vergnügt werden könne: so muß man sich innigst verwundern, ja man muß loben und danken, und zu demjenigen, der auf dem Thron sizt und dem Lamme sagen: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

§. 152.

Die Menschen vermehrten sich nach der Sündfluth schnell; wie denn die Zeit, worin Arphachsad, Sala und andere ihre ersten Söhne zeugeten, für ein Knaben-Alter zu achten ist, und blieben eine Zeitlang einträchtig bey einander. Sie hatten sich noch nirgends seßhaft niedergelassen, sondern zogen von einem Ort zu dem andern, von Morgen an den Euphrat, um auf diese Weise den besten Plaz zu ihrer Wohnung auf der noch unbekannten Erde zu suchen, immer frische Weiden für ihr Vieh zu finden, wie lange Zeit hernach auch Abraham, Isaac und Jacob thaten, und immer ein frisches Feld zu haben, das ihnen als ein Neubruch viele Früchte trüge. Noah, Sem, Ham und Japhet waren unter ihnen, und hatten ihnen ohne Zweifel die Weissagung erzählt, die 1 Mos. 9, 25. 26. 27. steht, nach welcher die Menschen in verschiedene Völker sollten eingetheilt werden, deren eins des anderen Knecht werden und in des anderen Hütten wohnen sollte. Dieß kam ihnen nun fürchterlich vor. Dieß wollten sie verhüten, und es ist glaublich, daß Ham und sein Sohn Canaan insonderheit begierig gewesen seyen, diesen Rathschluß GOttes, nach welchem ihnen ein hartes Schicksal begegnen sollte, zu hintertreiben. Da sie nun im Land Sinear (in Mesopotamien) ein ebenes Land fanden, so wohneten sie daselbst, und faßten sodann den Anschlag, eben daselbst eine Stadt und einen Thurm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen, oder der sehr hoch seyn sollte, und sich also einen Namen zu machen. Die eigentliche Absicht hiebei war diese: daß sie nicht auf der ganzen Erde zerstreuet werden möchten. Die Stadt, der Thurm, und der Namen, oder Ruhm, den sie sich machen wollten, sollte also diese Zerstreuung verhüten. Ihre Stadt und ihr Thurm sollte das Mittel seyn, das ganze menschliche Geschlecht beisammen, und in einer Verbindung zu erhalten. Ausbreiten sollten sich die Menschen, wenn ihrer viele würden, aber nur nicht zerstreuen,

daß Ein Haufen von dem anderen abgerissen würde. Ihre Stadt sollte die gemeinschaftliche Hauptstadt des menschlichen Geschlechts bleiben. Alle Menschen zu allen Zeiten sollten diesen Bau bewundern, und seine Urheber bey ihren Lebzeiten und nach ihrem Tode preisen. Und wenn sie fragen würden: was soll dieser Bau? so sollen sie die Antwort hören: er ist ein Zeichen, ein Denkmal, wodurch unsere hochweisen und kunstreichen Väter zu verstehen gegeben haben, daß ihre Nachkommen sich nicht auf der ganzen Erde zerstreuen sollten. So sind ehmals manche göttliche und menschliche Verordnungen durch Steine und Altäre im Angedenken erhalten worden, und die Stadt und der Thurm im Lande Sinear sollte auch ein solches Denkmal seyn, und vielleicht war's auch darauf abgesehen, daß man da zu allen Zeiten feierliche Versammlungen halten sollte, welche die Angelegenheiten des ganzen menschlichen Geschlechts betreffen. Es ist nicht glaublich, daß Noah als ein alter Prophet zu diesem Bau, welcher dem Rathschluß GOttes zuwider lief, seine Einwilligung gegeben habe; wiewohl er ihn durch sein Ansehen nicht hindern konnte. Aber der HErr fuhr hernieder, vielleicht in einem Wetter, wie bey Hiob, und auf dem Berg Sinai, vielleicht aber auch so, wie er Abraham 1 Mos. 17. erschien, von dem er nach V. 22. hernach wieder auffuhr. Der HErr fuhr also hernieder und offenbarte sich den Menschen als ein naher GOtt, und als ein Aufseher ihrer Werke. Und der HErr sprach: siehe es ist einerley Volk und einerley Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu thun. Sie werden nicht ablassen von allem, das sie vorgenommen haben, zu thun. Wohlauf laßt uns herniederfahren (hier redeten die drei göttlichen Personen) und ihre Sprache daselbst verwirren; daß keiner des andern Sprache vernehme. Zweymal *) fuhr also der HErr hernieder, zweymal

*) Wenn in dem Sinne des Verfassers eine zweimalige Offenbarung des HErrn hier angenommen wird: so ist als die Absicht der ersten anzunehmen, in den gottesvergessenen und selbstsüchtigen Thurm-Bauern den Eindruck hervorzubringen von einer richterlichen Aufsicht GOttes, worauf dann erst, als sie sich auch darum nichts bekümmerten, das richterliche Einschreiten erfolgte. Findet man aber auch hier nur eine Einmalige göttliche Dazwischenkunft, und lässet man es sogar dahin gestellet seyn, ob es eine sichtbare oder nur eine faktische gewesen sey, in dem wörtlichen Ausdruck der Erzählung die kindlich menschliche Dar-

offenbarte er seine Herrlichkeit in der Nähe. Einmal, um die Stadt und den Thurm zu sehen, und das anderemal um die Sprache der Menschen zu verwirren. Wie die Verwirrung der Sprache geschehen sey, haben wir nicht nöthig, deutlich zu wissen. Es war ein ausserordentliches Werk GOttes, ein Wunderwerk, das seines gleichen nicht hat. In der Seele Adams wurde die erste Sprache von GOtt unmittelbar gebildet, und diese Sprache ist ohne Zweifel bis auf den Babelischen Thurmbau die gemeinschaftliche Sprache aller Menschen geblieben. Ueber diesem Bau aber verwirrete GOtt diese Sprache, daß einzelne Menschen oder wenigstens Geschlechte ihre Gedanken auf einmal mit neuen Worten ausdrückten, und die Worte der vorigen gemeinschaftlichen Sprache vergessen hatten: weßwegen alsdann einer den andern nimmer verstand. Ohne eine solche Auslöschung im Gedächtniß hat GOtt in den Seelen der Apostel und anderer Jünger JEsu die Worte fremder Sprachen plötzlich gebildet, und ihnen zugleich die Fähigkeit geschenkt, sie in ihrer rechten Bedeutung und Zusammensetzung zu gebrauchen. Ist doch eines jeden Menschen Seele in der Hand GOttes, wie der Thon in der Hand des Töpfers: warum sollte er also dieses alles nicht haben wirken können *)? Ob die Sprache Adams die hebräische, oder eine andere bekannte, oder eine einer bekannten ähnliche, oder eine nun ausgestorbene Sprache gewesen sey, ist nicht leicht zu bestimmen. Sind schon die Namen

---

stellungsweise erblickend, wodurch als 3 Akte von einander unterschieden werden Einsichtnahme, Beschluß und Vollziehung, was bei GOtt Eins gewesen: so gehet auch bei dieser Erklärung nichts Wesentliches verloren. Die Hauptsache ist GOttes unmittelbare Dazwischenkunft.
Anm. des Herausg.

*) Die Annahme einer plötzlichen Entstehung von weiter nichts als verschiedenen Dialekten oder Mundarten reichet nicht aus, denn einmal wird dadurch das Wunder doch nicht erklärt, und fürs andere wäre dann doch wohl die Verwirrung nicht so unüberwindlich groß geworden, daß der Bau deßhalb hätte müssen aufgegeben werden. Mit uneinigen Gedanken kamen zugleich neue Vorstellungsarten und Ausdrucksweisen, neue Wörter und Wortverbindungen zum Vorschein als der erste Anfang verschiedener Sprachen, vergl. §. 155. So wenig in der eigenen Muttersprache die grammatikalische Theorie das Erste ist, was zum Bewußtseyn kommt: so wenig, und noch viel weniger hat man hier an einen bewußten und regelmäßigen Gebrauch vollständig neuer Declinationen und Conjugationen u. dgl. zu denken, vergl. Zahn Reich GOttes auf Erden, 1 Th. S. 88—91. Anm. d. Herausg.

Adam, Eva, Kain und andere hebräisch: so weiß man doch nicht, ob sie ursprünglich so gelautet haben, oder ob sie Moses in das Hebräische übersezt habe. Der Heiland redete selbst auf Erden in einer jüdischen Sprache, die fremde Wörter und Wortfügungen von den Syrern und Chaldäern angenommen hatte, wovon das Talithakumi und Eloi Eloi lama sabachtani Beyspiele sind. Uns liegt nichts daran, in welcher Sprache, sondern nur, mit was für einem reinen Sinn wir GOtt preisen und seine Werke verkündigen.

§. 154.

Die unmittelbare Folge der Verwirrung der Sprache war diese: daß der Bau der Stadt und des Thurms Babel liegen blieb, und die Menschen von dannen in alle Länder zerstreuet wurden. Was also die Menschen verhüten wollten, geschah desto gewisser und bälder, und da sie sich durch ihren Bau einen Namen machen wollten: so wurde derselbe vielmehr ein Denkmal ihrer Thorheit (wie es noch jezt oft mit Gebäuden, Bildsäulen und Büchern zu geschehen pflegt) und zum Angedenken der Sprachen-Verwirrung Babel, das ist Verwirrung genannt. Da man diese Stadt zur Hauptstadt des menschlichen Geschlechts machen wollte, so mißlang es: da aber Nimrod dieselbe, so weit es seinen Absichten gemäß war, vollends ausbauete, und zur Hauptstadt seines neuen Reichs machte: so gelang es. So wird derjenige immer unglücklich und zu Schanden, der dem Rath GOttes entgegen handelt, wenn er auch bey einer guten Meinung alle Klugheit und Tapferkeit anwendet, da hingegen ein anderer, der dem Rath GOttes gemäß handelt, leicht glücklich, leicht ein Held werden kann; die Ehre aber ist nicht sein, sondern GOttes. So hilft also zum Laufen nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn. Daß einer angenehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne: sondern alles liegt an der Zeit und Glück, oder an ungefähren Zufällen, die GOtt schickt, Pred. Sal. 9, 11. Die Menschen sollen also in ihren Unternehmungen nicht tollkühn und hartnäckig zufahren, sondern sachte handeln, den Rath der Freunde GOttes, die Christi Sinn haben, hören, GOtt selbst im Gebet fragen, auf seine herzlenkende Kraft

merken, mit einem erleuchteten Verstand und Verleugnung aller falschen Absichten prüfen, was das beste sey, und dabey an den Zufällen, die er täglich schickt, und die nicht bey ihm, sondern bey uns ungefähr entstehen, bemerken, ob GOtt das Werk ihrer Hände hindere oder fördere. Unsere Väter haben den Thurm zu Babel unausgemacht stehen lassen, aber ihre Kinder bauen noch immer daran, und vollenden ihn doch nicht, das ist, sie nehmen immer Dinge vor, die GOtt wieder hindern und zernichten muß. Aber zu seinen Jüngern spricht der Heiland Joh. 15, 16. ich habe euch erwählet und gesezt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe. Und von einem Menschen, der sich von der Welt absondert, und das Wort GOttes liebt, sagt der heil. Geist Ps. 1, 3. Alles was er macht, gerathe wohl.

§. 155.

Die Zerstreuung der Menschen, folglich auch der Bau Babels geschah in den ersten hundert Jahren nach der Sündfluth; denn als Peleg lebte, der im neun und neunzigsten Jahr nach der Sündfluth geboren wurde, geschah die große Zerspaltung der Erde. Damals müssen also die Menschen schon zerstreut gewesen, und einige Haufen derselben aus eben denjenigen Ursachen, die §. 152. angeführt sind, in solche Gegenden gezogen seyn, die sehr weit von Babel entfernt waren. Die Zerstreuung selbst und die Mannigfaltigkeit der Sprachen, die doch hernach noch weiter ausgebildet wurden, brachte zwar viele Unbequemlichkeiten und Schäden mit sich, indem dabey viele Nationen einander unbekannt und einige derselben sehr unwissend, ja barbarisch wurden; auch macht die Verschiedenheit der Sprachen die Fortpflanzung der Wahrheit von einem Volk zu dem andern sehr beschwerlich, und beschäftiget viele Menschen einen namhaften Theil ihres Lebens hin durch ihre Erlernung. Doch wäre es dem menschlichen Geschlecht ohne Zweifel noch schädlicher gewesen, wenn es unzerstreuet geblieben wäre. Die Gottlosigkeit wäre wieder, wie vor der Sündfluth allgemein geworden. Was die Menschen mit einander angefangen hätten zu thun, davon hätten sie nicht abgelassen, wie der HErr selber 1 Mos. 11, 6. sagte; da hingegen nun jezt ein Volk das andere unterweisen und unterstüzen, aber auch einschränken und demüthigen kann.

Ueber dieß hatte GOtt beschlossen, seinen Eingebornen Sohn als einen Erlöser in die Welt zu senden. Dieß war zu allen Zeiten der Mittelpunkt seiner ganzen Regierung über die Menschen. Er sollte aber aus einem gewissen Volk entspringen, und auch daran kennbar seyn. Wäre das ganze menschliche Geschlecht Ein Volk gewesen: so wäre dieses nöthige Kennzeichen des Messias weggefallen, und es hätten in allen Gegenden der Welt falsche Messiasse aufstehen können. Eben dasselbe Volk, von welchem der Messias herkam, wollte GOtt mit seinem Gesetz umzäunen, damit es ein von allen Nationen abgesonderter Zeuge der Wahrheit auf der Erde seyn möchte, ja er wollte aus demselben die Gesandten nehmen, durch die alle Völker gelehret und erleuchtet werden sollten. Endlich sollte seine Gnade und Wahrheit, aber auch sein heiliger Zorn sich in verschiedenen Völkern nach verschiedenen Graden und Weisen offenbaren; damit seine mannigfaltige Weisheit desto mehr kund, und desto höher gepriesen würde.

Anhang.

§. 1.

Wenn man die Welt nach der Bibel betrachtet, und hernach zu den Lehrbüchern der Weltweisen, und besonders der Sternseher übergehet, so meint man, eine ganz andere Welt vor's Gesicht zu bekommen. In der Bibel wird die Welt in Himmel und Erde, ingleichem in Himmel, Erde, Meer und Wasserbrunnen, wie auch in das, was im Himmel und auf der Erde und unter der Erde ist, eingetheilt. Die Erde wird also als ein sehr wichtiger Theil der Welt vorgestellt. Es war ein Anfang, und in demselben sind der Himmel und die Erde erschaffen worden; hernach das Licht ꝛc. und am vierten Tag erst die Sonne, der Mond und die Sterne. Der Himmel wurde von dem Schöpfer, wie ein Teppich ausgebreitet, und entweicht wieder auf seinen Befehl wie ein eingewickeltes Tuch. Die Kräfte der Himmel bewegen sich bey dem Anbruch des jüngsten Tags, und die Sterne fallen vom Himmel, ja sie fallen auf die Erde. Die Sonne gehet auf, und gehet unter, und stund auf den Befehl des Josua nebst dem Mond still. Sonne und Mond und alle leuchtenden Sterne werden zum Lob GOttes aufgerufen: aber von mehreren bewohnten Welt-Körpern ist in der Bibel nie die Rede, ungeachtet der heil. Geist ohne ein Fernglas davon zum Lob des Schöpfers eine Anzeige hätte geben können. Johannes sah den eröffneten Himmel und den Thron GOttes: allein er sah keine anderen Anbeter GOttes, als Engel und Menschen. Ueberhaupt ist den Propheten auch bey den Entzückungen keine andere bewohnte Erde, als die unsere gezeigt worden. Wer ehe war, als die Berge, und die Erde und Welt, ist ewig, Ps. 90, 1. Hingegen werden Himmel und Erde vergehen, und alles neu werden.

Allein nach den Vorstellungen der Sternseher ist die Erde eine sehr geringe Kleinigkeit in der Welt. Sie ist

$2^1/_3$ mal kleiner als der Morgenstern, oder die Venus, 3372 mal kleiner als der Saturnus, 8000 mal kleiner als der Jupiter; die Sonne aber ist eintausendmal tausend dreyhundert und sieben und sechzig tausend sechshundert und ein und dreyßig mal größer, als sie *). Die Erde bewegt sich alle 24 Stunden um sich selbst herum, braucht aber 365 Tage und den vierten Theil eines Tags, um in einem etwas länglichten Kreis die Sonne, die in einem der Brennpunkte dieses Kreises (dieser Ellipsis) ruhet, doch aber sich um sich selbst herumdrehet, zu umlaufen. Die Erde ist 1719 Meilen dick. Wenn man nun eilftausend solcher Erdkugeln als die unsere ist, auf einander sezte: so würde man eine Leiter haben, worauf man von unserm Standort bis zur Sonne steigen könnte, und diese Leiter würde beinahe zwanzig tausend mal tausend Meilen lang seyn **). Zu dem Planeten Jupiter aber müßten wir auf einer Leiter von 57500 Erdkugeln steigen, den Raum aber zwischen uns und dem Saturnus würden nicht weniger als 105000 Erdkugeln einnehmen. Der Raum zwischen uns und den Fixsternen ist unermeßlich groß. Sie erscheinen uns in einer gleichen Größe, die Erde mag ihnen um 22000 Durchmesser (deren jeder 1719 Meilen hält) näher oder entfernter seyn. Sie sind Sonnen. Man siehet ihrer

*) Nach den neueren Berechnungen wäre die Sonne noch um ein Weniges größer, nämlich 1,395,167 mal größer als die Erde, dagegen die Planeten Venus, Jupiter, Saturn wären kleiner, als hier angenommen wird, vergl. Littrows Vorlesungen über Astronomie Th. II. S. 7. Wien 1830, und in denselben das Citat aus Laplace Exposition du Systéme du monde Edit. V. Bei der auch jezt noch stattfindenden Annahme, daß der Erd-Durchmesser 1719 geographische Meilen betrage, bestimmt man die Größe einer solchen Meile nach dem Umfang des Aequators, indem man 15 Meilen auf einen Grad des Aequators rechnet. Anm. d. Herausg.

**) Die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne beträgt nach Enckes Berechnung 20,878,745 geogr. Meilen, also 12,146 Erddurchmesser. Die Zahl 11000 wäre demnach etwas zu klein. Die Entfernung des Jupiters und Saturns von der Erde ist allerdings ungefähr so groß, als es vom Verfasser angegeben wird, auch nach den Ergebnissen der neueren Berechnungen. Nur ist zu bemerken, daß sie zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden ist, da diese Planeten bei ihrer Opposition um den ganzen Durchmesser der Erdbahn der Erde näher sind, als bei ihrer Conjunction. Die mittlere Entfernung Jupiters von der Sonne beträgt über 63000 Erddurchmesser, die des Saturns beinahe 116000. Anm. d. Herausg.

mit dem blosen Auge am ganzen Himmel mehrere tausend, durch Ferngläser aber unzählig viele. Sind sie aber Sonnen, so müssen Planeten um sie herum seyn, welche von ihnen erleuchtet werden. Diese Planeten aber können nicht leere Wüsteneyen seyn, sondern müssen Inwohner haben. Was ist aber über den Fixsternen? Vielleicht geht der Raum der Welt ins unendliche. Vielleicht ist sie unendlich viele Jahre alt, und die Schöpfungs-Geschichte geht allein unsere Erde, oder wenigstens nur das Gebiet unserer Sonne an. Der unermeßliche Raum zwischen den Weltkörpern ist entweder ganz leer, oder nur mit einem dünnen flüssigen Wesen, das man den Aether nennet, angefüllt. Von dem Luftkreis der Erde an bis zum obersten Fixstern findet der Sternseher nichts, als einen leeren Raum, oder einen Aether, in welchem die großen Weltkörper sich bewegen, und welchen die Lichtstrahlen durchkreuzen. Das Blaue, das wir Himmel nennen, ist nichts anderes, als die Gränze des uns sichtbaren weißen Lichts, und die Vermengung desselben mit der schwarzen Finsterniß. Wo findet also der Sternseher den Himmel? Er findet ihn nirgends. Er entdeckt ihn mit seinen Seh-Röhren nicht. Er zeigt uns an seiner Statt Sonnen, Planeten und Monde, die im leeren Raum oder im Aether schwimmen*).

Ein Liebhaber des göttlichen Worts kann hiebey folgendes denken:

1) Was die Sternseher durch richtige Beobachtungen und Berechnungen festsetzen, soll kein vernünftiger Mensch unter einem geistlichen oder natürlichen Vorwand in Zweifel ziehen. Die heil. Schrift bestimmt nichts von der Größe der Weltkörper, und von ihren Abständen von einander. Was uns viel und groß, ja unzählbar und unermeßlich vorkommt, ist es nur in Absicht auf uns. Gegen GOtt ist das Große nicht groß, und das Kleine nicht klein. Auch kommt es in Ansehung der Wichtigkeit einer Sache nicht auf die körperliche Größe derselben an. Ein Elephant ist größer als ein Mensch, ein Haus ist größer als derjenige, der darin wohnt. Ein Feuerwerk nimmt immer mehr Raum ein als der Leib

*) S. N. Schmid von den Weltkörpern zur gemeinnützigen Kenntniß der Werke GOttes. Leipzig 1772. Das nöthigste findet man auch in dem Berliner Lehrbuch Kap. V. Anm. d. Verf.

des Fürsten, dem es zu Ehren gemacht ist. Die Erde kann also ein sehr wichtiger Theil der großen Welt seyn, wenn schon die Sonne, die meisten Planeten und die Fixsterne, welche ihr leuchten, sie an Größe übertreffen. Daß die Erde sich um die Sonne herum bewege, kann meinetwegen wahr seyn, ohne daß ich die Ehrerbietung gegen die Bibel dadurch verliere, denn sie sagt auch Jes. 40, 26. GOtt führe das Heer der Sterne heraus, wenn er sie nämlich bey Nacht sichtbar macht, und Ps. 104, 8. die Berge seyen bey dem Ablauf des Wassers am dritten Schöpfungs-Tag aufgestiegen, und die Flächen seyen herabgestiegen; da doch jene nur als erhaben, und diese als tief sichtbar wurden. Solcher optischen Redensarten, das ist solcher Ausdrücke, die nach den scheinbaren Vorstellungen der Sachen eingerichtet sind, gibt es in der heil. Schrift noch mehrere. Sie drücken die Sache nach der Vorstellung, die man durch die Augen bekommt, wahrhaftig aus, und die Gelehrten reden selbst in der sogenannten sphärischen Astronomie so. Doch kann auch die Lehre von dem Umlauf der Erde um die Sonne ihren periodischen Credit haben, wie sie denn nicht völlig bewiesen ist *). Auch beruhet alles, was von der ungeheuren Größe

*) Der Tübingische Hr. Prof. Kraft, der ein berühmter Mathematicus und Sternseher war, sagte davon in seiner Triga Orationum Academicarum de Astronomia, die zu Tübingen A. 1747. gehalten wurden, Or. III. p. 36. „Nondum extra omnem dubii iactum posita est Copernici hypothesis, neque forsan vnquam in terra hac nostra erit ponenda. Vt a posteriori illa demonstrari possit: desperarunt iam duo viri, in hac palaestra exercitatissimi, sermones publicos de hac ipsa quaestione haud ita diu instituentes in Academia scientiarum Petropolitana (v. Discours lû dans l'Assemblée publique de l'Academie des sciences de St. Petersbourg le 2. Mars 1728.). Superest igitur, vt si demonstrari illa poterit: demonstretur a priori. Sed quis indicabit mihi tot seculis deductam vnicam aliquam veritatem physicam a priori, et demonstratam, neque prius ab experientia comprobatam. Quae igitur spes superest, hanc copernicanae opinionis futuram esse harum omnium solam? Nonne ante seculum circiter maxima totius Logicae ac Metaphysicae fiducia pronuntiatum a priori fuit, atque ex primis principiis probatum; fieri non posse, vt vlli lineae curuae exhibeatur aequaliter recta? (v. Cartesii Geometria L. III. p. 39. Ed. 1695. et Jac. Bernoulli Notae et Animadversiones tumultuariae in eam p. 436.) at vero post Heuratii atque Nelii inopinatos, sed felicissimos conatus id a tyronibus etiam calculorum infinitesimalium hodie iam efficitur quam cumulatissime. Quid quaeso simplex censeri nobis potest in mundo, quid perplexum, quid tortuosum, quid naturae conveniens?

und sehr weiten Entfernung der Weltkörper gesagt wird, auf der vorausgesetzten Meinung, daß die Lichtstrahlen von ihnen bis zu unserem Luftkreis in gerader Linie fortlaufen. Wie aber, wenn diese Lichtstrahlen unterwegs durch vielerley flüssige Wesen durchgehen müßten, und dadurch oft gebrochen würden? Wie, wenn die einander vielleicht berührenden Luftkreise der Planeten sie oft seitwärts zögen? Alsdann wäre nämlich das, was wir mit bloßen Augen oder auch durch Gläser sehen, nicht da, wo wir auch nach den bekannten Refractions-Tafeln meinten, daß es sey, und nicht so groß, oder so klein, oder so entfernt, als es nach dem Anblick zu seyn scheint*). Man hat also gar nicht nöthig, sich in der astronomischen Welt, deren Schilderung noch sehr ungewiß ist, so zu verlieren, daß man darüber die biblischen Vorstellungen, die von dem Schöpfer der Welt selbst herkommen, mit Verachtung ansähe; wiewohl ein weiser Sternseher solches niemals thut**).

---

qui micam vix vniuersi conspicimus, qui ne vnicam quidem plicam multiplicis intuemur naturae. Fluida in tubis amplioribus assurgere videmus ad libellam: nonne simplicitas ergo naturae poscit quasi, vt idem fiat in tubis amplitudine qualibet donatis. Sed an hoc propterea fit? Sequiturne natura et in hoc et in sexcentis aliis simplicitatem, quam nobis imaginamur? an potius promtitudinem nostram ingenitam nobis, multa ex paucis cognitis concludendi, et pigritiam aeque congenitam nobis, ad multa experienda, et paucissima concludenda, eludit quasi, et continuo nobis exprobrat?“ Anm. des Verf.

Einen wissenschaftlichen Beweis für die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne hat die vor 100 Jahren von Bradley entdeckte Aberration der Fixsterne an die Hand gegeben. Ob er aber Ein für allemal unumstößlich ist, vermag ich nicht zu beurtheilen.

Anm. des Herausg.

*) Dagegen wird von den Sternkundigen zu bedenken gegeben: wenn die Vermuthung richtig wäre, daß die Lichtstrahlen auf dem Wege von den Sternen bis zur Erde auf eine uns unbekannte Weise in verschiedenen flüssigen Mitteln gebrochen würden und daher die aus den Beobachtungen abgeleiteten Resultate unsicher wären: so wäre es nicht möglich, daß die aus der Theorie voraus berechneten Stellungen der Planeten immer so genau mit den Beobachtungen übereinstimmten.

Anm. des Herausg.

**) Sehr empfehlenswerth zur eigenen Belehrung für Nicht-Astronomen ist das populäre Schriftchen: Etwas allgemein Faßliches über das Weltgebäude und besonders das System unserer Sonne für Volk und Jugend, gesammelt und verfaßt von M. Immanuel Klemm, Pfarrer. Tübingen, 1814.

Anm. des Herausg.

2) Man hat aber auch dasjenige, was die Sternseher beobachtet, oder zu beobachten gemeint haben, von demjenigen zu unterscheiden, was man nur durch Schlüße hinzu denkt. Es hat nämlich noch kein Sternseher die Inwohner des Monds, und der Planeten gesehen, von welchen man doch oft mit großer Zuversicht redet und schreibt. Daß die Fixsterne schimmern, sieht man, aber daß sie bestimmt seyen, als Sonnen andere Weltkörper, die noch kein Mensch gesehen hat, zu erleuchten und zu erwärmen, und daß diese Weltkörper auch wieder bewohnt seyen, wie auch, daß die Welt ohne Anfang und ohne Gränzen ihrer Größe sey, dieses und noch mehreres von dieser Art beruht nicht unmittelbar auf Beobachtungen, sondern man leitet solches durch Schlüsse aus den Beobachtungen her; indem man dabey noch andere Gedanken zu Hilfe nimmt, durch welche man (a priori) bestimmen will, was GOtt dem Schöpfer gezieme, und was er nach seinen bekannten Eigenschaften müße gethan haben. Sollten so große Weltkörper, spricht man, die kein eigenes Licht haben, leer stehen? Sollten sie Wüsteneyen seyn? Sollten die bekannten Fixsterne nur unserer Erde leuchten, da uns doch wenig daran läge, ob ihrer etliche mehr oder weniger am Himmel schimmerten? Und zu was für einem geringen Zweck wären die unzähligen Fixsterne erschaffen, die man mit bloßen Augen nicht sehen kann? Sollten sie nur darum gemacht seyn, daß etliche Sternseher in den neueren Zeiten sie durch Ferngläser erblicken, bewundern und davon schreiben könnten? So fragt man und meint, dieses alles liefe wider die oeconomische Weisheit GOttes. Er hat also, so schließt man weiter, alle Weltkörper, die kein eigenes Licht haben, mit Inwohnern angefüllt, und alle selbst leuchtenden zu Sonnen gemacht, die jenen durch ihren Schein, und durch ihre Wärme dienen sollen. Und wenn GOtt an einer Menge von Geschöpfen, die in eine gewiße Zahl der Zeit und des Raums eingeschlossen ist, ein Wohlgefallen hat: so wird er (nach der Meinung mancher Weltweisen) an einer unendlichen Menge noch mehr Wohlgefallen haben. Der unendliche und immer gütige, immer lebendige und wirksame GOtt hat also eine Welt erschaffen, die keine Gränzen des Raums und der Zeit hat.

Allein diese Gedanken sind viel zu kühn für einen Er-

denwurm, und wer sich darauf etwas einbildet, nimmt sich so viel heraus, als ob er bey der Schöpfung GOttes Rathgeber hätte seyn können. Kein Mensch kann von vornen her (a priori) errathen, was dem unendlichen und allein weisen GOtt gezieme. Alles, was er thut, das ist recht: und was er sagt, ist wahr: was aber recht und wahr sey, weiß man nicht bälder, als bis man weiß, daß er jenes gethan, und dieses gesagt habe. Wenn ein Grönländer das erstemal durch Europa reisete, und den Schluß machte, daß in einem jeden Land so viele Könige seyen, als königliche Schlösser darin sind, und so viele königliche Prinzen und Prinzessinen, als schöne Zimmer in allen diesen Schlössern sind, weil es sich nicht gezieme, daß diese und jene jemals leer stehen, und wenn er sich an den vielen Ruthen Landes ärgerte, die man zu unfruchtbaren Alleen gemacht, an den Lustgärten, die keine Küchen-Kräuter tragen, an der Menge der Lampen, die man an feyerlichen Tagen anzündet, und an den silbernen und goldenen Gefässen, die man zu Münzen prägen könnte rc.: so würde man ihm antworten, daß er nicht wisse, was Pracht sey, daß die Pracht sich in der Genauigkeit einer armseligen Haushaltung nicht einschränken lasse, sondern einen Ueberfluß zeigen müße, daß die ehrwürdige Majestät eines Regenten, der ein Bild GOttes ist, aus dieser Pracht heraus leuchte, daß man dabey nicht nur auf die Nothdurft, sondern auch auf die Ergötzung sehen dürfe, und daß endlich ein König bey seiner weislich eingerichteten Pracht, doch keinen Mangel leide, und ihm Tonnen Golds, die etwas kostet, eine Kleinigkeit seyen. Alles dieses applicire man nun auf GOtt, von dessen Reichthum und herrlicher schöner Pracht David, der als ein reicher und prächtiger König Christi Vorbild war, gezeuget hat. Man bedenke ferner, daß die Menge der sterblichen Menschen gegen die Menge der Gestorbenen, sich zu dieser Zeit vielleicht wie 1 zu 120 verhalte, und daß der Gestorbenen alle Tage mehr werden, da hingegen die Summe der Sterblichen gegen die vorigen Zeiten sehr abgenommen hat, und zu unseren Zeiten nicht sonderlich zunimmt. Man bedenke ferner, daß nach der heiligen Schrift der Engel viele tausende, ja vielmal zehntausende seyen. Diese unsichtbaren Geschöpfe nun können das Welt-All aus beßeren Gesichtspunkten ansehen als wir. Sie kön-

nen die Sterne, die ohne Ordnung an den Himmel hingestreuet scheinen, in der schönsten Ordnung erblicken, und über diesem allem GOtt loben. Was ist aber der Zweck aller Werke GOttes? Ist es nicht sein Lob? Allein zu eben derjenigen Zeit, da die Welt ganz fertig und vollkommen war, sahe GOtt selbst alles, was er gemacht hatte, mit Wohlgefallen an, und so hat er zu allen Zeiten an seinen Werken ein Wohlgefallen Ps. 104, 31. Wenn also ein Geschöpf nur darum vorhanden ist, daß sein Schöpfer es ansehen, und an ihm ein Wohlgefallen haben kann: so ist der höchste Zweck seines Daseyns erreicht. Man erwäge ferner, daß GOtt keines Dings bedürfe, und ohne die Geschöpfe das allerseligste Wesen sey. Er bedarf weder einer endlichen noch unendlichen Welt. Man kann sich GOtt vorstellen, ohne an ein Geschöpf zu denken. Seine Güte, seine Weisheit, seine Allmacht nöthigten ihn nicht, eine Welt von Ewigkeit her darzustellen, und nöthigten ihn noch weniger, eine Welt von einer unendlichen Größe zu schaffen. Seine erhabenste Freyheit würde durch diese Gedanken viel zu sehr verleugnet. Es steht den Geschöpfen nicht an, sich GOtt als nothwendig aufzudringen. Ja es scheint, eine Welt, die der Zeit und dem Raum nach endlich ist, sey der Ehre GOttes gemäßer als eine unendliche *); denn obschon der Geschöpfe, denen GOtt Gutes thut, in einer endlichen Welt nur eine gewiße, obschon sehr große Anzahl ist, die ihre Gränzen hat: so erkennt man doch bey einer solchen Welt, daß GOtt nicht nur durch Creaturen verherrlichet werden kann, sondern auch ohne dieselben das allerseligste sich selbst allgenugsame Wesen sey. Die Gedanken: GOtt war im Anfang, da alle Dinge erst wurden; er war, ehe der Welt Grund geleget war, und der Him-

*) Es fragt sich überhaupt, ob eine zeit- und raumlose Welt auch nur etwas denkbares, und nicht vielmehr eine verirrte Phantasie ist? oder ob dieses Gedanken-Unding nicht einen Widerspruch, eine contradictio in adjecto enthält? Jedenfalls wird der absolute Gott eben dadurch, daß man eine ewige und unendliche Welt bis zu Ihm hinaufschraubt, und mehr oder weniger mit Ihm identificirt, zu einer Natur-Nothwendigkeit der Welt herabgezogen. Ich kann mit keiner anderen Vorstellung mich befreunden, als mit der: daß, indem mir der Begriff Welt als ein Inbegriff des Erschaffenen gegeben ist, zugleich auch gegeben sey die Idee eines unermeßlichen Vorzugs und Abstandes des Schöpfers von der Schöpfung, als einem Werk Seiner Hände.
Anm. des Herausg.

mel und aller Himmel Himmel können, weil sie endlich sind, den unendlichen GOtt nicht begreifen, diese Gedanken tragen viel zur Verherrlichung GOttes aus, da hingegen seine unvergleichliche Herrlichkeit bey einer Welt, die weder einen Anfang noch Gränzen des Raums hätte, nicht so deutlich in die Augen fiele. Doch man höre nur die Schrift: Im Anfang (ohne Einschränkung), folglich im Anfang der Zeit und aller Dinge schuf GOtt Himmel und Erde. Und im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort. Dieser Zustand, da das Wort bey keinem Geschöpf, sondern bey GOtt war, ist das äußerste, das uns die heil. Schrift rückwärts zeigt. Hier und nicht in einer unendlichen Welt verliert sich unser Blick. Hier muß unser schwacher Verstand still stehen. Man hat nicht nöthig, eine unendlich alte und große Welt zu denken, und noch viel weniger zu übersehen, und kann doch schon an den wenigen Werken GOttes, die man siehet, GOttes ewige Kraft und Gottheit sehen Röm. 1, 20. Die Himmel erzählen auch demjenigen, der kein Sternseher ist, die Herrlichkeit GOttes Ps. 19, 1. GOtt hat den Hiob, da er aus dem Wetter mit ihm redete, auf keine unendliche Welt, sondern auf gewiße Gattungen der Geschöpfe und Bewegungen in der Welt, die den Menschen bekannt sind, gewiesen, und dieß war genug, ihn von der Majestät GOttes zu belehren. Die Schöpfung eines einigen Stäubleins aus Nichts beweiset schon die Allmacht GOttes, und die Ordnung, die aus den wenigen Geschöpfen, die wir sehen, herausleuchtet, beweiset, daß GOtt ein GOtt der Ordnung, und also ein gerechter GOtt sey, und die Güte, welche er den Bewohnern der Erde erzeigt, ist bey seiner unendlichen Hoheit und ihrer nichtigen Schnödigkeit und Unwürdigkeit so groß, daß sie eine unermeßliche Güte genannt werden kann. Ueberhaupt kann sich die Sonne schon in einem kleinen Wasser ganz spiegeln. Sie hat kein unendlich großes Meer dazu nöthig. Man muß die Werke GOttes nicht nur optisch, sondern auch perspectivisch, nämlich mit Einrechnung des unendlichen Abstands zwischen GOtt und den Geschöpfen ansehen.

Will jemand Regeln erdenken, nach welchen GOtt die Welt gemacht haben soll: so sage er auch, warum GOtt die Erde nicht größer gemacht habe, damit mehr Menschen dar-

auf Raum haben? Zu was für einem Ende ist der Ocean so groß? Wem gienge etwas ab, wenn noch ein Theil des Oceans Erde wäre? Warum sind so große Wüsteneyen auf der Erde? Warum schüttet GOtt das Regenwasser auch in die Ströme, die dessen nicht bedürfen? Warum wimmelts im Meer von Fischen ohne Zahl, da man doch die wenigsten sehen, fangen und genießen kann? Warum läßt er auf Bergen, in Winkeln, in Gebüschen, in Einödden, wohin weder das Auge noch der Fuß eines Menschen dringt, künstlich gebildete Blumen und Kräuter wachsen? Wer kann aus der Beschaffenheit der Natur beweisen, daß diese Dinge so seyn müssen? Solcher Fragen kann man noch viele machen, um die Menschen zu überzeugen, daß sie nicht einmal von dem Bau der Erde Rechenschaft geben können, und also noch viel weniger tüchtig seyen, zu sagen, was GOtt bey der Einrichtung der ganzen Welt geziemt habe oder nicht.

Endlich glaube man, daß die Sternseher mit ihren schärfsten Augen und besten Sehröhren den schönsten Theil der Welt noch nicht gesehen haben. Wo ist das Paradies, der dritte Himmel, der Tempel, in den Christus eingegangen, der Berg Zion, das neue Jerusalem, welches am Ende der Tage herabfahren wird? Dieses alles macht den verborgenen und herrlichsten Theil der Welt aus. Denn daß diese Dinge wirklich seyen, beweiset alles, was davon in der heil. Schrift gesagt wird. Wohin die Seele des Schächers mit Christo gekommen, wo Paulus unaussprechliche Worte gehört hat, wo Christus als Priester eingegangen, wo Johannes das Lamm GOttes mit 144000den gesehen hat, und was Johannes nach seiner Länge, Breite, Höhe und ganzen Aussicht beschreibt, das ist wirklich. Und warum sollte es uns unglaublich seyn, daß GOtt, der die sichtbaren Theile der Welt mit einem mannigfaltigen Schmuck geziert hat, auch einen Theil derselben, der uns jetzt unsichtbar ist, gemacht habe, welcher noch herrlicher und prächtiger ist, wo die Ruhestätte der Müden, das Vaterland der Frommen, und der Versammlungs-Ort aller Heiligen ist, und wo er sich selbst nicht mehr so sparsam, wie hier, sondern nach dem ganzen Drang seiner Liebe (daß ich so rede) und nach der ganzen Fähigkeit der geliebten Geschöpfe unmittelbar und ohne Aufhören und ohne kümmerliche Einschränkung offenbaret, und

zu genießen gibt. Wahrlich es gibt einen solchen Theil der Welt, und da gibt es das hellste und reinste Licht, da sind die mächtigsten Kräfte, da ist die herrlichste Pracht, da ist die lieblichste Wonne, da sind gleichsam die unmittelbaren Meisterstücke der Gottheit, wie denn von der himmlischen Hütte gesagt wird, daß GOtt und kein Mensch sie aufgerichtet habe, und von dem neuen Jerusalem, daß der Schöpfer, aber auch der Baumeister desselben GOtt sey. Ein sterblicher Mensch hat durch den Geist des Glaubens, den er durch die Wiedergeburt erlangt hat, eine geheime Verbindung und Gemeinschaft mit diesen edlen Dingen; er schmeckt auch durch das Wort GOttes und die heil. Sakramente die Kräfte dieser an sich schon gegenwärtigen, aber für ihn noch zukünftigen Welt. Sollte er sie aber sehen: so müßte er wie Paulus und Johannes entzückt, oder im Geist seyn. Doch er wird sie sehen, wenn er den sterblichen Leib abgelegt hat. Sein Geist wird sie alsdann sehen, er wird selbst in eine dieser Regionen versetzt werden, und da neue Erfahrungen, unaussprechliche Empfindungen bekommen. Endlich wird GOtt eine neue Haushaltung anfangen. Ein Feuer, das GOtt bisher in seinen Schätzen aufgespart hat, wird nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel, der schön, aber für GOtt noch nicht schön genug ist, verzehren. Aber das Erbe der Heiligen, das im Himmel aufbehalten wird, wird nicht verzehrt werden. Die himmlischen Dinge, welche die reichen Güter des Hauses GOttes sind, werden bleiben. Alsdann wird GOtt einen neuen Himmel, und eine neue Erde, und alles neu machen. Alsdann wird die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von GOtt herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne, und eine Hütte GOttes bey den Menschen seyn. Wer will, lese seine Beschreibung Off. Joh. 21. und 22. und sage alsdann, ob dieses alles, und was noch sonst von dieser Art in der Bibel steht, nicht viel schöner und herrlicher sey, als alles, was die Weltweisen den Augen der Sterblichen auf der Erde und an dem Himmel zeigen.

§. 2.

Es haben sich gelehrte Männer bemühet, die Schöpfung der Welt wenigstens von dem ersten Augenblick dersel-

ben an, und so auch die Sündfluth, aus natürlichen Ursachen zu erklären. Die Erde, sagen sie, ist ein Comet, oder eine ausgebrannte Sonne gewesen, oder ein Comet hat ein Stück von unserer Sonne weggestoßen, woraus sodann der Erdball geworden ist, oder es haben sich untheilbare Stäublein an einander gehängt, und die Erdkugel gebildet; da dann nach den Gesetzen der Schwere oder der wirbelförmigen Bewegungen alle Veränderungen entstanden sind, die Moses als sechs Tagwerke GOttes beschreibt. Die Sündfluth, sagt man, ist von der Sonnenhitze entstanden, welche den Erdboden ausgebrannt, und das unterirdische Wasser in Dämpfe aufgelöst hat, die den Erdboden zersprengt haben. Oder es hat der Schweif eines Cometen unsern Luftkreis berührt, und ihm so viel Wasser mitgetheilt, daß die Sündfluth davon hat entstehen können ꝛc. Geschweige aber, daß alle diese willkürlichen Meinungen (hypotheses) zur Erklärung der Schöpfung und der Sündfluth bey weitem nicht hinreichen, wie schon von gelehrten Männern gezeigt worden ist: so stehen sie auch auf einem sandigten Grund, nämlich auf dem Grundsatz, daß man so wenig unmittelbare Wirkungen GOttes glauben solle, als immer möglich sey. Moses sagte: GOtt sprach, und dieß ist die beste Erklärung der Schöpfung; und was die Sündfluth, die etwas ganz außerordentliches war, anbelangt: so bleibt man so lange bey der unmittelbaren Wirkung GOttes stehen, bis jemand aus den Kräften der Natur, oder aus dem Uhrwerk der Welt genau bewiesen hat, daß A. 1665. nach der Schöpfung und nicht bälder und später eine Sündfluth habe entstehen müßen, und daß jetzt keine mehr möglich sey. Wenn jemand das erstemal ein Haus sähe und von der Baukunst gar nichts wüßte: so könnte er viele vergebliche Gedanken von der Entstehung desselben fassen, und auf eine sehr gelehrte Weise sich zu zeigen bemühen, wie Luft, Erde, Feuer und Wasser, vermittelst der Schnellkraft oder der magnetischen Kraft, oder vermittelst der Winde, oder der Erdbeben, oder der Vegetation, oder auf eine andere Weise dieses Haus hingestellet haben. Allein die wahre historische Nachricht, daß ein Menschenverstand die Form des Hauses erdacht, und Menschenhände den Bau vollführt haben, würde alle diese gelehrten Gedanken zerstäuben. Man bleibe also auch in Ansehung der

Welt bey der wahren historischen Nachricht stehen: am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde. Der HErr sprach: es werde Licht, und es ward Licht 2c. Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. GOtt hat alle Dinge geschaffen, und durch seinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen 2c. Hiebey bleibe man um so mehr stehen, da alles, was der menschliche Verstand hinzu gedichtet hat, sehr schwach ist. Eine neue Wirkung GOttes, wodurch solche Veränderungen in der Welt hervorgebracht werden, welche in dem Zusammenhang der Natur keinen Grund haben, kostet GOtt keine Mühe, und ist seiner Majestät nicht unanständig. Zwar sagt man, der Uhrmacher ist künstlicher, der eine Uhr verfertigt, die ohne seine neue Beschäftigung richtig fortlauft, als derjenige, der die Räder immer, oder doch zuweilen selbst bewegen muß. Man meint also, die Welt sey auch ein solches Uhrwerk, in welchem die göttlichen Wirkungen nichts mehr ändern, seitdem es gemacht worden, sondern in welchem alle Veränderungen von selbsten auf einander folgen. Allein die heil. Schrift macht uns ganz andere Begriffe. Mein Vater, sagt Christus, wirket bisher, und ich wirke auch. Ein Uhrmacher ist kein Geist, der seine Uhr überall durchdringen und überall berühren könnte. Es ist ihm auch nicht daran gelegen, daß seine Uhr alle Tage ihre Abhängigkeit von ihm inne werde. Die Räder seiner Uhr sind keine geistlichen Wesen, die Freyheit hätten, richtig oder unrichtig zu gehen. Sie sind keiner Gnade und keines Zorns fähig, und können weder selig noch verdammt werden. Hätte die Bosheit der Menschen in dem vermeinten Uhrwerk der Welt ihren Grund: so wäre sie eines Mitleidens, aber keiner Verdammung werth, und hätte die Bekehrung und Heiligung der Menschen in eben diesem Uhrwerk seinen Grund: so gienge alles dabey natürlich zu, und die Worte der Schrift, die davon handeln, wären sehr übertrieben. Und was will man von der Menschwerdung des Sohns GOttes, was von seinen unmittelbaren Worten und Werken, was von den Wundern, die GOtt allein zugeschrieben werden; was von der Ausgießung des heiligen Geistes sagen? Sind sie nicht unmittelbare Wirkungen GOttes, die auch in der Körperwelt Veränderungen hervorgebracht haben,

deren Grund nicht in der Kraft der Welt selbst liegt? Die Propheten und Apostel sahen GOtt und JEsum Christum, wenn sie entzückt waren. Sie hörten göttliche Reden, und antworteten zuweilen darauf. Sie wurden aber auch ohne Entzückung von dem Geist GOttes getrieben. Sie vernahmen dadurch vieles, das weit über alle ihre vorige Erkenntniß gieng, ja zuweilen ihren eigenen Neigungen zuwider war s. 2 Mos. 3. und 4. 4 Mos. 20, 12. Richt. 6, 14. 15. 16. Jer. 1, 4—7. Apg. 16, 6. 7. Es wäre also thöricht, wenn man sagen wollte, diese Vorstellungen haben ihren Grund nur in ihren Seelen gehabt, und sich selbst nach einer natürlichen Einrichtung ausgewickelt. Man nehme also anstatt des Gleichnißes von dem Uhrmacher, welches schon voraussetzt, was nicht wahr ist, nämlich daß die ganze Welt einem Uhrwerk gleich sey, das Gleichniß von einem Herrn und Vater zu Hilfe, welches den Namen, die sich GOtt selbst in seinem Wort gibt, viel gemäßer ist. Ein Herr behält sich bey seinen Knechten, und ein Vater bey seinen Kindern immer das Recht vor, täglich zu geben, oder zu nehmen, zu mindern oder zu mehren, und diese oder jene neue Einrichtung zu machen, um sie nach ihrem Verhalten seine Liebe, oder seinen Unwillen spüren zu lassen. So lehrt uns die Schrift von GOtt denken. So handelt er auch. Und indem er so handelt: so ist sein Vermögen, und starke Kraft so groß, daß es nicht an Einem seiner Werke fehlen kann. Weissest du nicht, sagt der Geist GOttes zu einem kleinmüthigen Volk, hast du nicht gehöret? Der HErr, der ewige GOtt, der die Ende der Erden geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Jes. 40, 26. 28. Dieser göttliche Zuruf beweist, daß GOtt die Welt nicht nur erschaffen habe, und nicht nur in ihrem Wesen erhalte, sondern daß er auch zum Besten der Seinigen mit einer unermüdeten Kraft, mit einem unerforschlichen Verstand immer etwas neues wirke; denn um dieses war's dem kleinmüthigen Volk, mit dem der Prophet hier redet, zu thun s. V. 27. Der Prophet sagt zu dem Volk nicht: GOtt hat dein Heil in den Zusammenhang der Welt so eingeflochten, daß es sich von selbst entwickeln muß; denn nach dieser Absicht hätte er sich nur auf GOttes Weisheit und Güte berufen müßen. Er beruft sich aber auf seine auch nach der Schö-

pfung unermüdete Kraft, und zeigt damit an, daß er auch nach der Schöpfung immer wirke und neue Veränderungen hervorbringe.

§. 3.

Die ehemalige Lage des Paradieses ist wegen der Veränderung, die durch die Sündfluth auf der Erde vorgegangen ist, und wegen der Vermengung und Versetzung der Völker, die hernach zu verschiedenen Zeiten geschehen, schwerlich genau anzuzeigen. Es war eine Gegend auf Erden, gegen Morgen, und zwar, wie aus dem folgenden erhellen wird, in dem jetzigen Asien, welche Eden, das ist Annehmlichkeit hieß, und in dieser Gegend lag das Paradies als ein von GOtt selbst gepflanzter Garten. Dieser Name Eden kommt auch 1 Mos. 4, 16. Jes. 37, 12. 2 Kön. 19, 12. Ez. 27, 23. 28, 13. 31, 9. 36, 25. vor. Von Eden gieng ein Strom aus, den Garten zu wässern, und theilete sich daselbst in vier Flüsse. Einer dieser vier Flüße war der Phrath oder Euphrath, der Mosi und den Israeliten so bekannt war, daß Moses nichts als seinen Namen meldet. Weil er aber von den übrigen drey Flüßen mehrere Kennzeichen anführt, woran man sie zu seiner Zeit erkennen sollte, so müßen sie den Israeliten weniger bekannt gewesen seyn. Hieraus erhellet schon, daß keiner derselben der Nilus in Egypten, wo Israel lang gewohnt hat, gewesen sey. Der Fluß Hidekel kommt auch Dan. 10, 4. vor, wird daselbst ein großer Fluß genannt, und ist nach der Uebereinstimmung alter Uebersetzungen und neuer Ausleger der Tigris, der Mesopotamien gegen Morgen einschließt, gleichwie der Phrath gegen Abend. Dieser Tigris floß, wie Moses 1 Mos. 2, 14. schreibt, vor Assyrien. Er war nämlich die Gränze Assyriens (in einem engen Verstand) gegen Abend, wiewohl die eroberten Länder der Assyrer sich nach Mosis Zeit viel weiter erstreckten. Der Fluß Gihon ist vermuthlich der Fluß Oxus, den die Araber Jihun nannten, und der die große Bukharey von Persien scheidet, und von Mittag gegen Mitternacht oder vielmehr Nordwest fliest. Das Land Chus, um welches der Gihon in einem Bogen herum floß, war vielleicht zu Mosis Zeit dasjenige Land, das man jetzt die große Bukharey nennet, oder ein Theil desselben. Der Pison lief in einem Bogen um

das ganze Land Hevila, vermuthlich um dasjenige Land, welches von dem Hevila, dem Sohn Chus, den Namen hat, und von einem Hevila des Sohns Jaketans unterschieden ist s. §. 149. Daselbst findet man, sagt Moses, gutes Gold, wie auch Bedolach, mit welchem das Manna nach dem Aussehen verglichen wird 4 Mos. 11, 17. Bedolach wird insgemein Bedellion übersetzt, und dieses Bedellion ist ein wohlriechendes köstliches Harz oder Gummi, das tropfenweis an gewißen Bäumen in Arabien und Indien hängt. Daß Bedolach kein Edelstein sey, erhellet daraus, daß das Wort Stein erst zu dem folgenden Wort Soham gesetzt wird, welches nach der gemeinsten Meinung den Onychstein bedeutet. Nach allen diesen Kennzeichen aber ist der Fluß Pison schwerlich zu errathen. Nach dem Laut des Worts könnte er der Phrasis seyn, der auf der westlichen Seite des Caspischen Meers in dem Gebirg Caucasus entspringt, und von Mitternacht gegen Mittag fließt. Weil aber daselbst kein Bedellion, und vielleicht auch kein Onychstein und Gold gefunden wird, so ist der Pison vielleicht der Araxes, welcher dem Tigris gegen Morgen in den persischen Meerbusen fließt, oder der Indus, der noch weiter gegen Morgen seinen Lauf hat. Es mag aber nun mit dem Pison bewandt seyn, wie es will: so ist gewiß, daß in Asien kein Strom ist, aus welchem der Phrath und Tigris und zwey andere Ströme, die ganze Länder umfließen, entstunden. Jetzt hat ein jeder dieser Ströme seine eigene Quelle, und dieß ist ein Beweis von der Zerreißung der Quellen des Abgrunds, die bey der Entstehung der Sündfluth geschehen ist.

§. 4.

Daß der Behemoth, von welchem GOtt Hiob 40. redet, Hippopotamus oder das Wasserpferd und nicht der Elephant sey, haben Bochartus Hieroz. L. II. p. 754—769. und Ludolphus Hist. Aethiop. L. 1, c. XI. und Comment. p. 155. 159. bewiesen, wie denn insonderheit Hiob 40, 16. 17. 18. sich für das Wasserpferd und nicht für den Elephanten schicken. In des Ritters Carl von Linne vollständigem Natur-System von Herrn Phil. Ludw. Statius Müller, Professor zu Erlangen, ausgefertiget, ist Th. 1. S. 457. u. ff. eine Beschreibung

und am Ende dieses Buchs eine Abbildung desselben anzutreffen. Die Beschreibung lautet so: „Hippopotamus ist ein griechisches Wort, und bedeutet nichts anders, als ein Wasser- oder Seepferd. Es wird dieses Thier auch Wasserochs und Nilpferd (weil es in Egypten wohnt) genennet — und ist in der heil. Schrift des Hiobs Behemoth. Im obern Kiefer stehen sechs Schneidezähne paarweise, unten aber nur vier, welche hervorragen, und von denen die mittleren die längsten sind. Die Hundezähne stehen einzeln und sind schief abgestutzt. Die Füße sind mit einem gehuften Rand umgeben, welcher gleichsam in vier Klauen abgetheilt ist. — Es scheint ein Amphibium zu seyn, da es ganz unter dem Wasser auf dem Boden der Flüße herumgeht, und sich daselbst fast eine halbe Stunde aufhält. Es ist ein sehr großes Thier, fast wie ein Elephant, und mehr einem Schwein als Pferd ähnlich. Es mag 3000 bis 4000 Pfund wägen. Die Haut ist dick, glatt und der wilden Schweinschwarte gleich. Der Kopf siehet einem Pferdkopf wenig gleich. Am Maul sitzen Borsten. Die Zähne sind krumm, und machen in ihrer Krümmung einen halben Cirkel aus. Sie ragen einige Zoll hoch aus dem Kieferbein hervor, werden aber mit den Lippen bedeckt, und sind äußerlich nicht zu sehen. Der offene Rachen dieses Thiers, der zwey Schuh klafft, siehet dieser Zähne wegen fürchterlich aus. — Die Größe der Hirnschale mit den Kiefern (so wie wir ein schönes Exemplar bey dem Herrn Tesdorf in Lübeck gesehen haben) ist monströs und rechtfertiget die angegebene Größe des ganzen Thiers. Die Zähne sind weit härter als Elfenbein, und vielleicht rühret vieles sogenannte **Ebur fossile** von diesen Thieren her; ja es könnten auch wohl die Türkisse von diesen Zähnen seyn. Die Anzahl der Backenzähne ist 32. Nach Verhältniß dieses fürchterlichen Rachens sollte man eine weite Kehle vermuthen; allein dieselbe ist ziemlich eng, und was verschluckt werden soll, muß sehr klein gekauet seyn. Die Füße sind kurz und dick. Der Schwanz ist dick und klein, kaum einen Zoll lang. Das ganze Thier ist 13 bis 14 Schuhe lang. Das Vaterland dieses Thiers ist hauptsächlich in Egypten: doch findet man es auch an andern Flüßen in Afrika, und nicht allein am Nilstrom. Es wird auch an den großen Flüssen in Asien angetroffen. Am Fluß Senegal wird es Meer-

pferd genennet. Es nährt sich im Wasser von den Wurzeln der Bäume und Gewächse. Man glaubt auch, daß es wie die Otter, Fische fresse. Auf dem Land aber geht es in die Getraide- und Reiß-Felder, und richtet daselbst große Verwüstungen an. Das Weibchen trägt zwey Junge, wirft sie am Land, und hat sein Lager im Schilfrohr und Morast. Es hört scharf, ist auf ein jedes Geräusch wachsam, und richtet die Ohren wie ein Pferd in die Höhe. Wenn es von den Jägern angefallen wird, gehet es wüthend auf dieselben los; doch kann man ihm entlaufen. Die Jäger ertappen es oft im Schlaf, und entdecken die Gegenwart des Thiers am starken Schnarchen; da sie es dann mit Lanzen an den Weichen und am Unterleib durchstechen; denn von oben ist die Haut so dick und so zähe, daß Kugeln und Lanzen darauf abprellen. In dem Nilstrom werfen sie Angeln, woran Wurzeln stecken. Wenn nun das Thier solche verschluckt, matten sie es mit der Schnur ab, und erstechen es, sobald es über das Wasser kommt. Jedoch ist diese Jagd mit vieler Gefahr begleitet; denn wenn sie in der Wuth sind, beißen sie ganze Stücke von dem Boote, oder von der Barke, schlagen auch wohl Bretter aus derselben entzwey, daß das Schiff sinkt; welches Unglück im Jahr 1731. zweien Engländern auf dem Nilstrom begegnete; daher man auf dem Hintertheil des Schiffs des Nachts ein brennendes Licht zu halten pflegt, weil diese Thiere das Feuer scheuen. Sie leben mit den Crocodillen, wie man sagt, in einer Freundschaft, und schaden einander nicht. Das Fleisch dieser Thiere wird für schmackhafter gehalten als das Schweinfleisch, und von den Negern nicht allein, sondern auch von den Europäern gesotten und gebraten gegessen; wie denn das Pfund am Vorgebirg der guten Hoffnung einen halben Reichsthaler kostet."

§. 5.

Von dem Leviathan oder Crocodil ist eine Beschreibung in der **Onomatologia historico-naturali completa** und zwar im dritten Band derselben enthalten, woraus folgender Auszug dem Leser nicht unangenehm seyn wird.

„Der Crocodil wird unter die Eydexen gerechnet, und hat 60 lange Zähne, welche Schuhpfriemen gleichen, und strahlförmig zusammen laufen. Seine Füße haben stachlichte Nä-

gel, und seine Schenkel sind auf die Seiten gebogen. Seine schuppigte Haut ist allenthalben, den Bauch ausgenommen, so hart, daß sie nicht einmal durchschossen werden kann. Die Crocodile halten sich hauptsächlich in großen Flüssen, als dem Nil, dem Niger und dem Ganges-Fluß auf. Ein Crocodil legt 20 bis 30 oder, wie andere wollen, gar 50 oder 100 Eyer, deren jedes so groß als ein Gansey ist, auf einmal in den Sand, und läßt sie die Sonne ausbrüten. Seine größte Stärke hat er in seinem Schwanz, der so groß als der übrige Leib ist, und mit dem er einen Nachen umstoßen kann. Ungeachtet der Crocodil einen plumpen Körper hat: so lauft er doch sehr geschwind, wo es eben ist, und wo er sich nicht wenden darf. Er hat einen starken Stachel auf dem Rücken, der aus vielen Wirbelbeinen zusammen gesetzt ist, die so dicht in einander geflochten sind, daß der Stachel dadurch unbeweglich ist. Er frißt Fische, vierfüßige Thiere und Menschen. Seine Länge erstreckt sich ungefähr auf 30 Schuhe. Er riecht sehr stark nach Bisam, und theilt auch dem Wasser, worin er sich aufhält, einen solchen Geruch mit."

§. 6.

Paulus hat die Mosaische Geschichte von der Schöpfung und der Eintheilung der Menschen in verschiedene Völker zu Athen dazu gebraucht, daß er die Heiden von der Thorheit der Abgötterey überführte, und ihnen zeigte, wer der ihnen bisher unbekannte GOtt sey, den sie erkennen und verehren sollen. Der GOtt, sagte er Apg. 17, 24., der gemacht hat die Welt und alles, was darinnen ist, dieser als der des Himmels und der Erde HErr ist, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, er lässet sich auch nicht von Menschenhänden bedienen, als ob er jemands bedürfte, da er selber allen Leben und Odem und alles gibt. Die Welt ist also nicht von Ewigkeit; denn GOtt hat sie gemacht, und alles, was darinnen ist. GOtt hat diejenigen, die er selig machte, in Christo auserwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, oder vor der Stellung der Welt, Eph. 1, 4. Folglich hat die Welt einmal einen Anfang gehabt, vor welchem nichts als GOtt war. Weil GOtt die Welt und alles, was darinnen ist, gemacht hat,

so ist er auch der HErr des Himmels und der Erde, und also der ganzen Welt. Er ist ihr HErr in dem unnmschränktesten Verstand; folglich ist sie auch in dem unumschränktesten Verstand sein Werk. Der Mensch, die Erde, die ganze Welt können sich nicht rühmen, daß sie etwas nicht von GOtt empfangen haben. Ihre Materie, ihre Form, ihr ganzes Wesen ist von GOtt. Von Ihm, durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Er ist also der Schöpfer, und deßwegen auch der HErr aller Dinge, und wer ihn dafür erkennet, kann nicht meinen, daß er in Tempeln, die von Händen gemacht sind, wohne. Welche dürftige und enge Gebäude wären diese für den HErrn des Himmels und der Erde! Wer die Schöpfung der Welt glaubt, muß auch die Allgegenwart GOttes glauben, denn weil GOtt das Weltall auf einmal erschaffen hat, wie denn auch kein Theil der Welt ohne den andern bestehen konnte: so muß er überall seyn, wo Geschöpfe sind, weil keine Wirkung in die Ferne möglich ist. Und weil er selber allen Leben und Odem und alles gibt: so muß er selbst der Lebendige, und die Quelle des Lebens und alles Guten seyn; folglich lässet er sich nicht von Menschenhänden bedienen, als ob er jemands bedürfte. Diese Schlüße Pauli sind so klar: daß es deßwegen kein Wunder ist, daß der Teufel das Andenken der Schöpfung unter allen Heiden vertilget hat, damit er die Abgötterey unter ihnen aufbringen möchte, weil diese mit jenem nicht bestehen konnte. Sie mußten sich also eine ewige und für sich selbst bestehende Welt, oder eine Welt, deren Materie wenigstens ewig sey, oder eine Welt, die ungefähr aus ewigen Stäublein entstanden sey, vorstellen, damit sie den Schöpfer der Welt nicht für ihren HErrn erkennen, und nicht verehren, sondern an seiner statt glänzende Geschöpfe, oder verstorbene Menschen anbeten könnten. Die wahre Lehre von der Schöpfung ist also die eigentliche Widerlegung der Abgötterey und deßwegen von Mose zu einer Zeit, da sich fast alle Menschen dazu neigten, aufgeschrieben worden. Paulus sagt aber weiter: GOtt hat gemacht, daß von Einem Menschen alle Nation der Menschen auf dem Erdboden wohneten, und hat gemessene Zeiten, und die Gränzscheidung ihrer Wohnung bestimmet: damit sie GOtt suchten, ob sie ihn denn betasten, und finden möchten; wiewohl Er nicht fern von

einem jeglichen unter uns ist; denn in Ihm leben, weben und sind wir ꝛc. Machen die Menschen nur Eine Nation aus, die von Einem Menschen herkommt: so sollten sie auch nur Eine Religion haben, nämlich die Religion ihres Stammvaters. Als nur Ein Mensch war, so war nur Eine Religion, und diese Religion sollte bewahrt, und nur durch neue Offenbarungen weiter aufgeklärt worden seyn. Die Verschiedenheit der Religionen, mit deren Rechtmäßigkeit sich die Heiden trösten, und deßwegen meinten, es gebe viele Wege zur ewigen Glückseligkeit, ist eine Folge der Thorheit und Bosheit. Nur derjenige ist der wahre GOtt, der den ersten Menschen gemacht und den dieser verehrt hat. Keinem Menschen steht frey, einen andern GOtt anzubeten als denjenigen, welcher der GOtt seines Stammvaters war, und welchem er also auch sein Wesen zu danken hat. Folglich sind alle neuen Götter, wie die Götzen 5 Mos. 32, 17. genennet werden, falsche Götter, und alle Religionen falsch, die jünger, als das menschliche Geschlecht sind. Damit man aber nicht meine, daß die Religionen periodisch seyen, und zu einer andern Zeit auch ein anderer GOtt verehrt werden müße, und damit man nicht meine, daß ein jedes Land und Volk seinen eigenen GOtt habe; so sagte Paulus, der Schöpfer der Welt sey es, der gemessene Zeiten und Grenzscheiden der Wohnung der Menschen bestimmet habe. Er sey es also, durch dessen Vorsehung die Zeiten sich ändern, und ein jedes Volk sein eigenes Land bekommen habe, welches durch Ströme, Meere, Gebirge und Wüsteneyen von einem andern unterschieden sey. Nicht viele Götter, sondern nur der Einige GOtt hätte alles so harmonisch ordnen können. Die Länge der Zeiten und die Breite der Erde stehen unter dem Einigen, den alle Menschen verehren sollen. Er wolle auch, daß sie ihn mit den Begierden ihrer Seelen suchen, ob sie ihn dann betasten und finden möchten. Paulus stellt hier die heidnische Welt als eine Finsterniß vor. Wer etwas im Finstern sucht, betastet es zuerst, hernach besieht er's bey dem Licht und glaubt sodann erst, daß er's gefunden habe. GOtt ist so nahe und so leicht zu bemerken, daß ihn eine aufrichtige Seele, die ihn sucht, betasten kann, wenn sie auch das Licht des Evangelii noch nicht hat. Sie kann fühlen, daß das höchste, heiligste, gütigste und mäch-

tigste Wesen ihr nahe sey, ihr Innerstes kenne, sie bald in Furcht und Angst setze, bald mit einer sanften Wonne erfülle, bald ihre Neigungen auf etwas lenke, bald von etwas zurückziehe ꝛc. Und dieses Betasten oder Fühlen wäre für einen jeden Menschen der gewißeste und leichteste Weg zur Erkenntniß GOttes zu gelangen, wobey er kein Weltweiser zu seyn, und keine scharfsinnige Schlüße zu machen nöthig hätte. Wer GOtt einmal so fühlet, findet ihn sodann auch in seinem eigenen Licht. In der Zeit und in der Ewigkeit wird sich GOtt einem solchen Menschen offenbaren; damit derselbe erkenne, wer derselbe GOtt sey, den er vorher im Dunkeln gefühlt hatte. Und eben damals, da Paulus zu Athen lehrte, sollten diejenigen Athenienser, die GOtt vorher gefühlt hatten, ihn auch im Licht des Evangelii, das Paulus predigte, finden. Und wir sollen ihn auch da finden. GOtt hat den Aposteln deßwegen einen hellen Schein in ihre Herzen gegeben, daß durch sie entstünde die Erkenntniß der Herrlichkeit GOttes in dem Angesicht JEsu Christi.

Schluſs = Wort.

Dieses Schluß-Wort möge zugleich ein Vor-Wort seyn vor den Fußstapfen des Glaubens Abrahams in den Lebens-Beschreibungen der Patriarchen und Propheten, welche mit der Einleitung in die biblischen Geschichten von der Schöpfung an bis auf die Zeit Abrahams Ein Ganzes bilden. Das ganze Werk wurde von dem Verfasser glaubigen Bibellesern aus allen Ständen und Klassen gewidmet, weder den Ungelehrten und dem Volke, noch, und viel weniger den wissenschaftlichen Fach- und Schul-Gelehrten allein. Berücksichtiget wurde der damalige Standpunkt der Theologie, aber stets auf populäre (allgemein faßliche) Weise in praktischer Richtung, und so entstund ein Buch für belesene und unbelesene, geringe wie für vornehme Leute. Hauptzweck des Buches ist, zum ächten, wahrhaft evangelischen Glauben aufzumuntern, diesen Glauben zu pflanzen, und wo er schon vorhanden, ihn zu befestigen nicht nur durch Begründung und Beförderung einer lebendigen Erkenntniß der heil. Schrift, ihres wörtlichen Sinnes und Zusammenhanges, sondern auch durch Nachweisung des in der heil. Schrift von uns Sündern geforderten, zu unserer Rettung als Bedingung aufgestellten, und schon in den Zöglingen des A. Bundes uns vorgebildeten Glaubens an den großen Mittler zwischen GOtt und den Menschen, JEsum Christum. Kürz, die Absicht des Buches gehet darauf hin, den unvergleichlichen Werth der Bibel gebührend hervorzuheben, und den göttlichen Welthei-land als erstes und leztes Herzens-Bedürfniß der Seelen anzupreisen. — Das Charakteristische, wodurch sich vorliegendes Geistesprodukt auszeichnet, möchte in folgendem bestehen. Kindliche Glaubenskraft ist gleichsam die Seele desselben, oder der lebendige Odem, der das Ganze nicht nur, sondern auch die Theile durchdringet. Das, was die Bibel darbietet, ist mit gewissenhafter Treue und Genauigkeit, mit nüchterner Richtigkeit, und mit tiefem Blicke auf-

gefaßt, und dadurch ein großer Reichthum ächt evangelischer Glaubens=Gedanken gewonnen. Das so gefundene ist auf lieblich umsichtige Weise entwickelt und verarbeitet mit sorgfältiger Benützung aller derjenigen Hülfsmittel, welche eine für die damalige Zeit nicht geringe Gelehrsamkeit an die Hand gab, und welche nach der damaligen Bildungsstufe der Wissenschaften möglich waren. Dazu kam noch bey dem Verfasser ein der wahren Glaubens=Einfalt eigenthümlicher Takt, aus der unerschöpflichen Fundgrube der heil. Schrift auch solche Schätze hervorzubringen, die nur dem geübteren Auge des vieljährigen Kenners sich entdecken, und durch ein vertrauteres Eingehen in den allseitig zusammenhängenden Schriftorganismus im Einzelnen und Kleinen, wie im Großen, und Allgemeinen sich aufschließen. Der äußere Vortrag ist fliessend und angenehm, der Ausdruck einer völlig klaren, und ruhig besonnenen Denkweise. Niemand wird dem Verfasser eine gute Darstellungsgabe absprechen können. — Das Ganze läuft dahin wie ein sanfter, spiegelheller, wasserreicher und Fruchtbarkeit rings um verbreitender Bach, aus Einer klaren und lauteren Quelle entsprungen, unterwegs aber noch manches gute Wasser in sich aufnehmend. — Das Einzelne, wie das Ganze hat allenthalben nur Einen Guß, Ein Gepräge, es athmet überall den Geist eines GOtt und JEsu Christo ohne Einschränkung, und mit dem vollsten Vertrauen auf Sein göttliches Wort hingegebenen Gemüthes. Und eben diesen Sinn und Geist in Anderen hervorzurufen, in Andere zu pflanzen mehr auf langsam sicherem Wege, als durch schnelle Ueberwältigung. Dieß scheint der Beruf dieses Schriftstellers, an seine Leser zu seyn. — Das vorliegende Buch ist mehr erbaulich als erwecklich. Es hatte sich weder wie ein Predigt= oder Homilien=Buch, oder wie eine Missions= und ähnliche Zeitschrift die directe Aufgabe der Erweckung zu setzen, noch sind auch die vorherrschenden Gaben des Verfassers eigentliche Erweckungs=Gaben gewesen. Gleichwohl kann unter dem Walten des heil. Geistes eine sehr gründliche Erweckung dadurch bewirket werden, indem schon oft eine mehr belehrende und überzeugende, eine mehr anlockende und anmuthige Weise nach und nach tiefer eingedrungen ist und gründlichere Arbeit gemacht hat in einem für die Wahrheit empfänglichen Sünder=Herzen, als

die erschütternde, und im Sturm erobernde, die stark anziehende und ergreifende Methode. Ob aber gleich dieses Werk im Durchschnitt mehr für schon erweckte, als für erst aufzuerweckende Christen taugen, oder wenigstens unter ersteren ein größeres Publikum finden möchte, als unter letzteren: so darf es doch auch nicht angesehen werden als ein unmittelbares Erbauungs-Buch. Es ist nicht durchgängig darauf berechnet, den Leser in eine Stimmung der Andacht und des Gebetes zu versetzen, sondern es weiset als ein belehrender Leitfaden überall und bey allen Gelegenheiten zurück auf das Haupterbauungs-Buch, die Schrift, jedoch nicht selten in der Art, daß die Lehre übergeht in warnende und ermunternde Ermahnung voll heilsamer Winke und kräftiger Antriebe zum Gebet und zur Andacht, zur Herzens-Beugung und Herzens-Erhebung. Eine vollständige Schilderung der Mannigfaltigkeit und des Stufenganges innerer Herzens-Erfahrungen darf der Leser in diesem Buche nicht erwarten, denn solches hieße abermals seine Aufgabe und sein Ziel verkennen. Wenn er aber nach schönen und nützlichen Fingerzeigen, auch in dieser Hinsicht da und dort zerstreut, und an den geeigneten Punkten angebracht, sich umsehen will: so wird er sich nicht getäuscht finden.

Vergleichen wir das Buch mit anderen Bearbeitungen der Bibel, so wird es sich fragen, was ist gegenüber von ihnen hier zu suchen der Form und dem Inhalt, dem Geist und den Grundsätzen nach? Es gehört dieses Werk weder in die Reihe derjenigen Bibelwerke, welche eine fortlaufende Bibel-Erklärung liefern (entweder Kapitel um Kapitel, und Vers um Vers, oder in harmonischer und chronologischer Zusammenstellung), noch in die Klasse derer, in welchen irgend ein Central-Gedanke der Bibel zu Grunde gelegt, und dermaaßen consequent verfolgt wird, daß man alles Andere, was sich in Beziehung darauf bringen läßt, systematisch daran anreihet (wie dieß z. B. in allen den Schriften zu geschehen pflegt, welche den Grund-Gedanken des Reiches GOttes auf Erden aus dem A. und N. Bunde zu entwickeln, sich vorsetzen). Man findet aber hier auch nicht bloße Bruchstücke, die sich nur mit einzelnen Theilen der heil. Schrift befassen oder aus dem großen Schatze derselben

nur da und dort etwas besonderes, oder etwa planmäßig aus jeder Periode nur gewiße charakteristische Abschnitte und Momente hervorheben, um sie weiter zu verarbeiten (wie solches üblich ist in sogenannten Auszügen aus der Bibel, und in biblischen Geschichts-, Lehr- und Predigt-Homilien). Was hier gegeben wird, bildet Ein Ganzes, und ist den Einleitungen in die Bibel und das Bibellesen beizuzählen.

Es ist aber nicht eine historisch-kritische (eine geschichtlich untersuchende und urtheilende) und auch nicht blos eine logische Einleitung (oder eine übersichtliche und schulgerechte Gedanken-Ordnung), sondern eine praktische, das heißt eine herzmäßige und charakteristisch in's Einzelne eingehende Real-Einleitung. Unter dieser Bezeichnung stehen beide Schriften, sowohl die Einleitung in die biblischen Geschichten von der Schöpfung an bis auf die Zeit Abrahams, als auch die Fußstapfen des Glaubens Abrahams. — Viele, ja die meisten wichtigen Schriftstellen des A. T. findet man darin gelegenheitlich erklärt und erläutert, weßwegen auch die neueste erklärte Hausbibel von H. und W. Richter (Barmen und Schwelm 1834.) ausgesprochener maaßen darauf Rücksicht nimmt (vergl. Vorwort des Herausgebers S. 17.). Indem die verschiedenen göttlichen Oeconomien des A. und N. Bundes, und deren gegenseitiger Zusammenhang ein beständiges und hauptsächliches Augenmerk des Verfassers blieben: so konnte es nicht anders seyn, als daß er einen sehr reichen Stoff darbot, auch für die Durchführung jenes Grund-Gedankens vom Reiche GOttes.

Darum urtheilet Zahn in seinem vortrefflichen Buche „das Reich GOttes auf Erden, Handbuch zur biblischen und Kirchen-Geschichte" (Mörs am Rhein und Dresden 1833. 2te Auflage) im 1ten Theile S. 39. Anm. also darüber: „Reich an fruchtbaren Nutz-Anwendungen, und gläubiger Einsicht in das Wort GOttes sind die Schriften von Roos. Dem Lehrer in der Geschichte des Reiches GOttes sind besonders zu empfehlen seine Einleitung in die biblische Geschichte (Urgeschichte) und die

Fußstapfen des Glaubens Abrahams (von Abraham bis Maleachi). —

Am ähnlichsten möchten unserem Buche diejenigen Schriften des sel. Antistes Heß in Hinsicht auf ihre Richtung und ihren Zweck seyn, welche sich noch nicht unmittelbar und ausschließend mit der Idee des Reiches GOttes beschäftigen (die Geschichte der Patriarchen — Moses, — Josua und der Heerführer, — Davids und Salomos, — der Könige Juda und Israels nach der Trennung des Reichs, und — der Regenten von Juda nach dem Exil). Wer aber beiderlei Werke aufmerksam vergleicht: der wird neben der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung bald auch so manche Verschiedenheit in der Behandlungsart des gegebenen Stoffes entdecken, und auf der Einen wie auf der anderen Seite so eigenthümliche Vorzüge, daß ihm das richtige Resultat nicht entgehen kann, keines dieser Bücher mache das Studium des anderen entbehrlich, vielmehr ergänzen beide sich gegenseitig. Während der gelehrte und wahrhaft fromme Heß auf edle und ausgezeichnete Weise die biblische Geschichte von ihrer menschlichen und göttlichen Seite großartig, planmäßig und konsequent beleuchtet, und einem aufgeklärten, einem gebildeten, aber auch verbildeten, einem an Unglauben und Kleinglauben kranken Zeitalter neuen Geschmack dafür beizubringen sucht, ebendeßwegen aber mit größter Umsicht und Vorsicht zu Werke gehend, fast jeden Schritt seines Feldes durch seine feine Geschichts-Apologetik (Geschichts-Vertheidigung und Rettung) sich sichert, und darauf einen großen Theil seiner Zeit und Mühe, und seiner ausgebreiteten Kenntnisse verwendet; gibt dagegen unser Verfasser nur kindlich und einfältig aus dem Schatze seines Herzens heraus, was ihm gegeben war, Altes und Neues, die Ausbeute menschlicher Hülfsmittel keineswegs verschmähend, doch vorzüglich auf den Reichthum der göttlichen Schäze sein Augenmerk richtend, mehr Glauben von seinen Lesern schon voraussetzend, sich nicht erst mit umständlicher Begründung desselben einlassend, und ebendarum da und dort auch positiver, (d. i. bestimmter und dreister) als Heß zu Werke gehend, auch nicht allein auf die geschichtliche Grundlage oder geschichtlichen Zusammenhang, sondern gleichviel auch auf die Glaubens-Säze und prophetischen Gedanken, und deren Verbindung im A. u. N. T.

Rücksicht nehmend. Ebendadurch erhält das Roosische Werk gegenüber von dem Hessischen eine mehr theologische Richtung. Auch möchte man in dem ersteren in gewisser Hinsicht eine ergiebigere Fruchtbarkeit an biblischen und abgeleiteten Glaubensgedanken antreffen, wogegen von dem lezteren das Göttliche und Menschliche, was es zu Tage fördern wollte, mit klassischer Gediegenheit hervorgehoben wird. —

Wer in einer der Jugend angemessenen Sprache gewählte Abschnitte aus dem A. T. so beleuchtet sehen will, daß er nach des großen Luthers Anweisung und Vorgang Christum überall schon als den Kern und Stern des A. T. herausfinden kann: dem möchte ich vorzüglich empfehlen Rislers historischen Auszug aus den Büchern des A. T., eine Schrift der Brüdergemeinde, die es werth ist, nicht so bald vergessen zu werden. — Ein anderes und größeres Bibelwerk aus dem Zeitalter meines Großvaters in sehr verwandtem Sinn und Geiste (wie Rislers Auszug) verfaßt, in gelehrter Hinsicht aber weit mehr darbietend, möchte auch noch lange nicht genug gekannt und benüzt worden seyn, nämlich „die „Bücher der heil. Schrift A. T. in eine harmonische Zeitord„nung gebracht, und in den dunkeln Stellen aus dem deut„lichen Vortrag und Zusammenhang des Grundtextes er„läutert, wie auch mit einigen kurzen Anmerkungen erklärt „von Karl Rudolph Reichel, Prediger des Evangelii" (Frankfurt und Leipzig 1773).

Wer sich auf eine geistreiche, gemüthliche und originelle Weise in Haupt- und Neben-Umstände und Lagen der biblischen Geschichte versetzen lassen, und dabei köstliche Perlen der Erkenntniß für Kopf und Herz sammeln will: der lese Menkens christliche Homilien, namentlich seine Homilien über Stellen aus der Geschichte des Propheten Elias, und G. D. Krummachers Wanderungen Israels durch die Wüste nach Canaan in Beziehung auf die inneren Führungen der Glaubigen beleuchtet in einer Reihe von Frühpredigten; und Dr. F. W. Krummachers Elias der Thisbiter nach seinem äusseren und inneren Leben dargestellt, und Aehnliches, wodurch er sich nicht nur stark angeregt, sondern auch vielfach befriediget finden wird. Ich glaube aber nichts Unbescheidenes auszusprechen, wenn ich behaupte, neben allen diesen Schriften behält die praktische Real-Einleitung meines Großvaters

immer noch so vielen Werth, daß sie es verdient, aufs neue aus dem Staube hervorgezogen zu werden, um die Wahrheit des Sprüchwortes mit ihr zu erproben: stille Wasser gründen tief.

Der ächt evangelische Glaubensgeist, der dieses Buch gewiß nach dem einstimmigen Zeugniß aller entschieden Glaubigen durchwehet, beurkundet sich auch durch sein treues Festhalten an allen Grundsätzen einer reinen und lauteren Rechtglaubigkeit. —

Die Versöhnungs-Lehre ist dem Verfasser der Centralpunkt wie der ganzen heil. Schrift, so auch seiner Theologie, und zwar die Versöhnungs-Lehre nicht allein von ihrer Heiligungs-Seite, sondern auch und zuerst von ihrer Rechtfertigungs-Seite, wenn er sich gleich vor manchen Theologen seiner Zeit vortheilhaft dadurch auszeichnete, daß er sich die Rechtfertigung nie abgerissen, sondern stets in dem engsten Real-Zusammenhang mit der Heiligung dachte, wovon seine zwei Abhandlungen von der Rechtfertigung und Heiligung (Tübingen bei L. F. Fues 1797) einen schönen Beweis liefern.

Alle diejenigen werden meinen Großvater nicht blos mit dem Standpunkt seiner Zeit entschuldigen, sondern an seinem Glauben sich stärken und laben; alle diejenigen, welche mit mir auch nach den neuesten Entwicklungen der Theologie, und mitten unter den mancherlei subtilen Unterscheidungen und abweichenden Ansichten in der Auffassung und Darstellung des Einen Nothwendigen doch der festen Ueberzeugung geblieben sind: in der h. Schrift selbst, nicht blos in diesem oder jenem kirchlichen Systeme, — sey eine juridische (eine göttlichrechtliche und gerichtliche) Seite der Versöhnungs-Lehre, sey eine gewisse Genugthuungs- und Rechtfertigungs-Theorie, sey ein stellvertretendes Bürgen-Verdienst des Gottmenschen tief begründet; eine vergeltende und strafende, und die Majestäts-Rechte innerer Heiligkeit ebendadurch auch äußerlich wahrende Gerechtigkeit sey ein nothwendiger Ausfluß jener weisen und heiligen Liebe GOttes, die freilich aller Seiner Offenbarungen Grund und Ziel bleibt; und durch sie sey gerade eine solche Rechtfertigung für uns nothwendig geworden, die davon ausgeht, daß Ein Gerechter leiden mußte für uns Ungerechte,

Ein mit GOtt auf das allerinnigste Vereinigter an unserer Statt von GOtt verlassen werden, Ein Allerheiligster für uns das Schuld- und Sühn-Opfer und ein Fluch werden mußte, damit wir so erlöset würden von dem Fluche des Gesetzes. So wenig sie aber damit einverstanden seyn werden, daß bei einer richtigen, und wenn je kurzsichtige Menschen dieses Ausdrucks sich bedienen dürfen, allseitigen Auffassung der biblischen Versöhnungslehre, die Rechtfertigung in der Heiligung aufgehen dürfe: ebenso gewiß werden sie in der Rechtfertigung die Kraftquelle zur Heiligung entspringen sehen, und von keiner anderen Zurechnung der Gerechtigkeit Christi etwas wissen wollen, als von einer solchen, welche durch des Glaubens Zueignung und Beherzigung zur wesentlichen Mittheilung und Einpflanzung wird. Denn indem wir durch den Glauben eintreten in den Christus für uns: so tritt Er zugleich ein in uns. Und je mehr, je anhaltender und tiefer wir durch den Glauben an Sein Verdienst in Ihm sind, und Alles haben, was Er hat: desto mehr lässet es sich dazu an, daß Er das Ein und Alles in uns ist und wird. Und so gehen wir Schritt um Schritt dem Verklärungsziele der weisen und heil. Liebe und Gnade GOttes in Christo Jesu entgegen, indem ein kindlich dankbares Anhangen und Hingeben an Ihn, und eine aufopfernde und selbstverläugnende Einigung mit Ihm der Character unserer Gegenliebe ist. Bei dieser Glaubens-Ansicht bleibt einem das Wort vom Kreuz das ewige historische und reale Centrum wie der irdischen, so auch der himmlischen Wirksamkeit des göttlichen Hohepriesters, und Sein heil. Versöhnungsblut als Lösegeld, und als Arznei in doppelter Beziehung der höchste Liebes-Preis und die heiligste Liebes-Kraft, — die Leidensthat auf Golgatha, der Verklärungstriumph der dreieinigen Liebe zur Ehre GOttes in der Höhe, zum Frieden auf Erden, und zum Wohlgefallen an den Menschen.

Noch glaube ich einen 2ten Grundsatz berühren zu müssen, an welchem der Verfasser nicht minder festhielt, ich meine den Grundsatz von der Göttlichkeit (Theopneustie) der heil. Schrift. Eine durchgängige Wort-Inspiration (Wort-Eingebung) nahm er zwar nicht an, sondern

wußte mehrere Arten von göttlichem Einfluß bei Abfassung der heil. Urkunden der Offenbarung wohl zu unterscheiden. In seinem gewiß auch jezt noch lesenswerthen Büchlein: Beweis, daß die ganze Bibel von GOtt eingegeben, und die daranf gegründete christliche Religion wahr sey. Tübingen bei L. F. Fues 1791. erläutert er S. 104. den Ausdruck von GOtt eingegeben so: es heiße eigentlich nach dem griechischen Ausdruck, vom Geist GOttes herrühren, oder ein Werk des Geistes GOttes seyn. Hinsichtlich der Worte aber leitet er S. 145. aus mehreren Schriftstellen nur den Beweis her, daß die von GOtt geoffenbarte Wahrheit durch die Worte, mit welchen die Propheten sie ausgedrückt haben, keinen Nachtheil erlitten habe, und die Wahrheit sammt dem Ausdruck als ein ächtes Wort GOttes anzunehmen sey. — Allerdings stund er aber der Ansicht einer durchgängigen Wort=Inspiration im engsten Sinne viel näher, als der entgegengesezten Ansicht, welche es gestattet, so frei mit der heil. Schrift umzugehen, wie mit menschlichen Büchern (wie etwa mit einem römischen oder griechischen Klassiker). Gesezt auch, er habe sich hin und wieder in der Anwendung seines Grundsatzes noch etwas zu enge Gränzen gezogen: so ist er, meines Erachtens, als Ausleger des Göttlichen doch dabei einen weit sichereren Gang gegangen, als es der Fall gewesen wäre bei jenem gegentheiligen Verfahren. —

Von dem Irrthum einer älteren Theologie, als ob die ganze neutestamentliche Glaubens=Lehre schon ausgewickelt in den Büchern des A. Bundes müßte gefunden werden, war mein Großvater nicht befangen. Doch glaubte sein Auge mehr Spuren und Andeutungen davon in den älteren Urkunden wahrzunehmen, als die Augen mancher späteren Theologen. Möchte er hie und da vielleicht zu viel gesehen haben: so wird es nichts schaden, sondern vielmehr sehr nützlich werden können, was er sahe, zu vergleichen mit dem, was Andere nicht sehen wollen oder können.

Bisweilen spricht der Verfasser in einem Nebenpünctlein auf seine gewohnte kindliche Weise mit dreister und getroster Freimüthigkeit im Tone der Gewißheit eine Glaubens=Vermuthung aus, welche für ihn einen so hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erreicht hatte, daß sie ihm zur gewissen Ueberzeugung geworden war. Niemals geschiehet

dieß aber so, daß die göttliche Wahrheit etwas darunter litte; sondern in solchen Fällen gilt das Wort: ein Jeglicher sey seiner Meinung gewiß, und lerne von der des Anderen, was sich lernen läßt! Ueberhaupt möchte es bei jeder Lectüre von Schriften eines ausgezeichneten Glaubens-Mannes immer rathsam seyn, zuerst aus der Quelle zu schöpfen, aus welcher er selbst getrunken hat, ehe man sich herausnimmt, ihn strenge zu kritisiren, oder mitleidig zu belächeln, oder auch nur das Mangelhafte und Unhaltbare scheiden zu wollen von dem Vollkommenen und ewig Gültigen in seinen Geistesproducten. — Daß mein Großvater weit entfernt war von aller Schwärmerei und Aftermysticismus, der wahren Schrift- und Herzensmystik des ächten Christenthums aber ohne Rückhalt ergeben war: davon wird sich jeder Wahrheitsfreund bei nur einiger Bekanntschaft mit seinen Schriften selbst überzeugen. — In seinen prophetischen Ansichten schloß er sich selbstdenkend an A. Bengels Schule an. In den menschlichen Hülfswissenschaften, z. B. in der allgemeinen Weltgeschichte, Geographie, Physik u. s. w. sah er sich in den neuesten Werken seines Zeitalters mit gewissenhafter Sorgfalt um.

Was meine Anmerkungen anbelangt: so glaube ich zwar, daß sie demjenigen Theile der Leser, welcher weiter nichts, als eine neue Auflage des ihnen vorher schon lieben und theuren Buches wünscht, entbehrlich, vielleicht sogar unwillkommen seyn können. Wie ich für sie zu viel, so mag ich dagegen für Andere zu wenig gegeben haben. Ersteren zur Beruhigung kann ich jedoch die Versicherung geben, daß der Text (kleine Sprachberichtigungen ausgenommen) unverändert der alte geblieben ist. Ueberdieß werden sie meine Anmerkungen nie in einem verletzenden Widerspruch mit dem Texte finden, was sie auch in der Folge nicht zu befürchten haben, da ich nicht nur im Ganzen und Wesentlichen vollkommen einig bin mit des Verfassers Grundsätzen; sondern auch dann, wenn ich es je und je für angemessen hielt, auf kleine Abweichungen einer neueren, ebenso glaubigen Forschung aufmerksam zu machen, solches stets mit der mir inwohnenden Ehrfurcht vor einem Manne thue, zu dessen Füssen mich zu setzen, um von ihm zu lernen, meine Lust ist. Sie werden daher, mit Aufmerksamkeit gelesen, seinem Credite bey Niemanden Abbruch thun. — Wer hingegen erwar-

tete, in meinen geringen Zuthaten eine beständige Kontrolle mit den neuern wissenschaftlichen Ergebnißen vorzufinden: der würde sich getäuscht sehen, aber auch etwas Unbilliges erwarten. Denn dadurch wäre eine gänzliche Ueberarbeitung des Werkes entstanden, welche seiner Originalität und folglich seinem wahren Werthe Abbruch gethan, und das Buch ungebührlich vergrößert hätte. Es durfte durchaus nicht in meiner Absicht liegen, das Buch zu modernisiren. Ich dachte und denke mir aber eine gewiße Klasse von Lesern (z. B. angehende Schriftforscher aus verschiedenen Ständen und Bildungs=Stufen) welchen ein je und je sparsam angebrachter — erläuternder, und mitunter auch berichtigender Wink und Fingerzeig ein wirkliches Bedürfniß, und eine erwünschte Nachhülfe seyn könnte. Würden solchen Lesern meine Zusätze einigen Nutzen bringen, und würden sie, verbunden mit diesem Schlußworte, ein Weniges dazu beitragen, daß sich den Schriften meines sel. Großvaters ein etwas erweiterter Wirkungs=Kreis eröffnete: so wäre mein Zweck vollständig erreicht.

Sollten je fachgelehrte Theologen eine Notiz von meiner Arbeit nehmen, deren Werth ich wahrlich selbst gering achte: so bitte ich im Voraus um nachsichtige und freundliche Zurechtweisung, besonders da, wo sich in das Mangelhafte sogar Fehlerhaftes oder Irriges sollte eingeschlichen haben. Belehrende Winke für die künftige Bearbeitung der Fußstapfen rc. werde ich dankbar annehmen, muß jedoch erklären, daß ich, um das Buch nicht zu vertheuren, entschlossen bin, meine Anmerkungen zu jenem Werke, das den grösseren Theil des Ganzen ausmacht, noch mehr einzuschränken.

Und nun bleibt mir nur noch übrig, über den Gebrauch des Buches meine Ansicht kurz auszusprechen.

Mehr oder weniger gelehrte, oder belesene, aber praktische Schriftforscher werden wohl daran thun, wenn sie dieses Buch in Vergleichung mit anderen und ähnlichen Bibel=Bearbeitungen (deren mehrere in diesem Schlußwort genannt worden sind) studiren. Würden Schullehrer, Pädagogen, und überhaupt Religionslehrer der Jugend das Buch zur Ertheilung ihres Unterrichtes benützen wollen: so möchte ich ihnen rathen, sich vorerst von Abschnitt zu Abschnitt die Hauptgedanken herauszuziehen, und sie in kurze

und einfache Sätze zu bringen mit Hinweglassung dessen, was für die Jugend nicht geeignet ist. — Dieses Geschäft glaube ich ihnen erleichtert zu haben durch die von mir beigefügte übersichtliche Inhalts-Anzeige. Parthieenweise ließe sich gewiß auch Vieles in kirchlichen Bibel-Stunden zur wahren Erbauung und Belehrung vorlesen. Für die sogenannten Privat-Versammlungen möchte sich das Buch weniger eignen, weil es kein unmittelbares Erweckungs- und Erbauungs-Buch ist, dagegen aber um so mehr, und vorzüglich für solche Hausandachten, worin zu bestimmten Zeiten (z. B. an den langen Winter-Abenden) in einem kleineren und engeren Kreise von dem Hausvater mit weiser Abwechslung geistliche Speise ausgetheilt wird.

Und nun, mein lieber Leser, sey von mir und mit mir GOtt befohlen, rufe mit mir den ewigen Hohepriester um die Gnade an, daß Er dieses ganze Unternehmen mit Seinem unentbehrlichen Seegen begleiten und krönen wolle, und habe Geduld mit meinem langen Schlußworte!

Uebersichtliches Inhalts-Register.

Druckfehler und Verbesserungen.

Vorrede Seite XXIII. Linie 15. von unten setze hinzu habe vor das Wort einnehmen und Linie 10. von unten vor nicht seze hatte; S. XXXIII. L. 14. v. u. streiche den Punkt vor Matth. 4, 16. S. XXXVIII. L. 20. v. u. st. ungeräumt l. ungereimt. S. 16. L. 2. st. lernte l. lerne. S. 44. L. 1. v. u. st. mit §. 104. l. mit §. 103. S. 64. L. 1. v. u. st. Jakob l. Jobab. S. 65. L. 21. st. Sewahs l. Serahs. L. 26. nach dem Wort bezeichnete ist beizusetzen: „Doch käme es noch darauf an, ob Serah 1 Mos. 36, 17. und Serah V. 33. Eine, oder zweierlei Personen gewesen sind?“ S. 86. L. 2. v. u. st. Mayerischen l. Meyerischen. S. 87. L. 13. v. u. st. weitere l. weiterer. S. 94. L. 1. v. u. st. von l. vom. S. 118. L. 14. statt demselben l. denselben. S. 122. L. 18. st. dieselben l. dieselbe. S. 129. L. 6. vor wälzen setze: hätte. S. 133. L. 15. v. u. st. den Fersen l. die Ferse. S. 176. L. 4. st. unmittelbar l. mittelbar. S. 184. L. 18. v. u. st. §. 73. l. §. 74. S. 192. L. 3. v. u. st. εἰπων l. εἶπεν. S. 204. L. 3. u. 4. l. der bei seinem bösen Gewissen gleichsam im Land der Unruhe wohnt, sein Glück mit einem Bau 2c. S. 219. L. 20. v. u. nach dem Worte Nachkommenschaft setze bei: hatte. S. 220. L. 10. st. der Menschen-Seelen l. die Menschen-Seelen. S. 234. L. 3. v. u. nach erstiegen zu werden setze bei: vergl. 134. und Anm. dazu. S. 236. L. 3. v. u. st. hat man l. kann man, und vor setzen L. 2. streiche „zu“. S. 248. L. 1. v. u. nach Bruder setze bei: Freilich ist dagegen zu erwägen, daß die LXX. mit Luther übereinstimmen. S. 265. L. 11. st. §. 154. l. §. 153. S. 266. L. 18. st. §. 155. l. §. 154. S. 269. L. 2. st. 3372. l. 3375. L. 8. v. u. nach allerdings setze bei: im Mittel. S. 283. L. 5. st. §. 149. l. 148. S. 291. L. 13. v. u. nach Ueberwältigung setze st. des Punctes einen Doppelpunct, und streiche das Comma L. 12. v. u. nach Schriftstellers. S. 292. L. 4. st. aufzuerwecken l. aufzuwecken. S. 293. S. 17. v. u. st. des Herausgebers S. 17. l. des Herausgebers derselben S. VI. S. 294. L. 3. v. u. st. oder l. und den.

